

Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2008/4

Oktober–Dezember

Kulturlandschaftspreis
und Bürgersinn

Die Schwäbische Alb
und die Farbe blau

Die Baar und
ihre Einwanderer

Jörg Ratgeb
und seine Nachbarn



**Neueröffnung
der **Johanniterhalle**
Schwäbisch Hall**
**Alte Meister in
der Sammlung Würth**
ab 21. November 2008
täglich 11 bis 17 Uhr

Johanniterhalle, Im Weiler 1
74523 Schwäbisch Hall
kunsthalle@wuerth.com
www.kunst.wuerth.com



Alle Aktivitäten der
Johanniterhalle sind Projekte
der Adolf Würth GmbH & Co. KG.

Zürcher Veilchenmeister
Der Heilige Antonius Abbas, um 1505
Sammlung Würth Inv. 6508

Heimatbund 100 Jahre 2009

Die Schwäbische Heimat im Netz – Das Geburtstagsgeschenk des Schwäbischen Kulturarchivs

Man soll ja nicht vor dem eigentlichen Festtag gratulieren, denn das bringe Unglück, so will es der Volksglaube. Doch ein Geburtstagsgeschenk darf man schon versprechen, und so freut sich der Heimatbund über die Ankündigung des «Schwäbischen Kulturarchivs» in Dürrwangen, getragen vom Schwäbischen Albverein, dem Heimatbund zum hundertjährigen Jubiläum ein Geschenk ganz besonderer Art zu machen.

Schon vor Jahren hat das Archiv den Inhalt der «Schwäbischen Heimat» ab dem Jahrgang 1951 bis Ende der 1970er Jahre registermäßig ausgewertet, und zwar in der Art einer Volltext-erfassung: Seite für Seite wurde eingescannt, ein Computerprogramm erfasste dabei Wort für Wort und schrieb es in eine Art Register. Dieses Register ist über das Internet für jedermann benutzbar: Man gibt einen beliebigen Suchbegriff ein und binnen Zehntelsekunden hat man die Angaben, in welchem Jahrgang und in

welchem Artikel das Wort auftaucht. Doch das ist nicht alles! Ein weiterer Mausklick bringt den ganzen gewünschten Artikel samt aller Bilder auf den Bildschirm, wo er problemlos zu studieren ist. Ein unschätzbare Hilfsmittel für Forschungen zu einzelnen Themen, gerade auch zur Geschichte des Heimatbunds.

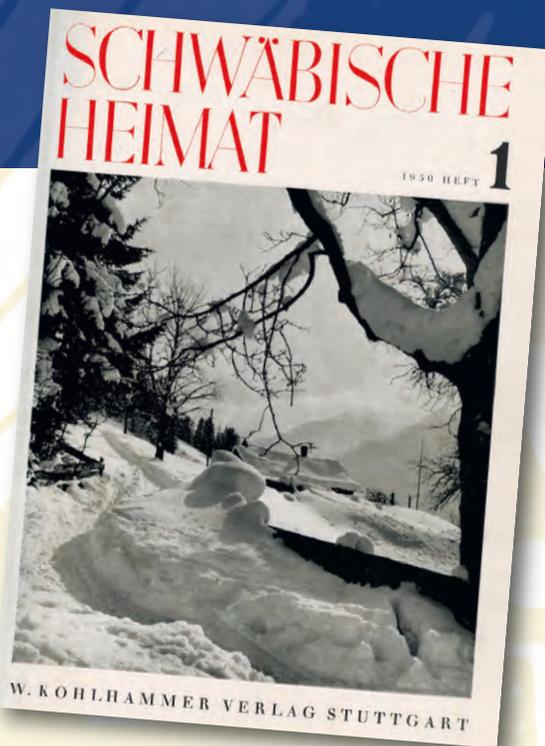
Versuchen Sie es selbst einmal unter «www.schwaben-kultur.de», dann «Kulturarchiv» anklicken, danach «Schwäbische Heimat» und dann den Suchbegriff eingeben. Es ist kinderleicht und funktioniert bestens.

Das «Schwäbische Kulturarchiv» wird nun als spezielles Geburtstagsgeschenk für den Heimatbund ein weiteres Vierteljahrhundert der Zeitschrift, nämlich die Jahrgänge 1980 – 2005 bearbeiten, das Heft von 1950 nachtragen. Der Jubilar und seine 5500 Mitglieder wird es dem Archiv hochofentlich zu danken wissen.

Publikumstagung «100 Jahre Heimatschutz» 13. – 15. Februar 2009 – Jetzt anmelden!

Die bereits in der letzten Ausgabe angekündigte öffentliche Jubiläumstagung zur hundertjährigen Geschichte von Heimatschutz und Heimatbund in Württemberg und Hohenzollern hat inzwischen konkrete Form angenommen. Die Tagung findet statt vom 13. – 15. Februar 2009 in der katholischen Akademie in Stuttgart-

Hohenheim und wird sich auseinandersetzen mit den vielfältigen Facetten des «Heimatschutzes», wie man einst sagte, dem Schutz von Denkmälern, Natur und der gewachsenen Kulturlandschaft sowohl im nationalen Rahmen wie im engeren Bereich Württemberg und Hohenzollern einst und heute.



Bald auch im Volltext erfasst: Die erste Ausgabe der «Schwäbischen Heimat»: Heft 1950/1.

Übrigens ist auch das «Schwäbische Heimatbuch», 1913 – 1949, der Vorgänger der «Schwäbischen Heimat», eingescannt. Eine Volltext-erfassung ließ aber die Frakturschrift bisher nicht zu, der Inhalt der Bände ist daher stichwortartig erfasst. Über Verbesserungen dieses Registers wird derzeit nachgedacht.

Anmeldung ab sofort möglich.
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!

Das detaillierte Tagungsprogramm finden Sie im Reise- und Veranstaltungsprogramm 2009 des Schwäbischen Heimatbunds oder unter www.schwaebischer-heimatbund.de bzw. im Programm der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: www.akademie-rs.de, Tel. 0711/1640-752

100 Jahre Heimatbund

Das Centennium-Quiz: Was ist's, wer ist's?

Die Quizfrage im letzten Heft der «Schwäbischen Heimat» war nicht ganz einfach – dennoch haben uns 46 Leserinnen und Leser das richtige Lösungswort zugeschickt: Der fünf Jahre lang in Hechingen praktizierende Arzt, Naturheilkundige und Schriftsteller war Friedrich Wolf.

Wir gratulieren den Gewinnern der drei Buchpreise: Otto Bauschert, Stuttgart; Klaus M. Heckmanns, Freudenstadt und Eleonore Lindenberg, Stuttgart.

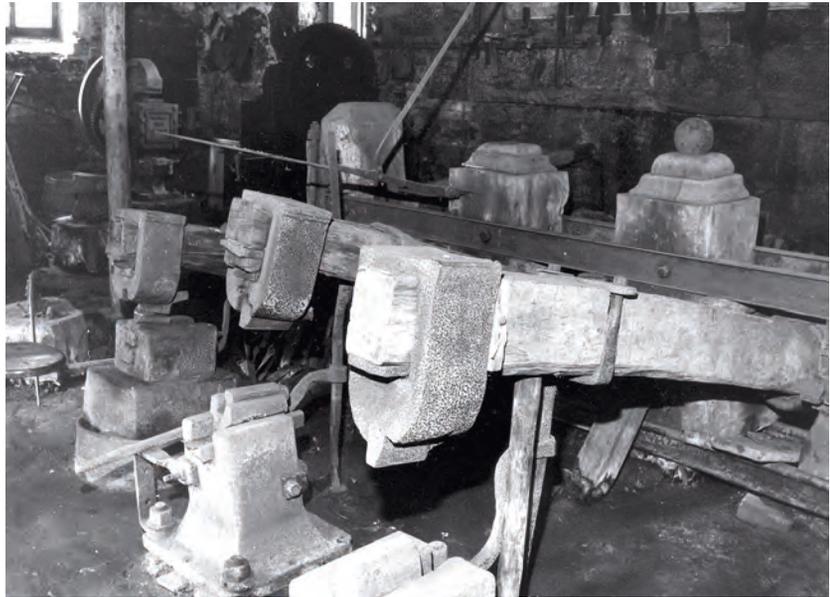
Auch jetzt laden wir wieder zum Mitraten ein. Zu gewinnen gibt es dreimal das Buch «Kulturgeschichte am Wegesrand» von Dieter Kapff und Reinhard Wolf.

Wie heißt «unsere» Schmiede?

Dieses Mal suchen wir ein technisches Kulturdenkmal, das der Schwäbische Heimatbund gerettet und dann dem Freilandmuseum Wackershofen bei Schwäbisch Hall überantwortet hat. Eine bronzene Tafel an dem Gebäude erinnert daran.

Wir wollen von Ihnen den Namen einer historischen Schmiede wissen, der mit einem Ortsnamen verbunden ist. Im Jahre 1804 wurde sie von der Familie Bäuerlein gebaut und bis 1948 betrieben; als eine der rund 180 mechanischen Schmieden im deutschen Südwesten, die mit Wasserkraft angetrieben wurden und die mit ihren Produkten einen bestimmten Umkreis versorgten: mit Pflugscharen, Hacken, Spaten, Winkeleisen und allem, was man früher in Haus und Hof aus Eisen brauchte.

Hinter Crailsheim senkt sich die Jagst in den Muschelkalk ein, bei Kirchberg ist das Tal schon tief eingekerbt. Oberhalb davon fließt auf der rechten Flussseite im Bereich der Gemeinde Satteldorf ein Bach zu, dessen Wasserkraft – in einem Weiher gestaut – den Erbauern stark genug erschien,



hier ein Hammerwerk zu bauen. Die vom Wasserrad gedrehte Welle hebt die mit überdimensionalen Eisenköpfen versehenen Schwanzhammer und lässt sie auf den Amboss schmettern. Im Handumdrehen glüht das Schmiedeeisen unter den ersten Schlägen auf und kann durch weitere Schläge geformt werden. Das wird heute wieder demonstriert.

Das liest sich heute so selbstverständlich, stand aber vor drei Jahrzehnten auf der Kippe. Die Besitzer wollten unbedingt verkaufen. Dabei war alles vorhanden: die technische Einrichtung, die Kataloge, die Einkaufs- und Verkaufsbücher und die herkömmliche Umgebung. Albert Rothmund, damals Erster Landesbeamter im Landratsamt Schwäbisch Hall, suchte verzweifelt einen Käufer, um das technische Kulturdenkmal zu erhalten. Weder die Gemeinde, noch der Landkreis, noch das Land, noch der Albverein, noch der Historische Verein für Württembergisch Franken wollten das Anwesen übernehmen, obwohl Herr Rothmund versicherte, es seien

Zuschüsse von verschiedenen Stellen zu erwarten. Der Schwäbische Heimatbund schlug damals ein, und Herr Rothmund konnte sein Wort halten.

Die kleine «Fabrik» wurde restauriert und wieder betriebsfähig gemacht, ein kleines Museum konnte eingerichtet werden, zudem eine Möglichkeit, die Besucher zu bewirten. Die Schmiede und ihre Umgebung wird heute von Wanderern und Autotouristen aufgesucht, die sich in dieser Umgebung ins 19. Jahrhundert zurückversetzt fühlen. Die Maßstäbe der Gebäude und die handwerkliche Tätigkeit überzeugen. Im Nachhinein wirkt die Erhaltung dieses Platzes wie ein Märchen, in dem der Schwäbische Heimatbund für einen guten Ausgang gesorgt hat. (M. Blümcke)

Ihre Lösung senden Sie bitte bis zum 15. Dezember 2008 an:

Schwäbischer Heimatbund
Centennium-Quiz
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Ein erster Erfolg: Die Platanenallee in Tübingen

Dass man mit den verschiedenen großartigen Alleeen im Neckartal über einen besonderen Schatz verfüge, war man sich in Tübingen zum Beginn des 20. Jahrhunderts wohl bewusst. Stolz vermelden die Tübinger Blätter 1901: «Das Kleinod unserer Musenstadt sind ihre herrlichen Alleeen, die in ihrer Eigenart weithin im Lande ihresgleichen suchen. Der Schönheitssinn früherer Geschlechter, gepaart mit der Freude an der herrlichen Gottesnatur, hat sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in anmutiger Mannigfaltigkeit erstehen lassen [...] sie zu erhalten und zu pflegen, ist eine vornehme Aufgabe unserer Stadtgemeinde».

Doch schon wenige Jahre danach war ein großer Teil der Alleeen gefällt, der Rest ernstlich bedroht. Eine Wohnbebauung zwischen Bahnhof und Neckar hatte eingesetzt, Planungen liefen zur Errichtung eines Güterbahnhofs, zu gewaltigen Neckarkorrekturen mit Schutzdämmen, zum Bau einer Schlittschuhbahn, einer Badeanstalt, einer Schule und schließlich (1906 noch streng vertraulich) zu einer neuen Eisenbahntrasse von Tübingen nach

Herrenberg. Deutlich wird aus den städtischen Akten, dass ins Neckartal «Industrie angezogen und gefördert werden soll» und man bereit war, das einstige «Kleinod» den «Erfordernissen der Zeit» zu opfern, damit das «Gesamtleben einen rascheren Pulsschlag» bekommt, wie man damals formulierte.

Aufruf zur Gründung eines Württembergischen Bundes für Heimatschutz

Schon 1907 vermelden die Tübinger Blätter: «Die Akazienallee sieht ihrem Ende entgegen», «die Weidenallee, die so hübsch hergerichtet worden war, wird verlieren.» Und 1908 schreibt der Herausgeber: «Es nützt nichts, solche Aenderungen mit Klagen und Beschwerden zu begleiten. Große Dinge treten nicht ohne allerlei Wehen ins Dasein.» Auf einer Gemeinderatssitzung Ende des Jahres wurden die Absichten deutlich. Der Oberbürgermeister versicherte zwar, dass man dem «Baumbestand alle nur mögliche

Schonung angedeihen lassen» wolle, meinte dann aber schließlich, dass man «doch auch in der Erhaltung alter Bäume nicht zu weit gehen» dürfe, «wenn wichtigere, auf viele Jahrzehnte hinaus vorliegende Interessen dem entgegenstünden.» Radikaler noch formulierten Mitglieder des Gemeinderats, dass «man sich doch

keinen Illusionen hingeben» dürfe und «das Verschwinden sowohl der Linden- wie der Platanenallee nur eine Frage der Zeit sei».

Dies rief nun die neue Heimatschutzbewegung auf den Plan. In Tübingen begann sich in Versammlungen und in Aufrufen entschiedener Widerstand zu regen und zu organisieren. Wortführer wurden Carl Fuchs, Professor für Volkswirtschaftslehre, Gründungs- und Vorstandsmitglied im Deutschen Bund Heimatschutz und der Kunsthistoriker Professor Dr. Konrad Lange, die beide mit ihrer Wahl in den Vorsitz des im März 1909 in Stuttgart gegründeten Bundes für Heimatschutz in Württemberg eine Rückendeckung erfuhren.

Ein heftiger Streit um die Industrialisierung und den Erhalt der restlichen Alleeen entbrannte. Der «Heimatschutzstreit», wie die Auseinandersetzung bald genannt wurde, spaltete die Stadt für viele Monate in zwei geradezu feindliche Lager. Doch das Ergebnis konnte und kann sich sehen lassen: die Platanenallee wurde gerettet und zeigt sich heute schöner denn je. (W. Setzler)



Die Tübinger Platanenallee.
Aufnahme von Forstamtmann Feucht, Crailsheim.

Meilensteine der SHB-Geschichte

Im Laufe seiner 100-jährigen Geschichte hat sich der Heimatbund oft unüberhörbar für die Belange der Heimatpflege, sei es im Naturschutz oder in der Denkmalpflege, eingesetzt und sich an den aktuellen, oft sehr kontrovers geführten Diskussionen beteiligt – manchmal auch mit heute nur schwer nachvollziehbaren Standpunkten. Einige dieser Auseinandersetzungen sind zu «Meilensteinen» der Vereinsgeschichte geworden.

Sechs spannende Exkursionen im Reiseprogramm 2009 begeben sich auf Spurensuche in verschiedene Jahrzehnte unserer 100 Jahre, suchen die Stätten auf, an denen sich Konflikte entzündeten, versuchen zu ergründen, wie sich – jeweils vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Veränderungen – Schwerpunkte und Leitbilder im Laufe der Jahrzehnte geformt haben, und zeigen, wie die einst gefundenen Lösungen heute wahrgenommen werden:

- Meilensteine: Tübinger Platanenallee, Rottenburger Marktbrunnen und anderes: Die Anfänge der Heimatschutzbewegung in Württemberg
Leitung: Prof. Dr. Wilfried Setzler
- Laufenburg und Hohenstoffeln: Industrieller Fortschritt contra Heimatschutz um 1900
Leitung: Dr. Friedemann Schmoll
- Ein Aufschrei gegen das «Neue Bauen» in Stuttgart – Der Heimatschutz in den 20er und 30er Jahren
Leitung: Sven Gormsen / Dr. Raimund Waibel
- «Fluch und Segen» Das Großprojekt «Neckarkanalisation» 1918 – 1933
Leitung: Dr. Joachim Henzle
- Die Filder: Vom landwirtschaftlich geprägten Siedlungsraum zum großstädtischen Ballungsraum
Leitung: Rainald Ensslin
- Denkmalschutz heute
Leitung: Dr. Siegfried Roth

Die Termine der Fahrten finden Sie im Jubiläumskalender rechts, ausführliche Informationen in der Reiseprogrammbroschüre 2009.

Fahrplan durch das Jubiläumsjahr

Nachfolgend unser Jubiläumskalender, also Ihr Fahrplan durch das Jubiläumsjahr. Die bisher aufgeführten Veranstaltungen sind unser «Pflichtprogramm». Es wird in den nächsten Wochen und Monaten um weitere Veranstaltungen und Termine ergänzt.

Termin	Veranstaltungsort bzw. Exkursion	Veranstaltung
Januar 2009	Stuttgart, Weberstraße	Pressekonferenz
13.-15. Februar 2009	Stuttgart-Hohenheim	Tagung zum Thema «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg»
Februar/März 2009	Stuttgart, L-Bank	«Heimat: Gestern – heute – morgen» Vortragsreihe
Frühjahr 2009	Stuttgart	Empfang der Landesregierung für den Schwäbischen Heimatbund
14. März 2009	Stuttgart, Neues Schloss	«100 Jahre Schwäbischer Heimatbund» Festakt mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog
27. März 2009	Brackenheim	«Kulturlandschaft des Jahres» festliche Auftaktveranstaltung und Präsentation der Wanderausstellung
28. März 2009	Exkursion	«Meilensteine der SHB-Geschichte»
3. April 2009	Exkursion	«Neues Bauen in Stuttgart 1925/35»
6. Mai 2009	Exkursion	«Die Filder»
6. Juni 2009	Exkursion	«Neckarkanalisation»
20. Juni 2009	Exkursion	«Stauwerk Laufenburg und Hohenstoffeln»
11. Juli 2009	Sindelfingen	Ganztägiges Fest zum Jubiläum und Mitgliederversammlung
23. September 2009	Exkursion	«Denkmalschutz heute»
26.-27. Sept. 2009	Wilhelmsdorf, Naturschutzzentrum	Familien-Moortage zum Jubiläum
Oktober 2009	Münsingen, ehem. Truppenübungsplatz	«Bäume in der Landschaft» Pflanzung von 100 Alleeebäumen

Festakt – 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog

Samstag, 14. März 2009, 11.00 Uhr; Stuttgart, Neues Schloss, Weißer Saal

An die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds ergeht die herzliche Einladung zur Teilnahme. Wegen des beschränkten Platzangebotes wird gebeten, Teilnahmewünsche bis spätestens 15. Januar 2009 per Post oder Fax an die Geschäftsstelle zu richten.

TC DRUCK

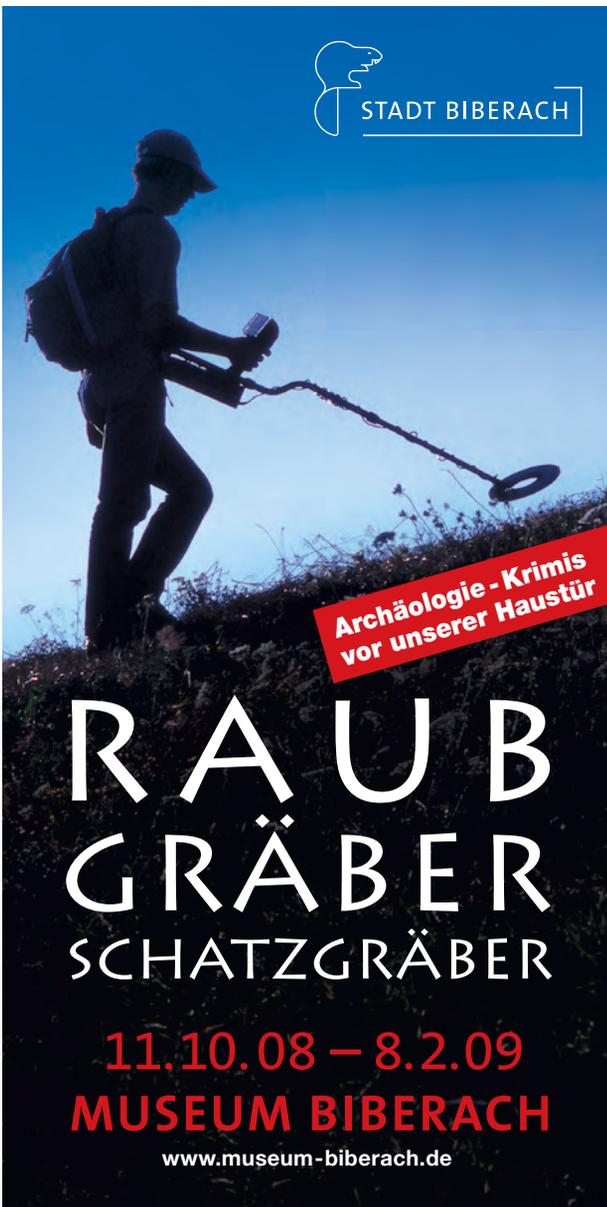
Tübinger Chronik
Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG
Tübingen

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuss: Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Ulrich Schmid, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

Inhalt

		Das Mühlheimer Schwedengrab – neu gestaltet und aufgewertet <i>Ludwig Henzler/Jörg Kaltenbach</i>	438
Zur Sache: Grundgesetz und Bilder der Stadt <i>Roland Ostertag</i>	373	«Außerordentlich talentiert und tüchtig» Das Schicksal der jüdischen Tänzerin Suse Rosen im Stuttgarter Ballett <i>Georg Günther</i>	442
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> «Hauptsach, se schafftet!» – Die Baar als Einwanderungsland <i>Michael J. H. Zimmermann</i>	375	Die Erminger Turrütellenplatte – ein historischer Baustein aus Turmschneckenkalk <i>Michael W. Rasser</i>	448
Ratgeb und seine neuen Nachbarn – Zur Neupräsentation der Sammlung in der Staatsgalerie Stuttgart <i>Fritz Endemann</i>	382	Leserforum	453
Kulturlandschaftspreis 2008 – Beispiele bürgerschaftlichen Gemeinsinns <i>Volker Kracht</i>	389	SHB intern	454
Warum ist die Alb blau? Literatur und Landschaft <i>Hermann Bausinger</i>	406	Reiseprogramm	462
Chromoplast-Bilder – Stereoskopie in Naturfarben aus Stuttgart <i>Dieter Lorenz</i>	414	Ausstellungen	463
Der Bayrische Hiesel in Oberschwaben <i>Wilfried Ott</i>	423	SH aktuell	466
Herzog Karl Eugen durchreitet anno 1778 die Schwarzwaldreviere – Einblicke in ein Visitationsprotokoll <i>Oswald Schoch</i>	431	Buchbesprechungen	483
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	496
		<hr/> <p><i>Das Titelbild zeigt ein herrliches Herbstbild, aufgenommen von Rainer Fieselmann. Er ist dazu auf die Ostalb gefahren, ins Steinheimer Becken, das in grauer erdgeschichtlicher Vorzeit durch einen Meteoreinschlag geformt wurde. Vergleichen Sie dazu auch «Kulturlandschaftspreis 2008» auf den Seiten 389 ff.</i></p>	
			



Archäologie - Krimis vor unserer Haustür

RAUBGRÄBER SCHATZGRÄBER

11.10.08 – 8.2.09
MUSEUM BIBERACH

www.museum-biberach.de

Böblinger Museen und Galerie



Alfred Lörcher, »Die Strumpfanziehende«, 1935



Bauernkriegsmuseum



Museum Zehntscheuer: Deutsches Bauernkriegsmuseum Städtische Galerie

»Die Böblinger Schlacht vom 12. Mai 1525 und der Freiheitskampf der einfachen Leute«

»Württembergische Künstlergruppen 1913 – 1963 und Sammlung Fritz Steisslinger«



Städtische GALERIE Böblingen

Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 4 75
und 0 70 31 / 6 69 - 4 82

Dezember/Januar teilweise geschlossen



Deutsches Fleischermuseum Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

Geschichte des »löblich ehrsamten Fleischerhandwerks« und das Fleischerhandwerk in der Kunst

Marktplatz 27 (Vogtshaus),
71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 4 73
und 0 70 31 / 6 69 - 4 85

Öffnungszeiten

Mittwoch – Freitag	15.00 – 18.00 Uhr
Samstag	13.00 – 18.00 Uhr
Sonn- und Feiertag	11.00 – 17.00 Uhr



naturmuseum
STUTTGART

Forschung, Museum, Anführer und Schloss Rosenstein

Auf den Spuren eines sagenhaften Reptils

Schlangelinien

Ohne Beine so schnell wie ein Sprinter. Schlangeln, kriechen, winden, klettern, segeln – Bioniker versuchen es zu imitieren. Mit Sinnen begabt, die wir nur mit Hightech nachvollziehen können. Manche von ihnen mit tödlichem Gift ausgestattet. Das macht Angst...

Mit vielen Möglichkeiten zum Anfassen und Mitmachen wird die schaurig-schöne Mensch-Schlange-Beziehung lebendig. Auf den Spuren von Schlangennatur und -kultur: von den Ahnen in der Urzeit über den indischen Naga-Kult und Harry Potter bis zu modernsten Forschungsarbeiten.

Sonderausstellung
Museum Schloss Rosenstein
30.10.08 - 24.5.09

Foto: Michael & Patricia Fogden

www.naturkundemuseum-bw.de

STAATLICHES MUSEUM FÜR NATURKUNDE STUTTGART

Städte sind/sollten sein unverwechselbare, charaktervolle, den Menschen ein Zuhause bietende Individuen. Sie sind das einmalige Ergebnis *des räumlichen Zusammenspiels der natürlichen und topographischen Gestalten und deren historischen Überprägung durch die Kulturarbeit von Generationen* (Ernst Neef). Unabdingbare, prägende, sinnstiftende Aspekte der Welt der Stadt sind das Grundgesetz und die Bilder einer Stadt.

Das Grundgesetz. Fundamentalien sind die aus den naturräumlichen Gegebenheiten, der Geo- und Topographie, dem Geist, der Geschichte der Stadt herrührenden konstituierenden Grundkonstanten einer Stadt, die stabil, kaum zerstörbar, meist ungeheuer strapazierfähig sind, die das Grundgesetz der jeweiligen Stadt ergeben, nicht angetastet oder gar zerstört werden dürfen. Sie konstituieren den Charakter, die «Stadt-Mixtur», die Persönlichkeit, ja die Seele der jeweiligen Stadt. Ihr Gedächtnis, ihre Erinnerung, ihre Identität. In Stuttgart sind es vor allem:

- die naturräumlichen, die gottgeschenkten Gegebenheiten, die traumhafte Topographie, der Talkessel, das sich öffnende Tal, der vergessene Neckar,
- die Silhouette, der Horizont, die Draufsicht auf Stadt und Landschaft,
- der Grundriss der Stadt, der natürliche, der geschichtlich gewordene,
- die Stadt mit ihren historisch gewachsenen Stadtquartieren,
- die historische Dimension, die Stadtgeschichte,
- die geistig-gedankliche, gesellschaftliche, soziale, kulturelle Dimension,
- nicht zuletzt die Bewusstseins-Landschaft der Stadt und ihrer Menschen.

Diese und andere Fundamentalien stellen das «verbindliche Grundgesetz», die unverzichtbaren, die charakteristischen Werte und Tabus der Stadt Stuttgart dar, die bei allen Planungen zu berücksichtigen, einzuhalten sind.

Ohne allgemeine Akzeptanz grundlegender Tabus, die auf keinen Fall verletzt werden dürfen, bei deren Verletzung Sanktionen verhängt werden, bleibt/wird die Gesellschaft, die Stadt nicht human (Karl Ganser).

Die Bilder. Wir Menschen bestehen aus Bildern und aufgrund von Bildern. In ihnen und durch sie sind und werden wir. Wir erinnern uns an nichts, würden wir unsere Bilder verlieren. Ohne sie gäbe es die Welt nicht. Und ohne sie gäbe es auch uns nicht. Die unverwechselbaren Orte / Bilder einer Stadt, die im kollektiven Gedächtnis niedergelegte erinnerte Vergangenheit, sind die besten Begleiter aus dem Einst, dem Jetzt ins Demnächst, aus der Vergangenheit, der Gegenwart in die Zukunft.

Wir sind dabei, auf vielen Ebenen, denken wir nur an unsere virtuellen, an unsere Ersatzwelten, unsere Bilderwelt, nicht nur im visuellen Bereich abzuschaffen, zu zerstören. Mit dem Entzug der Außen- und Innenbilder, dem Verlust der Erzählfähigkeit, der «Texte» vergegenständlichter Geschichte entsteht eine ortlose, bilderlose, verdinglichte, ent-

leerte, entzauberte Welt. Damit wird den Menschen das Gedächtnis, ihre Erinnerung, ihre Geschichte geraubt.

Im räumlichen Zusammenspiel der natürlichen Gestalten und der Kulturarbeit von Generationen, in diesen ganzheitlichen Gestalten hat sich die Architektur der Welt gespiegelt. Was die Gestalt der Welt war, erschien in der Gestalt der Stadt. In urbe mundus. Sie konnten erfahren, erwandert werden. Stadtwanderungen waren Weltwanderungen. Denn wer die Architektur der Stadt erwandert, wandert durch die Architektur der menschlichen Existenz. Orte werden benötigt, wo sich das Gedächtnis, die Erinnerung, ja die Seele der Städte, der Menschen festmachen kann. Wo die Wege zur Welt, zum Wesen der Dinge zu finden sind, die für unsere Erfahrung der Welt Sinn stiften.

Diese Orte, diese Bilder sind untrennbar mit den Fundamentalien, dem Grundgesetz einer Stadt verbunden, sie machen sich daran fest, sind Träger dieser Botschaften.

In unserer effizienz- und verwertungsversessenen Welt, wo nur quantifizier-/messbare Werte gelten, wird gegen das Grundgesetz und die Welt der Bilder in den Städten verstoßen, in zunehmendem Maße. So weit, dass ihr Charakter empfindlich geschädigt, wenn nicht gar zerstört wird. Was in tausend Jahren gewachsen ist, wird in wenigen Jahren vernichtet.

So geschieht es in Stuttgart durch die Planungen von Stuttgart 21: Bei diesem Objekt, 1994 aus der Taufe gehoben, liegt der Schwerpunkt der Planung nur auf Daten und Zahlen, auf quantifizierbaren Werten, auf Kosten, Minuten, Hektar, auf Fahrzeitverkürzungen. Eindimensionale 2x2=4-«Logik». Eine Stadt besteht jedoch nicht nur aus solchen «Werten». Die nicht quantifizierbaren, die qualitativen Werte werden verdrängt. Wie die historischen, die räumlichen, die atmosphärischen, die ökologischen, die sozialen, die charakteristischen, ja die menschlichen Aspekte. Langfristig sind dies die wichtigeren.

Zum zweiten Mal innerhalb zwei Generationen soll ja nun unsere Stadt durch eine geschichts- und gesichtslose Stadtpolitik am offenen Herzen operiert werden, soll eine *neue Identität* durch Höchstgeschwindigkeit, im Schattenreich, durch Zerstörung/Beschädigung von fünfzehn unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden/Elementen, durch Teilung des Schloßgartens erhalten. Sollen den Bewohnern *des neuen Herzens Europas* Paris, Wien, Budapest, München als Vororte geschenkt werden. Dabei wird die Stadt nur als funktionierende Maschine, nicht als Gesamtheit, als Organismus betrachtet, nicht als Lebensraum der Menschen, als ihr Zuhause, ihre Heimat. Die Gefahr dabei ist, den letzten Rest von Identität zu verlieren, um nach dieser Operation gar keine mehr zu haben. Mit S 21 werden ebenso gravierende Eingriffe in das Grundgesetz, den Stadtgrundriss, den Charakter der Stadt vorgenommen, werden Orte und Bilder vernichtet, wie in den 1950er- und 1960er-Jahren mit den stadtfreundlichen Autobahnen.

Dagegen revoltieren die Menschen, darauf lassen sie sich nicht reduzieren.

Alamannen

ZWISCHEN SCHWARZWALD,
NECKAR UND DONAU



**Sonderausstellung
im
Museum der
Stadt Ehingen
7.12. 2008 bis 18.1.2009**



89584 Ehingen (Donau)
Tel.: 07391/503531
E-Mail: museum@ehingen.de
Internet: www.ehingen.de

Öffnungszeiten: Di – Sa 14 – 17 Uhr, So 11 – 17 Uhr

Gefördert von den
Oberschwäbischen
Elektrizitätswerken

OEW
gegründet 1909

... und der Sparkassen-Finanzgruppe
Baden-Württemberg



LB BW

LBS



STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

Bären

Gefährliche Raubtiere –
geliebte Kuscheltiere



SONDERAUSSTELLUNG
12.10.08 - 22.03.09

ÖFFNUNGSZEITEN Di, Mi, Fr 14-18 Uhr • Do 14-20 Uhr • Sa, So, Feiertags 11-18 Uhr
Montags, sowie am Heiligen Abend, dem ersten Weihnachtstag, Silvester und Karfreitag geschlossen • Eintritt frei
STADTMUSEUM HORNOLDHAUS • Hauptstraße 57 • 74321 Bietigheim-Bissingen • Telefon 07142/74-352



**Alamannen
Museum
Ellwangen**

Die Ostgoten

Schutzherren der Alamannen
Neue Forschungen zum
ostgotischen Militär
in Kärnten



Alamannenmuseum Ellwangen
Haller Straße 9
73479 Ellwangen
Telefon +49 7961 | 96 97 47
www.alamannenmuseum-ellwangen.de

Öffnungszeiten

Di – Fr 10 – 12.30, 14 – 17 Uhr
Sa | So 10 – 17 Uhr
Mo außer feiertags geschlossen

**Sonderausstellung
29.11.2008 bis 19.4.2009**

Michael J. H.
Zimmermann

Heimat, einmal anders gesehen «Hauptsach, se schaffet!» – Die Baar als Einwanderungsland

Die Bevölkerung der Industrieregion Schwarzwald-Baar ist seit anderthalb Jahrhunderten enorm gewachsen. Verachtfacht hat sie sich z. B. in Schwenningen seit 1870. Alle sind sie Schwenninger (geworden) – zumal, wenn dem Satz des «Ur-Schwenningers» Rolf Mehne allgemeine Gültigkeit zuerkannt wird: *Wer ein halbes Jahr in unserer Stadt lebt und kann Spätzle schaben, der ist Schwenninger unerachtet seiner Nationalität und Religionszugehörigkeit.* Heimattägliche Sonntagsreden, dass die *Alemannen unser aller gemeinsame Wurzel* seien, machen sie freilich müde lächeln, die Zuwanderer in eine Region, die in Notzeiten vor der Industrialisierung als Sahelzone Süddeutschlands Wirtschafts-, Glaubens-, Staatsflüchtlinge in die ganze Welt entsandte.

Wie begegnen bei gegenläufigem Migrantentstrom die Einheimischen den Fremden, die aus dem «Ausland» zuziehen, das bis ins 20. Jahrhundert ja für Württemberger schon in Baden begann? Wie finden sich die Neuankömmlinge zurecht? Welche Identität bilden sie aus? Kann Integration gelingen? Welche Schwierigkeiten stehen ihr im Wege: einst, heute, morgen, wann immer Arbeitsmigranten gebraucht werden? Fragen werfen sich auf in der Ausstellung über *Die Baar als Einwanderungsland*, die bis zum 31. Juli 2009 im Uhren-Industriemuseum Schwenningen zu sehen ist, gestützt und vertieft mit einem beachtlichen Begleitprogramm. Im Schmelztiegel einer Stadt mit attraktiver Industrie werden Antworten gesucht – am Beispiel von Einzelschicksalen, in denen wie im Brennglas Weltgeschichte erscheint in all ihren Facetten: Be- wie Entheimatung stehen für die Wechselfälle des Geschicks. Gibt es die rechte Zeit für Einwanderung? Wann stehen die Zeiger der Uhr auf fünf vor zwölf? Wann auf fünf nach zwölf? Zuwanderer mit ihrer Kultur und Lebensart aber sind Teil der Geschichte am Ort ihrer Ankunft; ihr Beitrag wird gewürdigt in einer neuen Heimatkunde, die nicht ausgrenzt, was zu ihr gehört.

Ich bin Schwenninger, das könnten derzeit viele «Menschen mit Migrationshintergrund» in der Stadt am Neckarursprung sagen. *Ich bin Deutscher* weit weniger. Lokale Zugehörigkeit geht vor nationaler Identifikation. Am höchsten ist die mit dem Arbeitsplatz, wo sich einer auf den andern verlassen können muss. *Hauptsach, se schaffet!* tönt da nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der einheimische Kol-

lege: (Protestantische) Arbeitsethik gewinnt verbindenden Charakter – bei *Mautheanern* und *Kienzleannern*. Die Uhren- als die Mutter-Industrie (nach der hohen Zeit der Schuhfabrikation) war es neben der Bauarbeit, die für den Zustrom in die Baar gesorgt hat. Es lockt dieser andere Rundgang durch Stadt, Landkreis, Region, zu den Arbeitsplätzen. Vom Bahnhof als Ort von Ankunft und Abreise führt er über die Baustelle mit ihren Gerüsten und Handwerksgeräten zu den Stollen des Südschwarzwälder Eisenbergbaus, in die Uhrenfabrik, ins italienische Eiscafé, in die Siedlung für Heimatvertriebene und zu philippinischen Schwestern ins Krankenhaus.

*Wanderarbeiter aus Italien und Böhmen –
«Schwenninger Italiener» als Itaker beschimpft*

Lebensschicksale in Bruchstücken: In Texten, Bildern, Exponaten bricolageartig dargestellt vor dem Hintergrund von Figuren, die aus alten Brettern gefügt sind, farbig, Symbole einer Welt, die bunt erscheint, wo Fremdes sich anverwandelt, das Vorhandene bereichernd. Italiener im Eisenbahnbau wie Wilhelm Rossi, der (in Blumberg) vom Wanderarbeiter zum geachteten Einheimischen wird, ermöglichen erst die Industrialisierung. Die harte Arbeit an Tunneln, Brücken, Dämmen nehmen Saisonarbeiter



Nicht von «ausländischen Mitbürgern» wüssten Schwenningens Ziegeleibarracken zu erzählen, sondern von Fremd-, Zwangs- und Gastarbeitern und von in die Vernichtung deportierten Sinti.



In Schwenningen bauen die Jakobs ihr Heim: In der Kniebisstraße freuen sich Mathias und Anna Jakob mit Alois, Elfriede und Käthe am Dasein als Schwenninger Bürger, die es zu etwas bringen.

aus Italien und Tirol auf sich: Sie schaffen den Anschluss an die Welt, ohne den die Regio im Verkehrsschatten verkümmerte. Böhmen und Italiener finden sich neben Sinti als längst heimischen Migranten auch in den Ziegelwerken, deren Baracken hintereinander Saison-, Zwangs-, Gastarbeitern erbärmliche Schlaf- und Wohnstätte werden.

Böhmen strömen in die Zündholzfabrik, in die Schuhindustrie. Der Schuster Mathias Jakob wandert 1897 aus Bergreichenstein zu, findet lohnende Arbeit; seine Frau Anna schenkt ihm sechs Kinder. Sie werden Schwenninger Bürger, bauen ihr Häusle, gelten bis 1937 als Tschechen. Der in Schwenningen geborene Sohn Alois wird als deutscher Soldat im Dritten Reich an die Front geworfen, kehrt als



Giuseppe Cipriani (links) ist am Neckarquell aufgewachsen: ein Italiener mit deutscher Disziplin. In Venedig gründet er Harry's Bar, in der er mit Größen wie Ernest Hemingway anstoßen wird.

Kriegsschwerbeschädigter heim, wird «nach dem Zusammenbruch» mit seiner Frau Katharina Bertsche aus Dauchingen für staatenlos erklärt – im Gegensatz zu den nun von den Tschechen vertriebenen böhmischen Verwandten: Ein Kapitel deutschen Staatsbürgerrechts, das jenseits des Paragraphenreichs auf wenig Verständnis stößt; ungeschriebene Heimatkunde zudem.

Die erste italienische Industriearbeiterin taucht mit Maria Rigoni aus Asagio 1902 in Schwenningen auf. Weitere folgen, auch in der Uhrenindustrie – nach Villingen sogar. Was Wunder, wenn die in der Firma Kienzle aufgehende Uhrenfabrik Werner über ihr Zweigwerk in Verona junge Frauen anwirbt! Giuseppe Cipriani, dessen Vater in der rasch wachsenden Hauptstadt der evangelischen Baar als Maurer arbeitet, derweil die Mutter eine Pension umtreibt, wächst seit 1904 am Neckarquell auf, geht in die Schule, wird 1914 der Kriegsfeindschaft wegen mit seiner Familie ausgewiesen. Er wird 1931 «Harry's Bar» in Venedig gründen – und mit Ernest Hemingway anstoßen. Doch der Mann, den seine Lehrer gern auf dem Gymnasium gesehen hätten, bleibt im Herzen *Schwenninger Italiener*, als der er sich erinnert: *Wir Kinder besuchten die Schule. Es dauerte ungefähr ein Jahr, bis wir die Sprache einigermaßen beherrschten. Wir freundeten uns mit deutschen Kindern an, hauptsächlich mit solchen, die aus dem gleichen Milieu stammten wie wir, deren Väter sich als Tagelöhner und Fabrikarbeiter verdingten [...] Ich wuchs auf wie ein Deutscher, und ich fühlte mich wie ein Deutscher. Die ganze Atmosphäre behagte mir sehr. [...] Ich war stolz, in einem Land zu leben, wo der Unterricht nichts kostete und man am Ende der Schulzeit sorgfältig beurteilt wurde. Ein Junge mit abgeschlossener Schulausbildung konnte als Lehrling in einer Fabrik arbeiten. Und natürlich wurde er dafür bezahlt und versichert, selbst als Ausländer.*

Seinen Erfolg führt er auch auf die Mentalität seiner deutschen Heimat zurück: *Ich wurde Gehilfe in einer Uhrenfabrik. [...] Der Sinn für Präzision, die Ordnungsliebe und die Abneigung gegen Schlampigkeit – all das ist mir seither zutiefst vertraut. Diese Lektionen wurden mir zwischen Zahnrädern und Haarfedern beigebracht. Schlimm ist für ihn, dass 1914 plötzlich alle Menschen ‚im geliebten Land‘ zu meinen Feinden geworden waren, auf die ich unter Umständen schießen mußte. Allmählich wuchs das Misstrauen gegenüber uns Itakern, bald wurde der freundlich klingende Spitzname zu einem verächtlichen Schimpfwort. Giuseppe Fieramonte, der im Alter von zwölf Jahren 1886 aus Verona zuzieht, um Terrazzomacher zu werden, ergeht es ähnlich – als man den Itakern die Türklinken mit Kot bestreicht: Er, der vom Saisonarbeiter zum Gründer einer Unternehmerdynastie aufstei-*

gen wird, kehrt wieder, erstellt Häuser, legt Fliesen, kachelt, beteiligt sich am Bau der Gasleitung. 2006 feiert seine Firma das hundertjährige Jubiläum, geleitet von seinem Enkel mit italienischem Pass.



Einen Hauch von «Venezia» zaubern die Zampollis mit ihren Eiskünsten in den deutschen Süden, von Schwenningen aus auch im benachbarten Villingen.

Schwenninger Juden und lex Schlenker – Zwangsarbeiter in der NS-Kriegswirtschaft

Die Zampollis hingegen, «Europäer mit italienischer Kultur» und Vorreiter gehoben südländischer Gastronomie lang vor Pizzerien und Ristoranti, bilden eine Eisdien-Dynastie, seit Mario 1938 die seit vier Jahren bestehende Schwenninger Eisdiele übernahm. Wie alle Eiskonditoren aus dem Zoldo-Tal in den Dolomiten kehren die Zampollis anfänglich über die Wintermonate heim. Wie wichtig es ist, ausweichen zu können, zeigt sich, als während des Nationalsozialismus für sie die Probleme beginnen, allerdings erst am Ende des Krieges. Anders als für die Schwenninger Juden, die wie Schlenker-Olmans einst aus Rotterdam oder wie die Familie Katz aus Odessa zugezogen waren, Uhrmacher die einen, Fabrikdirektoren und Handelsleute die andern. Ernst und Willi Schlenker sind 1925 als waschechte Schwenninger geboren, verbringen eine unbeschwerter frühe Kindheit, sind beliebte Sportler (württembergische Meister im Boxen, in der Reichsauswahl) bis in der Schule Hakennasen an die Tafel gemalt werden: Rassemerkmale, die sie aufweisen

sollen. Nach der «Reichskristallnacht» flieht Jozina Schlenker mit ihren Zwillingen nach Rotterdam – und überlebt in den Niederlanden auf abenteuerliche Weise. Reinhard Schlenker, der treu zu seiner Familie steht, überlebt im Quecksilberbergbau des Rassenmischlingslagers Leimbach bei Halle an der Saale. Nach dem Kriege wird auf Antrag von Prinz Bernhard mit der lex Schlenker dem vorbildlichen Mann der Zuzug in die Niederlande als einzigem Deutschen erlaubt: Die Familie ist nach vielen Jahren wieder vereint.

Das Schicksal der Fremd- und Zwangsarbeiter fehlt nicht: Die deutschen Facharbeiter sind als Soldaten eingezogen; die NS-Kriegswirtschaft muss dennoch funktionieren. Also fordern die Firmen beim Reichsministerium für die Kriegsproduktion Fremdarbeiter an. Ganz freiwillig kommen nur die wenigsten. Während die Arbeitsverpflichteten aus den besetzten West-Nationen wie Holland, Belgien, Frankreich mit indirektem Zwang über entsprechende Erlasse und Meldeverfahren eingezogen werden, ist man im Osten wenig zimperlich: In der Sowjetunion werden auf offener Straße wahllos Frauen verhaftet, verladen und mit dem, was sie



Unter erbärmlichen Bedingungen fristete die Ukrainerin Christina Demočka im Schwenninger Ostarbeiterlager ihr Leben. In der Fabrik musste sie Zünder für Bomben bauen.



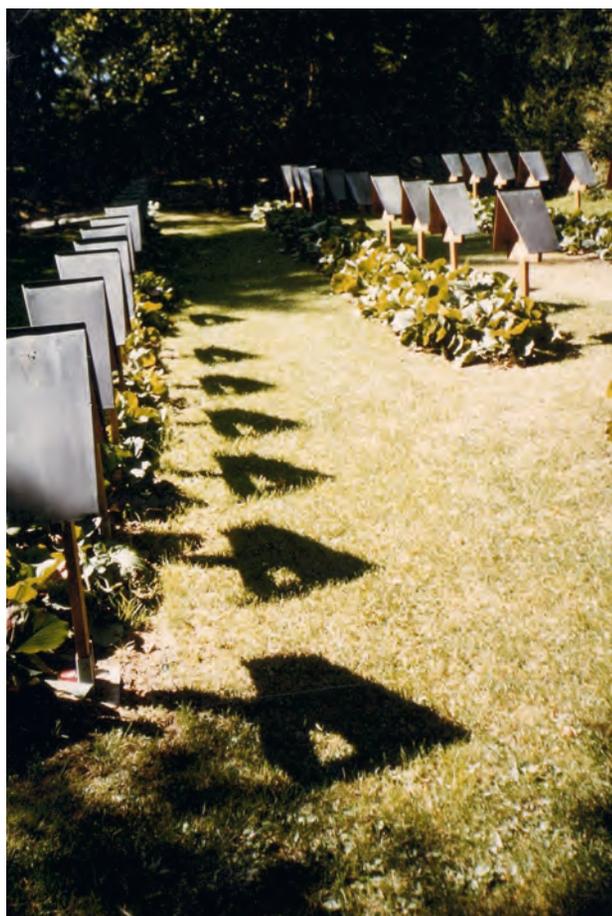
Ein Leben unter dem Hakenkreuz war den jüdischen Zwillingen Ernst und Willi Schlenker, hier mit ihren Klassenkameraden und dem Klassenlehrer an der Schwenninger Gartenschule, nach 1938 nicht mehr möglich.

gerade bei sich tragen, zur Zwangsarbeit nach Deutschland verbracht. In Schweningen kann man wie in Villingen davon ausgehen, dass 1944 ein Viertel aller Arbeitenden in der Industrie Fremdarbeiter sind. So auch die aus der Ukraine verschleppte Christina Demočka, die Zünder bauen muss für Bomben auf die eigene Heimat. Im «Lager Nord», einem so genannten Ostarbeiterlager, ist sie unter miserablen Bedingungen untergebracht. Unter Bewachung wird sie täglich zur Arbeit bei der Firma Irion und Vosseler abgeholt und abends wieder ins Lager zurückgebracht. Ihr Foto wird sie nach der Befreiung an die Familie Schlenker nach Schwenningen schicken: Ihr und anderen Zwangsarbeiterinnen geholfen, ihnen gelegentlich Kleidung und Essen gegeben zu haben, attestiert sie den Schlenkern. Aber die Mehrheit der Deutschen verschmähte und verabscheute uns [...] Es war den Deutschen sogar verboten, uns zu grüßen, geschweige denn uns irgend beliebige Hilfe zu leisten. Weshalb auf dem «Russenfriedhof» der Stadt nicht nur viele ums Leben gebrachte Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen bestattet sind, sondern auch deren Kinder, von Geburt an bis zum raschen Tod als *Untermenschen* behandelt.

Besser als den Bemitleidenswerten im Ostarbeiterlager geht es z. B. Thijs Jonker, einem privilegierten holländischen Fremdarbeiter, der als *ausländischer Zivilarbeiter* im Büro von Kienzle-Apparate beschäftigt ist, im requirierten Gasthaus «Waldhorn» wohnt, im Anzug Sonntagsausflüge macht. Wer denkt heute aber noch an das Schicksal der *heimatlosen Ausländer im Bundesgebiet*, der *displaced persons*, für die es kein Zurück in die Heimat mehr gibt: der im Land der Täter bleibenden Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge, verschleppten und germanisierten Polenkinder, ...?

2.800 Flüchtlinge und Vertriebene in Schweningen – Seit 1955 «Gastarbeiter» in der Bundesrepublik

Das Blatt wendet sich; das Reich bricht zusammen. Fünfzehn Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten drängen in den Westen, zu dessen Aufbau sie später nicht unwesentlich beitragen. Über 2.800 werden allein in Schweningen eine neue Heimat finden, das sich bei allgemeiner Wohnungsnot den Herausforderungen stellt: Die Massenlager in der Gewerbeschule sind bald Geschichte. Der als Lyriker sich rasch einen Namen machende Handelslehrer Roderich Tinzmann wird 1950 für Schweningens Karlschule ein Gewinn – nach langer Odyssee des aus Böhmisches-Leipa 1945 Vertriebenen. Trotz Wohnungsnot – 1949 kommen auf einen Einwohner zehn Quadratmeter Wohn-



Auf dem Schwenninger Waldfriedhof begraben sind als «Untermenschen» behandelte Zwangsarbeiter, -arbeiterinnen und deren Kinder. Der «Russenfriedhof» erinnert an den Rassenwahn der Nationalsozialisten.

fläche – erhält die Familie eine ordentliche Bleibe. Ehrenämter in der Kirchengemeinde St. Franziskus sind hilfreich für die Einwurzelung des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der neuen Heimat. Viele ihrer Mitglieder suchen den Weg in die größte Uhrenstadt der Welt, ihnen des Zweigwerks von Kienzle-Uhren in Komotau wegen ein Begriff. Sie werden Teil des Wirtschaftswunderlandes, das im Wiederaufstieg Schuld zu verdrängen weiß.

Die junge Bundesrepublik Deutschland wirbt Arbeitskräfte aus dem Ausland an. Der boomenden Industrie genügen die einheimischen Arbeitskräfte nicht: Zu viele sind ja in Hitlers Armee auf der Schlachtbank des Krieges geblieben. Ab 1955 werden Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien und Jugoslawien geschlossen, ab 1960 mit der Türkei und Portugal. 1964 wird der einmillionste «Gastarbeiter» feierlich und mit Geschenken willkommen geheißen. Er soll wie seine Schicksalsgenossen nur auf Zeit in Deutschland bleiben – in den Anfangsjahren gilt noch das Rotationsprinzip. Die Betriebe aber wollen ihre gut eingearbeiteten Leute auf Dauer halten, und die gute Konjunktur bestätigt den Bedarf. Die Gastarbeiter lassen ihre Familien nachkommen und sich mit ihnen hier nieder. Erst die Ölkrise 1973 führt zu einem völligen Anwerbestopp. Heute leben hier bereits die Enkel und Urenkel der ersten Gastarbeitergeneration, gehen hier zur Schule und zur Arbeit. Die lange geführte Diskussion über die Frage, ob Deutschland Zuwanderungsland sei, mutet vor diesem Hintergrund grotesk an. Sie verneint seit je die äußerste Rechte, die zuweilen stimm(en)gewaltig auftritt, zunehmend bei steigenden Arbeitslosenzahlen und in der Strukturkrise der postindustriellen Gesellschaft: Republikaner, Nationaldemokraten, Vertreter der Deutschen Liga für Volk und Heimat. Sie erfahren das (zunächst) Fremde nicht als Bereicherung.

Dabei lieben die «ausländischen Mitbürger», auf Zeit angeworben, für immer geblieben, ihre neue Heimat. Der Baske Rufino Olaverria Vazques folgt 1961 wie seine Landsleute dem Ruf *El milagro alemán!*, denn Wirtschaftswunderliches wird in Spanien ebenso bewundert wie Demokratisierung und Abkehr vom faschistischen Regime. Zunächst wirkt Deutschland mit seinen Kriegsschäden an Gebäuden und Menschen auf ihn bedrohlich wie ein *gefallener Riese*. Ausländerfeindlichkeit aber nimmt er selten wahr. In Schweningen fühlt der Pensionär sich heute *zu Hause*, arbeitet als Hobbybildhauer, sammelt historische Arzteinstrumente, wertvolle Bücher und ... Uhren.

Die geben den Deutschen den Lebenstakt vor, finden die Griechen Georgio und Dimitra Karaiskos:



1961 kamen die ersten Finninnen nach Schweningen, bald darauf auch Pirjo Kauppinen als eine von mehreren «Praktikantinnen» der Uhrenfabrik Mauthe. Sie blieb hier «hängen».

Was der erste Eindruck in der neuen Heimat war? Der Lebensrhythmus. Für uns war es komisch und auch ein wenig beklemmend zu erkennen, wie die meisten Deutschen exakt alles, was sie vorhaben, vorausplanen. Der Kroatie Spiro PejkoVIC kommt als begeisterter Fußballer 1963 mit einer kroatischen Mannschaft zu einem Freundschaftsspiel nach Schweningen. Die weltoffene Sportstadt gefällt dem Rasenkünstler gut. Er findet Freunde und Anerkennung, also bleibt er, eine bekannte Größe im hiesigen Fußballgeschehen: Spieler, Trainer, Schiedsrichter zuletzt. Über Fußballkontakte findet er seine Arbeitsstelle bei Steinel-Normalien. Die Söhne Darko und Marin wachsen *als Schweninger* auf und gründen hier Familien.

Das tun auch Finninnen, die seit 1961 dem Lockruf Schweningens erliegen. Pirjo Kauppinen kommt 1962 als eine von mehreren «Praktikantinnen» zur Uhrenfabrik Mauthe. Sie arbeiten in verschiedenen Abteilungen der Fabrik, lernen nebenher noch Deutsch, wohnen in einem Wohnheim und verdienen dennoch mehr Geld als in Finnland. Die meisten von ihnen haben einen Handelsschulabschluss und wollen den einjährigen Aufenthalt zur Auslandserfahrung für ihr späteres Berufsleben nutzen. Doch Pirjo Kauppinen und fünf andere bleiben hier hängen: der Liebe wegen. Und eine Deutsch-Finnische Gesellschaft gibt es auch.

Bei «ausländischen Mitbürgern» Türken dominant – Asylbewerber scheitern an «Festung Europa»

Eine Deutsch-Türkische wird nicht ewig auf sich warten lassen, denn eine der stärksten Einwanderergruppen unter den 5.492 *ausländischen Mitbürgern* sind laut Statistik in Schwenningen mit seinen gegenwärtig 31.877 Einwohnern die Türken, die auch im Lande gut vertreten sind. Weshalb die Frage sich aufwirft, wann nach dem doppelbändigen Werk über Synagogen in Baden und Württemberg das über Moscheen erscheinen wird. Mit 19 Jahren zieht Ayse Sural 1973 aus Reyhanli nach Schwenningen. Die deutsche Sprache bringt sie sich nach und nach selbst bei. Ihre Arbeitskollegen helfen mit Skizzen, wenn sie etwas nicht versteht. Einen Deutschkurs muss sie abbrechen, weil er sich mit dem Schichtdienst nicht vereinbaren lässt. Seit 2000 besitzt sie die deutsche Staatsangehörigkeit und betont, dass ihr Probleme mit den Behörden fremd seien. Sie arbeitet heute bei Maico Tex und lobt die gute Arbeitsatmosphäre. Zu ihren Freunden gehören Einheimische.

Auch Krankenschwestern aus Asien sind des Pflagenotstands wegen Villingen-Schwenningerinnen geworden: Connie Bosse kommt, als Pflegekraft gezielt angeworben, 1970 aus den Philippinen nach Deutschland – mit einem auf drei Jahre befristeten Vertrag und Schulden für das Flugticket. Sie bleibt, heiratet: eine dauerhafte *Stütze unseres Gesundheitssystems* – wie junge Frauen aus Indien, Indonesien, Korea, ...



Der Fall geglückter Integration: Der syrische Künstler Mohamed Ali Baker erhält nach acht Jahren in Schwenningen den deutschen Pass – und macht sich einen Namen in der neuen Heimat.

Ausländische Mitbürger aus aller Herren Länder bereichern die Szene, oft genug heiß begehrte Damen oder Herren. Ob sie Einheimische heiraten? Heimatvertriebene stünden auch zur Wahl. Flüchtlinge gar aus der DDR. Und Spätaussiedler zuletzt. Wie Rosa Brumhardt, die siebzehnjährig 1992 mit ihrer Familie sich in Uschba (Kasachstan) auf den Weg macht: die vorletzte Familie, die das früher nur von Deutschen bewohnte Dorf verlässt. Ihren Verwandten folgen sie. In der Familie sprechen sie eine schwäbische Mundart, die Sprachprobleme nie auftauchen lässt. Umso mehr ärgert sie sich über die schlechte Beurteilung der Russlanddeutschen in der Bevölkerung, die ohnehin selten genug dazu bereit ist, den Zuzug aus den Staaten der früheren Sowjetunion als Kriegsspätfolgenlast zu akzeptieren. Doch sind nicht die Russlanddeutschen nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion in den Fernen Osten deportiert worden, haben nicht viele dabei nicht nur Hab und Gut, sondern auch das Leben verloren? Und war Deutsch nicht eine verbotene Sprache in der Sowjetunion?

Zu dem bunten Gewimmel in einer Stadt, die seit Jahrhunderten Parallelgesellschaften kennt, kommen, Gott sei Dank, Asylanten aus aller Welt, die vor Verfolgung hier ihre Zuflucht suchen; freilich sind es infolge der im gesamteuropäischen Rahmen erfolgten Verschärfung des Asylrechts, das aufgrund der bitteren Erfahrungen im Dritten Reich im Grundgesetz verankert ist, immer weniger: 1991 sind in der Doppelstadt im Zweistromland von Neckar und Brigach 681 Asylbewerber zu zählen; 2008 gerade einmal 19. Die Festung Europa spottet der Menschlichkeit.

Für Samba Kamara ist Schwenningen seine Heimat – Schicksal der vietnamesischen Familie Nguyen

Samba Kamara flieht 1999 den Tod in den Bürgerkriegswirren Sierra Leones. Hier ist für ihn alles fremd. Vorurteile sind schwer auszuräumen: An «Schwarze» vermieten Schwenninger nicht gerne. Zumindest nicht jene, die *Ausländer raus!* brüllen, gegen Fremde hetzen, die Saat des Hasses säen, die bei der Brandstiftung 1992 im Asylantenheim West aufgegangen wäre, welche Villingen noch vor Mölln und Solingen zu einem traurigen Ruf in der Welt verholfen hätte, wäre nicht gerade noch rechtzeitig gelöscht worden – wenige Jahre nur nach dem Säureanschlag auf Äthiopier in der Schwenninger Gewerbestraße. Heute sieht Samba Kamara mit Frau und Kind in Schwenningen seine Heimat, während Afrika sein Land ist. Der Syrer Mohamed Ali Baker steht sogar vor der Einbürgerung; seit acht Jahren

lebt der bildende Künstler in Schwenningen, das als Stadt kulturellen Aufbruchs in der Regio keinen schlechten Namen hat, macht sich hier peu à peu selbst einen, bereitet seine erste große Einzelausstellung im neuen Leben vor. Freunde findet er auch und (vielleicht) Heimat wieder im wohlwollend Anderen. Einzuwurzeln beginnt er sich, der seinen Integrationskurs glanzvoll absolviert hat, mit seiner Familie. Die *Schwenninger Kulturnacht* pflegt er zu bereichern; Mitglied der Donaueschinger Künstlergilde ist er geworden.

Ausgeschafft aber wird im Oktober 2003 im für seine rigide Abschiebep Praxis neben Bayern bekannten Baden-Württemberg die vierköpfige vietnamesische Familie Nguyen: Nachts um 2 Uhr aus den Betten geholt, müssen Nguyens in aller Eile ihre Sachen packen und werden nach Hanoi ausgeflogen. Die Mitschüler sind wütend und traurig zugleich. Seit 1992 lebten die vier friedlich in Königsfeld-Neuhausen. Beide Eltern hatten eine Arbeitsstelle. Die Tochter Thi Bang Tham stand im Wirtschaftsgymnasium der Königsfelder Zinzendorfschulen kurz vor dem Abitur; der Sohn Duy Duc besuchte die kaufmännische Schule in Villingen. Nur aufgrund der schrillen Empörung in weiten Teilen der Bevölkerung, des moralischen und finanziellen Einsatzes von Schule, Kirchen, christlichen Kreisen gelingt es, zumindest den Kindern die Wiedereinreise zur Erlangung des Schulabschlusses zu ermöglichen.

Heute haben beide eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis; gegen die Eltern ist das unbefristete Ein-

Hauptsache schafft! – Die Baar als Einwanderungsland

Uhrenindustriemuseum
VS-Schwenningen

Dienstag bis Sonntag 10–12 und 14–18 Uhr
Führungen auf Anfrage, Tel. 07720/38044

reiseverbot aufrechterhalten. Selig aber sind, die Heimat schenken. Dazu zählt nicht jeder Innenminister. Während Ministerpräsident Erwin Teufel in der Frage seine Hände gebunden sieht, verteidigt Thomas Schäuble, derjenige des Landes Baden-Württemberg, die Abschiebep Praxis des Landes damals mit den Worten: *Wir brauchen keine weitere Zuwanderung.* Auch dies könnte sich als Irrtum erweisen. Sind wir denn nicht verstärkt auf neue Migranten angewiesen, um die Sozialsysteme funktionsfähig zu erhalten? Die Antworten unserer Zeitgenossen werden als Hörprogramm in einem Rettungsflöß abgespielt. Die klügsten vereinen Eigeninteresse und Menschlichkeit im Wissen darum, dass Nächstenliebe oft das beste Geschäft in eigener Sache ist.

Hermann Bausinger, Albrecht Benzing, Christel Pache zuge-
dacht in Dankbarkeit für ihren mitmenschlichen Einsatz

Im Oktober 2003 abgeschoben wurde die Familie Nguyen nach elfjährigem Aufenthalt – bei Nacht und Nebel morgens um zwei, mochte sie sich noch so gut integriert haben: Thi Bang Tham stand da kurz vor dem Abitur; nur sie und ihr Bruder Duy Duc durften auf Kosten protestierender Bürger wieder einreisen. Hier ein Bild aus glücklicheren Tagen.





Fritz Endemann

Ratgeb und seine neuen Nachbarn – Zur Neupräsentation der Sammlung in der Staatsgalerie Stuttgart

Wo in der alten Malerei gibt es ein Abendmahl-Bild von solch drastischer Dramatik, wo eine so magisch-mysterienhafte Auferstehung? Es sind vor allem die beiden äußeren Tafeln der (heutigen) Vorderseite des Herrensberger Altars von Jörg Ratgeb (1519), von denen der Betrachter, lässt er sich auf sie ein, so schnell nicht mehr loskommt. In der Malerei seiner

Epochen nimmt der Altar einen singulären Platz ein, so ist er auch das Haupt- und Herzstück der alten Meister in der Stuttgarter Staatsgalerie.

Seit dem 19. Juli dieses Jahres ist der Altar nach mehr als zwei Jahren wieder zu sehen, zusammen mit ca. 500 Werken der Sammlung in fast allen Räumen der Obergeschosse von Alt- und Neubau sowie



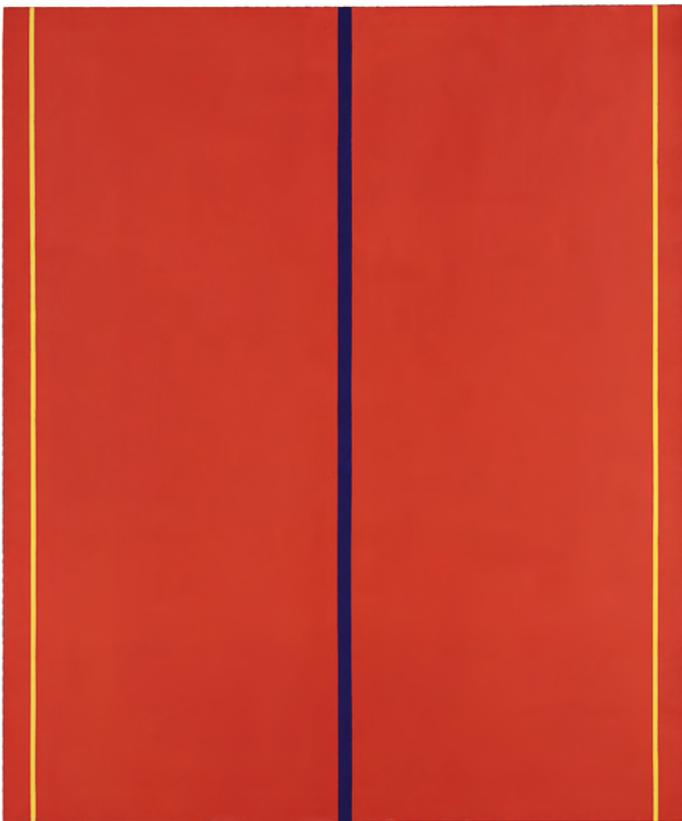
Jörg Ratgeb, Herrenberger Altar (1519). Dieses weltberühmte Kunstwerk gehört der Staatsgalerie Stuttgart.

in der Steib-Halle. Diese Neupräsentation der Sammlung umfasst den bisherigen zeitlichen Rahmen von 1300 bis zur Gegenwart, gegliedert in vier Abteilungen: 1300–1800, 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert und zeitgenössische Kunst.

*Entdeckungen unter Bekannten –
Ein neuer Platz für den Herrenberger Altar*

Mit zwei erstaunlichen Neuerungen wird der Besucher konfrontiert. Die Malerei von 1300 bis 1800 ist in

den Neubau gezogen, die des 19. und 20. Jahrhunderts wird im Altbau ausgestellt, die zeitgenössische Malerei in der Steib-Halle. Durchbrochen wird dieses System mit den vier größten hinteren Sälen, den zwei am Ende der Altbau-Flügel: Ratgeb und deutscher Neo-Expressionismus sowie den beiden Ecksälen des Neubaus: Beuys (wie bisher) und Beckmann. Die andere Neuerung überspielt die Epochengrenzen. Werke des 20. Jahrhunderts mischen sich als «Gäste» unter Gotik und Barock, Holländer des 17. Jahrhunderts unter Impressionisten u.ä. mehr.



Barnett Newman, *Who's afraid of Red, Yellow and Blue II* (1967). Das neue Gegenüber des Herrenberger Altars.

Was ist die Absicht dieser Neupräsentation? Eigentlich das, was ein Museum seiner Sammlung von jeher schuldig ist: Das Bekannte und Gewohnte, das was nach längerer Zeit nicht mehr oder nur halb wahrgenommen wird, neu vorzustellen, wieder interessant und attraktiv zu machen, auf neuen Plätzen und in neuer Umgebung, kurz: die Einladung, dort Entdeckungen zu machen, wo kein Geheimnis mehr zu sein scheint. Man mag dies «event» nennen, wenn dieses Modewort nicht nur von außen übergestülpte An-Reize, sondern auch Ereignisse der Immanenz zu bezeichnen vermag.

Im Sinne dieser Konzeption ist es ein fruchtbarer Gedanke, den Herrenberger Altar aus der historisierenden Galerie-Enfilade herauszulösen. Die Einzigartigkeit des Werkes wird verdeckt, wenn es unter seine Zeitgenossen eingereiht ist, wie zuletzt mit den Passionsbildern von Hans Holbein d. Ä. im selben Raum. Der neue Saal ist zwar nicht ideal, ein Durchgangsraum mit drei Türen quer zum Altar, ein zu unruhiger Parkettboden. Erwünscht wäre ein stärker gestreckter Raum mit einem längeren Weg für Augen und Füße in der Längsachse wie in einem Kirchenschiff. Auch erscheint fraglich, ob die Aufstellung auf dem Stahlgerüst, die das Fragmentarische des Retabels andeuten soll, über die Zeiten sakrosankt sein muss. An Stelle der schwebenden Abgehobenheit auf dem Gerüst wäre die Andeutung eines Altarblocks vor den beiden mittleren Tafeln der heutigen «Schauseite» vorstellbar. Dies würde der Bilderwand einen Halt geben und an ihre kirchliche Funktion erinnern.

Das neue Gegenüber des Altars in Gestalt von Barnett Newmans Gemälde *Who's afraid of Red, Yellow and Blue II* (1967) mag zunächst auf Ratlosigkeit und Unverständnis stoßen. Ein Dialog, eine Begegnung im Sinne wechselseitiger Beziehung kann schwerlich wahrgenommen werden. Es waltet der pure Kontrast. Hier die konvulsivisch-erregten Figuren in fahlen, gebrochenen Farben, dort die «reinen» Bahnen von Rot, Gelb und Blau.

Ob diese Konfrontation dem Betrachter etwas zu sagen vermag, muss unentschieden bleiben. Jedenfalls haben wir hier eine Versuchsanordnung, deren Resultate abgewartet werden können. Wir wollen aber an dieser Stelle der Einladung zu neuem Sehen und neuer Reflexion folgen, indem wir in die beiden Bilder des Herrenberger Altars näher und tiefer hineinschauen.

*Ratgebs Judas-Theologie –
Der Kriegsknecht und der Auferstandene*

Dieses Abendmahl ist kein Mahl Jesu mit den Zwölfen. Es ist das exklusive Drama zwischen Jesus und

art déco
schmuck und
accessoires der
zwanziger jahre
20.09.2008
bis
11.01.2009

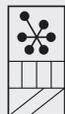


im rahmen des
20er-jahre-kulturfestivals
der stadt pforzheim

ring
cartier paris, 1922
foto n. welsh
cartier collection
© cartier



schmuckmuseum
pforzheim
im reichlinhaus
jahnstraße 42 d-75173 pforzheim
www.schmuckmuseum.de
tel. +49(0)7231 39 21 26
öffnungszeiten:
di-so und feiertags 10.00-17.00 uhr
außer heiligabend und silvester



Blick in den Max-Beckmann-Saal mit der «Auferstehung» (1916–1918, unvollendet). Die kleinen Ratgeb-Tafeln – Ecce homo und Kreuztragung – bilden hier die geistige Brücke zum Ratgeb-Saal im Altbau der Stuttgarter Staatsgalerie.



Judas, an dem die anderen Jünger keinen Teil haben, und der Maler hat sich alle Mühe gegeben, ihre Nichtbeteiligung, ihre geistige Abwesenheit auf drastische Weise vorzuführen, bis hin zu dem sich schneuzenden Jünger links vorn.

Dargestellt ist der Augenblick, da Jesus, nachdem er den Verrat des *einen von euch* angekündigt hat, dem Verräter den eingetauchten Bissen gibt. In wohl allen Abendmahl-Bildern wird die Betroffenheit und Aufregung der Jünger über die Verratsankündigung

gezeigt, hier keine Spur davon. Nur Judas ist aufgesprungen, sein Hocker fällt um, aus einer umgestürzten Kanne fließt Wein. Judas wirft sich wild und gierig über den Tisch, um mit geöffnetem Mund den Bissen aus der Hand Jesu entgegenzunehmen. Zugleich fährt ihm eine große Schmeißfliege in den Mund, Symbol des Satans, der Judas den Verrat eingegeben hatte (Joh. 13, 27). Die um den Tisch versammelten Jünger sind nicht eben Lichtgestalten, doch Judas übertrifft alle an abstoßender Hässlich-



Stuttgart – Bilder der Stadt
Vorwort von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster.
Text: deutsch, englisch, französisch, polnisch, russisch und chinesisch.
48 Seiten, 126 farbige Abbildungen, gebunden
€ (D) 10,50 / ISBN 978-3-89511-025-2



Eduard Mörike
Es steht ein Regenbogen
Gedichte.
Ausgesucht und illustriert von Thomas Ferdinand Naegle.
64 Seiten, 57 Abbildungen, gebunden
€ (D) 10,- / ISBN 978-3-89511-081-8



Eduard Mörike
Das Stuttgarter Hutzelmännlein
Mit der Historie von der schönen Lau.
Mit 50 farbigen Bildern von Karl Stirner.
Biographische Notiz von Hermann Hauber über Karl Stirner.
120 Seiten, Leinen mit Goldprägung, Schutzumschlag
€ (D) 34,- / ISBN 978-3-89511-080-1

Betulius Verlag Stuttgart Tel. 0711/24 58 66 / Fax 0711/2 36 05 18



Francesco Furini: Die büßende Magdalena (um 1640).

keit, zudem versehen mit Attributen der Sündhaftigkeit: dem erigierten Glied unter dem widrig gelben Gewand, den Spielkarten und Würfeln, die ihm beim Aufspringen aus der Tasche fallen.



Die Ellwanger Künstlerfamilie M a n z

30.11. - 28.12.2008

Bernhard Manz
Portraitzeichner

Ludwig Manz
Bildhauer

Elisabeth Schachinger
Malerin und Illustratorin

Ausstellung im Palais Adelman, Obere Str. 6, 73479 Ellwangen

Öffnungszeiten: Mi - Fr: 14.30 - 17.00 Uhr, Sa u. So: 14.00 - 17.00 Uhr
Fr, 19.12.: geschlossen, Sa, 20.12. und So, 21.12.: 11 - 15.30 Uhr
2. Weihnachtsfeiertag (26.12.): 14.00 - 17.00 Uhr

Veranstalter: Kultur-, Presse- und Touristikamt, Info: Tourist-Information, Tel.: 07961/84303

Unter den Judas-Figuren, die auf den Abendmahlbildern fast immer negativ hervorgehoben sind, dürfte dieser Judas einmalig sein. Was ist der Sinn dieser Gestalt? Soll der Verräter als ein Ausbund menschlicher Verworfenheit gezeigt werden? Wohl ja, aber der Segensgestus, den Jesus ihm – und nur ihm – gegenüber macht, lässt aufmerken. Segen für den Verräter, von dem Jesus nach den Evangelien sagt, er wäre besser nie geboren? Eine schlüssige Antwort gibt es nicht. Aber vielleicht sollen wir in diesem Judas ein Bild des Menschen schlechthin sehen, des sündigen Menschen, in den der scheußliche Satan, zugleich aber auch die gesegnete, heilbringende Speise eingeht. Judas, dessen biblische Existenz in heillosen Verzweigungen endet, des Heiles fähig? Das wäre ein Menschenbild und eine Theologie von einer Radikalität, die sogar manche Reformatoren, Ratgebs Zeitgenossen, hinter sich lässt.

Vor der Auferstehung des Herrenberger Altars drängt sich natürlich der Vergleich mit Matthias Grünewalds Bild aus dem wenige Jahre zuvor entstandenen Isenheimer Altar auf. In beiden Bildern geht es um die enorme Spannung zwischen der entmaterialisierten Erscheinung des Auferstandenen und den hingestreckten oder taumelnden Grabwächtern. In der künstlerischen Gestaltung kann Ratgeb mit Grünewald sicher nicht Schritt halten. Er bleibt bei seiner altertümlichen Darstellungsweise der Fortführung der Erzählung in kleinen Szenen des Hintergrundes und verwendet Requisiten und Attribute zur Verdeutlichung: Weltkugel mit Kreuzesfahne bei Jesus, bei den Soldaten Spielkarten und Spielgeld, Becher und Flasche, dazwischen kreuz und quer die Waffen, insgesamt ein sündiges, gewalttätiges Chaos.

Doch bei Ratgeb ist da mehr als der blinde Schrecken der Wächter vor der überirdischen Erscheinung. Der Kriegsknecht am linken Bildrand hebt das Gesicht zum Auferstandenen, ein Kontakt, fast ein Blickkontakt, stellt sich her; die verkrampfte Hand, mit der der Soldat die Augen schützt, hat ihr Gegenstück in der segnenden Hand Jesu. Auch hier also wie im Abendmahlbild die Begegnung des Menschen unmittelbar mit dem segnenden Gott.

*Sehnsucht nach Erlösung –
Die Erotik der Büßerin*

Die beiden kleinen Ratgeb-Tafeln der Stuttgarter Sammlung – Ecce homo und Kreuztragung – sind «Gäste» im grandiosen Beckmann-Saal, in dem die große Auferstehung mit sechs weiteren Bildern Beckmanns (darunter zwei Leihgaben) und seiner Skulptur Adam und Eva versammelt sind. Die Rat-

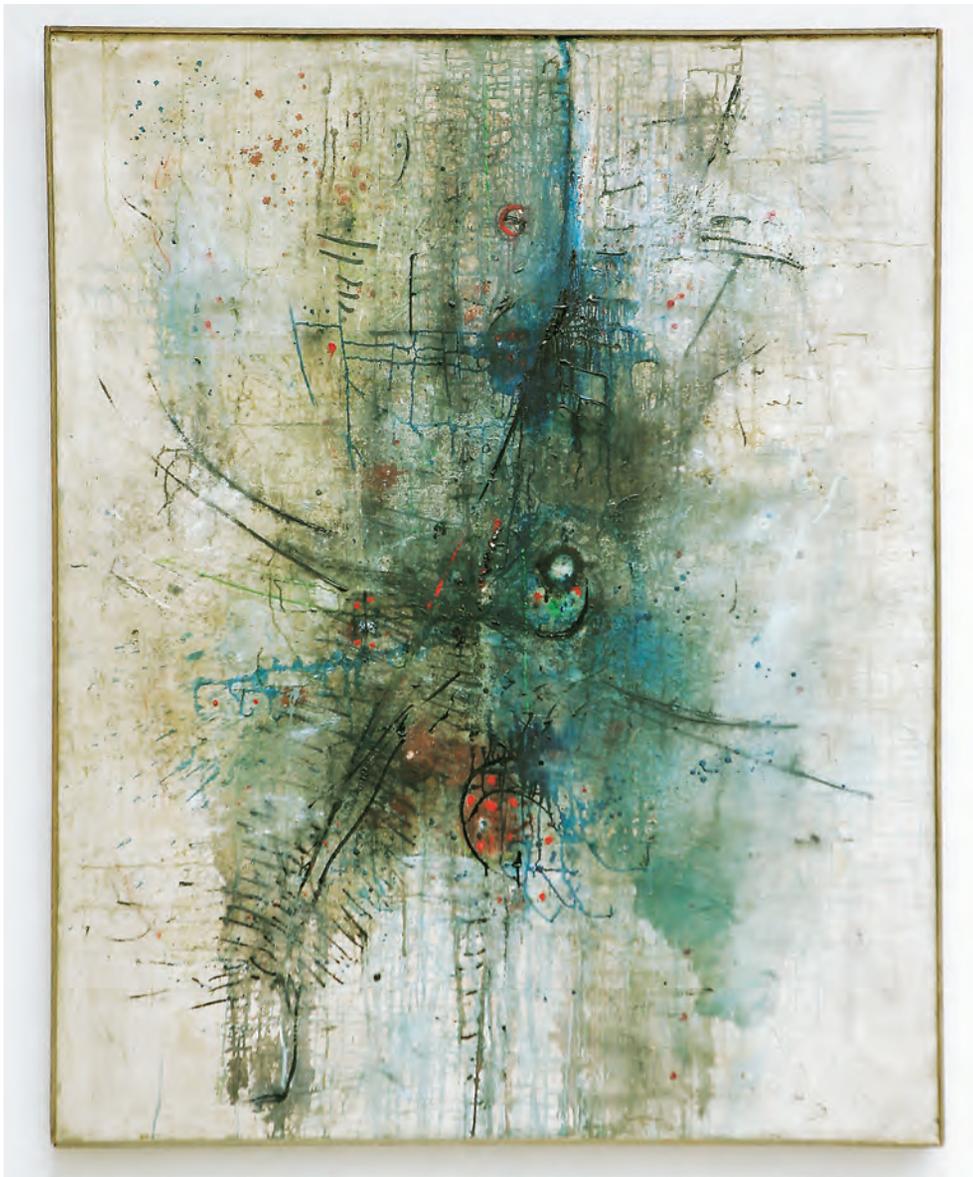
Gute Beratung ist
ein Geben und Nehmen.
Wir nehmen uns Zeit.



Baden-Württembergische Bank

In einer erfolgreichen Partnerschaft ist es wichtig, zuhören zu können. Als führende Regionalbank kennen wir Land und Leute und sind im wahrsten Sinne des Wortes nah dran. Durch die Leistungsverflechtung mit der international agierenden LBBW können Sie auch von unserer gebündelten Kompetenz profitieren. Wir bieten fundiertes Research sowie ausgezeichnete Beratung und erreichen mit innovativen Lösungen ein Höchstmaß an nachgewiesener Kundenzufriedenheit. Lernen Sie uns kennen: bei einem persönlichen Gespräch ganz in Ihrer Nähe oder im Internet unter www.bw-bank.de
Baden-Württembergische Bank. Nah dran.

BW | Bank



Diese «Komposition» von 1946 von Alfred Otto Wolfgang Schulze alias Wols hängt gleich neben der Magdalena.

geb-Tafeln sind hier am «richtigen» Platz, sie bilden die geistige Brücke zum Ratgeb-Saal im Altbau gegenüber, von Auferstehungsbild zu Auferstehungsbild.

Was verbindet über die Jahrhunderte die Menschen Beckmanns mit denen Ratgeb's auf diesen und anderen Bildern? Vielleicht kann man es die Sehnsucht nach Erlösung nennen. Sie stehen unter der Last und dem Schrecken des Transzendenten und schauen aus nach dem Heil. Bei Ratgeb – Judas und der Kriegsknecht – ist es die Begegnung mit dem gegenwärtigen Gott. Bei Beckmann ist der Himmel leer, nur eine schwarze Sonne zieht die Toten aus ihren Gräbern hervor, während eine bürgerliche Abendgesellschaft zusieht. Diese sind weit, sehr weit vom Heil entfernt, aber die Sehnsucht ist nicht tot.

Von der neuen Hängung profitieren nicht wenige Bilder, die bisher nicht im Vordergrund der Sammlung standen. Das gilt insbesondere für einige Gemälde aus der stattlichen Reihe des italienischen Barock in der Galerie. So fasziniert Andrea Celestis «Heilung am Teich Bethesda» mit exquisiten, leicht geisterhaften Farben. Drängende Körperlichkeit wird souverän balanciert in Giovanni Bilivertis «Apoll und Daphne» (1630). Die eindrucksvollste Neuentdeckung aber dürfte Francesco Furinis «Büßende Magdalena» sein. Ein Halbakt, zwar mit rhetorischfrommen Gebärden und Requisiten, doch von solchem sinnlichen Reiz, dass beim Betrachter an die Bereitschaft zur Bußfertigkeit wohl nicht zu denken ist, was freilich auch nicht der Sinn dieses Bildtyps war. Der aus leuchtend blauem Tuch aufsteigende Oberkörper ist mit einem durchscheinenden Schleierhemd

mehr ent- als verhüllt, und über dem blauen Stoff spielen die langen Haarwellen der Heiligen ein diskretes erotisches Spiel.

Gleich neben der Magdalena die «Komposition» von Alfred Otto Wolfgang Schulze alias Wols (1913–1951) aus dem Jahre 1946, eines der wenigen großformatigen Ölbilder dieses frühen und bedeutenden Malers des «art informel». Die Begegnung ist von stupender Wirkung. Wir haben das Bild von Wols sicherlich als unmittelbar hingeschriebenes Psychogramm zu nehmen, in dem sich Sinnlichkeit und Leiden, Vereinigung und Verletzung verschlingen. Es ist überaus erstaunlich, wie mit dem abstrakten bildlichen Material solche Gefühle aufgerufen werden, nicht weniger stark, als wie es die Alten mit ihren Gestalten konnten.



Intakte Streuobstwiesen bei Münsingen-Rietheim. Hier arbeiten Bürger, Albvereinler und Verwaltung vorbildlich zusammen.

Volker Kracht

Kulturlandschaftspreis 2008 – Beispiele bürgerschaftlichen Gemeinsinns

2008 ist für unseren Umgang mit Natur und Landschaft ein besonderes Jahr. Selten gab es so viel Interesse und Medienpräsenz für das Themenfeld Biodiversität – Kulturlandschaft – Landschaft als Lebensraum – wie in diesem Jahr.

Das reicht von der Rio-Nachfolgekonferenz im Mai in Bonn, bei der die Weltstaatengemeinschaft um Konzepte zur Sicherung der biologischen und kulturellen Vielfalt gerungen und verhandelt hat, bis zum Deutschen Naturschutztag, der – von Baden-Württemberg ausgerichtet – vor wenigen Wochen in Karlsruhe stattgefunden hat. Es umfasst Kampagnen der Landesregierung zum Erhalt der biologischen Vielfalt ebenso wie die Schaffung des ersten Biosphärengebietes im Land – eines Großschutzgebietes auf der Schwäbischen Alb, in dem die Sicherung und naturschonende Entwicklung unserer gewachsenen Kulturlandschaften das Ziel ist.

Vielleicht hat es ja auch damit zu tun, dass wir in diesem Jahr wieder auf eine stattliche Zahl von 50 Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatverbandes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg blicken können – eine Vielfalt, die der Jury angesichts von Quantität und Qualität der zahlreichen Projekte die Entsch-

cheidung nicht einfach gemacht hat. Aber dies – die Qual der Wahl – war eine Schwierigkeit, die Freude gemacht hat.

Zum neunten Mal war der Sonderpreis für die Pflege, Erhaltung und Erforschung von Kleindenkmalen ausgeschrieben. Und unter den 16 Projekten, die sich um diesen Sonderpreis beworben haben, waren auch wieder sehr schöne Beispiele bürgerschaftlichen Engagements auf diesem Gebiet, die wir gerne ausgezeichnet haben.

Ein thematischer Schwerpunkt der Bewerbungen lag in diesem Jahr bei den Aktivitäten rund um das Kulturlandschaftselement Streuobstwiese. Und dieser Schwerpunkt spiegelt sich auch bei den Preisträgern wieder. Allein vier der sieben Preisträger haben sich mit ihren Projekten bereits seit langen Jahren um das Thema Streuobstwiesen verdient gemacht.

*Mit Sense, Traktor, Schaf und Ziege:
Landschaftspflege auf vielerlei Art –
NABU-Ortsgruppe Erlenbach-Binswangen, HN*

Vor 20 Jahren gegründet, gehört diese Ortsgruppe eigentlich zu den jüngeren im Land. Mit 300 Mitgliedern und einem beeindruckenden Netzwerk betreu-



Eine Herde Kamerunschafe und einen Schafstall nennt die NABU-Ortsgruppe Erlenbach-Binswangen ihr Eigen.

Heuernte mit dem vereinseigenen Maschinenpark. 500 bis 600 biozertifizierte Ballen Heu werden Jahr für Jahr von Ehrenamtlichen eingefahren.



ter Flächen und Projekte auf ihren Heimatgemarkungen ist sie aber ganz sicher eine der aktivsten im Land.

Ausgerüstet mit einem Maschinenpark, der von der Sense, dem Balkenmäher bis zum vereinseigenen Traktor, Heuwender und Heuschwader reicht, spielt die Pflege der Wiesen und vor allem der Streuobstwiesen eine zentrale Rolle bei den jährlich etwa 1200 Arbeitsstunden, die von den Mitgliedern der Ortsgruppe ehrenamtlich geleistet werden. 500 bis 600 biozertifizierte Ballen Heu entstehen dabei, die jeweils zum Teil an Pferdehalter abgegeben und an die vereinseigenen Schafe verfüttert werden.

Eine Herde eigener Kamerunschafe, Schafzucht und ein eigener Schafstall gehören nämlich seit zehn Jahren auch zum Inventar der Ortsgruppe. Die

lebenden Rasenmäher werden zur Pflege der Kulturlandschaft überall dort eingesetzt, wo mit Maschinen nur schwer hinzukommen ist. Das Obst der etwa 200 Hochstämme wird überwiegend an einen regionalen Saftproduzenten geliefert – bis auf den Anteil für den Eigenbedarf natürlich.

Aber die Ortsgruppe pflegt nicht nur ihre Landschaft, sie gestaltet sie auch – behutsam, aber tatkräftig. So wurden und werden Riedflächen gesichert und gepflegt, Amphibiengewässer angelegt, Kopfweiden geschnitten und Bäume gepflanzt, in den Hanglagen am Fuß der umgebenden Weinbaulandschaft Trockenmauern gesichert und neu errichtet.

Mit ihrer engagierten Arbeit in den unterschiedlichen Bereichen der gewachsenen Kulturlandschaft haben die Mitglieder der NABU-Ortsgruppe das Bild dieser Landschaft mitgeformt und der darin lebenden Vielfalt aus Flora und Fauna zusätzlichen Lebensraum gegeben. Dank einer ausgezeichneten Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit haben sie es darüber hinaus verstanden, das Interesse an der eigenen Kulturlandschaft bei ihren Mitbürgern und in der nächsten Generation zu verankern.

Die Jury fand das unbedingt preiswürdig, hat ihnen dafür den Kulturlandschaftspreis zugesprochen und wünscht dem NABU-Ortsverband Erlenbach-Binswangen im Landkreis Heilbronn für die weitere Arbeit viel Erfolg.



Erlenbach

Weinort mit Charme



Der Weinort Erlenbach-Binswangen am Fuße des 317 m hohen Kaybergs mit knapp 5.000 Einwohnern ist mit einer Weinbaufläche von rund 245 ha eine der größten, typischsten und bekanntesten Weinbaugemeinden Württembergs.

Der Wein ist Grundlage für die weithin bekannte Gastronomie und die viel besuchten Besenwirtschaften, Höhepunkte sind die alljährlichen Weinfeste »Rund um den Wein« in Binswangen und das »Original Erlenbacher Weinfest« (jeweils am 3. Wochenende im Juli und im August), die regelmäßig Treffpunkt für zigtausende Besucher aus nah und fern sind.

Sehenswert ist der Erlenbacher Marktplatz mit dem historischen Rathaus aus dem Jahre 1698 und den romantischen Gassen und Fachwerkhäusern, die beiden Wahrzeichen der Gemeinde, die 1753 und 1788 erbauten Barockkirchen sowie die im Jahre 1574 als Zehntkeller für den Deutschen Orden erbaute imposante und weithin sichtbare Binswanger Kelter. Sie beherbergt heute das einzige Weinbaumuseum im Unterland.

Weitere Informationen über Erlenbach und Binswangen erhalten Sie beim **Bürgermeisteramt Erlenbach, Klingenstr. 2, 74235 Erlenbach, Tel. 07132/9335-0, Fax 07132/9335-14, E-Mail info@erlenbach-hn.de oder unter www.erlenbach-hn.de**



Zu den Charakterpflanzen der Heilbronner Waldheide gehört natürlich das Heidekraut.



Die Schilfsandstein-ebene Waldheide bei Heilbronn wurde bis 1990 von den Amerikanern als Raketenstandort genutzt. Nun hält der Schäfer Erwin Württemberger mit seiner Herde die Fläche frei, wie er auch im Weinsberger Tal tätig ist.

«Schwerter zu Pflugscharen» – aus einem Atomraketenstandort wird Kulturlandschaft – Schäferei Erwin Württemberger (Ellhofen, HN)

Welche Bedeutung für unsere Kulturlandschaften Beweidung und Schäferei haben, kommt schon darin zum Ausdruck, dass Jahr für Jahr beispielhafte Schäferbetriebe mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet werden. Mit der Schäferei Erwin

Württemberg aus Ellhofen im Kreis Heilbronn haben wir in diesem Jahr einen Preisträger, der für die Kulturlandschaft mit einer ganz besonderen Geschichte Verantwortung übernommen hat.

Wer von uns Älteren erinnert sich nicht an den 11. Januar 1985, als ein Unfall mit einer Pershing II-Atomrakete auf der Waldheide bei Heilbronn die Welt erschütterte. Es dauerte noch fünf Jahre, bis der Raketenstandort auf dieser traditionellen Weide-



Auf der landschaftlich reizvollen Waldheide lebt und überlebt eine Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten, so auch die Gelbbauchunke.

GEMEINDE



ELLHOFEN
LANDKREIS HEILBRONN

Die Gemeinde Ellhofen in der »Schwäbischen Toskana« liegt an den Bundesautobahnen A 81 und A 6. Ellhofen gehört mit seinen zirka 3.300 Einwohnern zum Landkreis Heilbronn und ist geprägt vom Weinbau.

Die im Ortskern gelegene evangelische Pfarrkirche wurde 1303 als Kapelle bezeugt, später war sie Wehr- und Wallfahrtskirche. Sehenswert ist der bedeutende Hochaltar von 1520. Das spätgotische Schnitzretabel wurde 1999 grundlegend renoviert.

landschaft aufgelöst und die überbauten Bereiche entsiegelt und renaturiert waren.

Dass die Waldweide heute wieder das ist, was sie einst gewesen war, als sie noch Angerweide hieß, nämlich eine landschaftlich reizvolle Schafweide, auf der eine bunte Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten lebt, verdanken wir nicht zuletzt auch Erwin

Württemberg. Mit über 300 Mutterschafen auf den Heideflächen und mit einem ehemaligen Hub-schrauberhangar als Schafstall trägt er seit der Renaturierung und Wiederöffnung für die Öffentlichkeit entscheidend dazu bei, dass dieses historische Kulturlandschaftselement auf einer Schilfsandsteinverebnung mitten im Wald wieder seine ihm zukommende Rolle in der Kulturlandschaft übernimmt.

Aber auch bei den anderen Flächen, die der Betrieb Württemberger in Heilbronn, Weinsberg und Ellhofen bewirtschaftet, handelt es sich ganz überwiegend um Kulturlandschaft, die wegen ihrer Naturschutzbedeutung geschützt ist – etwa das Feuchtgrünland im Weinsberger Stadtseetal oder die Obstwiesen im Weinsberger Tal. Sein Winterfutter gewinnt er vollständig selbst – Gerste Hafer und Kleegras sowie Heu und Öhmd von Extensivflächen. Silage gehört nicht dazu. So ist Erwin Württemberger mit seinem Betrieb zu einem wichtigen Partner der Naturschutzverwaltung in der Kulturlandschaftspflege geworden. Wer mag, kann sich von der Qualität der auf diese Weise herangewachsenen Lammprodukte selbst überzeugen. Sie werden seit diesem Jahr im neuen Hofladen direkt vermarktet.

Für seinen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft auf der Heilbronner Waldheide und im Weinsberger Tal hat die Jury dem Schäferbetrieb Erwin Württemberger den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuerkannt.

Gute Nachbarn –

Wein und Mostobst im Murr- und Bottwartal –

Arbeitsgemeinschaft Streuobstwiesen Steinheim/Murr

Steinheim an der Murr: Da steht wahrscheinlich den meisten von uns das Bild einer Landschaft vor Augen, in der einige der besten Weine Württembergs gekeltert werden, mit Rebbergen entlang von Murr- und Bottwartal. Unterhalb der Reben jedoch, in den Tallagen und rund um die Städte und Dörfer prägen – so wie an vielen Orten in Baden-Württemberg – Streuobstwiesen das Bild der Kulturlandschaft. Doch wie nahezu überall ist diese Form der Kulturlandschaft auch in Steinheim gefährdet. Der Aufwand an anstrengender körperlicher Arbeit für Baumschnitt, Ernte und Pflege von Bäumen und Wiese ist gemessen am Ertrag einfach nicht mehr wirtschaftlich. Und so fehlt es landauf landab an den notwendigen Nachpflanzungen von Jungbäumen, die Bestände überaltern und werden nicht mehr gepflegt. Aber es gibt auch landauf landab ehrenamtliche Initiativen, die mit teilweise pfiffigen Ideen dieses Problem in ihrem Umfeld angehen und lösen.

HeilbronnerLand
das Herz Baden-Württembergs

Wandern „Kulturwanderweg Jagst“
Wein & Wellness

Entdecken Sie die Möglichkeiten
zwischen Neckartal
und den Löwensteiner Bergen.

Touristikgemeinschaft HeilbronnerLand e.V.
Tel. 07131 994-1390 · www.HeilbronnerLand.de



Mit einer intensiven Jugend- und Nachwuchsarbeit wird in Steinheim/Murr der Grundstein für die Langfristigkeit des Projektes gelegt.

Und darum freut sich die Jury, in jedem Jahr besonders gute Beispiele von Streuobstinitiativen auszeichnen zu können.

Die Arbeitsgemeinschaft Streuobstwiesen Steinheim e.V. ist solch ein gutes Beispiel und kann bei ihrer Arbeit bereits auf zwölf erfolgreiche Jahre zurückblicken. Dass dieses Projekt erfolgreich sein kann, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Stadt Steinheim zu Beginn der 1990er-Jahre annähernd 3.000 Hochstämme verbilligt an Obstwiesenbesitzer ausgegeben hatte, die damit die in den vorausgegangenen Jahrzehnten entstandenen Lücken geschlossen hatten. Mit dem Projekt unseres Preisträgers konnte diese Vorleistung der Kommune im wahrsten Sinne des Wortes «Früchte tragen».

Es handelt sich um eine Aufpreisinitiative, die mit ihrem hochwertigen «Steinheimer Apfelsaft» ein Premiumprodukt vermarktet, im Jahr 2007 waren es etwa 75.000 Liter. Damit lässt sich ein Preis erzielen, der zusammen mit dem ehrenamtlichen Engagement der Vereinsmitglieder ausreicht, um die Obstproduzenten, die Vertragspartner, dafür zu entlohnen, dass sie:

- ohne Pestizideinsatz
- ohne mineralischen Dünger
- und mit jährlicher Mahd

ihre Obstbaumwiesen naturfreundlich bewirtschaften. Und darüber hinaus reicht der Gewinn auch, um Nistkästen für Steinkäuze, andere Eulen und weitere Vogelarten, Wochenstuben und Som-



Glemstal

Der Glemswald bei Stuttgart ist das Quellgebiet des Flüsschens Glems.

In diesem ursprünglichen Naherholungsgebiet verläuft der Glemsmühlen-Weg im Landkreis Ludwigsburg.

Dieser Rad- und Wanderweg verläuft 40 km entlang der Glems von Leonberg bis Markgröningen-Unterriexingen. Dabei treffen Sie auf eine Vielzahl noch erhaltener und sehenswerter Mühlen.

Weitere Informationen sind erhältlich beim:

Landratsamt Ludwigsburg · Hindenburgstr. 40 · 71638 Ludwigsburg, Telefon (0 71 41) 144-22 00 · www.landkreis-ludwigsburg.de



Sammelstelle für den «Steinheimer Apfelsaft». Im letzten Jahr waren es immerhin ca. 75.000 Liter, die aus den Obstanlagen gewonnen wurden.



merquartiere für Fledermäuse aufzuhängen und dauerhaft zu betreuen, Schnittkurse für alte und neue Baumbesitzer anzubieten und eine ausgezeichnete Öffentlichkeitsarbeit mit Vortragsveranstaltungen, Infoständen und einer guten Pressearbeit zu machen. Der beeindruckende Zustand der Obstbaumwiesen rund um Steinheim mit seiner weitgehend intakten Vogelwelt zeugt vom Erfolg des Vereins.

Für seinen beispielhaften Beitrag zur Förderung der Kulturlandschaft im Murrthal hat die Jury der Arbeitsgemeinschaft Streuobstwiesen Steinheim den Kulturlandschaftspreis 2008 zugesprochen.



Steinheim an der Murr mit seinen Stadtteilen Höpfigheim und Kleinbottwar und seinen 12.000 Einwohnern liegt am Tor zum schönen Bottwartal.



Steinheim an der Murr

Zahlreiche natürliche Streuobstwiesen dienen als Grundlage für den „Steinheimer Apfelsaft“. Die herrlichen Weinberge laden zum Wandern ein. Wandern, Radfahren, das Schwimmen im Mineralwellenfreibad „Wellarium“ und die schöne Natur ermöglichen Spiel, Sport und Spaß für Groß und Klein, Jung und Alt.



Weitere Informationen:
 Stadt Steinheim an der Murr
 Marktstraße 29
 71711 Steinheim
 Telefon:
 07144 / 263-0



www.stadt-steinheim.de

*Sie sind begeistert dabei –
Kulturlandschaft als Aufgabe –
Das Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH*

Es ist nur noch ein kleiner Rest der einst herzöglichen und königlichen Weinberge, der heute im «Haufler» oberhalb der Rems in Waiblingen-Neustadt mit Reben bestockt ist. Noch? Nein, wieder bestockt durch die Stadt seit 1995, um wenigstens ein Stück der jahrhundertealten Kulturlandschaft zu erhalten. Aber Rebland braucht Bewirtschaftung. Und dafür steht seit acht Jahren das Berufsbildungswerk Waiblingen oder besser gesagt stehen dafür die Jugendlichen in der Berufsvorbereitung und die Auszubildenden des Berufsbildungswerkes.

Es war eine ganz ausgezeichnete Idee, mit den jungen künftigen Landschaftsgärtnern des Werkes den alten Hofkammerweinberg wieder zum Leben zu erwecken. Nun bearbeiten sie mit viel Handarbeit und Schweiß 40 ar des mit Trockenmauern terrassierten Hanges. Da wurde zu Anfang Gestrüpp gerodet, wurden Weinstöcke wieder freigestellt, Trockenmauern wieder aufgerichtet und instandgesetzt. Schon bald aber ging es daran, Reben zu setzen, zu schneiden, anzubinden, auszubrechen und die Ernte – die Lese – zu bewerkstelligen.

Dass dabei außer den handwerklichen Fertigkeiten auch Teamgeist und andere Sozialkompetenzen



Oben: Weinlese ist Handarbeit und fördert bei den Jugendlichen den Teamgeist.



Links: Der kleine, wieder hergerichtete Rebhang oberhalb von Waiblingen-Neustadt mit dem Namen «Haufler» wird vom Berufsbildungswerk Waiblingen mit pädagogischen Zielen bewirtschaftet.



Entdecken. Genießen. Leben.
Rems-Murr-Kreis

Erleben Sie die Vielfalt einer einzigartigen Kulturlandschaft

Wandern, Radfahren und Natur pur bietet Ihnen der Schwäbische Wald. Die Welt der Römer entdecken Sie am Limes. Weinkultur, ausgezeichnete Gastronomie und gesellige Feste machen einen Besuch im Remstal unvergesslich. Eindrucksvolles

Fachwerk, der Jakobsweg und die Wiege badischer und württembergischer Geschichte sind weitere Höhepunkte. Schauen Sie vorbei.

Weitere Informationen unter:
www.rems-murr-kreis.de

Landratsamt Rems-Murr-Kreis

Alter Postplatz 10 | 71332 Waiblingen
Telefon 07151 501-0 | Telefax 07151 501-1525



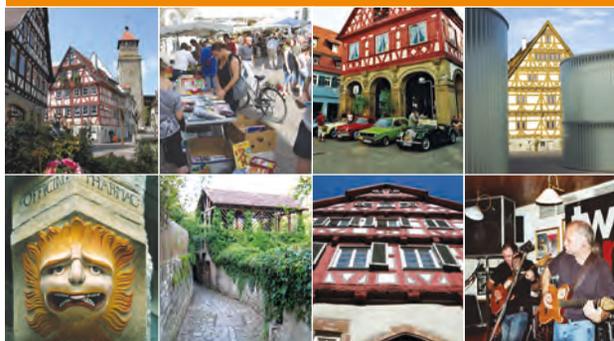
Lernort Weinberg: Ein Lehrer des Berufsbildungswerks Waiblingen gibt sein Wissen an einen künftigen Landschaftsgärtner weiter.

gefördert werden, ergibt sich von selbst. Aber um den Weinberg drehen sich auch viele weitere Lerninhalte der Ausbildung: Das reicht von Themenblöcken wie Wetter- und Bodenkunde, Schädlingskunde und Beurteilung der Traubenreife bis zu kreativen und handwerklichen Techniken beim Bau eines Weinbergmodelles.

Seit 2002 gehört auch die Lese mit jährlich steigendem Erfolg zu den Tätigkeiten der jungen Leute. In Handarbeit werden die Trauben geerntet und in Eimern auf den schmalen Wengert-Stäffele am Steilhang nach unten durchgegeben. Gekelert und zu einem typischen Schillerwein ausgebaut werden die Trauben ganz professionell in der Remstalkellerei. Die Etiketten für die Flaschen aber, die haben die jungen Weinbauern selbst hergestellt. Wer mag, kann ihn auch probieren: Das BBW-Tröpfle ist in Waiblingen auch zu kaufen.

Mit seiner Idee, die Bewirtschaftung im «Häufeler» zum Lehrinhalt der Ausbildung zu machen, hat das Berufsbildungswerk Waiblingen nicht nur eine beispielhafte Möglichkeit praxisorientierten Lernens geschaffen, sondern auch ein wichtiges Stück der überkommenen Kulturlandschaft in Waiblingen und im Remstal dauerhaft gesichert.

Für die ausgezeichnete Idee und ihre so erfolgreiche Umsetzung hat die Jury dem Berufsbildungswerk und seinen aktiven Jugendlichen den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuerkannt.



Lust auf Einkaufen,
Erlebnis, Kulinarik,
Kultur, Stadtgeschichte
und Natur?

Kommen Sie doch vorbei!
Wir bieten Ihnen Stadterlebnisse
am Ort der Kaiser und Könige.



Weitere Informationen finden Sie unter www.waiblingen.de



Die Limburg mit der offen gehaltenen Kuppe im Albvorland oberhalb von Weilheim/Teck.

*Hand in Hand, das wird ein Stück –
Vereine pflegen ihre Kulturlandschaft zusammen:
Vereinsgemeinschaft Weilheimer Vereine
und DAV-Sektion Schwaben*

Sie thront als Landmarke über der Stadt und prägt das Stadtbild von Weilheim, die Limburg mit ihrer waldfreien Kuppe. Als eines der schönsten Beispiele für einen Zeugenberg, das wir im südwestdeutschen Raum kennen, erzählt die Limburg von der vulkani-

schen Vergangenheit der Schwäbischen Alb. Und einem aufmerksamen Betrachter gibt sie auch Einblick in die wechselvolle Nutzungsgeschichte mit Obstwiesen, früherem Ackerbau, Wiesenmahd und den offenen, von Schafen beweideten Heideflächen auf der Kuppe des Berges. Dass diese Kuppe aber auch heute noch offen und waldfrei ist, Aussichtsplattform für ungezählte Wanderer und reicher, als Naturschutzgebiet ausgewiesener Lebensraum für sonnenliebende Pflanzen- und Tierarten, ist aber gar

Willkommen im Kreis mit Biosphäre!

Der Landkreis Esslingen - Ihr Portal ins Biosphärengebiet Schwäbische Alb.









Weitere Informationen:
Landkreis Esslingen · Pulverwiesen 11 · 73726 Esslingen am Neckar
Tel.: 0711 3902-0 · Fax: 0711 3902-1030 · Mail: ira@landkreis-esslingen.de
www.landkreis-esslingen.de · www.biosphaerengebiet-alb.de



Landkreis
Esslingen

nicht so selbstverständlich. Von Natur aus Waldstandort wäre die Kuppe der Limburg nämlich längst verbuscht und wieder zu Wald geworden, würde sie nicht durch Beweidung offengehalten – Kulturlandschaft eben.

Aber auch hier in Weilheim am Rande der Schwäbischen Alb machte sich schon vor Jahrzehnten der Rückgang der Schäferei bemerkbar. Mangels ausreichender Beweidung breitete sich Buschwerk aus, die natürliche Sukzession nahm ihren Lauf. Eine solche Veränderung ihres Hausberges aber wollten die Weilheimer Bürger nicht hinnehmen. Darum gründeten sie vor 40 Jahren die Vereinsgemeinschaft Weilheimer Vereine mit dem Ziel, ehrenamtlich – mit Bürgerengagement – das gewohnte Bild der Limburg zu erhalten. Und so sorgen die Mitglieder des Schwäbischen Albvereins, des Garten- und



Mit Motorsäge und viel Handarbeit sorgen die Mitglieder des Alpenvereins dafür, dass lichtliebende Pflanzenarten im NSG «Roter Wasen» auch in Zukunft ihren Lebensraum finden.



Der Hausberg der Weilheimer, die Limburg, ist schon für sich eine geologische Besonderheit und ist geprägt durch die vielfältigen Nutzungsformen. Seit 2004 führt durch das Naturschutzgebiet Limburg ein Natur- und Kulturlehrpfad der die zahlreichen Besonderheiten von Fauna und Flora, sowie die Landes- und die Stadtgeschichte erläutert. Vom Gipfel aus hat der Besucher einen herrlichen und weitreichenden Blick auf das Albvorland.



Der Stadtkern mit seinen zahlreichen Fachwerkhäusern und dem Kulturdenkmal Peterskirche lässt sich über den Rundweg durch die Altstadt erkunden. Die Produkte der Streuobstwiesen im Biosphärengebiet Schwäbische Alb sind fester Bestandteil einer bodenständigen Gastronomie.

Ein Besuch in Weilheim an der Teck und seinem Teilort Hepsisau lohnt zu jeder Jahreszeit.

Stadtverwaltung Weilheim an der Teck
 Marktplatz 6, 73235 Weilheim an der Teck
 Tel.: 07023/106-0 info@weilheim-teck.de

Obstbauvereins, des NaBu, der Abteilung Berg- und Wintersport im TSV, der Gleitschirmflieger, des Roten Kreuzes und der Freiwilligen Feuerwehr mit inzwischen vielen tausend Arbeitsstunden dafür, dass zugewachsene Flächen wieder gerodet und dann dauerhaft gepflegt, dass durch Trampelpfade und Erosion entstandene Rinnen wieder verfüllt werden, dass die Besucher auf Wegen bleiben, die für die Heide unschädlich sind, dass die Limburg in ihrer Arten- und Biotopvielfalt als Teil der Weilheimer Kulturlandschaft erhalten bleibt.

Weilheim ist eine an wertvoller Kulturlandschaft reiche Stadt, und die Limburg ist nicht der einzige Landschaftsteil, der neben der Beweidung der Landschaftspflege bedarf, soll er seine ökologische Bedeutung in der Landschaft behalten. Und so engagieren sich in Sichtweite der Limburg, im Naturschutzgebiet «Kurzer Wasen – Roter Wasen», ebenfalls Weilheimer Bürger in der Landschaftspflege. Es sind die Mitglieder der Sektion Schwaben des Alpenvereins, die hier in Handarbeit und mit hohem körperlichen Einsatz Hecken auf den Stock setzen, Waldränder zurückdrängen und schon verbuschte Flächen wieder öffnen. Auch hier, im Roten Wasen, würden viele lichtliebende und seltene Pflanzen ohne das bürgerschaftliche Engagement nicht mehr blühen, Schmetterlinge, Heuschrecken und Vogelarten keinen Lebensraum mehr in der Kulturlandschaft finden.

Für ihren nun schon etliche Jahrzehnte dauernden Einsatz für ihre Kulturlandschaft hat die Jury der Vereinsgemeinschaft Weilheimer Vereine und der Sektion Schwaben des Alpenvereins den Kulturlandschaftspreis 2008 zugesprochen.



«Guten Appetit» wünscht man den Ziegen, die bei Horb-Rexingen die Weideflächen frei halten und sich gegen die Verbuschung und Verwaldung der Kulturlandschaft verbeißen.

Eine pfiffige Idee:

Ein Förderverein mit eigener Firma für Landschaftspflege und Weidenutzung in Horb-Rexingen

Mit den Problemen, die der Rückzug der Landwirtschaft für die Kulturlandschaft nach sich zieht, mussten sich auch die Bürger von Rexingen auseinandersetzen. Rexingen, das zur Großen Kreisstadt Horb gehört, liegt ausgesprochen idyllisch in einem von Grünland geprägten Talkessel, dessen Hänge seit Jahrhunderten beweidet waren. Doch nach und nach zogen sich eben auch hier die Landwirte aus der unrentabel werdenden Bewirtschaftung der steilen Hänge zurück. Blieben sie anschließend unbewirtschaftet, begannen sie bald zu verbuschen, andere wurden aufgeforstet. Der Wald rückte immer näher an den besiedelten Bereich heran.

Als im Jahr 2002 dann der letzte Landwirt mit seinem Vieh abzog, haben die Bürger gehandelt. Gemeinsam mit den Fachbehörden entwickelten sie ein Projekt, um das Rexinger Tal nun ohne Land-

wirte, aber mit viel bürgerschaftlichem Engagement offen zu halten bzw. wieder zu öffnen. Dass dazu wiederum Beweidung wohl der einzig gangbare Weg sein würde, war schnell klar. Und so gründeten sie einen Förderverein, der inzwischen 65 Mitglieder hat, und – genau diese Idee war es, die für die Jury überzeugend war – eine Weidengemeinschaft als landwirtschaftlichen Betrieb mit sechs Gesellschaftern. Und während der Förderverein die konzeptionelle Planung, die Beschaffung der notwendigen Finanzmittel und ein immenses Engagement bei Arbeitseinsätzen «mit der Hand am Arm» einbringt, um die verlorengegangenen Freiflächen wieder herzustellen, sorgt die Weidengemeinschaft als Auftragnehmer dafür, dass die Landschaft von den 200 Tieren der eigenen Ziegen- und Heidschnuckenherde dauerhaft offengehalten wird.

In 2.500 Arbeitsstunden Rexinger Bürger wurden bereits im Winter 2002 Aufforstungen und Verbuschungen gerodet. Und schon im Folgejahr konnte die Weidengemeinschaft mit einer kleinen Herde auf

dreieinhalb Hektar beginnen. Mit viel ehrenamtlichem Einsatz wurden ein denkmalgeschützter, gemeindlicher Stall für die Tiere renoviert, Weideunterstände und Einzäunungen gebaut. Heute sind es 16 ha Grünland rund um Rexingen, die von der inzwischen stattlichen Herde beweidet werden, weitere 5 ha sollen demnächst dazu kommen. Vergleicht man zehn Jahre alte Fotos mit dem heutigen Zustand, wird deutlich, wie eindrucksvoll sich das Bild des Rexinger Tales gewandelt hat, wie sehr wieder Licht und Luft die Kulturlandschaft im Tal prägen.

Förderverein und Weidegemeinschaft haben in den letzten Jahren ihre Aktivitäten ausgeweitet und engagieren sich nun auch über Rexingen hinaus. Landschaftspflegemaßnahmen im Auftrag der Naturschutzverwaltung, Pflanzaktionen von Obstbäumen bis hin zur Renovierung eines Feldkreuzes und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit gehören dazu.

Doch ihre Idee, die Kulturlandschaft des Rexinger Tales als bürgerschaftliche Gemeinschaftsaufgabe und mit einem eigenen Weidebetrieb zu bewahren, ebenso wie die eindrucksvolle Umsetzung des pfiffigen Projektes haben die Jury überzeugt, sie mit dem Kulturlandschaftspreis 2008 auszuzeichnen.



Was die Ziegen nicht können, muss der Mensch mit Ketten-
sägen und Traktoren bewerkstelligen.



**Landkreis
Freudenstadt**

Herbsttage



wie man sie sich wünscht.

Wandern



auf wunderschönen Panoramawegen.
Im Herbst durch bunt belaubte Wälder,
im Winter auf knirschendem Schnee.

**15 urige
Wanderhütten**



laden ein, Hunger und Durst
mit rustikalem Vesper und
frisch gezapftem Bier zu stillen.

Herzlich willkommen!

Info: Landratsamt Freudenstadt
Monika Krämer, Tel. 07441 920-1905
www.landkreis-freudenstadt.de/Freizeit

tour de horb

*Endlose Rad- und Wanderwege
in schönster Natur am Oberen Neckar.
Unsere malerischen Landschaften und historischen
Sehenswürdigkeiten werden Sie faszinieren.
Kommen Sie nach Horb!*



Horb
am Neckar

Stadtinformation Rathaus
Tel. (07451) 901-0, Fax 901 143
Marktplatz 12, 72160 Horb a. N.
e-mail: stadinfo@horb.de
www.horb.de



Obstblüte auf der Schwäbischen Alb? In Münsingen-Rietheim unweit des Gestüts Marbach ist das an einer klimatisch begünstigten Hanglage möglich. Siehe auch das Bild auf Seite 389!



Bei der Apfelernte in den Streuobstwiesen um Rietheim packen alle kräftig zu, ob beim Schütteln der Äste, ob beim Auffangen der Äpfel mit einem breiten Tuch.

Kulturlandschaft braucht ganzheitliche Konzepte – und Leute, die sich dafür engagieren – Ortsgruppe Rietheim des Schwäbischen Albvereins

Dass beim Schwäbischen Albverein nicht nur gewandert wird, sondern dass Naturschutz und Kulturlandschaftsschutz zu den zentralen Themen des Vereins gehören und dass ein inhaltlicher Schwerpunkt dabei die Erhaltung von Obstbaum-

wiesen ist, wissen wir alle – ich erinnere nur an das Jahresthema 1998: *Magscht mi, magscht Most, Obstbaumwiase*.

Dass aber eine Ortsgruppe federführend zusammen mit der Ortsverwaltung und der ganzen Gemeinde eine ganze Mostkeller baut, sie betreibt und seither mit der Mosterei einen Streuobstbestand sichert, wie er seinesgleichen sucht im Land, das ist nun ganz gewiss nicht alltäglich. In Rietheim, einem

Teilort von Münsingen, lässt sich dieses ungewöhnliche Beispiel von Bürgersinn betrachten, – fahren Sie hin, es lohnt sich.

Es ist nämlich ein prachtvoller Streuobstgürtel, den die Rietheimer haben. Es liegt wohl an der klimatisch begünstigten Hanglage und am nie erloschenen Interesse, das die Bürger dort ihrem Streuobst entgegenbringen, dass der Bestand von annähernd 5.000 Bäumen rund um die Ortslage seit den 1950er-Jahren annähernd gleich geblieben ist. In den meisten Gegenden unseres Landes mussten wir in diesen Jahren dagegen zusehen, wie Obstbaumwiesen zu Baugebieten wurden, unter den Pflug genommen oder zum Wochenendgrundstück umgewandelt wurden.

Dass es sich in Rietheim auch um einen gesunden und gepflegten Baumbestand handelt, mit einer intakten und weitgehend lückenlosen Altersstruktur, das liegt aber nicht nur an der kaltauftgeschützten Lage, sondern das hat mit den Aktiven des Albvereins zu tun. Schon seit langen Jahren war ihnen die Erhaltung von Rietheims grünem Rahmen ein Anliegen.

So etwas funktioniert aber nicht ohne eine funktionierende Verwertung des Obstes. Und so setzten sich, als die alte Saftpresse in die Jahre gekommen war, die Aktiven vom Albverein mit der Stadtverwaltung und dem Eigentümer der alten Moste zusammen, um über Abhilfe nachzudenken. Sie einigten sich auf einen Neubau unter Federführung des Albvereins. Der wurde 2002 mit Zuschüssen aus dem Bundesprogramm «Regionen aktiv» und dem PLENUM-Programm Schwäbische Alb des Landes begonnen. Im September 2003 konnte der Neubau feierlich in Betrieb genommen werden und seither werden hier jährlich etwa 85.000 Liter Saft gepresst.

Die neue gemeinschaftliche Moste aber wurde gleichzeitig zum Zentrum einer beispielhaften Streuobstinitiative. Denn nicht nur die Obstverwertung gehört seither zum Jahresprogramm des Albvereins. Regelmäßige Schnittkurse gehören dazu, Sortenbestimmungen, Neupflanzungen von bis zu hundert Obstbäumen pro Jahr, aber auch der jährliche Mostbesen. Das Interesse an der Kelter ebenso wie an den vielfachen Aktivitäten rund um das Streuobst strahlen inzwischen weit über Rietheim hinaus in die ganze Region.

Für ihr beispielhaftes und sehr professionelles Engagement zur Sicherung der Streuobstwiesen in der Kulturlandschaft oberhalb des Ermstales hat die Jury der Ortsgruppe Rietheim des Schwäbischen Albvereins den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuerkannt.



Münsingen – Kultur und Natur im Biosphärengebiet

- Burgen im Großen Lautertal
- Jüdisches Museum Buttenhausen
- Erinnerungsstätte Matthias Erzberger
- Museum Anton Geiselhart
- Münsinger Bahnhof -
Zentrum für Natur, Umwelt und Tourismus
- Schwäbische Alb-Bahn
- Lautertal-Freizeit-Bus
- Landschaftsführungen im Großen Lautertal
und auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz

www.muensingen.de



PLENUM Schwäbische Alb unterstützt den Erhalt und die Entwicklung unserer regionalen Streuobstwiesen

Wir fördern ...

- ... beispielhafte Projekte und regionale Streuobstinitiativen.
- ... die Verarbeitung und Verwertung von Streuobstprodukten sowie den Erhalt von Mostereien und Keltereien in unserer Region.
- ... Maßnahmen zur Pflege der Streuobstbestände wie z. B. die Ausbildung zum zertifizierten Obstbaumpfleger.

Wir sind für Sie da:

PLENUM Schwäbische Alb
beim Landkreis Reutlingen
Karlstraße 27
72764 Reutlingen

www.plenum-alb.de

Unscheinbar und manchmal vergessen stehen sie mitten unter uns – die **Kleindenkmäler**. Sie gehören zum vertrauten Bild, doch gehen wir trotzdem oder gerade deswegen oft achtlos an ihnen vorüber. Für besondere Aktivitäten, die sich um die Entdeckung und Wahrnehmung, die Restaurierung oder gar Rettung solche Kleinode in der Kulturlandschaft verdient machen, haben der Schwäbische Heimatbund und die Sparkassenstiftung den Sonderpreis zum Kulturlandschaftspreis ausgelobt.

*Wie setzt man eine Idee um –
mit einem Verein wird manches möglich!
Kulturverein Ottenbach, Kreis Göppingen*

Es ist schon ein künstlerisches Kleinod aus der Barockzeit, ein unscheinbarer, aber sehr schöner Bildstock, der am schon lange aufgegangenen, ehemaligen Fußweg von Ottenbach im Kreis Göppingen nach Kitzen steht. Er stammt aus dem Jahr 1720 und ist wohl Ausdruck der Dankbarkeit seines Stifters für das unbeschadete Überleben des Dreißigjährigen Krieges. Gewidmet der Heiligen Dreifaltigkeit, zeigt er Krönung und Aufnahme der Christuskönigin Maria in den Himmel.

Gezeichnet von Spuren des Verfalls und unsachgemäßer Behandlung haben Kay Peter Topp und sein Sohn den Bildstock vor einigen Jahren entdeckt. Die Überlegung, ihn restaurieren zu lassen, drängte sich rasch auf, – aber wie sollte so etwas finanziert



Der «Häfner-Brunnen» ist eines der Kleindenkmale, die der Förderverein im Naturpark Schönbuch saniert hat.

werden? Im Gespräch mit dem Landesdenkmalamt entstand dann die Idee eines Kulturvereins Ottenbach, der sich solchen Aufgaben widmen könnte. Unter der Leitung von Dietmar Dieterle konnte er 2005 gegründet werden. Die Restaurierung des Bildstocks zu ermöglichen und in die Wege zu leiten, gehörte gleich zu seinen ersten Aufgaben. Es fanden sich Spender und Sponsoren, das Landesdenkmalamt gab einen Zuschuss und im Oktober 2007 konnte die erneute Weihe des restaurierten Bildstocks feierlich begangen werden. Mit seiner gestalterischen Schönheit erinnert er heute wieder an die dankbare Frömmigkeit, die sein Stifter zu Beginn des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck bringen wollte.

Die erfolgreiche Restaurierung des barocken Bildstockes und die Hoffnung auf weitere erfolgreiche Projekte war für die Jury der Anlass, dem Kulturverein Ottenbach den Sonderpreis Kleindenkmale zuzuerkennen.

*Viel mehr als nur Bäume –
der Schönbuch als Kulturlandschaft
Förderverein Naturpark Schönbuch e.V.*

Die landesweite Kartierung, Erfassung und Dokumentation von Kleindenkmälern war ein überaus erfolgreiches und verdienstvolles Projekt, dem sich Gruppen und Einzelne in den vergangenen Jahren für das Gebiet ihrer Landkreise oder Gemeinden gewidmet haben. Unter den Preisträgern der letzten Jahre waren beeindruckende Beispiele aus dem Kreis der vielen aktiven Gruppen.

Ungewöhnlich ist eine Kleindenkmalerfassung, die auszuzeichnen die Jury in diesem Jahr das Vergnügen hat: Als größtes geschlossenes Waldgebiet Südwestdeutschlands präsentiert sich der Schönbuch in erster Linie als Naturraum, den man nicht ohne weiteres mit Kleindenkmälern in Verbindung bringt. Auf den zweiten Blick aber zeigt sich, wie sehr dieses Waldgebiet geschichtlicher Raum ist, eine Kulturlandschaft, in der zahlreiche und reiche steinerne Zeugen von Grenzen, Ereignissen und Personen, von der Nutzung der Landschaft ebenso wie von Glauben und Volksfrömmigkeit erzählen. Steinkreuze, Gedenk- und Grenzsteine, aber auch Brunnen und kleine Gebäude in ganz unterschiedlichem Erhaltungszustand gehören dazu. Der Förderverein Naturpark Schönbuch e.V. hat sich schon seit langen Jahren immer wieder um einzelne Beispiele solcher Denkmäler gekümmert, hat sie aus ihrem Dämmer-schlaf geholt, restauriert, saniert und für interessierte Schönbuchbesucher zugänglich gemacht.

Im vergangenen Jahr aber hat sich der Förderverein entschlossen, die Kleindenkmale des Schönbuch

buchs nach dem Beispiel des landesweiten Projektes in ihrer Gesamtheit zu erfassen und damit zu sichern.

Um zu verhindern, dass ein wesentlicher Teil des kulturellen Erbes der Menschen verschwindet, die in naher und ferner Vergangenheit den Schönbuch nutzten, arbeitet der Verein seit August 2007 mit vielen freiwilligen Helfern daran, das vorhandene Wissen über Standorte und Hintergründe von Kleindenkmalen in einer Datenbank zu erfassen. Mit der engagierten Zuarbeit der vielen Freiwilligen und Andreas Düring als Projektkoordinator ist es bis heute gelungen, die Datenbank nach an die landesweite Erfassung angelehntem Muster mit Daten von über 200 Objekten zu füllen; die Arbeiten laufen aber ständig weiter, die Zahl der erfassten Objekte nimmt laufend zu.

Doch der Blick des Vereins geht weiter. Nun wird daran gearbeitet, die Daten in einer Zusammenarbeit mit den Geographen der Universität Tübingen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Und natürlich sollen die Daten auch in Zukunft als Grundlage dazu dienen, Objekte, die es nötig haben, mit Hilfe des Netzwerkes der Mitglieder des Vereins zu restaurieren und langfristig zu sichern.

Für ihre beispielhafte Arbeit für die Erfassung und Sicherung der Kleindenkmale als Zeugnisse der Kulturgeschichte des Schönbuchs erhält der Förderverein Naturpark Schönbuch den Sonderpreis Kleindenkmale 2008.

*Kulturlandschaft und Kleindenkmale –
Ein Thema auch für die nächste Generation: Firmlinge
der Seelsorgeeinheit St. Benedikt in Ochsenhausen*

Auch der dritte Preisträger des Sonderpreises Kleindenkmale erhält seine Auszeichnung für ein Projekt zur Erfassung von Kleindenkmalen. War es beim Förderverein Naturpark Schönbuch eher der Erfassungsraum – eine Waldlandschaft –, der ungewöhnlich war, sind es diesmal zum einen die thematische Eingrenzung bei der Erfassung und zum anderen die Akteure, die dieses Projekt zu einem ganz besonderen machen. Die Firmlinge des Jahres 2006 der Seelsorgeeinheit St. Benedikt in Ochsenhausen-Erlenmoos nämlich haben in minuziöser Kleinarbeit die religiösen Flurdenkmale ihrer Heimatgemeinden aufgespürt, ihre Geschichte erforscht und sie dokumentiert. Unter Anleitung ihres Pfarrers und der Firmgruppenleiter haben sie mit wachsender Begeisterung Informationen zu den Hintergründen der Feldkreuze, Bildstöcke, Kapellen und Wegkreuze recherchiert.

Auf diese Weise haben sie nicht nur ihren eigenen Blick für kulturgeschichtliche Zusammenhänge geschärft, sondern auch bei der Bevölkerung um sie herum eine neue Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die religiös-kulturellen Denkmale in der Kulturlandschaft geweckt.

Und ihr Projekt wirkt weiter: Es war die Pilotaktion der kirchlichen Stiftung «Wegzeichen, Lebenszeichen, Glaubenszeichen», bei deren Gründungsveranstaltung die Ergebnisse dem Bischof der Diözese Rottenburg Stuttgart übergeben wurden. Und die Aktion hat als Beispiel Früchte getragen. Andere Pfarreien haben sie inzwischen mit sehr schönen Ergebnissen aufgegriffen.

Die Idee, die Erfassung religiös motivierter Kleindenkmale als Projekt der Firmungsvorbereitung anzugehen und mit der Begeisterung der Firmlinge die Wertschätzung dieser Elemente in der Kulturlandschaft in die nächste Generation zu tragen, hat die Jury beeindruckt.



Der Rottenburger Bischof Dr. Gebhard Fürst inmitten der Firmlinge des Jahres 2006 in Ochsenhausen.

In Eduard Mörikes Märchenerzählung *Das Stuttgarter Hutzelmännlein* sieht der wandernde Schuster Seppe die Alb, als eine wundersame blaue Mauer ausgestreckt, und er merkt dazu an: *Nicht anders hatte er sich immer die schönen blauen Glasberge gedacht, dahinter, wie man ihm als Kind gesagt, der Königin von Saba Schneckengärten liegen.* Die Königin von Saba kommt aus dem Alten Testament; in zwei fast gleich lautenden Berichten wird dort vom Besuch der schönen und unermesslich reichen Königin beim weisen König Salomo erzählt. Von Schneckengärten ist dagegen in der Bibel nicht die Rede; es ist vielmehr eine historische und neuerdings wiederbelebte Erfahrung von der Alb, wo es – so drückt es Hermann Fischers «Schwäbisches Wörterbuch» recht unpoetisch aus – *Schneckenmästereien* gab. Es ist nur eine beiläufige Assoziation Mörikes, aber sie ist nicht belanglos – man stutzt, und man soll stutzen, denn in dem rasch hingeworfenen Bild klingt das Thema des Märchens an: das Ineinander schwäbischer Alltagsszenen und einer exotischen Traumwelt, wie es später im Pendeln der schönen Lau zwischen der recht wirklichkeitsnahen Klosterwirtschaft und ihrem unterirdischen Zauberreich im Blautopf zum Ausdruck kommt.

Auch *Glasberge* lassen Leserinnen und Leser stutzen – die *blaue Mauer* dagegen eigentlich nicht. Dass die Alb eine blaue Mauer ist, hat man immer wieder einmal gehört oder gelesen, in touristischen Werbeprospekten und Zeitungsfeuilletons, und vermutlich findet sich dieses Sprachbild auch in den Protokollbüchern von Wandergruppen des Heimatbunds oder des Schwäbischen Albvereins. Die Wendung ist nicht gerade umgangssprachlich; aber wo die Rede sich ein wenig zu Pathos aufschwingt, wird die Alb blau und sogar zur *blauen Mauer*. Man wird zum Spielverderber, wenn man daran herummäkelt, es ist wie ein Verstoß gegen die sprachliche Kleiderordnung. Aber ich genieße das Privileg, dass ich täglich durchs Fenster auf Teile der Albkette sehe, und eines Tages habe ich damit begonnen, bewusst das Blau zu suchen – und die Suche war vergeblich. Ich gebe zu, dass ich manchmal auf der Farbskala dicht ans Blau herankam, aber die Farbnuancen lagen immer noch näher bei Grün oder Grau. Dies hat mich zu der Titel-

frage provoziert: *Warum ist die Alb blau?* – bei Mörike, und, wie zu zeigen sein wird, auch bei vielen Andern.

Mörikes «große blaue Gebirgskette» –
Novalis' blaue Blume als romantisches Symbol

Tauchte das Blau nur in Verbindung mit der Königin von Saba auf, so könnte man annehmen, dass hier nicht nur eine exotische Überlieferung, sondern auch ein exotischer Farbwert herüber geschwappt ist vom vorderen Orient auf die Blaubeurer Alb. Aber als der Schuster Seppe auf dem Rückweg nach Stuttgart ist, erscheint die Alb immer noch blau: *Auf dem Berg, wo der Wolfschluger Wald anfangt, sah man damals auf einem freien Platz ein Paar uralte Lindenbäume, ein offen Bethäuslein dabei, samt etlichen Ruhbänken. Allhie beschaute sich der Seppe noch einmal die ausgestreckte blaue Alb, den Breitenstein, den Teckberg mit der großen Burg der Herzoge, so einer Stadt beinah gleichkam, und Hohen-Neuffen, dessen Fenster er von Weitem hell her blicken sah. Er hielt dafür, in allen deutschen Landen möge wohl Herrlicheres nicht viel zu finden sein, als dies Gebirg, zur Sommerszeit, und diese weite gesegnete Gegend.*

Und auch schon vorher hatte Mörike immer wieder einmal diese Farbe ausgewählt, um die Alb zu charakterisieren. Als der 22-Jährige in Köngen aufzieht, schildert er seinem Freund Hartlaub brieflich *die unbeschreiblich reizende und freie Aussicht*, und er hebt hervor, *zum Hintergrund habe man eine große blaue Gebirgskette, in deren Mitte Neuffen, im Fernrohr zum Zeichnen nahe.* Zwei Jahre danach, im späten November, beschreibt er der Freundin Luise Rau, wie sich *von der Höhe südlich Stuttgart die langen weißen Flächen, die blauen Alpgürtel im zarten Nebel zeigen.* Wieder zwei Jahre später – er ist inzwischen von den Fildern in die Leonberger Gegend gezogen – schreibt er das Gedicht *Heimweh*, in dem er – in reichlich schwülstigen Worten – die Vereinigung mit den Albbergen, den blauen Bergen, herbeisehnt:

*Aber nun – am Fenster wieder,
Blaue Berge seh ich dort!
Und auf brünstigem Gefieder
Drein zu fließen, zieht's mich fort.*

Und mit 40 – nachdem er das ungeliebte Pfarramt los geworden ist – entwirft er in der Gegend um Mergentheim das Gedicht *Der Petrefaktensammler*, in dem sich das Blau der Alb aus einem sensibel geschilderten Farbspiel entfaltet:

* Der Text basiert auf dem Festvortrag, der am 2. Juni 2008 bei der Ehrung Wilfried Setzlers durch den Schwäbischen Heimatbund anlässlich seines 65. Geburtstags in Tübingen gehalten wurde.

Und dazwischen mit Entzücken
 Nach der Alb hinauf zu blicken,
 Deren burggekrönte Wände
 Unser sonnig Talgelände,
 Rebengrün und Wald und Wiesen
 Streng mit dunkeln Schatten schließen!
 Welche liebliche Magie,
 Uns im Rücken, übt sie!
 Eben noch in Sonne glimmend
 Und in leichtem Dufte schwimmend,
 Sieht man schwarz empor sie steigen,
 Wie die blaue Nacht am Tag!
 Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
 Doch kein Maler tuschen mag.

Die beiden zuletzt zitierten Verse enthalten einen für unsere Frage entscheidenden weiterführenden Hinweis: Vielleicht ist es ja nicht legitim oder doch nicht ausreichend, das Blau in der Realität zu suchen. Es gehört in den Kompetenzbereich des Künstlers, des Malers, und es ist, wie es Mörike andeutet, mehr noch eine Möglichkeit des Traums – und damit auch der poetisch träumenden Rede, der Poesie.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Poeten jener Zeit durch die Epoche der Romantik gegangen waren, in der das Sehnsuchtsblau eine wichtige Rolle spielte – Novalis' blaue Blume wird oft als zentrales romantisches Symbol betrachtet. Das Romantische war ein Aufstand gegen banales, spießiges Alltagsverständnis, auch gegen den trivialen Umgang mit der Natur. Heute, da Naturgenuss zum Massenbetrieb geworden ist – so hat es Georg Simmel ausgedrückt; man könnte auch freundlicher formulieren, dass ein mehr oder weniger romantisches Naturverständnis demokratisiert wurde –, ist nur noch schwer vorstellbar, wie fremd, ja unmöglich für den Großteil der Bevölkerung ein ästhetischer Zugang zur Natur war.

Ein neuer Blick auf die Natur
 über den praktischen Nutzen hinaus

Ein Tübinger Beispiel kann das verdeutlichen. In der Zeit, als jene Mörikebilder entstanden, weideten hier im späteren Botanischen Garten, also mitten im Ort, Kühe. Für eine kleine Ackerbürgerstadt – und das war Tübingen trotz der Hochschule – war das nicht ungewöhnlich; aber diese Viehweide war bis 1836 Teil des städtischen Friedhofs; zwischen den Grabstellen wurden Esparsetten, also Futterpflanzen, gezogen, und als der städtische Friedhof weiter nach Norden verlagert wurde, dienten auch dort einige Jahre die nicht belegten Flächen den Totengräbern als Anbaufläche. Es bedurfte erheblicher Anstrengungen der städtischen Verwaltung und der akademischen Bürger, dies zu ändern, in einzelnen Initiativen, aber auch korporativ, indem mehrfach versucht wurde, einen Verschönerungsverein zu schaffen. Für diesen Verein, einen der Vorläufer des Heimatbunds, sind deshalb verschiedene Gründungsdaten belegt: 1837, 1842 und 1863. Solche Reformen bezeugen den neuen Umgang mit der Natur, den neuen Blick auf die Natur.

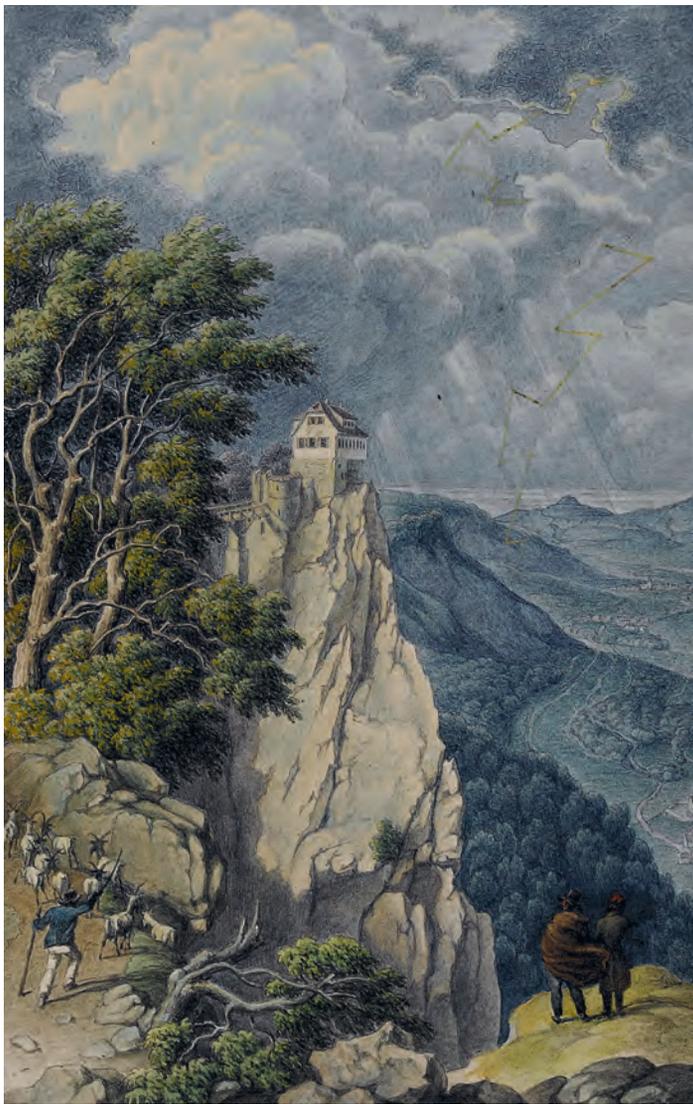
Die Poeten hatten schon vorher den Auftrag erkannt, die Welt mit anderen als Werktagsaugen anzusehen – so hat es Hermann Kurz ausgedrückt – und diese poetische Sicht zu vermitteln. Die Alb, Jahrhunderte lang ein unwirtliches und nach außen abweisendes Gebirge, wird zur Landschaft – in diesem Begriff kommt zum Ausdruck, dass es sich nicht um ein neutrales Raumgebilde handelt, sondern um eine eigentümliche Physiognomie, eine besondere Prägung, die auch den ästhetischen Blick erlaubt, vielleicht verlangt. Nur allmählich schält sich dieses an sich distanziertere, aber die Nähe und Vertrautheit suchende Verstehen der Landschaft aus dem rein praktischen, utilitaristischen, also an der Nützlichkeit orientierten Naturverständnis heraus.

BÜCHER FÜR'S DENKEN OHNE GELÄNDER!

„Welch Panorama!“ Stuttgarter Zeitung „Das raue Arkadien: Ein überaus lesenswertes Porträt der Schwäbischen Alb.“ Die Zeit „Ein Buch, das Landschaft lesen lehrt.“ Reutlinger General-Anzeiger „Zum Genießen, zum Nachdenken: ein literarisches Schatzkästlein, einfach ein schönes Buch.“ Schwäbisches Ing. Blatt „Da erwacht die Alb buchstäblich zur Sprache!“ Schwarzwälder Bote „Eine Anthologie, die es in sich hat. Wer sich mit diesem deutschen Zipfel beschäftigen will, findet hier viel Lesefutter und einen Satz origineller Gedanken.“ Südkurier „Eine feine Sammlung, die jedergute Schwabe und überhaupt jeder Liebhaber der Schwäbischen Alb unbedingt gelesen haben sollte.“ Schönes Schwaben

Wolfgang Alber,
 Brigitte und Hermann Baudinger (Hg.)
 Albgeschichten
 Geb. m. Schutzumschlag, Leinwandchen,
 3. Auflage, 300 Seiten, 19,90 Euro

TÜBINGEN, Verlegt von
KLÖPFER & MEYER
 WWW.KLOEFFER-MEYER.DE



Lichtenstein, das Försterhaus im Gewitter. Goßache von Louis Mayer, 1836. Das Schloss wird erst später gebaut.

Im Jahr 1790 wandert Friedrich August Köhler, ein Tübinger Theologiestudent, über die Alb nach Ulm. Er beschreibt die Fußreise als aufgeschlossener Beobachter, schildert die äußere Formation der kargen Hochebene, aber auch Arbeit und Lebensweise der Bewohner, wie dies im damals aufkommenden Zweig der Statistik und Topographie üblich wurde. Aber an einigen Stellen meldet sich neben der ökonomisch ausgerichteten Erfahrung das gefühlvolle Erleben zu Wort – und bezeichnenderweise taucht dabei auch unsere Leitvokabel blau auf:

Die Alben, die von Osten nach Süden bis zum blauen Zollern Berge, der im Hintergrunde des schönen Prospectives ligt, das fruchtbare Tal einschließen, haben hier ein sanfteres Aussehen, weil sie – und nun vermischt sich die quasi romantisierende Perspektive mit der gängigen nüchternen Naturbeschreibung – an ihrem Fuße bebaut und auf ihrem Rücken mit Waldung bedekt sind.

Es ist unwahrscheinlich, dass Köhler diese Farbgebung erfunden hat, – vermutlich stand er schon in

einer Traditionskette, die es noch aufzudecken gilt. Ganz sicher war er nicht der Anreger für den späteren Sprachgebrauch, schon deshalb nicht, weil er sein Reisejournal nicht publizierte; es blieb nur in einem handschriftlichen Oktavbändchen erhalten. Jedenfalls aber lassen sich, zeitlich ausgehend von Köhler, in dichter Folge Belege anführen, in denen das Blau wie an einer Perlenkette aufgereiht ist. 1795 schreibt Schiller sein großes Gedicht *Elegie*, dem er in einer späteren Fassung die Überschrift *Der Spaziergang* gab. Der Dichter bewegt sich unter einem *prächtigen Dach schattender Buchen*, wo ihm die Landschaft *entflieht*; aber nach dem Aufstieg auf einem *schlängelnden Pfad* eröffnet sich die Aussicht:

*Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.*

Der Spaziergang ist nicht lokalisiert, und er schildert eine ideale Landschaft; aber Schiller betonte damals in einem Brief an Wilhelm von Humboldt, dass er *beinahe immer von einem äußern Objekt ausgehe*. Dabei darf als Vorwurf für den größten Teil der Naturbeschreibung, beginnend mit *dem rötlich strahlenden Gipfel eines Bergs*, die Umgebung von Jena in Anspruch genommen werden; aber es ist wohl kaum zu gewagt, schwäbische Erinnerungen nicht nur in der geschilderten herrschaftlichen – Hohenheimer! – Pappelallee zu sehen, sondern auch in dem zitierten Ausblick – Schillers über neun Monate dauernder Aufenthalt in Württemberg lag gerade ein Jahr zurück.

*Ein dichtes Belegnetz im Südwesten
von Kerner über Hauff bis zu Hermann Lenz*

Aber die Frage der Lokalisierung ist halb so wichtig: Es ist ja doch von vornherein nicht anzunehmen, dass die blaue Färbung der Berge eine Art Stammesmerkmal ist. Auch Goethe hat um diese Zeit im Gedicht *Landschaft* einen entsprechenden Eindruck festgehalten:

*Das alles sieht so lustig aus,
So wohl gewaschen das Bauernhaus,
So morgentaulich Gras und Baum,
So herrlich blau der Berge Saum!*

Was für den Südwesten herausgestellt werden darf, ist die große Dichte des Belegnetzes. 1798 erscheint die anonyme Schrift *Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch einen Theil der Schwäbischen Alpe*. Verfasser ist der gerade 25-jährige Stuttgarter Christoph Heinrich Pfaff, Naturwissenschaftler und später Professor der Physik und Chemie, ein nüchterner Beobachter, der aber doch von seiner *überschwänglichen Entzückung* dank der *majestätischen Kette der blaulichen Albgebürge* und von der *wol-*

kenstrebenden Mauer der Alb spricht, – was Mörike in der blauen Mauer verbindet, ist hier schon beides vorhanden.

Im Jahr 1815 publiziert Justinus Kerner sein Gedicht *Sommerabend auf Kloster Lorch*, in dem er die Grabstätte der staufischen Herrscher feiert, aber mit Blick auf die Alb:

*Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend wehn;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höhn.*

1823 kommt der erste Albführer aus der Feder von Gustav Schwab heraus mit vielen poetischen Beigaben, – auch hier erscheint die *schroffaufsteigende Bergeswand, schwarzblau von der Entfernung gefärbt*; und Schwab schildert mit Hilfe sich verändernder Farben wechselnde Stimmungen: *Wenn der Horizont an den Bergen blau ist, und die Abendsonne einen Strahl auf diese Ferne wirft, so erheitert und belebt sich bald das Gemälde. Die dunkle Farbe des Gebirgs wird in ein durchsichtiges Blau verklärt, über das der Sonnenschein eine leichte Röthe gießt...*

Drei Jahre später ist der Roman auf dem Markt, der die Alb vollends populär macht, indem er die Landschaft historisch auflädt, wie man es vorher nur aus Balladen kannte: *Lichtenstein* von Wilhelm Hauff. Darin heißt es: *Man denke sich eine Kette von Gebirgen, die von der weitesten Entfernung, dem Auge kaum erreichbar, durch alle Farben einer herrlichen Beleuchtung von sanftem Grau, durch alle Nüancen von*

Blau, am Horizont sich herzieht, bis das sanfte Grün der näher liegenden Berge mit seinem sanften Schmelz die Kette schließt. Auf diesen Gipfeln eines langen Gebirgsrückens erkennt das Auge Schlösser und Burgen ohne Zahl, die wie Wächter auf diese Höhen sich lagern und über das Land hinschauen. Das Schloss Lichtenstein war bekanntlich nicht dabei; erst dank der Anregung durch Hauffs Roman wurde es nach dem Tod des jungen Dichters erbaut – eine besonders handfeste Prägung der Landschaft durch die Literatur.

1837 kommt der Berliner Schriftsteller Franz Freiherr von Gaudy ins Land und wandert über die Schwäbische Alb; heimgekehrt schreibt er das Gedicht *Gruß den Schwaben*, in dem er sich an das Gebirge erinnert:

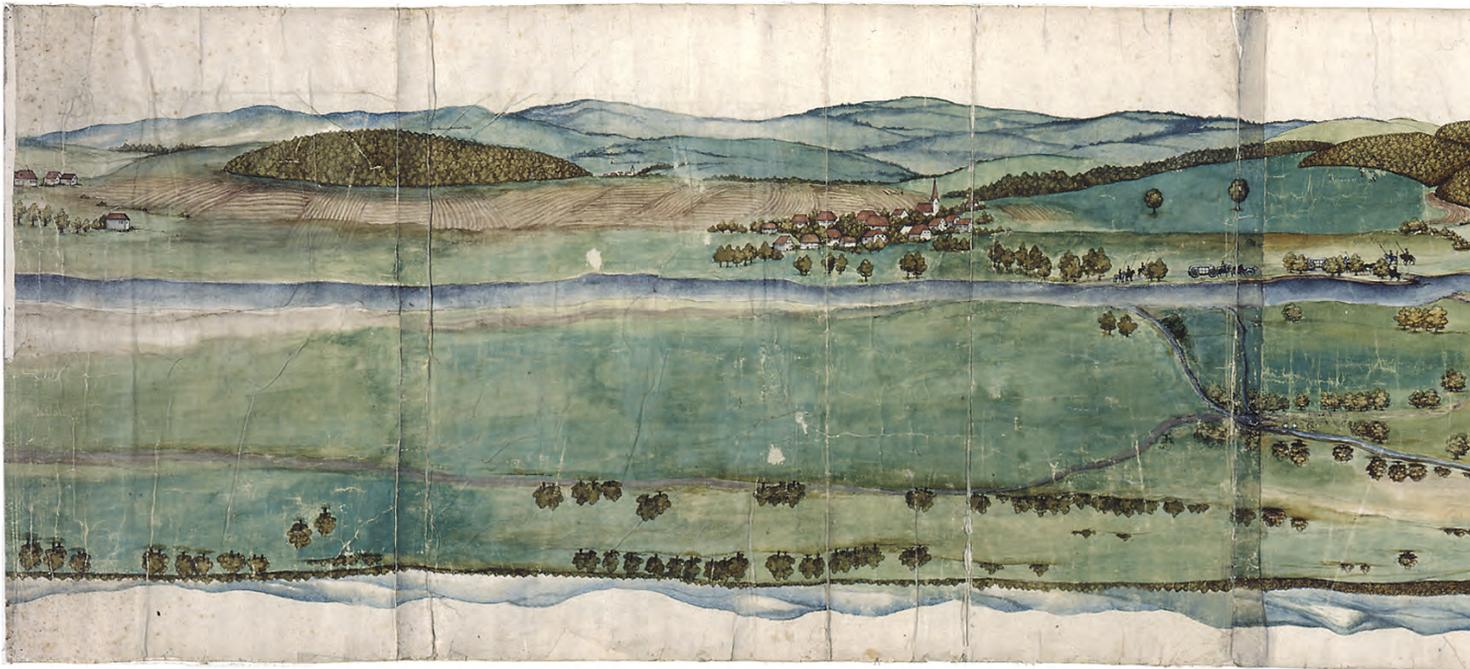
*Vor meinen Blicken steigt in duft'ger Bläue
Die Alp herauf...*

Zwei Jahre danach, 1839, veröffentlicht Hermann Kurz sein *Bergmärchen*, in dem er von einem Reutlinger Buchdrucker erzählt, der mit den Buben in Feld und Wald hinauszieht und ihnen die Landschaft und ihre Geschichte näher bringt. Vom Rossberg blicken die Wanderer hinüber zu Achalm und Hohenneufen, und weiter: *Der dritte im Kleeblatt dieser schlanken Berge und der schönste war der Hohenstaufen, der in den blauen Duft der Ferne gehüllt einsam aus Nordosten herüberblickte.*

Mit diesem Zeugnis befinden wir uns im Umkreis Mörikes, der gleich mehrere blaue Perlen in die Überlieferungskette einfügt, – aber auch nach ihm

Burg Rechberg, die 1865 von einem Blitz eingeschert wurde, gegen den Hohenstaufen. Goßache von Louis Mayer, 1836.





Mappa oder Contrafactur ... des Glaitens halber, wegen des Geleitrechts. Aquarell um 1535. Diese Burgen sind benannt: Staufenneck, Ramsberg, Sch...

bricht die Tradition nicht ab. So lässt sich beispielsweise der Roman *Christoph Pechlin* anführen, den Wilhelm Raabe nach seinem Stuttgarter Aufenthalt schrieb und in dem er zwei vornehme Damen und damit auch seine Leser auf den Hohenstaufen führt. Die beiden Damen berauschen sich am Ausblick auf die in abgestuftem Blau sich hindehnende Kette der Alb – wobei sich Raabe ironisch amüsiert über die sentimentale Naturbegeisterung und die darin verpackte pathetische Erinnerung an die Stauferkaiser.

Aber wer von der Alb spricht, schwingt sich auch später immer wieder auf zum vieldeutigen Blau der Berge. 1911 erscheint *Bohlinger Leute*, vom Verfasser Richard Weitbrecht als *Schwäbischer Bauern- und Pfarrroman* bezeichnet. Darin ist ein junges Paar zu Fuß unterwegs auf der Geislinger Alb; der junge Mann, ein Bauernsohn, prüft die Güte der Böden, das Mädchen empfindet die Schönheit der Landschaft: *Über der Mulde aber, lang hingezogen, ein Waldstreifen im ersten lichten Frühlingsgrün, dahinter etwas höher fast gleichlaufend ein schön blau schimmernder Höhenrücken, und über dem im hellen Blau der Ferne die Teck und ihre Gesellen.*

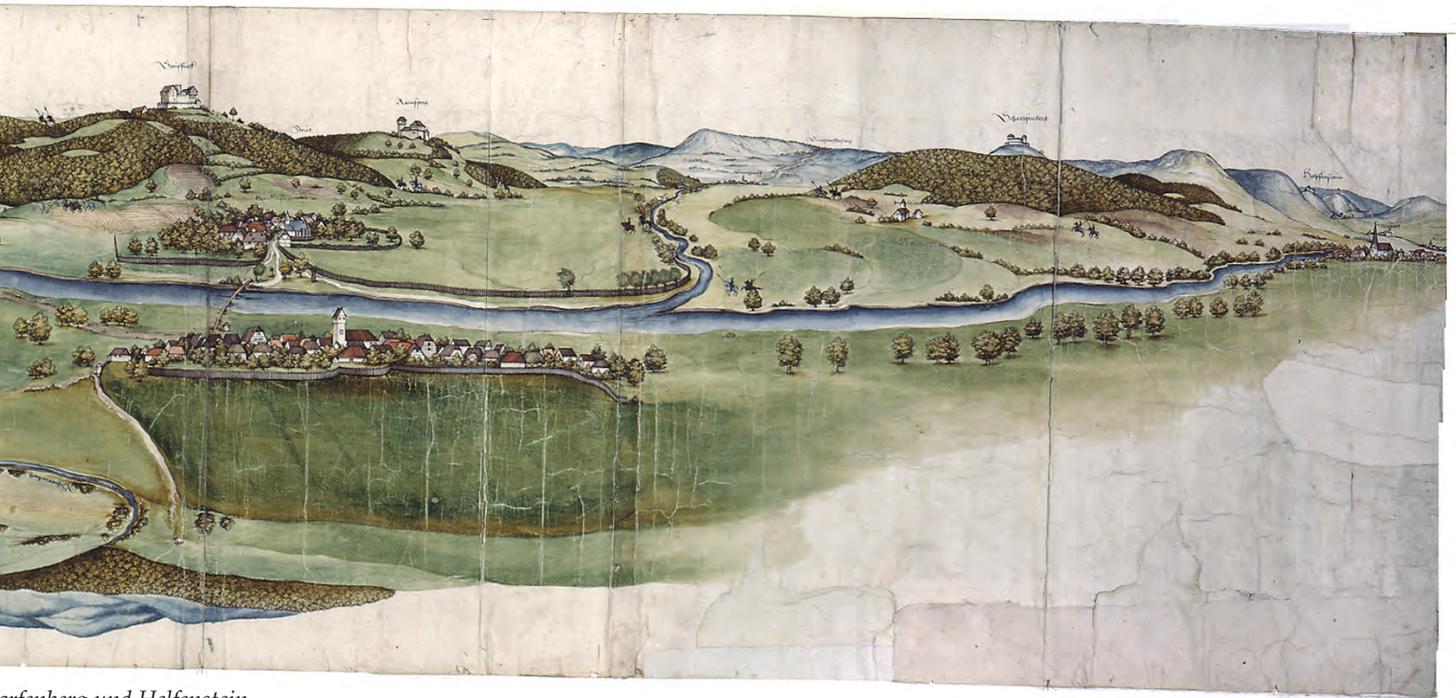
Und das Blau erreicht ziemlich unversehrt auch noch unsere Gegenwart; Hermann Lenz zum Beispiel hält vom Stuttgarter Weißenhof Ausschau nach Mörikes *blauer Mauer*; und noch in einem neueren Merian-Aufsatz von Peter Sandmeyer blickt der Autor von der A8 bei Aichelberg hinauf und sieht: *eine schwarzblaue Wand, steil aufragend aus der grünen Ebene der Fils...*

Ein Topos der Dichtung und der Malerei – Der Blick durch die Luft macht Berge blau

Eine reichhaltige Kette von Belegen also, der durch gezielte Recherchen sicher weitere Glieder anzufügen wären. Aber was bedeutet das nun, und hat es uns der Antwort auf die im Titel gestellte Frage näher gebracht? Festzuhalten ist, dass direkte Abhängigkeit kaum einmal nachzuweisen ist; aber Literatur ist immer auch ein Kartell des Austauschs und der Übernahme. Anders gesagt: Die Dichter nähern sich nicht voraussetzungslos ihrem Gegenstand, sondern sind in ihrer Blickweise und in der sprachlichen Gestaltung der Blickweisen mit bestimmt von Vorgängern und Kollegen.

Das gilt noch immer; aber es galt mehr noch für die früheren Epochen, in denen sich das Blau der Alb verfestigte: Der literarische Markt war überschaubar; viele Dichter kannten sich persönlich oder waren doch vertraut mit den literarischen Produkten. Epigonale Züge bleiben da nicht aus – trotzdem aber sollte man nicht gleich von Plagiaten reden; eher handelte es sich um die Formierung der Sehweisen, der Perspektiven. Das Blau der Alb ist ein Topos, eine Formel, vergleichbar dem silbernen Mond.

Jedenfalls sollte man, ehe sich der Eindruck einer kollektiven poetischen Augenkrankheit festsetzt, nachfragen, was die Blaufärbung plausibel machte. Es fällt auf, dass die Poeten das Blau häufig in Beziehung setzen zu anderen Farben, sei es kontrastiv –



arfenberg und Helfenstein.

das ferne Blau der Berge sticht ab vom kräftigen Grün der nahen Wälder – oder in der Entwicklung aus verwandten Farbnuancen. Vielleicht ist es zu gewagt, bei Mörike geltend zu machen, dass er im *Stuttgarter Hutzelmännlein* ständig mit Blau zu tun hat, mit dem Fluss Blau bei Blaubeuren – für dessen Namen er in einer Anmerkung eine wissenschaftliche Erklärung versucht –, und vor allem mit dem Blautopf, in dem unten die schöne Lau lebt, von der Mörike einmal sagt, sie *lächelte bläulich herauf*. Überzeugender ist wohl der Hinweis auf eine andere Assoziation: In dem Gedicht Kerners, wo er von *blauen Höhn* spricht, stehen auch die Verse:

Das ist die Alp, gekleidet

In blauen Himmelsglanz

und einige Zeilen weiter ist die Rede vom Land *geküsst von Himmelsbläue*. Das erlaubt den Schluss, dass die Dichter die blaue Färbung vom klaren Himmel auf die Berge übertragen, dass sie also gewissermaßen das Blaue vom Himmel herunter lügen. Dies hatten ihnen aber die Maler vorgemacht, und damit stoßen wir auf einen entscheidend wichtigen Zweig der blauen Ahnengalerie.

Wenn man die Geschichte der Landschaftsmalerei verfolgt – die zunächst als Darstellung des Hintergrunds in religiösen Bildwerken oder als Fiktion einer idealen Landschaft erscheint und nur zögernd natürliche Landschaften zum eigentlichen Gegenstand macht –, dann trifft man schon in deren frühen Phasen auf blaue Bergwelten. Dabei handelte es sich nicht nur um ein Spiel oder um eine fixe Idee, son-

dern es war Teil eines sehr bewussten Umgangs mit den Farben, – Arnulf Rainer definierte einmal die Kunst des Malers als *das Bewusstmachen von Farbmaterie*.

Die Praxis, Gebirgsformationen am Horizont blau zu malen, war von Anfang an durch theoretische Überlegungen begleitet, für die Leonardo da Vinci zentrale Bedeutung hatte. Seine Theorie der *Luftperspektive* ist nicht widerspruchsfrei und ist schwer zu verstehen; aber sie konstatiert jedenfalls, dass es die Dichtigkeit der Luft ist, die das *Luftblau* schafft und auch die Dinge dahinter koloriert: *Man sieht in der Ferne an Bergen das Blau da am schönsten, wo sie am meisten Schatten haben* – in heller Beleuchtung zeigen sie mehr Bergfarbe als die des Blaus. Im Klartext heißt das: Die Bergfarbe ist nicht blau, aber der durch die Luft hindurch gesteuerte Blick macht sie blau, wobei die Blautöne in größerer Ferne heller werden und quasi mit der Luftfarbe zerfließen, – auch das hat Leonardo ausgeführt und in seinen Bildern mit der Technik des *Sfumato*, einer rauchartigen Farbgestaltung, demonstriert.

Die Fülle der Landschaftsbilder zeigt eine Fixierung des Blau an die Berge; in der großen Malerei bei Raffael, Altdorfer, Breughel, Lorrain, Poussin, um nur wenige Namen zu nennen, – aber auch schon in reliefartig aufgeführten alten Flurkarten von der Alb, im Hintergrund schwäbischer Städtedarstellungen, und dann, zur gleichen Zeit, als die literarischen Belege sich häufen, in Bildern der Alblandschaft. Die Verbindung zwischen Malerei und Dichtung ist für



Kohlstetten auf der Lichtensteiner Alb, 1926 gemalt von Anton Geiselhart (1907–1973).

jene Zeit keine vage Konstruktion. Abgesehen davon, dass manche Dichter sich selbst in Zeichnungen und Gemälden versucht haben – Mörike gehörte dazu! –, gab es enge Kooperationen; Gustav Schwab und der Maler Louis Mayer als Illustrator bestimmten gemeinsam die Wege und Akzente der 1838 veröffentlichten *Wanderungen durch Schwaben*. Die gemalten Albbilder waren bekannt und beliebt, zunächst allerdings nur in wohlhabenden Bürgerkreisen; von einem Albbauern wurde berichtet, dass er staunend vor einer Malerin stand, die am Wegrand vor ihrer Staffelei saß, und dass er schließlich kommentierte, ihre Tätigkeit sei *alleweil no besser als dr Liedrichkeit nochgange*.

Aber auch in ländliche Wohnungen fanden die Bilder allmählich Eingang, besonders die zwischen naturalistischer und impressionistischer Darstellung changierenden Bilder schwäbischer Maler vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert – Julius Kornbeck, Christian Landenberger, Maria Caspar-Filser, Karl Stirner, Anton Geiselhart. Und man könnte diese Aufzählung erweitern und fortführen bis in die Gegenwart, wenn man etwa an die Holzschnitte von Andreas Felger, an die Ostalpbilder von Sieger Köder, an die Gemälde von Hannes Münz aus Dapfen oder an die Objektkunst von Katharina Hinsberg denkt, – immer wieder tauchen auch blaue Albberge auf.

*Das geträumte Blau der Künstler –
Freies Assoziieren ohne Fessel Realität*

Dies ist nicht nur eine Parallele zur Literatur, vielmehr besteht ein direkter Zusammenhang. Dass die gemalten Bilder die Sehweise und damit auch die Beschreibung beeinflussten, dafür finden sich Belege in vereinzelt Äußerungen der Poeten. Mörike erinnert in dem zitierten Gedicht über den Versteinerungssammler – der er selber war – an die Maler. Aber er sagt von dem Blau, das er vor Augen hat, dass es *kein Maler tuschen mag*, dass es vielmehr *nur ein Traum* zeigen könne.

Damit kommt eine weitere Dimension ins Spiel. Was die Maler vorführen, orientiert sich – zunächst wenigstens – an der physikalisch begründbaren Möglichkeit, dass die Berge – dank Lichtbrechungen, der Luftdichte und anderen Voraussetzungen – blau erscheinen. Aber diese physikalische Grenze kann ja doch überstiegen werden von der Phantasie, vom Traum, im freien Assoziieren, das nicht an die Realität gekettet ist – oder richtiger: das die Realität über die physisch vorgegebenen Möglichkeiten hinaus verwandeln kann. Dabei erfolgt im Allgemeinen keine totale Lösung von dem, was als physische Realität in unsere Netzhaut eingebrannt ist, – man könnte ja schließlich die Albberge auch als gelb oder orange oder karminrot beschreiben und malen, aber das Blau liegt näher.

Und dies nicht nur wegen der Bedingungen, wie sie in verschiedenen Farbenlehren entwickelt wurden, sondern weil Blau als Farbe des Traums und der Phantasie besondere Qualitäten anbietet. Goethe, der mit seinen physikalisch-chemischen Überlegungen zur Farbtheorie gescheitert ist – die Wissenschaft bewegte sich auf dem von Newton gewiesenen Weg –, formulierte zusätzlich in seiner Farbenlehre Erörterungen über die *sinnlich-sittliche Wirkung* einzelner Farben. Dieser ästhetische Beitrag ist bedeutsam geblieben. Was Goethe damit anvisierte, hat Friedrich Nietzsche später so charakterisiert: *Es ist kein Zweifel, dass alle Sinneswahrnehmungen gänzlich durchsetzt sind mit Werturteilen (nützlich und schädlich – folglich angenehm oder unangenehm). Die einzelne Farbe drückt zugleich einen Wert für uns aus (obwohl wir es uns selten oder erst nach langem, ausschließlichen Einwirken derselben Farbe eingestehen...).*

Es ist dieser Wert, zurückhaltender gesagt: Es sind die von der Realität nicht unabhängigen, aber sie übersteigenden Konnotationen einer Farbe, die sich in unsere Blicke hineinschmuggeln. Gottfried Benn bezeichnete Blau als *Südwort schlechthin*; tatsächlich schwingt schon in dem Wort etwas mit vom mediterranen Himmel und der blühenden Farbintensität südlicher Länder; aber das Blau übersteigt auch diese Assoziationen. Kandinsky betonte die *Neigung des Blau zur Vertiefung*; man denkt an die Dominanz von Blautönen in der Ferne, aber auch hier ist noch mehr gemeint. Blau führt in unerforschte und unstrukturierte Tiefen; Goethe schrieb, die Farbe Blau sei *in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts*; der belgische Autor Maurice Maeterlinck sprach von *ennui bleu*, der blauen Langeweile, Nietzsche von *blauer Vergessenheit*.

Einiges von dieser Unbestimmtheit liegt schon im unerreichbaren Sehnsuchtsziel der *blauen Blume*, und noch Heinos schmachtendes *Blau, blau, blau blüht der Enzian* ist ja nicht die realistische Schilderung einer Bergwiese, sondern ein künstlicher Farbrausch. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang statt weiterer poetischer Zitate auf die Hintergründigkeit unserer Umgangssprache hingewiesen werden: Da ist Blau das Verschwimmende, das Unkontrollierte, das Gelöste – die Versuchung, blau zu sein – der sittlich gefestigte Heimatbund möge die Assoziation verzeihen –, zielt auf die Befreiung vom Korsett des Normalen und Realen.

All das umspielt das Problem *Literatur und Landschaft*. Die unverrückbaren Vorgaben der Landschaft prägen die Literatur; aber die Literatur prägt auch die Landschaft, indem sie Sehweisen vorgibt, welche die Aspekte der Landschaft verwandeln – ein zirkuläres Verhältnis. *Warum ist die Alb blau?* Von dem

Schweizer Maler Ferdinand Hodler stammt der Satz: *Das Herz ist mein Auge*. Das gilt für Maler wie für Dichter. Letztlich ist das die Antwort, die über die Koordinatennetze physikalischer Vorgaben und experimenteller Psychologie hinausreicht.

Als ich dieses Resümee gezogen hatte, legte ich alle Schreibutensilien beiseite und blickte durchs Fenster. Und ich sah die lange Kette der Albberge – natürlich (oder doch unnatürlich?) in abgestuften Blautönen ...

ANMERKUNGEN

Eine Albreise im Jahre 1790 von Friedrich August Köhler wurde 1978 herausgegeben und ausführlich kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp.

Die übrigen literarischen Belege finden sich in den entsprechenden Werkausgaben; mehrere sind angeführt in dem von Albert Walzer und Hans Widmann edierten Band *Die Schwäbische Alb in Dichtung und Malerei* (Stuttgart 1963), der auch zahlreiche Abbildungen von Albgemälden enthält. Einen Überblick über die Alb in der Kunst vermittelte im Sommer 2006 die Ausstellung *Alb hoch drei* im Städtischen Kunstmuseum Reutlingen.

Eine umfangreiche Sammlung wissenschaftlicher Skizzen und künstlerischer Notizen über die Farbe enthält *Das blaue Buch. Lesarten einer Farbe*, herausgegeben von Angelika Lochmann und Angelika Overath (Nördlingen 1988).

Hinweise zur Theorie der Luftperspektive verdanke ich Monika Wagner.

Zukunft hat Geschichte

Stadtgeschichte
Ortschronik
Firmengeschichte
Vereinsgeschichte

professionelle Aufarbeitung
verständliche Darstellung
anspruchsvolle Gestaltung



Dr. Uwe Schmidt
Agentur
für historische Dienstleistungen

Friedenstraße 26/1
89073 Ulm

Mobil 0177 3885133
drs.schmidt-haberer@t-online.de

Am 21. September 1911 gründeten vier Stuttgarter Unternehmer, der Buchhändler Hermann Schober, der Inhaber der Chemigraphischen Kunstanstalt August Schuler und die Inhaber des Belser Verlags Alfred und Karl Walcker die «Farbenphotographische Gesellschaft mit beschränkter Haftung» mit Sitz in Stuttgart. Gegenstand des Unternehmens war *der Erwerb und die Herstellung von farbenphotographischen Reproduktionen sowie der Vertrieb solcher Reproduktionen und ihre gewerbliche Verwertung für industrielle und wissenschaftliche Zwecke*¹. Hintergrund dieser Unternehmensgründung war die Tatsache, dass mit dem 1907 auf den deutschen Markt gekommenen Autochromverfahren der Gebrüder Lumière, das farbige Diapositive auf Glasplatten lieferte², die Farbenfotografie praktikabel wurde und damit Farbdrucke, zu denen vor allem August Schuler mit seinen hervorragenden Druckklischees einen wesentlichen Beitrag leistete.

Es kamen in der Folge Mappen mit farbigen Kunstblättern und vor allem farbige Ansichtspostkarten unter der Bezeichnung «Postkarten in Naturfarben» heraus, denen Autochrom-Aufnahmen des Stuttgarter Fotografen Hans Hildenbrand zugrunde lagen. Dazu gesellten sich Serien von farbig gedruckten Stereobildern, *Chromoplast-Bilder* genannt; «chromo» stand für Farbe und «plast» für plastisch im Sinne von räumlich.

Stereoskopische Bilder waren zu dieser Zeit schon lange üblich, bereits seit den 1850er-Jahren und zwar meist in Form von etwa 9 x 18 cm großen Karten, auf denen sich zwei Aufnahmen desselben Objekts, als Partner nebeneinander angeordnet, befanden. Diese waren nicht identisch, sondern geringfügig voneinander verschieden, da sie parallel zueinander von zwei unterschiedlichen Positionen aus aufgenommen wurden, deren Abstand etwa dem der menschlichen Augen entsprach. So konnten sie mit einem Stereoskop betrachtet werden, wobei jedes Auge durch eine eigene Linse auf das ihm zugeordnete Bild schaute. Im Gehirn wurden die beiden Bilder zu einem einzigen verschmolzen und riefen so den räumlichen Effekt hervor.

In der Regel waren diese Bilder schwarz-weiß, in Einzelfällen wurden sie aber auch von Hand koloriert. Das Neue an den Bildern der Farbenphotographischen Gesellschaft und damit auch der Chromoplast-Bilder war, dass sie auf einem echten farbenfotografischen Verfahren basierten und so die



Prof. Dr. Christian Rumm. Foto aus dem Bestand der Familie Kurrle im Stadtarchiv Künzelsau.

Bezeichnung *in Naturfarben* durchaus ihre Berechtigung hatte.

Christian Rumm ist der Initiator der Chromoplast-Bilder – 1910 Warenzeichen «Chromoplast» zum Schutz angemeldet

Die Autochrome bildeten, wie erwähnt, eine wichtige Grundlage für die Chromoplast-Bilder. Deren Initiator war der aus Ingelfingen bei Künzelsau stammende Professor Dr. Christian Rumm (1867–1938). Dieser studierte nach dem Besuch von Realschule und Lehrerseminar und promovierte schließlich 1895 an der Universität Bern zum Dr. phil. mit einer Dissertation aus dem Bereich von Chemie und Biologie. Er war danach Lehrer an verschiedenen Stuttgarter Schulen, davon fast ein Vierteljahrhundert an der Mädchenoberrealschule Königin-Katharina-Stift. Welche Fächer er dort im Einzelnen unterrichtete, ist nicht bekannt. Sein Tätigkeitsfeld scheint aber nicht eng gewesen zu sein. Dies lassen schon ein von ihm verfasstes Repetitionsheft «Naturlehre» von



Hans Hildenbrand. Cabinet-Foto aus dem Bestand von Sigrun Vögele, zur Verfügung gestellt von Reinhard Moderecker.

und Lichtstärke, den Glanz und Schimmer der Originalfarbplatte restlos wiedergeben – aus denselben Gründen, wie ein Papierabzug nicht die Güte des zugehörigen Diapositivs erreicht.

Diese Ausführungen lassen Rumms weitere Absichten erkennen: die Produktion stereoskopischer Bilder, auch von Landschaften, nach Autochromen im Dreifarbendruck. Er meldete dafür im Januar 1910 ein Gebrauchsmuster an, außerdem im November desselben Jahres die Bezeichnung «Chromoplast» als Warenzeichen⁵.

Intensiv hatte Rumm sich mit den Problemen bei der Betrachtung der gedruckten Stereobilder beschäftigt. Da die seinerzeit üblichen «Amerikanischen Stereoskope» zu stark vergrößerten und dadurch das Druckrastrer hervortreten ließen, konzipierte er für die stereoskopischen Farbdrucke eigene Stereoskope mit geringer Vergrößerung. Für diese meldete er im Januar und im Mai 1910 ebenfalls Gebrauchsmuster an sowie im November desselben Jahres die Bezeichnung «Isostereo» als Warenzeichen⁶.

Dann ging er an die Vermarktung. Das erste der beiden Gebrauchsmuster und das Warenzeichen «Isostereo» übernahm 1911 der Nürnberger Spielzeughersteller George Carette & Co⁷. Der fertigte das

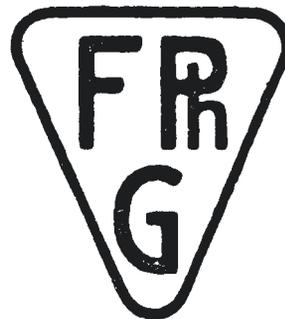
Stereoskop «Isostereo» dann in verschiedenen Ausführungen⁸. Carette war damit offenbar recht erfolgreich, denn die Firma ließ die dreijährige Schutzfrist des Gebrauchsmusters 1913 noch einmal um drei Jahre verlängern⁹.

Der Stuttgarter Fotograf Hans Hildenbrand und die «Farbenphotographische Gesellschaft» von 1911

Doch zu den Stereobildern. Eine erste, zwölfteilige Serie I farbiger Stereobilder wurde 1910 unter der Bezeichnung «Chromoplast-Bild» von dem Stuttgarter Fotografen Hans Hildenbrand aufgenommen und verlegt. Diese Bilder, auf Karton mit einer schwarzen Umrandung gedruckt, waren anfangs 9 x 15,7 cm groß, wurden aber schon bald auf das zu der Zeit mehr verbreitete Format 9 x 18 cm umgestellt, das Format aller weiteren Serien.

Diese erste Serie umfasste ein buntes Gemisch von Landschaften, Blumen und Genrebildern. Die nächste Serie II, ebenfalls zwölfteilig, erschien zwischen November 1910 und April 1911 und war wiederum mehreren Themen gewidmet: dem Herbst am nördlichen Gardasee, dem Winter in Schwaben und dem Palmengarten in Frankfurt a. M. Die nächste, zwischen April und Oktober 1911 erschienene Serie III hatte je zur Hälfte die westlichen Dolomiten und die Blumengärtnereien Stuttgarts zum Thema¹⁰.

Von der vierten Serie an machen sich einige Veränderungen bemerkbar. Die Seriennummern wechseln von römischen zu arabischen Zahlen und die Bilderzahl je Serie halbiert sich von zwölf auf sechs. Die Serien wurden einheitlicher, widmeten sich nur noch einem Thema. Außerdem weist auf den Rückseiten der Bilder das Firmenzeichen «FPhG» auf



einen neuen Verleger hin, die bereits erwähnte, am 21. September 1911 in Stuttgart als GmbH gegründete «Farbenphotographische Gesellschaft». Hans Hildenbrand, der die Chromoplast-Bilder bisher herausgebracht

hatte, war an der Gesellschaft offenbar nicht beteiligt, sondern für sie als Fotograf tätig. Das geht etwa aus Mappen mit Kunstblättern und aus Postkarten des Verlags hervor, bei denen Hildenbrand als Fotograf genannt wurde. Wahrscheinlich war er außerdem deren Geschäftsführer, denn sowohl er als auch die FPhG firmierten unter derselben Anschrift.

Bei den von nun an fortlaufend erschienenen wei-



Oben: Autochrom-Stereoaufnahme von Hans Hildenbrand der durch Christian Rumm zusammengestellten «Naturkörper».

Darunter: Chromoplast-Bild No. 99 aus der Serie 14, Schmetterlinge I, Wolfsmilchschwärmer (*Deilephila euphorbiae* L.).



D. R. G. M.
No. 437 756

Chromoplast-Bild

No. 99

Warenzeichen
No. 142123



Serie 14 Aus dem Leben der Insekten, Schmetterlinge I No. 97–102

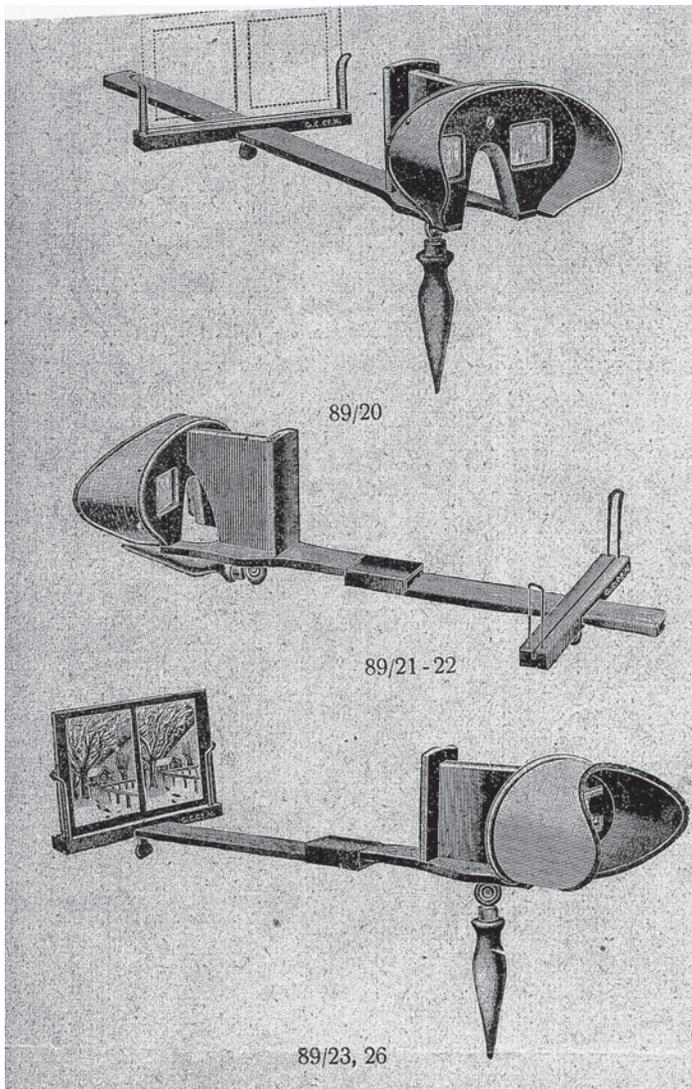
3. Bild: Wolfsmilchschwärmer (*Deilephila euphorbiae* L.)

Den Wolfsmilchschwärmer treffen wir im Juni und Juli. Er ruht bei Tag meist am Boden; bei Nacht besucht er duftende Blumen, um ihren Honig zu saugen. Das Weibchen legt seine Eier an die Cypressen-Wolfsmilch. Die Raupen sind erwachsen grünlich-schwarz mit gelben Punkten und Flecken

und roten Streifen. Ende Juli oder im August verkriechen sie sich in die Erde und verpuppen sich in einer kleinen Höhle in einem lockeren Gespinnst. Die gelbbraune Puppe überwintert meist; einzelne Schmetterlinge verlassen dieselbe schon im Herbst.

Abgebildet: Wolfsmilch, 3 Raupen, 1 Puppe und 3 Schmetterlinge.

160/2



Unterschiedliche Ausführungen von Isostereo-Apparaten von George Carette & Co., Nürnberg.

teren Serien zu je sechs Chromoplast-Bildern handelte es sich in erster Linie um Landschafts- und Ortsaufnahmen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Palästina, Syrien, Ägypten und Algerien. Außerdem gab es Serien mit Schmetterlingen und anderen Insekten, Vögeln und Säugetieren. Wegen der notwendigen langen Belichtungszeiten konnten dafür nur tote Insekten und ausgestopfte Tiere aufgenommen werden. Nach 1914 gab es auch noch zwei Serien mit *Frontaufnahmen*. Bis 1912 waren so bereits 31 Serien zusammengekommen,¹¹ und bis 1916 summierten sie sich auf 53¹², darunter übrigens auch eine speziell mit Stuttgarter Motiven.

Eine weitere, etwas aus dem Rahmen fallende Chromoplast-Serie darf nicht unerwähnt bleiben. Sie besteht aus 24 Bildern mit bunt gemischten Motiven und erschien vermutlich bereits in den Anfangsjahren der «Farbenphotographischen Gesellschaft» unter dem Titel *Von Nah und Fern*. Sie wurde als Familienserie deklariert und zusammen mit einem

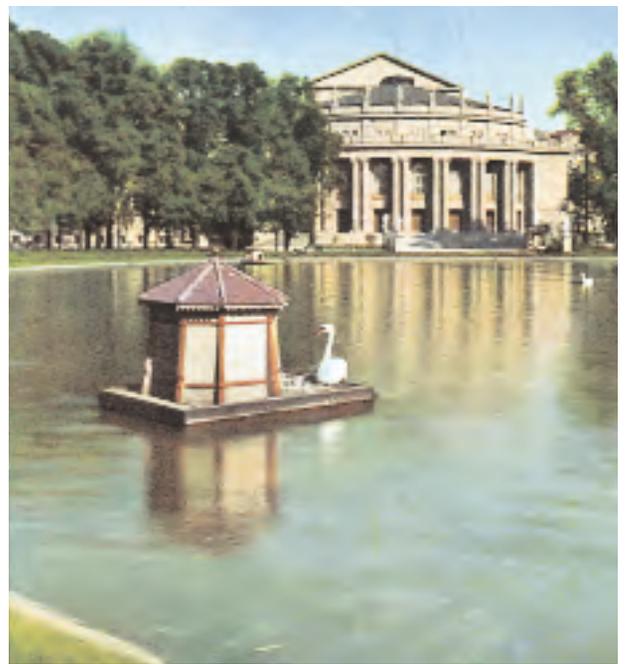
Isostereo-Apparat in einem Karton vertrieben. In erster Linie war sie anscheinend für Geschenkzwecke gedacht, vermutlich mit dem Hintergedanken, mit diesem Einstieg dem Empfänger Lust auf mehr machen.

Die Titel auf den Rückseiten der Chromoplast-Bilder waren in den meisten Fällen in fünf verschiedenen Sprachen abgefasst, auch gab es eigene, fremdsprachige Ausgaben von Bildserien. Das lässt erkennen, dass die Verbreitung nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt war.

Ob die Aufnahmen zu all diesen Chromoplast-Bildern von Hans Hildenbrand stammen, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, da die Farbenphotographische Gesellschaft auf diesen Bildern keine Fotografen nannte. Bei einer ganzen Reihe ist Hildenbrands Urheberschaft aber anhand von Ansichts-Postkarten desselben Motivs nachzuweisen, auf denen er als Fotograf vermerkt ist. Wahrscheinlich ist der überwiegende Teil der Landschafts- und Ortsaufnahmen sein Werk.

Bei anderen, etwa den Schmetterlings- und den übrigen Insekten- und sonstigen Tieraufnahmen, scheint dagegen die Handschrift von Christian Rumm unverkennbar zu sein. Rumm hatte sich nämlich, nachdem er anfangs Hildenbrand mit Aufnahmen beauftragt hatte, selbst in größerem Umfang mit der Autochromfotografie beschäftigt. Neben den bisher erwähnten Motiven hat er auch Landschaftsaufnahmen angefertigt. In seinem in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart verwahrten «Schreibbuch Wandern und Reisen» sind zahlreiche Ausflüge aufgeführt, beispielsweise in die Alpenländer und nach Italien, bei denen wahrscheinlich Stereoaufnahmen entstanden, die dann bei den Chromoplast-Serien Verwendung fanden. Nachweisen lässt sich dies heute allerdings nicht mehr, da Rumms Sammlung *geographischer Farben-Raumbilder auf Glas*, die er dem Lindenmuseum in Stuttgart vermacht hatte¹³, als verschollen gelten muss.

In den Kriegsjahren scheint nach den Serien mit Frontaufnahmen seitens der FPhG hinsichtlich Chromoplast ein Stillstand eingetreten zu sein. Es kamen von ihr keine weiteren Serien mehr heraus. Die Bezeichnungen bei einigen Serien¹⁴ lassen aber erkennen, dass weitere Serien geplant waren, die nicht mehr zur Ausführung kamen. Im September 1919 wurde die Farbenphotographische Gesellschaft von der Münchner Uvachrom GmbH übernommen, welche die FPhG als Zweigunternehmen in Stuttgart fortführte, allerdings ohne Chromoplast-Bilder¹⁵, die von einem neuen Verlag vertrieben wurden.



Oben: Chromoplast-Bild von Stuttgart aus Serie 46, No. 291: «Hoftheater mit Anlagensee».

Darunter: Chromoplast-Bild von Stuttgart aus Serie 46, No. 290: «Schlossplatz mit Altem Schloss und Stiftskirche».

	D. R. G. M. No. 437/756	<h2 style="margin: 0;">Chromoplast-Bild</h2> <p style="margin: 0;">No. 290</p>	Warenzeichen No. 142123	
---	----------------------------	--	----------------------------	---

<p>Serie 46 Stuttgart I No. 289–294</p> <p>Schlossplatz mit altem Schloss und Stiftskirche, einer der schönsten Stadtplätze Europas. Vom Dache des Königin Olga Banes wie im vorigen Bilde fällt der Blick auf Blumen- und Rasenbeete und schwellende Baumkronen. In der Mitte des Platzes wurde 1842–46 die 100 württembergische Fuss hohe „Jubiläumssäule“ aufgerichtet zur Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum König Wilhelms I. 1841. Zu beiden Seiten mächtige gusseiserne Brunnenschalen. Über die Baumreihen herein schauen das „alte Schloss“, eine Perle der Renaissance, und die Türme der Stiftskirche.</p>	<p>Place du Château avec l'ancienne Residence royale et l'église collégiale.</p> <p>Castle Square with old castle and collegiate church.</p> <p>Piazza del castello con il vecchio palazzo di residenza e la chiesa collegiata.</p> <p>Plaza del castillo con la antigua residencia real y la iglesia de la Colegiata.</p>
--	--

Wie die Chromoplast-Bilder an diese Firma gelangten, ist unbekannt, sie hatte sich nämlich bislang mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Jacobs & Kosmehl wurde im Juli 1899 als Export-Musterlager und Vertretung auswärtiger Firmen gegründet, und seit 1902 firmierte sie als exportorientierte Lampenfabrik. So noch, als – wahrscheinlich vor 1919 – der Chromoplast-Verlag hinzukam. Inhaber waren zu dieser Zeit Henriette Klingenberg, verw. Kosmehl, geb. Behrend und deren Ehemann Heinrich Klingenberg. 1929 erlosch die Lampenfabrik. Der Chromoplast-Verlag ist letztmals im Berliner Adressbuch von 1932 erwähnt. Laut Handelsregister ist die Firma im Dezember 1938 erloschen. Der Verlagsinhaber saß zu der Zeit wegen Betrugs im Strafgefängnis Hoheneck bei Stollberg im Erzgebirge ein. Er hatte sich an vermögende Witwen herangemacht, sich unter Vorspiegelungen Geld geliehen und in Spielkasinos verspielt. Dafür war er als Rückfalltäter mit zahlreichen Vorstrafen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.¹⁶

Die ersten neuen in diesem Verlag erschienenen Serien deuten darauf hin, dass man mit der Stereoskopie zu dieser Zeit noch nicht so recht vertraut war. Zunächst veröffentlichte man unter Fortführung der bisherigen Nummerierung die Serien 54–57, die als *Plastisch wirkende Märchenbilder* bezeichnet wurden. Die farbigen Abbildungen waren jedoch gemalte Wiedergaben, bei denen zwei identische Bilder als «Stereopartner» nebeneinander standen, sodass im Stereoskop gar kein Raumeindruck zustande kommen konnte.

Immerhin kamen im weiteren Verlauf neue Chromoplast-Bildserien heraus, wiederum vor allem mit Landschafts- und Ortsaufnahmen, darunter Serien vom Riesengebirge und von Spanien, mit denen neue geographische Bereiche erschlossen wurden. Neu waren weiter zwei Serien mit essbaren und giftigen Pilzen. Diese sind vor allem deshalb interessant, weil sie als einzige Chromoplast-Serien kein Druckraster aufweisen. Offenbar wurde hier ein lithographisches Mehrfarbendruckverfahren ähnlich dem Photochromdruck¹⁷ angewandt. Bei den folgenden Serien kehrte der Verlag jedoch zum gerasterten Farbdruck zurück, allerdings mit schlechterer Qualität als zu Zeiten der Farbenphotographischen Gesellschaft.

Sowohl auf den Bildern der Märchen- als auch der Pilz-Serien findet sich noch das Firmenzeichen der Farbenphotographischen Gesellschaft zusammen mit der Bezeichnung *Chromoplast-Verlag* zum Teil unter zusätzlicher Nennung von *Jacobs & Kosmehl*,

Berlin W 30. Ebenso ist ein vierseitiges Werbeblatt von Jacobs & Kosmehl mit dem FPhG-Firmenzeichen versehen, auf dem neben Chromoplast-Bildern sogar zwei Mappen mit Kunstblättern des Stuttgarter Hans Hildenbrand angeboten wurden, welche die Farbenphotographische Gesellschaft verlegt hatte.

Das führte vermutlich zu Schwierigkeiten mit der Uvachrom GmbH, die 1919 die Farbenphotographische Gesellschaft übernommen hatte. Auf späteren Serien ist dann nur noch die Bezeichnung «Chromoplast» und ein eigenes, neues Firmenzeichen mit den Buchstaben C und V zu sehen. Das Warenzeichen «Chromoplast» wurde 1920 auf Jacobs & Kosmehl umgeschrieben¹⁸. Insgesamt führte Jacobs & Kosmehl in einer undatierten Liste 72 Serien auf¹⁹, davon 19 eigene und die 53, die zuvor die Farbenphotographische Gesellschaft herausgebracht hatte, nun aber mit ihrem Firmenzeichen.

Von *Isostereo* war bei Jacobs & Kosmehl nicht mehr die Rede. Wahrscheinlich wurde «Isostereo» zu dieser Zeit gar nicht mehr hergestellt, denn George Carette hatte als französischer Staatsbürger nach Beginn des Ersten Weltkriegs Deutschland verlassen müssen, seine Firma war dann 1917 liquidiert worden²⁰. Aber auch die Farbenphotographische Gesellschaft hatte schon nicht auf das *Isostereo* hingewiesen, lediglich bei den Serien II und III von Hans Hildenbrand trugen die Bildrückseiten den Hinweis: *Beste Wirkung bei Betrachtung durch das «Isostereo»*. Es gab offenbar Konkurrenzfabrikate etwa der Stereoskopiefabrik Willi Winter, Leipzig-Plagwitz²¹.

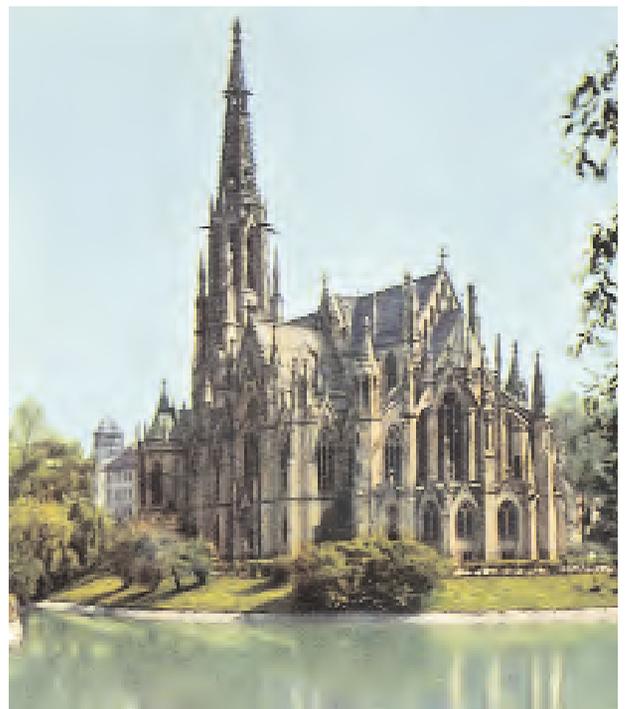
Chromoplast-Bilder für den Schulunterricht – International erste qualitätsvolle Farbdrucke

Zu ihrer Zeit waren die von Christian Rumm entwickelten Chromoplast-Bilder wichtige Anschauungsobjekte etwa für den Schulunterricht, in Geo-

Oben: Chromoplastbild des Chromoplast-Verlags Jacobs & Kosmehl aus der Serie 62, «Riesengebirge II», No. 363: «Schnee grubenbaude».

Mitte: Chromoplast-Bild von Stuttgart aus Serie 46, No. 293: «Johanneskirche mit Feuersee».

Unten: Chromoplast-Bild von Stuttgart aus Serie 46, No. 292: «Eberhardsgruppe».



graphie und in Biologie. Das war wohl das Hauptanliegen von Rumm, der ja schließlich Lehrer war. Die Landschaftsaufnahmen der Chromoplast-Bilder führten die Betrachter aber auch bildlich in die Ferne, als Urlaubsreisen noch ein Luxus waren. Eine Parallele dazu ist das Kaiser-Panorama-Unternehmen von August Fuhrmann, in dessen zahlreichen Filialen ebenfalls farbige dreidimensionale Bilder präsentiert wurden. Diese waren allerdings keine farbenfotografischen Aufnahmen, sondern nur koloriert. Fuhrmann propagierte diese Präsentationen als *billige und bequeme Art zu reisen*.

Die Chromoplast-Bilder haben heute aber auch eine fotogeschichtliche Bedeutung. Sind sie doch die ersten international anerkannt qualitätvollen Farbdrucke von nach dem Autochrom-Verfahren aufgenommenen Stereo-Diapositiven: *These Chromoplast cards were among the finest color lithos ever printed.*²² (Diese «Chromoplast»-Karten waren mit die besten «Farb-Lithos», die je gedruckt wurden), so T. K. Treadwell 1991, freilich ohne das Autochromverfahren zu erkennen. Mit dessen Anwendung für den Farbdruck wurde seinerzeit in Stuttgart bedeutsame Pionierarbeit geleistet, über die Chromoplast-Bilder hinaus.

DANK

Der Autor wurde bei den Recherchen von vielen Seiten mit Informationen und Hinweisen unterstützt, vor allem von den Mitarbeitern des Handelsregister-Archivs im Amtsgericht Charlottenburg in Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek und des Deutschen Patentamts in München, des Stadtarchivs Künzelsau, des Lindenmuseums in Stuttgart, des Spielzeugmuseums Nürnberg, des Staatsarchivs Chemnitz sowie den Herren Dr. Dr. Rolf H. Krauss, Reinhard Moderecker und Dr. Winfried Mönch in Stuttgart, Günter Merkle in Ulm und last not least Helmfried Luers in Rastede. Ihnen allen möchte er an dieser Stelle seinen Dank zum Ausdruck bringen.

QUELLEN UND LITERATUR

Amtsgericht Charlottenburg: Handelsregister, Akte Nr. 6740 Jacobs & Kosmehl, Berlin, 1899–1938.
 Glück, Martin und Christian Rumm: Deutsches Lesebuch für mehrklassige Schulen. Mittelstufe. Stuttgart 1906.
 Kraut, Stefan: Belebte Zimmer. Künzelsau 2006.
 Lorenz, Dieter: Die Stereoskope-Fabrik Willi Winter. Zur Geschichte der Stereoskopie. Kultur & Technik, Zeitschrift des Deutschen Museums München, 6. Jg., H. 2, S. 97–102, Juli 1982.
 Mönch, Winfried: Un regard allemand sur le front français. Hans Hildenbrand. In: Couleurs de guerre. Autochromes 1914–1918. Reims et la Marne. Alain Fleischer et al. Paris: Monum, Éditions du patrimoine, 2006. S. 47–49.
 Patentamt, Kaiserliches, (Hrsg.): Patentblatt, 34., 35. u. 37. Jg., Berlin 1910, 1911 u. 1913.
 Patentamt, Kaiserliches, (Hrsg.): Warenzeichenblatt, 18. Jg., Berlin, 1911.
 Reichspatentamt (Hrsg.): Warenzeichenblatt, 27. Jg., Berlin 1920.
 Rumm, Christian: Naturlehre. Repetitions-Hefte für Volksschüler, Heft 4. Stuttgart 1897.
 Rumm, C[hristian]: Farbige Raumbilder von kleineren Gegenständen in Naturgröße. Das Raumbild, 1. Jg., S. 34–35 u. 63–64, 1935a.

Rumm, C[hristian]: Das erste autotypische Farb-Raumbild (1909). Das Raumbild, 1. Jg., S. 184–186, 1935b
 Staatsarchiv Chemnitz: Strafakte aus der Überlieferung der Strafanstalt Hoheneck, Nr. 3834, 1936–1939.
 Treadwell, T[ex] K.: Learning to Love Lithos. Stereo World, Vol. 18, No. 1, pp. 32–41, March / April 1991.
 Walter, Marc und Sabine Arqué: Weltreise 1900 in farbigen Bildern. Mit einem Vorwort von Jean-Christophe Rufin. Hildesheim 2007.

ANMERKUNGEN

- 1 Rechercheergebnisse von Dr. W. Mönch im StA Ludwigsburg, Sign. F 303, II/464/No. 7983.
- 2 Dieses Verfahren kann man als Vorläufer der heutigen Farb-Diafilme bezeichnen. Mit ihm waren die Gebrüder Lumière über viele Jahre international erfolgreich.
- 3 Angaben zu Professor Rumm von Dr. Stefan Kraut, Stadtarchiv Künzelsau.
- 4 C. Rumm [1935a u. 1935b].
- 5 D.R.G.M. 437 756, Farbiges Stereoskopbild vom 21.1.1910, Patentblatt 1910, S. 1944, und Warenzeichen Nr. 142 123 «Chromoplast» vom 26.11.1910, Warenzeichenblatt 1911, S. 724.
- 6 D.R.G.M. 436 815, Stereoskop mit nicht vergrößernden Gläsern vom 21.1.1910 und D.R.G.M. 439 139, Stereoskop, mit zwei im Winkel zueinander stehenden, an die Okularwand anlegbaren Diaphragmen anstelle der Scheidewand zwischen den Augen vom 23.5.1910, Patentblatt 1910, S. 1877 u. S. 2018; Warenzeichen 140 545, «Isostereo» vom 26.11.1910, Warenzeichenblatt 1911, S. 484.
- 7 D.R.G.M. 436 815, Patentblatt, 1911, S. 1235.
- 8 Undatierter Ausriss aus einem Katalog von George Carette & Co., Nürnberg, vermutlich um 1912.
- 9 D.R.G.M. 436 815, Patentblatt, 1913, S. 253.
- 10 Diese Angaben und insbesondere die zeitlichen Zuordnungen ergeben sich aus den Aufdrucken auf den Bildrückseiten in Verbindung mit den Anmelde- und Erteilungsdaten für die Gebrauchsmuster und Warenzeichen.
- 11 Das geht aus einem Werbeprospekt hervor, in dem neben den 31 Chromoplast-Bildserien auch zwei 1912 herausgekommene Mappen mit Kunstblättern von Hans Hildenbrand als *Soebnen erschiene in unserem Verlag* angekündigt wurden.
- 12 C. Rumm [1935b], S. 186.
- 13 Das geht aus dem im StA Ludwigsburg und im Stadtarchiv Künzelsau verwahrten Testament von Christian Rumm hervor, auf das Dr. W. Mönch, Stuttgart, und Dr. Stefan Kraut, Stadtarchiv Künzelsau, den Autor hinwiesen.
- 14 Serie 41, Ausländische Schmetterlinge I. Serie 46, Stuttgart I. und Serie 47, Hamburg I.
- 15 Rechercheergebnisse von Dr. W. Mönch, StA Ludwigsburg, F 303, II/464/No. 7983 und 467/No. 9113.
- 16 Amtsgericht Charlottenburg 1899–1938, Berliner Adressbücher 1900–1932 und Staatsarchiv Chemnitz 1936–1939
- 17 Details hierzu siehe z. B. bei Marc Walter/Sabine Arqué, 2007.
- 18 Warenzeichen 142 123, Warenzeichenblatt 1920, S. 2480.
- 19 Serien I–III, 4–71 und 73.
- 20 Michael Tiefenbacher u. Rudolf Endres (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 179.
- 21 Informationen zu dieser Firma, allerdings ohne Erwähnung der Stereoskope speziell für Chromoplast-Bilder, bei Lorenz, 1982.
- 22 Treadwell, 1991.

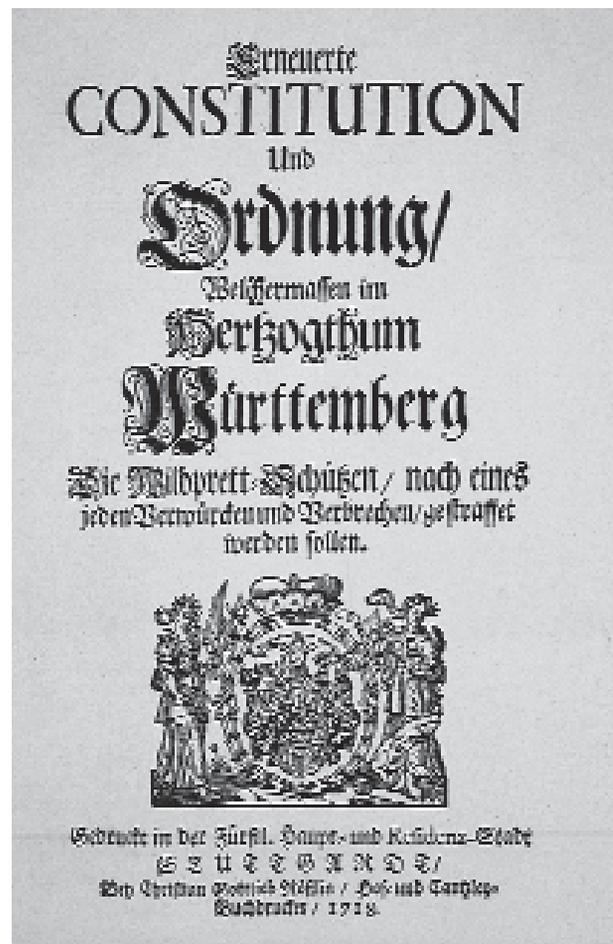
Sollten Sie die Chromoplast-Bilder dieses Aufsatzes in Stereo betrachten wollen, so können Sie einen Betrachter unter der Bestell-Nr. 1102 gegen Einsendung von 12 Briefmarken zu je 0.55 € bestellen bei: Perspektrum, Peter Kaiser, Kontumazgarten 20, 90429 Nürnberg

*Ich bin der Fürst der Wälder
und keiner ist mir gleich,
so weit der Himmel blau ist,
so weit geht auch mein Reich.
Das Wild auf weiter Erde
ist freies Eigentum.
Drum laß ich mich nicht hindern,
und wer's nicht schießt, ist dumm.*

Diese Verse zierten als Umschrift das zeitgenössische Konterfei eines 1771 im Alter von 35 Jahren hingerichteten Mannes, den man als den ungekrönten Wildererkönig bezeichnen könnte. Sein bürgerlicher Name lautete Mathias Klostermayr, doch alle Welt nannte ihn nur den «Bayrischen Hiesel». Diesen Titel verdankte er dem Umstand, dass er 1736 im damals kurbayrischen Ort Kissing (südöstlich von Augsburg) zur Welt gekommen und dort auch aufgewachsen war. Zum Schauplatz seiner Taten erwählte er sich jedoch das schwäbische Land, vor allem das Gebiet zwischen Lech und Iller. Nach seinem Tode verbreitete sich sein Ruf weit darüber hinaus. Zahlreiche Lieder verherrlichten ihn. Flugschriften und Volksbücher, die sein Leben schilderten, fanden reißenden Absatz. Bei den nach Amerika ausgewanderten Württembergern gehörten sie im 19. Jahrhundert beispielsweise zur bevorzugten Lektüre. In Bayern ist seine legendäre Gestalt immer noch ein Begriff. Hierzulande aber scheint der einstige Volksheld vergessen zu sein. Dabei hat er seine Visitenkarte auch in Landschaften hinterlassen, die heute zu Baden-Württemberg gehören. Die Grenze, die seit mehr als 200 Jahren beide Länder trennt, existierte ja zu seinen Lebzeiten noch nicht. «Schwaben» war früher ungeachtet aller territorialstaatlichen Zersplitterung eine geographisch-volkskundliche und bis zu einem gewissen Grad sogar noch eine politisch-administrative Einheit, wie sie im Schwäbischen Bund oder im Schwäbischen Kreis zum Ausdruck kam. So konnte es dazu kommen, dass der Bayrische Hiesel immer wieder auch jenseits von Iller und Donau auftauchte. Daran soll im Folgenden erinnert werden.

*Wilderei in der frühen Neuzeit –
Auflehnung gegen Jagdprivileg des Adels*

Um die enorme Resonanz verstehen zu können, die Mathias Klostermayr im Landvolk fand, muss man



Titelblatt der Wildererordnung von 1718 für das Herzogtum Württemberg.

wissen, dass dem «Wildschießen» in früheren Zeiten eine Bedeutung zukam, die sich dem modernen Verständnis nur noch schwer erschließt. Die Rolle der Wilderei in der frühneuzeitlichen Gesellschaft ist nämlich eng mit der Tatsache verknüpft, dass im Laufe des Mittelalters das Jagdrecht des gemeinen Mannes fast überall vom ausschließlichen Jagdrecht der feudalen Oberschicht abgelöst wurde. Spätestens seit dem Bauernkrieg war dieses Adelsprivileg unantastbar. Vielfach stand es sogar nur den Landesherren zu. Eine natürliche Folge dieser Entwicklung bestand darin, dass die Volksjagd in den Untergrund gedrängt wurde. Vor allem die in unvorstellbar schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebende Unterschicht versuchte auf diese Weise, ihre kümmerliche Nahrung aufzubessern und sich zusätzliche Einnahmen zu verschaffen. Das



Der Bayrische Hiesel mit seinem «Bub» und seinem übergroßen Kampfhund.

Wildern war zum Massendelikt geworden. An diesem Zustand konnten weder die strengen Verbote noch die harten Strafen etwas ändern, die man gegen die zahllosen «Wildbretschützen» verhängte. Insbesondere die größeren Landesfürsten sahen im Jagdfrevel eine Beeinträchtigung ihres gottgegebenen Machtanspruchs und stempelten ihn deshalb zum Majestätsverbrechen. Ein Musterbeispiel für die drakonische Strafpraxis ist die 1588 erlassene und 1718 erneuerte württembergische Wildererordnung. Was man sich aber an Gegenmaßnahmen auch einfallen ließ, die Wilderei war einfach nicht in den Griff zu bekommen. Im Gegenteil: Im Zeichen des Absolutismus erlebte sie geradezu einen Aufschwung, weil die fürstlichen Jagdherren glaubten, ihr Repräsentationsbedürfnis nur dadurch befriedigen zu können, dass sie unglaubliche Wildmassen heranhegten. Das rief nun auch die Bauern auf den Plan, denen die Wildschäden, für die sie keinerlei Entschädigung erhielten, über den Kopf wuchsen.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst ein

versteckter, dann aber immer offener zu Tage tretender Widerstand gegen ein Jagdwesen, das in der Vergewaltigung der gesamten Landeskultur gipfelte. Manche Untertanen beließen es nicht mehr beim «Raisonnieren», sondern griffen zur Selbsthilfe. Das war der Nährboden, auf dem der Bayrische Hiesel zur Symbolfigur der Auflehnung gegen die Herrschaftsjagd heranreifte.

*Als Sozialrebell Abgott der Bauern –
Jagd als Naturrecht des kleinen Mannes*

Es gibt unzweideutige Belege dafür, dass den Wilderern ein moralisches Unrechtsbewusstsein fremd war. Kaum einer hat es aber gewagt, diese Überzeugung zu äußern. Ganz anders Mathias Klostermayr. Frank und frei vertrat er den Naturrechtsanspruch des kleinen Mannes auf die Jagdausübung und sprach damit öffentlich aus, was andere nur dachten. Seine Wildererphilosophie wird in einer kurz nach seinem Tode erschienenen Lebensbeschreibung folgendermaßen charakterisiert: *Er hieng dieser verbotenen Lebensart nicht, wie andere Verbrecher, welche von der Unrechtmäßigkeit ihrer Thaten überzeugt und daher furchtsam und immer auf Versteckung oder Flucht bedacht sind, nach, sondern überredete sich und seine Anhänger, daß er ein wohlhergebrachtes Recht dazu habe, indem das Wild in dem Wald frey wäre, und mithin niemandem als dem, der sich dessen als erster bemächtigt, zugehöre: welchen Satz er auch in seiner Gefangenschaft durch alle möglichen guten Gründe zu unterstützen und geltend zu machen gesucht. Eine Argumentation, die ihm den Ruf verschaffte, er müsse bey einem Rousseau von Genf in die Schule gegangen seyn.*

Während das Wildbretschießen in der Regel heimlich betrieben wurde und die meisten Wilddiebe sich ängstlich bemühten, unerkannt zu bleiben, machte Klostermayr aus seinem Handwerk kein Geheimnis. So unterschied er sich von den übrigen Mitgliedern seiner Zunft auch dadurch, daß er nicht wie dieselbe seine verbotene Nahrung verstohlen, furchtsam und im Kleinen getrieben, sondern daß er seine Frevel auf eine bisher unerhörte Art öffentlich mit dem größten Trotze geübet. Den hohen Herrschaften die Stirn zu bieten und mit dem verhassten Schadwild aufzuräumen, – das trug ihm die unverhohlene Sympathie weiter Teile der ländlichen Bevölkerung ein. Besonders die Bauern, denen das Hiesel'sche Principium, daß das Wildpret nicht nur vor die großen Herren allein von Gott erschaffen sey, verehren ihm als einen Abgott. Haufenweise strömten sie herbei und bestaunten ihn, sobald er sich irgendwo zeigte. Wenn es in jener Zeit einen Sozialrebell in deutschen Landen gab, dann war es der Bayrische Hiesel.

*Vom Jäger zum Wildschützenhauptmann –
Ein elendes Leben mit steter Verfolgung*

Obwohl mit einem hellen Verstand ausgestattet, hatte Mathias Klostermayr als Sohn eines armen Hirten und Tagelöhners für sein Fortkommen schlechte Karten. Dass er seinen Zeitgenossen später als Beispiel dafür galt, *was vor wunderbare Charaktere und Geist sogar in den Bauernhütten erzeugt und geboren werden*, nützte ihm in einer ständisch strukturierten Gesellschaftsordnung herzlich wenig. Da er von Jugend an das Waidwerk leidenschaftlich liebte, beschloss er, die Jägerei zu erlernen, mit anderen Worten: Forst- und Jagdbediensteter irgendeiner «Herrschaft» zu werden. Angestellter Jäger (und damit gleichzeitig Förster) zu sein, war für einen Bürgerlichen der Feudalzeit die einzige legale Möglichkeit, die Jagd auszuüben, denn eigenständig jagen oder gar ein Jagdrevier besitzen zu können, blieb einem gewöhnlichen Sterblichen bis in das 19. Jahrhundert hinein versagt.

Kaum hatte er voller Hingabe diese Laufbahn eingeschlagen, da ließ ein harmloser Jugendstreich seinen Lebensraum wie eine Seifenblase zerplatzen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Brot als Bauernknecht zu verdienen und gelegentlich mit Wildern seinem unbändigen Jagdtrieb zu frönen. Da trat im Jahre 1761 ein Ereignis ein, das mit einem Schlage seine bürgerliche Existenz zu Grunde richtete: der junge Mann wurde zum Militärdienst gepresst, der ihm in der Seele zuwider war und dem er sich deshalb durch die Flucht entzog. Er tauchte in die Illegalität ab und lebte fortan von der Wilderei. Von diesem Gewerbe konnte ihn auch eine Zuchthausstrafe nicht abhalten, nach deren Verbüßung im Jahre 1765 es eigentlich erst richtig losging. Jetzt machte sich seine Führernatur geltend. Um sich vor der zunehmenden Verfolgung besser schützen zu können, sammelte er aus dem Treibgut der spätfudalistischen Gesellschaft arbeits- und brotlose Desperados um sich und wurde zum Haupt einer Wildschützenbande, zu dem, was ihn als Bayrischen Hiesel berühmt-berüchtigt machte. Es war eine verschworene Gemeinschaft von 10 bis 20 Mann, die mit ihm an der Spitze kreuz und quer im Land umherirrte. Als sein treuester Trabant erwies sich der im Alter von fünfzehn Jahren zu ihm gestoßene Andreas Mayer, der sogenannte «Bub», der ihm bedingungslos ergeben war. Zusammen mit dem mannscharfen Riesenhund «Tyras» bildeten die beiden ein unzertrennliches Dreigestirn, das zum Markenzeichen des Bayrischen Hiesel wurde.

Jahrelang ernährten sich die «Buschklopper», die regelrechte Treibjagden veranstalteten, ausschließ-

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenherzern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e. G.
WZG Raiffeisenstraße 2 · 71696 Mühlingen
Telefon 07141/4866-0 · Telefax 07141/486645
Info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

lich von der Wilderei. Es war ein mühseliges Geschäft, das gerade ausreichte, um von der Hand in den Mund zu leben. Bei seiner Festnahme war die von Klostermayr verwaltete Gemeinschaftskasse fast leer. Die Beute, die mitunter ganze Wagenladungen füllte, wurde stets an Ort und Stelle verkauft. Sofern der Absatz zu wünschen übrig ließ, half man kräftig nach. Stand der Wildererchef unter Druck, dann kam es sogar vor, dass er das Wildbret einfach in die Höfe oder durch die Türen warf und das Geld später abholte.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Mathias Klostermayr eine Persönlichkeit war, die ihren Eindruck auf alle, die mit ihm zu tun hatten, nicht verfehlte. Er trug ein ungebrochenes Selbstbewusstsein zur Schau und verkehrte auch mit hohen Standespersonen auf gleicher Augenhöhe. Während er sich von den Bauern als *Herr Hiesel* anreden ließ, duzte er selbst sogar die Vornehmsten. Charakteris-

tisch für diesen ungezwungenen Umgang ist die Geschichte, in der berichtet wird, wie eine Pfarrersfrau sich eines Tages unter seine Bewunderer mischte, aber bemüht war, von ihm nicht erkannt zu werden. Klostermayr fand jedoch schnell heraus, um wen es sich handelt, und nötigte sie, mit ihm anzu stoßen. Als sie sich sträubte, drückte er ihr ein Glas Kirschegeist in die Hand mit den Worten: *Trinke nur, Frau Pfarrerin, mein Rüssel ist so schön als der deinige!*

In scharfem Kontrast zum ärmlichen Aussehen der meisten Wilderer stand auch die Jägertracht des Bayrischen Hiesel, auf die er großen Wert legte. *Trägt einen grünen Rock und Camisol, hirschlederne Hosen, einen grünen herunter geschlagenen Hut, worauf ein grünes, rotes und weißes Band befindlich, einen mit Silber garnirten Hirschfänger, an beeden Händen Ringe* – so wird sie beschrieben. Im Übrigen befließigte er sich einer mäßigen Lebensart. Er betrank sich nie, ging oft zur Messe, verbot seinen Konsorten an Fasttagen den Genuss von Fleisch und war bis zu seinem Ende davon überzeugt, in den Himmel zu kommen.

Klostermayrs forsches Auftreten kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Wildererdasein jeder Romantik entbehrte. Nicht nur Frost, Hitze, Hunger und Durst ertragen zu müssen, sondern auch ständiger Verfolgung ausgesetzt und ohne festen Wohnsitz ständig auf der Flucht zu sein, Ver rat, Entdeckung und Bestrafung stets vor Augen zu haben – ein elendes Leben, wie er selbst bezeugte.

Der «Jägertrötzer» rächt sich an seinen Verfolgern – Nach seiner Verhaftung vierzehn Schussnarben

Es ist erstaunlich, wie lange der Bayrische Hiesel sich den Nachstellungen der Obrigkeit entziehen konnte. Mit dem unentwickelten Polizeiwesen und der Aufsplitterung Schwabens in zahlreiche Herrschaftsgebiete allein ist das nicht zu erklären. Auch wenn er sich überall nur kurze Zeit aufhielt und von einem Hoheitsbezirk in den anderen zog, hätte eine der vielen Fallen, die man ihm stellte, schon bald zuschnappen müssen. Dass man ihn erst nach vielen vergeblichen Aktionen überwältigen konnte, lag an der raffinierten Doppelstrategie, die sich Mathias Klostermayr ausgedacht hatte.

Zum einen verstand er es geschickt, sich dem Landvolk als *Schutzgott der Felder* zu präsentieren, das sich für diesen Dienst auch durchaus erkenntlich zeigte. Vor allem unter den Dorfwirten und Bauern hatte er viele Kundschafter, die ihn über alles unterrichteten, was um ihn herum vorging. Ihnen imponierte auch seine unglaubliche Schießfertigkeit, von der er immer wieder Proben gab. Angeblich war er in der Lage, jedem Sperling auf dem Dach den Kopf



Scherr, Wildschütz.

Wildschützenszene aus einem Volksbuch des 19. Jahrhunderts.

herunterzuschießen. Die einfältigen Landleute ließen sich auf diese Weise einreden, er sei mit übernatürlichen Fähigkeiten begabt und könne aus seinem Hut bevorstehende Ereignisse – etwa einen Überfall anrückender Soldaten – voraussagen, über die er längst informiert war. Von dem blauen Stein eines seiner Ringe behauptete er, dass er ihm alles anzeige, was sich in den Köpfen seiner Umgebung abspielte. Mit diesem «Blendwerk» wollte er jene einschüchtern, die mit dem Gedanken liebäugelten, ihn ans Messer zu liefern. Auch prahlte er damit, kugelfest zu sein, und ließ zum Beweis die leichtgläubigen Bauern mit aufgesperrten Mäulern zusehen, wie er feindliche Geschosse aus seiner Tasche hervorholte, die er mit der bloßen Hand aus der freien Luft aufgefangen haben wollte. Wie es mit seiner Festigkeit tatsächlich bestellt war, zeigte sich, als man nach seiner Verhaftung 14 Schussnarben an seinem Körper feststellte. Andererseits ging Klostermayr gegen alle, die hinter ihm her waren, mit äußerster Rücksichtslosigkeit vor. Vor allem herrschaftliche Jäger, aber auch Gerichts- und Verwaltungsbeamte sowie alle Verräter, deren er habhaft werden konnte, waren seine «Schlachtopfer». Sie wurden von ihm und seinen Spießgesellen brutal misshandelt, nachdem man sie vorher mit der Drohung, sie würden umgebracht, in Todesangst versetzt hatte. Dabei hatte er sicherlich die abschreckende Wirkung im Auge, die von diesem Verfahren ausging. Der Hiesel glaubte aber auch, moralisch berechtigt zu sein, quasi Kriegsrecht geltend machen zu können. *Da er in seinem vermeynten natürlichen Recht durch die Jäger und Soldaten gestöret worden, so wird seine Logik zitiert, so wäre ihm das Recht der untadeligen Gegen- und Schutzwehr billig zugekommen. Machte man ihm die Freiheit streitig, die er für sich beanspruchte, dann ging er auch über Leichen. Lauthals klagte er über Gewalt und Unrecht, daß man ihn so verfolge, da er doch auch leben müßte und nur das unnöthige und zu Schaden gehende Wild wegpürschte – es seye unverantwortlich, daß man ihm so nachsetze, und seine Feinde müßten noch am jüngsten Gericht Rechenschaft geben.* Es scheint ein Grundgesetz des «Jägertrutzers» gewesen zu sein, sich an seinen Verfolgern zu rächen, *welche Staatsmaxime auch in der That vieles dazu beygetragen hat, daß er sich so lange bey seinem Regiment erhalten.*

Alarm im Uracher Forst und in der Reichsstadt Ulm durch die Hieselsche «Wilderer- und Mörderbande»

In welchem Maße Mathias Klostermayr Angst und Schrecken unter Jagdherren und Jägern verbreitete, wenn er vor der Türe stand, zeigte sich im Frühjahr

1769, als das Oberforstamt Urach durch die Meldung, *daß eine Wilderers-Bande in das Württembergische einzufallen sich erfrechet* habe, in helle Aufregung versetzt wurde. Schnell stellte sich heraus, dass es sich um die Gesellschaft des Bayrischen Hiesel handelte, der in die Reviere der vorderösterreichischen Stadt Ehingen *ingerückt seye und das Wildpret auf Wägen wegführen lasse.* Die hektische Betriebsamkeit, die daraufhin einsetzte, ist nachvollziehbar, denn schließlich reichte die württembergische Forst- und Jagdhoheit in dieser Gegend bis an die Donau. Vor allem aber lag das herzogliche Jagdschloss Grafeneck in Besorgnis erregender Nähe. Dort befand sich einer der besten Brunftplätze des Landes, auf dem Herzog Karl Eugen alljährlich im Herbst an die hundert Hirsche zu schießen pflegte.

Der im fernen Ludwigsburg weilende Landesherr wurde deshalb von der drohenden Gefahr sofort in Kenntnis gesetzt. Er erteilte die Weisung, *zur Ausrottung des Gesindels auf das schärfste zu verfahren* und ihn *durch einen expresse abzuschickenden Jäger* über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden zu halten. Auf Vorschlag des Oberforstmeisters von Kospoth verlegte man in die Dörfer des Grenzgebiets sechs berittene Feldjäger, die den Auftrag erhielten, mit

oberschwabenallgäu
FERIENLAND ZWISCHEN DONAU UND BODENSEE

Freudeureich

Krippenmuseum Oberstadion

Am 21. Dezember 2008 eröffnet eines der bedeutendsten Krippenmuseen in Deutschland. Beeindruckende Darstellungen in eigens dafür geschaffenen Krippenlandschaften – hundert- undsechzig weihnachtliche Begegnungen in der historischen Pfarrscheuer von Oberstadion.

Ferien rund um den Bussen
Telefon 07357/921410 · Kirchplatz 29 · 89613 Oberstadion
www.krippen-museum.de · bmweber@oberstadion.de

den Förstern bereits vor Tagesanbruch zu patrouillieren. Wilde Gerüchte, die der Hiesel'schen Mannschaft eine unglaubliche Stärke zumaßen, machten die Runde. Immer wieder wurden Verdächtige gesichtet. Auch war zu hören, im österreichischen Wirtshaus des Albdorfs Altsteußlingen halte sich schon seit acht Tagen ein grün gekleideter Kerl auf, der ohne jede Scheu erzähle, er suche nach Wild, um seine nachkommenden Kollegen einweisen zu können. Man blieb daher nicht untätig. Großes Aufsehen erregte eine Streife mit einem Aufgebot von vierzehn Soldaten und Förstern, die zusammen mit Jägern anderer Herrschaften den gesamten Grenzbereich durchkämmten. Obwohl erfolglos, blieb die erwünschte Wirkung nicht aus, denn am 31. März 1769 konnte dem Herzog die Mitteilung gemacht werden, der Bayrische Hiesel habe sich aus dem Staub gemacht.

Aber noch einmal schrillten im Uracher Forst die Alarmglocken, als im Herbst 1770 die Hieselsche *Wilderer- und Mörderbande*, wie sie nunmehr genannt wurde, in das benachbarte Gebiet der Reichsstadt Ulm einfiel. Auch jetzt griff Herzog Karl Eugen wieder persönlich ein und forderte das Forstpersonal zu erhöhter Wachsamkeit auf. Erneut mussten die Förster *mit jedesmalig scharf geladenem Gewehr* Tag und Nacht die Wälder durchstreifen, die Wechsel besetzen und beim geringsten Verdacht sogleich dem Oberforstmeister *per Postillon rapportieren*. Doch schon am 15. Oktober konnte Entwarnung gegeben werden, weil der Hiesel – wie man dem Herzog erleichtert berichtete – sich nicht getraute, nach Württemberg hereinzukommen. Er hatte verlauten lassen, er wisse dort das Wildbret nicht wegzubringen. In Wirklichkeit dürfte ihm nicht entgangen sein, dass im Herzogtum die Wilderer besonders konsequent bekämpft und gnadenlos bestraft wurden. So zog er es vor, sich in das *obere Schwaben* zurückzuziehen.

*Knallharter Beutezug in den Altdorfer Wald,
nach Leutkirch und Waldburg-Wurzach*

Oberschwaben – dieser Begriff bezog sich damals auf den gesamten Süden des schwäbischen Siedlungsgebiets. Heute dagegen wird mit ihm nur das württembergische Oberland bezeichnet, das nicht zu den bevorzugten Jagdgründen des Bayrischen Hiesel gehörte. Doch im August 1770, als ihm der Boden in seinen vertrauten Gefilden zu heiß wurde, wagte er einen Vorstoß nach Westen, der ihn zunächst in die Landvogtei Schwaben führte, die den größten Teil der vorderösterreichischen Besitzungen zwischen Bodensee und Donau verwaltete.

Den Beutezug im ausgedehnten Altdorfer Wald begann er sofort damit, *die Fahnen seiner Grausamkeit vortragen zu lassen*, wie die schockierten Bürokraten pathetisch vermerkten. Als ihm der landvogteiliche Revierjäger Eustachius Bitsch aus dem unweit Ravensburg gelegenen Örtchen Heißen über den Weg lief, statuierte er an ihm das übliche Exempel, denn es war ihm zugetragen worden, dass er ihm auf den Fersen sei. Als er von Klostermayr und vier seiner Begleiter im Wald überrascht wurde und fliehen wollte, hetzten sie ihre *wilde Bestie* auf ihn, die ihn zu Boden warf und übel zurichtete. Kaum wollte er sich aufraffen, da wurde er von den Wilderern mit den flachen Klingen ihrer Hirschfänger derart *abgehobelt*, dass er ohnmächtig niedersank. Sein Zustand war so erbärmlich, dass ihm Klostermayr in einer Anwendung von Menschlichkeit Schießpulver in die Wunden streute und ihn mit einem Stück seines Hemdes verband – ein Samariterdienst, den der Misshandelte mit dem Verlust seiner Jagdgerätschaften bezahlen musste. Die Empörung der für die öffentliche Sicherheit Verantwortlichen über die *von frisch unschuldigem Blut rauchenden Hände* der Übeltäter war unbeschreiblich. Das Oberamt Altdorf (heute Weingarten) erließ am 6. September 1770 ein in allen Ortschaften angeheftetes Patent, das den Bayrischen Hiesel *und seine landstreichende Gespanschaft* für vogelfrei erklärte. Jedermann wurde ermächtigt, *ihne und seine Gesellen unbedenklich zu tödten*. Für die Unschädlichmachung des *vergifteten Natter-Gezichts* setzte man hohe Kopfprämien aus.

Das war leichter gesagt als getan. Noch jedenfalls war die Uhr des Wildschützenhauptmanns nicht abgelaufen, doch muss er gespürt haben, wie die Schlinge sich allmählich um seinen Hals zog. Es war wohl Verzweiflung über seine aussichtslose Lage, die seine Unternehmungen immer tollkühner und seine Racheakte immer grausamer werden ließen. Einen besonders verwegenen Auftritt leistete er sich in der kleinen Reichsstadt Leutkirch. Er erschien dort auf dem Jahrmarkt, nachdem er vorher durch den Buben hatte ausrufen lassen, wer ihn sehen wolle, müsse 2 Kreuzer bezahlen. Sobald ihm hinterbracht worden war, dass der Streifer Bernhard Merk bei dem Gastwirt und Bäcker «Pfittelschneider» Brot einkaufe, schickte er zwei Mitglieder seiner Rotte hin, die ihn in ihre Mitte nahmen und so lange in ein unverfängliches Gespräch verwickelten, bis er selbst mit weiteren vier seiner *handfesten Waghälse* eintraf, um nach seiner Art Gericht über den Polizeibeamten zu halten, der ihn im Visier hatte. Was dann folgte, entsprach der gewohnten Manier. Den Höhepunkt bildete dieses Mal der Angriff des *groß-förchterlichen* Fanghunds, der stets mit von der Partie war. *Diesen*



Transport des Weibens Kleiderkammer, der Bayrischen Hiesel und seiner Bande von Wildererhütten, in das göttlichstiftliche Buchhaus zu Bamberg, nach dem Tode des 21. Januars 1771. Im Jahre der Hundstunde. Die Hiesel, ein von ihm geschossenes Wildkalb gefunden und mit nach Hause genommen habe. Er beschloss daher, sich dieses Stück wieder zu holen, traf aber bei seinem Überfall nur die Hausfrau an, von der er unter greulichsten Flüchen die Herausgabe forderte, ohne ihr jedoch ein Leid anzutun. Denn man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er sich gegen das Frauenzimmer, wie alle große Bezwinger, niemals mit Thätlichkeiten vergriffen. Da die Jägersfrau beteuerte, von dem Wildkalb nichts zu wissen, blieb ihm nichts anderes übrig, als das Forsthaus unverrichteter Dinge zu verlassen. Seinem Ärger verschaffte er dadurch Luft, dass er sämtliche in der Stube hängenden Waffen und den Schweißhund des Försters mitlaufen ließ und dann

Die Gefangennahme des Bayrischen Hiesel mit seiner Wildererbande am 14. Januar 1771 in Osterzell bei Kaufbeuren.

hielt einer eine geraume Zeit bey dem Halsbände, inzwischen ihn die Übrige, um ihn desto rasender zu machen, anhetzten, bis er ihn mit einmal fahren und auf den vor Furcht schier todten Streifer los ließ. Der arme Teufel wäre unweigerlich zerfleischt worden, wenn nicht die inzwischen herbeigeeilten Wirtsleute dieser Quälerei mit flehentlichen Bitten Einhalt geboten hätten.

Wenige Tage nach diesem Vorfall wurde dem Hiesel durch seinen Anhang verraten, dass der reichgräflich-wurzachische Jäger im unfern gelegenen Weiler St. Johann, Anton Werz, ein von ihm geschossenes Wildkalb gefunden und mit nach Hause genommen habe. Er beschloss daher, sich dieses Stück wieder zu holen, traf aber bei seinem Überfall nur die Hausfrau an, von der er unter greulichsten Flüchen die Herausgabe forderte, ohne ihr jedoch ein Leid anzutun. Denn man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er sich gegen das Frauenzimmer, wie alle große Bezwinger, niemals mit Thätlichkeiten vergriffen. Da die Jägersfrau beteuerte, von dem Wildkalb nichts zu wissen, blieb ihm nichts anderes übrig, als das Forsthaus unverrichteter Dinge zu verlassen. Seinem Ärger verschaffte er dadurch Luft, dass er sämtliche in der Stube hängenden Waffen und den Schweißhund des Försters mitlaufen ließ und dann

Au schwätze will g'lernt sei!

Das Handwörterbuch, das in keinem schwäbischen Haushalt fehlen darf – in der dritten, erweiterten Auflage!

„(...) g'hutzet und butzet voll von habhafter schwäbischer Sprachkost. Und wenn's beim Schwätzen hin und wieder deutlich knärfelt vor Eigensinn und Charakter, dann ist's nur recht. Mit Süßholz ist das Schwäbisch nicht gerade durchsetzt. Aber grad deshalb ist's so nahrhaft.“

Stuttgarter Nachrichten

„Eine Fundgrube (...). Heiligs Blechle, es wäre doch jammerschade, wenn Schwäbisch, diese Sprache der Nähe, der Vertrautheit und auch des Mutterwitzes aus dem Bestand unseres gesprochenen Wortschatzes verschwände ...“

Schwäbische Zeitung

Schwäbisches Handwörterbuch
bearbeitet von
Hermann Fischer und
Hermann Taigel
3., erweiterte Auflage
1999. 687 Seiten;
ISBN 978-3-16-147063-9
gebunden € 39,-

Erhältlich im Buchhandel



mit seinen Truppen, nachdem er der Jägerin wie gewöhnlich das Compliment, ihren Mann todzuschießen, hinterlassen, seinen Weg davon zog.

«Das Rechtgefühl machte ihn zum Räuber und Mörder» – Am 6. September 1771 wird der Hiesel viergeteilt

Es würde zu weit führen, alle «Bubenstücke» aufzulisten, die der Bayrische Hiesel in diesem Landstrich verübte. Fest steht, dass der Druck auf ihn von Tag zu Tag wuchs. Er konnte seine Gefolgschaft mit Wildereien alleine nicht mehr über Wasser halten und hatte deshalb damit begonnen, seine Widersacher auszuplündern. Die Wilddiebe wurden jetzt auch zu Räubern und damit zu einer untragbaren Belastung.

Fast hätte sie ihr Schicksal schon am 28. Dezember 1770 ereilt. In der «Krone» in Oberelchingen, die sich Mathias Klostermayr als Schlupfwinkel ausgesucht hatte, saßen sie gerade beim Würfelspiel, als ein starkes Militärkommando der nahen Reichsstadt Ulm in das Gasthaus eindrang. Der nächtliche Überraschungsschlag scheiterte jedoch an der Kaltblütigkeit, mit der sich die Wilderer gegen die unvorsichtigen Angreifer verteidigten. Nachdem sechs Soldaten auf der Strecke geblieben waren, musste die Streifmannschaft das Feld räumen. Doch wenige Wochen später war es dann so weit. Ein Grenadiercorps des Hochstifts Augsburg mit einem Aufgebot von 54 Soldaten, 10 Jägern und 4 Amtsknechten umzingelte in der Morgenfrühe des 14. Januar 1771 das Nachtquartier der Bande in Osterzell bei Kaufbeuren und hob den Hiesel mit seinen neun letzten Getreuen aus. Erst als sie ausgeräuchert wurden, erlagen sie nach vierstündiger verzweifelter Gegenwehr der Übermacht. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Als einziger Wildschütz blieb der Bub unverletzt, weil er sich zum Schluss in das Ofenloch verkriechen konnte, aus dem man ihn schließlich hervorzog.

Die Machthaber kosteten ihren Triumph über das «Ungeheuer», dem außer fortgesetzter gewerbsmäßiger Wilderei zwölf Räubereien, acht Landfriedensbrüche und sechs Totschläge zur Last gelegt wurden, bis zur Neige aus. Sie hielten ein furchtbares Strafgericht ab und inszenierten am 6. September 1771 in der fürstbischöflichen Residenzstadt Dillingen an der Donau das makabre Schauspiel der öffentlichen Hinrichtung mit der ganzen Unmenschlichkeit, derer die feudalistische Justiz auch noch im Jahrhundert der Aufklärung fähig war. Vor den Augen einer zahllosen Menschenmenge wurde der Hiesel in einer Kuhhaut zur Richtstätte geschleift. Er musste erleben, wie man den *Roten* und den *Blauen*, die nicht wie ihre Kameraden aus dem Gefängnis

hatten fliehen können, enthauptete. Nachdem er gnädigerweise vorher erdrosselt worden war, zerschmetterte man mit Hilfe einer speziell konstruierten «Radbrechmaschine» seine Gliedmaßen. Dann wurde er wie ein erlegtes Stück Wild ausgenommen, die Eingeweide verscharrte man unter dem Galgen, den Kopf steckte man obendrauf. Den Rumpf aber zertrennten die Henkersknechte in vier Teile, die man an unterschiedlichen Orten seines Wildschützenterritoriums zur Schau stellte.

In der historischen Bewertung schwankt das Charakterbild des Mathias Klostermayr zwischen Verdammung und Glorifizierung. Dieses Zwielicht entspricht seiner Doppelnatur. Wie Kleists Michael Kohlhaas war er *einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit*. Auch von ihm könnte man sagen: *Das Rechtgefühl machte ihn zum Räuber und Mörder*.

So verbrecherisch seine Gewalttätigkeit gegen die Hüter von Gesetz und Ordnung aber auch war, so wenig kann sie den Blick für die Verdienste verstellen, die er sich um die Beseitigung obsoleter Jagdrechte erworben hat. Zweifellos war er einer der tatkräftigsten Vorkämpfer jener Bewegung, die 1789 in Frankreich das morsche Gebäude der Feudal Jagd zum Einsturz brachte und 1848 auch in Deutschland der bürgerlichen Jagdfreiheit endgültig zum Durchbruch verhalf. Einer hat das sehr früh erkannt: der erste, wohlweislich anonym gebliebene Biograph des Bayrischen Hiesel. *Übrigens aber ist es gewiß, so schrieb er schon im Jahre 1772, daß große Revolutionen und Staatveränderungen oft keinen wichtigern Anfang gehabt haben.*

QUELLEN

Freundschaftliche Briefe, worinnen das Leben und Thaten des berüchtigten Wilderers Matthias Klostermayrs, vulgo Bayrischer Hiesel genannt, beschrieben worden von zweyen Freunden. Dillingen 1771.

Urgicht und Urtheil des in der Hochfürstl. Residenzstadt Dillingen durch das Rad hingerichteten Mathias Klostermayr oder Landverrufenen Erzbösewichts, des Baierischen Hiesel. Dillingen 1771.

Leben und Ende des berüchtigten Anführers einer Wildschützenbande, Mathias Klostermayrs, oder des sogenannten Bayrischen Hiesels. Augsburg 1772.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 60 Bü.184.

Staatsarchiv Ludwigsburg PL 16 Bü.172.

LITERATUR

Nöggler, J.N.: Der Bayrische Hiesel. Reutlingen 1867.

Ott, W.: Ich bin ein freier Wildbretschütz. Geschichte und Geschichten um die Wilderei. Leinfelden-Echterdingen 2000.

Schönhuth, O.F.: Der baierische Hiesel. Reutlingen 1845.

Herzog Karl Eugen durchreitet anno 1778 die Schwarzwaldreviere – Einblicke in ein Visitationsprotokoll



Herzog Karl Eugen hoch zu Ross bei Stuttgart-Hohenheim;
nach einem Kupferstich um 1785.

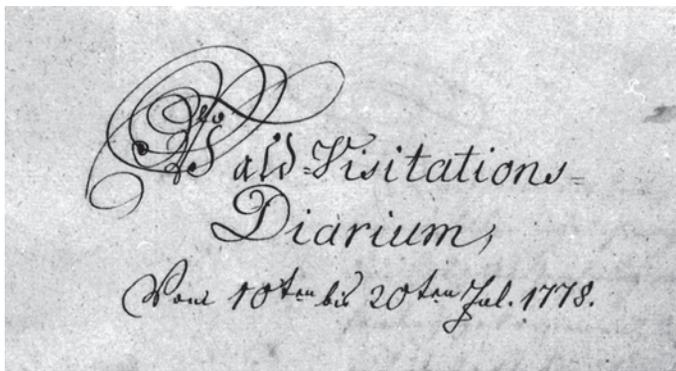
Man schrieb das Jahr 1778, als in den Oberforsten Neuenbürg, Altensteig und Freudenstadt, also in den Herrschaftswaldungen des württembergischen Schwarzwalds, die Zeit herbeigekommen war, um die *gewöhnliche jährliche Holländer Holz-Auszeichnung* vorzunehmen. Der Holland-Holzhandel mit besonders starken Nadelholzstämmen, den so genannten «Holländern» oder «Holländer-Thanen», hatte für die Finanzen des Landes und die Hofhaltung des Landesherrn eine große Bedeutung. Es muss dennoch als außergewöhnlich angesehen werden, dass im Jahr 1778 *Seine Herzogliche Durchlaucht den gnädigen Entschluß gefaßt, diesem Wald-Augenschein in Eigener Höchster Person anzuwohnen.*

Herzog Karl Eugen traf am 9. Juli 1778 in Calw ein, *unterthänigst* erwartet von der *gnädigst* herbeibefohlenen Abordnung, welche ihn die nächsten elf Tage, vom 10. bis 20. Juli, zu begleiten die Ehre hatte. Das Waldvisitationsprotokoll, das in Form eines Diariums, d.h. eines Tagebuchs, geführt wurde und heute wohlverwahrt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart lagert, gibt Rang und Namen der Begleiter preis: Oberist-Jägermeister von Brandenstein, Etats Ministre und Cammer-Präsident von Kniestedt, Hofoberjäger und Oberforstmeister von Bohl, die beiden Forstreferenten Hofrath Stahl und Expeditionsrath

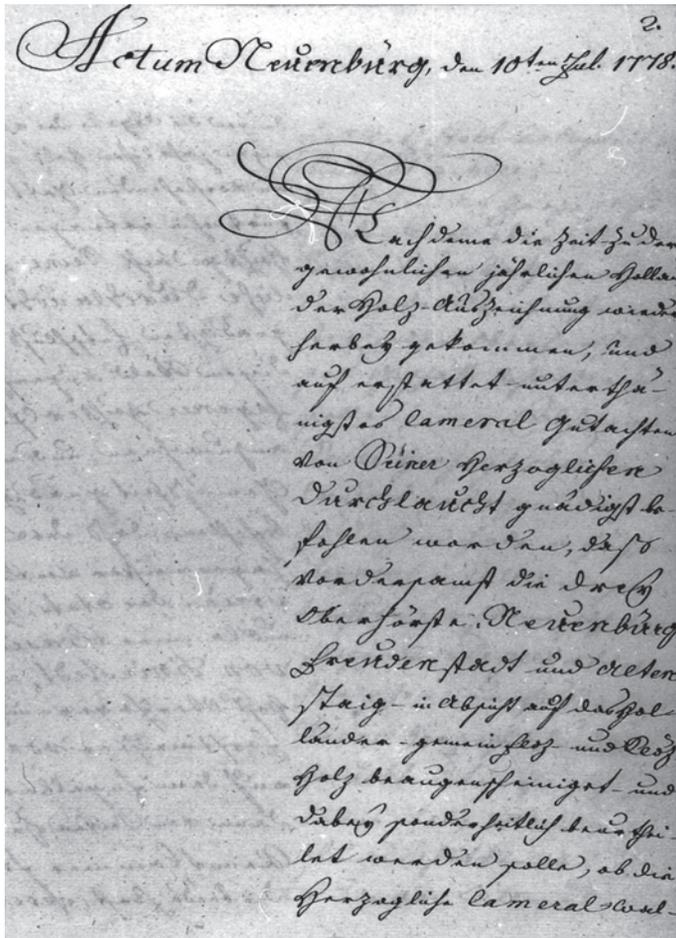
Wachter von Seiten der herzoglichen Rentkammer, Expeditionsrath Clemens von Seiten des herzoglichen Kirchenraths sowie die Oberforstmeister der drei zu visitierenden Oberforste. Für den Oberforst Neuenbürg war es Oberforstmeister von Gaisberg, für den Oberforst Altensteig Oberforstmeister von Troyst und für den Oberforst Freudenstadt Oberforstmeister von Weitershausen. Sämtliche Begleiter müssen gute und ausdauernde Reiter gewesen sein, denn die Reise durch den Schwarzwald, bergauf, bergab, über Stock und Stein und in so ausgedehnten Tagestouren, konnte nur per Pferd bewältigt werden.

Bevor wir in das Reise-Tagebuch Einblick nehmen, muss etwas über Karl Eugen, Herzog von Württemberg, vorausgeschickt werden. Weder in Schwaben geboren noch aufgewachsen, tat er sich schwer, für Land und Leute tieferes Verständnis aufzubringen. Man bedenke, dass er im Jahr 1744, gerade 16-jährig, die Regentschaft im Herzogtum Württemberg antrat. Während seiner ganzen Regierungszeit, bis 1793, blieben Karl Eugen die weit zurückgehenden demokratischen Traditionen des Landes fremd; er verachtete und missachtete die Einschränkung seiner Souveränität durch die Landstände, die «Landschaft». Dem Absolutismus zum Trotz hat sich in Württemberg aus der Zeit des alten Deutschen Reiches eine Landesvertretung aus Repräsentanten der Kirche, der Städte, der Ämter, selten auch der Bauernschaft erhalten können. Die «Landschaft» war natürlich keine repräsentative Volksvertretung im heutigen Sinne, sie hatte jedoch bei der Steuerbewilligung sowie bei der Verwaltung der Staatskasse und des Staatsvermögens ein verfassungsmäßig verbrieftes Mitspracherecht. Zwischen Herzog und Landschaft kam es zu häufigen tiefgehenden, ja feindseligen Konfrontationen.

Auch die langjährigen rigorosen Holzhiebe in den landesherrlichen Waldungen, in Kammerwäldern sowie in den Kirchenratswaldungen gaben den Landständen immer wieder Anlass zu bitterer Beschwerde und dringlichen Eingaben. Sie warfen dem eigenmächtigen Herzog vor, die Wälder auszulündern und sich des Weiteren nicht um sie zu kümmern, obwohl er sich nach langem Verfassungsstreit vor dem Reichshofrat in Wien 1770 vertraglich verpflichten musste, die landesherrlichen Waldun-



Die «Wald-Visitation» von Herzog Karl Eugen, Titelblatt und erste Seite des Diariums, des Tagebuchs vom 10. bis 20. Juli 1778.



gen in Forstmäßigem Stand zu halten und Waldübernutzungen zur Sanierung seiner Finanzen zu vermeiden.

Doch wenden wir uns wieder dem Tag der Ankunft Karl Eugens in Calw zu. Jetzt wird eher verständlich, weshalb der Landesherr in höchst eigener Person zur Visitation der Schwarzwaldreviere ange-reist war und weshalb er Vertreter sowohl des Kammer- als auch des Kirchenratswaldes in die Begleit-mannschaft beordert hatte. Vorrangig ging es dem Herzog sicher darum, eine eigene Vorstellung von den noch verbliebenen Vorräten an lukrativem Hol-länderholz zu bekommen, zugleich konnte er aber

auch sein Interesse und sein Bemühen um die Wäl-der wirksam nach außen demonstrieren. Ein geschickter Schachzug gegen die Vorwürfe der Landstände!

Im Oberforst Neuenbürg –
450 Holländer-Tannen ausgewiesen

Die hochrangige Reiterschar begann am 10. Juli 1778 ihre Waldvisitation: Von Calw aus ging man auf Hirs-au, und von dort nach Liebzell. Die Tage bis ein-schließlich 12. Juli wollen wir nicht im Einzelnen ver-folgen. Der Herzog und seine Begleitung besichtigten auf langen Ritten die Liebzeller, Schömberger, Langenbrander, Schwanner, Calmba-cher und Wildbader Reviere, die damals noch «Huthen» hießen. Es ist im Protokoll viel die Rede von Tannen, Weißtannen, Forren, Eichen, Buchen, Birken, was uns bei eingehender Betrachtung einen Eindruck von der damaligen Baumarten-Zusam-mensetzung vermitteln kann. Auch kamen die Rei-ter an einer alten Pottaschen-Hütte vorbei, in der Gegend, wo der kleine Enzhof liegt (Vgl. Schwäbische Heimat 1984, S. 56 ff.). Nachtquartier wurde in Neu-enbürg und wiederholt in Wildbad bezogen.

Am 13. Juli ritt man wieder in die Wildbader Hut. Wildbad hinter sich lassend machte sich der herzog-liche Reitertrupp hinauf in den «BürkenBrand», den Kohlwald und weiter in den Langenwald, wo rechts ein Windwurfplatz vom Jahre 1774 angetroffen worden. Etwas bergab davon bemängelten die Herren, dass auf einer Waldfeldbau-Fläche (Rheuter Schlag) zu viel ständiges Holz gehauen, und das Bodenliegende nicht genug aufgeräumt worden, und wäre daher ein Vorwurf zu machen, ob die Absicht der Wald-Aufräumung nicht durch das Podaschen-Brennen oder Verkohlen zu errei-chen wäre. Weiter ging der Ritt in den Gütersberg, wo 110 Holländer Thannen ausgezeichnet, d.h. zum Ein-schlag angewiesen wurden. Zurück über den Lan-genwald, wo es im Scheuterschlag ganz wild aussah, wandte sich der Trupp hinunter zur Stierhütte (heu-tige Grünhütte) und in die Wanne durch den neuen ScheuterSchlag. Man zog sodann die lange Staig hinun-ter, und zeichnete an dem Hang rechter Hand: 90 Hollän-der Thannen. Nach vollendeter Auszeichnung aber retournierte man an dem Rollwasser vorbei über die Enz, den Enzklösterlesweg ins Wildbad zum Nachtquartier. In den vier zurückliegenden Tagen konnten zusammen 450 Holländertannen angewiesen werden.

Ergänzungen zum besseren Verstehen: Bei einem «Scheuterschlag» (Scheiterschlag) kamen größere Flächen stehenden Holzes rigoros zum Einschlag. Zu Kurzholz gesägt und zu Scheitern gespalten sind die enormen Mengen als Brennholz für den «Enz-

Bad und fürstliches Palais in Wildbad. Hier hatte Herzog Karl Eugen während der Visitation der Waldungen im Nordschwarzwald mehrmals sein Nachtquartier.



Scheiterfloh» bereitgestellt worden (Vgl. *Schwäbische Heimat* 1994, S. 19 ff.). – Was das Anweisen oder Auszeichnen der Bäume betrifft: mit einem handlichen Beil hieb man «Schalmen», auch «Plätzen» oder «Lachen» genannt, in die Rinde der Stämme, die zum Fällen bestimmt waren. Der Rücken des Auszeichnenbeils trug in sich spiegelverkehrt den revierspezifischen Zeichenstempel (Zeicheneisen). Zum Nachweis der amtlichen Auszeichnung erhielten die Schalmen jeweils den Stempel eingehauen.

Die Anzahl der zu fällenden «Holländerthannen» legte man nicht erst an Ort und Stelle fest, sondern auf Grund eines *Wald- und Holzetats*, den Oberforstmeister von Gaisberg schon am 30. März 1778 dem Herzog eingereicht hatte. Bereits mit Verfügung vom 8. November 1776 hatte Karl Eugen angeordnet, einen *zuverlässigen Forstwirtschafts-Etat* zu entwerfen und für jeden Wald umfassende Beschreibungen einschließlich Holznutzungsplan zu fertigen. Während des Visitationsritts diente dieser Forst-Etat als wichtige Grundlage.

Am 14. Juli ritt man des Morgens von Wildbad aus, die sogenannte *neue Staig* hinauf durch den Wald Meistern. Es wird von jungem Forrenwald mit Blatten (Blößen), von alten Eichen, etwas jungen Tannen und vielen Steinen berichtet. Der Trupp kam an einem Wildzaun an dem Weiler Meistern vorbei, durch den Leonhardswald, welcher vornen herein etwas jung Holz hat, das aber schon vom Vieh verbißen. (...) Rechts stehet ein lichter Wald mit schlechten Forren und Eichen, der einer Viehwayde gleichsiehet. – Die Waldbeweidung war damals noch nicht verboten. Es verwundert, wie oft die Forre erwähnt wird und dass sie somit im

18. Jahrhundert einen relativ hohen Bestockungsanteil in diesem Gebiet gehabt haben musste.

Nächstes Ziel war der *Baadwald*, welcher (...) vorzügl. schon mit allen Gattungen Holländer-Flöß- und gemein Holz auch jungen Anflug dicht bestanden und noch unangegriffen ist. Man ritt sodann an Eichelberg vorbei (...) und kam in den Breitenwald. (...) Dieser Wald hat auch noch etwas Holländer Holz, und wurden darinnen wirklich: Fünfzig Thannen gezeichnet, so daß nunmehr das in dem Neuenbürger Forst accordmäßig abzugebende Quantum Holländer Holz von: 500 Stämmen voll ausgezeichnet worden.

Im Wald bei Enzklosterle: Sensationell «Rotthannen» oder Fichten registriert

Es folgen für Enzklosterle interessante Eintragungen im Diarium. Aus dem Breitenwald ging man zurück in den Schölkopf, welcher beim anreuten sich sehr heidig und nur hier und dar ein Forren zeigt, weiter hinunter aber besseren Nachwuchs hat, und kam auf die Lappbronner Säg Mühl, wo man über Mittag war. Nachmittags ritt man einen District am Rohnbach hinauf, um den an der Wasserstraße durch das letztere Gewässer sich ergebenden Schaden zu besehen, und fand, daß das Wasser die Straße sehr zerrissen und ziemlich Verwüstung angerichtet habe. Hat sich also schon Herzog Karl Eugen mit den Wasserschäden im Rohnbachtal befassen müssen! Man ritt sodann zurück über das Enzklosterle in die Enzklosterlens Huth (...) über die Nonnenmüß am Schöngarnwald, (...) über den Sprollenhäuser Hof, sodann durch die Wanne, wo auch alte «Rotthannen» standen, und gelangte ins Wildbader Nachtquartier.

1, alter Holzzeichen Stempel von 1705?



2, jüngere Stempel von Wildbaad Oberforst



3, alter Holzzeichen Stempel von 1705?



4, alter Wasserhammer



Die Stempel sind die Zeichen der 20-jährigen Forstwirtschaft der Oberforstverwaltung, welche unter dem Namen Holzzeichen bekannt sind. Die Stempel sind aus Holz geschnitten und haben die Form eines Rechtecks oder eines Kreises. Die Zeichen sind H§2, EH, REK und SH.

Königliche Forstverwaltung
Stuttgart

Stempel zum Bezeichnen der Baumstämme, hier spiegelverkehrt wie im Original wiedergegeben. SH = Sprollenhäuser Hut, EH = Enzklösterles Hut, REK = Revier Enzklösterle, zugleich immer mit der württembergischen Hirschstange. Unten ein so genannter Wasserhammer zur Kennzeichnung des Floßholzes.

Fast sensationell tauchen die «Rotthannen» auf. Von «Thannen» berichtet das Protokoll häufig, von «Weißthannen» gelegentlich. Aber erstmals werden hier «Rotthannen» erwähnt, also eindeutig Fichten. Nur in der Baiersbronner Hut ist am 17. Juli noch einmal von «rothen Thannen» zu lesen. Hat der Protokollant hier zufällig oder bewusst so deutlich unterschieden? Bei der Erwähnung von «Thanne» müssen wir jedenfalls vorsichtig interpretieren; wohl wird im Enzgebiet überwiegend die Weißtanne damit gemeint sein. Übrigens dürfen wir beim Lesen des original wiedergegebenen Textes nicht Anstoß daran nehmen, dass manche Worte in unterschiedlicher Schreibweise erscheinen.

Herzog Karl Eugen muss sich während seines Aufenthalts in Enzklösterle mit der Frage befassen haben, welche Wald- und Ödflächen um den kleinen Ort gerodet bzw. urbar gemacht werden könnten. Er befahl, einen entsprechenden Plan zu fertigen. Dieser lag im folgenden Jahr, 1779, vor, gefertigt von

Geometer Bodamer. Von besonderem Interesse sind darin die Flächen, die am Kleinen Hirschkopf, am Schneckenkopf, am Dietersberg und bei des «Försters Feld» urbar gemacht werden könnten; zusammen rund 62 württembergische Morgen. Gewissermaßen entstand hier ein Vorläufer heutiger Flächennutzungspläne. Ortskundige Leser wissen, dass aus dem Plan Wirklichkeit geworden ist; und Herzog Karl Eugen hat am 14. Juli 1778 den Anstoß dazu gegeben!

Am 15. Juli gieng die Tour von Wildbaad aus des Morgens wieder ins Enzklösterle, und von dar in die Simmersfelder Huth. Man ritte linker Hand die Enzstaig hinauf in den sogenannten Enzwald. Die Staig zieht sich rechts in den Wald hinein, welcher so 1747 von dem ehemaligen Floßmeister Praxmayer in dem Scheuter-Schlag abgeholt worden. Man ritte zwar am Ende des Enzwaldes gegen den Simmersfelder Hard rechts, und wollte die projectierte tour continuieren, wurde aber durch ein Donner-Wetter daran verhindert, und man zog links nach dem Ort Simmersfeld. Mit dem Donnerwetter war der Ritt im Oberforst Neuenbürg beendet, und man wechselte in den Oberforst Altensteig.

Im Oberforst Altensteig –
Scheiterholz über die Enz bis Bissingen

Nur den angebrochenen 15. Juli verbrachte der Reitertrupp im Oberforst Altensteig. Das lag daran, dass überwiegend die Simmersfelder Hut visitiert wurde und hier der «Communwald» vorherrschte.

Nach dem «Donner-Wetter» ritt man also nach Simmersfeld und von da die Staig hinunter, wo anfangs sich schlechter Wald zeigte, und nur hie und da alte Büirken zu sehen waren. (...) Unten in der Staig war eine Sägmühl an dem Schnait-Bächlein, welche man rechts liegen ließ. Es ist die Rede von schlechten Eichen und Forren, auch von blattigem Thannen- und Forren-Wald (blattig = mit Blößen). Weiter ging der Ritt durch den Hochdorfer Communwald und kam in Folge an einem «Schmier-Ofen» (Salbeofen) vorbei (Vgl. Schwäbische Heimat 1984, S. 56 ff.). Man tangierte den Ursprung der Nagold und kam durch Urnagold nach Besenfeld, wo Mittag gehalten wurde.

Überhaupt bemerkte man durch die ganze Simmersfelder Huth, so weit die Herzoglichen Cameral-Waldungen derselben beritten worden, daß solche meistens von schlechtem Anstand und beynahe die dünnständigsten seyen, die auf der ganzen bisherigen Rayse angetroffen worden. In Besenfeld besprach man sich mit dem Oberforstmeister von Troyst von Altensteig, wegen des Scheuter-Holzes, so aus dem gnädigst ihm anvertrauten Oberforst in Behuf des Enzscheuter Flößens abgegeben werden könnte und er äuserte, daß er statt der, in seiner Wald-



Enzklösterle im obersten Enzthal, vermutlich um 1820. Das linke Haus gehörte zum Areal der «Lappbronner SägMühl», wo Herzog Karl Eugen am 14. Juli 1778 zu Mittag war.

Beschreibung angegebenen jährlichen: 265 Klafter aus der Simmersfelder Huth und dem Herrschafts Wald Buchschollen, jährlich Vierhundert Klafter auf dem Floß zu schaffen sich getraue. Nachmittags gieng die tour von Besensfeld den ordinären Weeg an dem Kirchenrathlichen Wald Stiberg – richtig: Stühlberg – vorbey durch den Klosterwald Füllenbach nach Schwarzenberg ins Nachtquartier.

Die Bezeichnung «Herrschaftswald» entspricht dem heutigen Staatswald. «Camerawald»: vor 1805 an sich staatseigen, Einkünfte bestreiten aber u.a. den Unterhalt von Fürst und Hof. «Kirchenrathswald»: ehemaliger Klosterwald nach Einzug des Kirchenguts. «Communwald»: entspricht i.d.R. dem heutigen Gemeindewald.

Im Oberforst Freudenstadt –
Erste «Plantage», erste württembergische Pflanzschule

Den 16. Juli gieng die Tour von Schwarzenberg aus, des Morgens über die Murg an dem Kirchenrathlichen Wald Stühlberg vorbey, der Schwarzenberger Glas-Hütten zu, (...) in die Röther Huth. Hier fließen Murg und Schön Münzsch zusammen. Die Reiterschar kam an die Holländer Holz Riß, wo (...) etliche Holländer Bäume – den Hang hinunter – gerißt wurden (Vgl. Schwäbische Heimat 1991, S. 339 ff.). Von hier aus ritt man an den Fuß des (...) Hahnberg, der nunmehr seit 1764 durch Fauler et Companie ganz abgeholt ist, gegen der sogenannten

Zwick-Gabel zu der Wiedenhütte (Vgl. Schwäbische Heimat 1988, S. 95 ff). Die Reiter erreichten den Langenbachwald, einen Kameralwald, der ebenfalls von Fauler und Companie zum Teil schon abgeholt war. Man ritte weiter bis in das ständige Theil dieses Waldes und zeichnete allda: 410 Stämme Holländer Thannen. Zurück zur Wiedenhütte wurde dort Mittag gehalten. Die Holländerbäume mussten mindestens 21 Meter lang und hier noch 40 Zentimeter dick sein. «Anstand» = Baumbestockung; «ständig» = mit Bäumen bestockt.

Nachmittags führte die Tour in die Baiersbronner Hut, in die Schön Münzsch-Waldungen. Bei der Leimengrub wurden in der dortigen Riß etliche Holländer Bäume (...) gerißt, in einer Riese hinab gelassen. Weiter oben auf der Höhe hat ein Sturm-Wind im Monat Augusti 1777 eine Ravage gemacht, wovon die Windfälle zum Theil schon aufgeräumt sind. Ravage bedeutet Verwüstung. Des Weiteren wird von sehr blattlichem (fast kahlem) Wald und von der Stumpenriß berichtet, auf der nichts als hier und dort schlechte Forren stehen. Bevor der Trupp weiter nach Reichenbach ins Nachtquartier zog, sind noch 250 Tannen in den Kirchenrathswaldungen am Seebach für die Fauler'sche Companie ausgezeichnet worden (Fauler u. Co. betrieb Holzeinschlag und Flößerei).

Am 17. Juli führte der Ritt von Reichenbach das Murgtal hinauf nach Baiersbronn und an den «Chris-

tofsthaler Factori Kohlplatz» (über Köhlerei vgl. *Schwäbische Heimat* 1983, S. 346 ff.). In den *rothen Murgwaldungen* erblickten die Herren viele ziemlich kahle Kameralwaldungen – kein Wunder, denn die Einkünfte daraus finanzierten Unterhalt und Hofhaltung Karl Eugens. Über der roten Murg zeigten sich überalterte Tannenwaldungen, die *niemals tüchtiges Holländer- oder dergleichen starkes Holz geben, weil sie schon seit undenklichen Jahren von den Bayersbronnern angeharzt worden, masen* (weil) *meistens roth Thannen darinnen stehen*. Zum zweiten Mal erwähnt das Protokoll Rottannen, also eindeutig Fichten.

Die ganze Murg hinauf (...) hat das Gewässer überaus großen Schaden angerichtet, und zwey Wasserstuben beynahe völlig weggerissen. Wasserstuben waren Flößerei-Einrichtungen (Vgl. *Schwäbische Heimat* 1983, S. 103 ff.). Überhaupt war zu bemerken, dass in der rothen Murg die wildeste Gegend ist, die auf der ganzen tour noch angetroffen worden. Man hat hier 400 Holländer-tannen ausgezeichnet. Besonders fiel auf, dass kein Eichen Holz zu sehen war.

Der weitere Weg führte zur «Buhlbacher Glaßhütte», mit deren Bau 1758 begonnen wurde, nachdem das rasche Schwinden der Holzvorräte im Umfeld der Schwarzenberger Glashütte absehbar war. Im Kameralwald Ilgenbach, wo zwei Wasserstuben angelegt waren, sind nochmal 400 Tannen gezeichnet worden. Oberhalb der zweyten Wasserstub ist auch eine Holzriß angelegt. Sodann ritt der hochrangige Trupp über Bayersbronn zurück nach Reichenbach ins Nachtquartier.

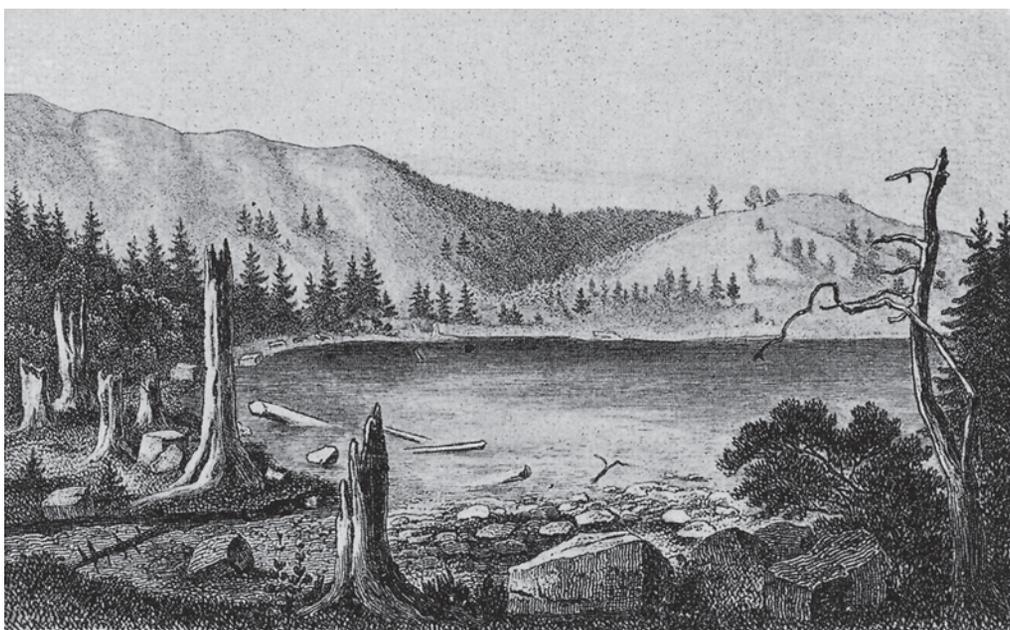
Am 18. Juli führte die Route von Reichenbach in die «Bayersbronner Huth». An dieser Stelle darf

angemerkt werden, dass die Visitation des Freudenstädter Oberforsts fast gänzlich innerhalb der außergewöhnlich großen Baiersbronner «Weitreiche» (Gemarkung) verlaufen ist.

Gegen die Elbach Waldungen zeigten sich Berge, die nur auf dem Kopf Holz hatten, weiter hinunter aber leer waren. (...) Der sogenannte böse Elbach Wald ist von Holländer Holz ganz ausgehauen. Soweit man noch «ständiges Holz» sah, handelte es sich um überalterte Bäume, die von uralten Zeiten her durch das Harzen verderbt worden (Vgl. *Schwäbische Heimat* 1983, S. 246). Auch hier muss es um Fichten gegangen sein. Der Ritt erreichte oben die Ebene mit großer Misse, Heide, auch schlechten Forchen und kam an der «großen Schanze» vorbei (Alexanderschanze) bis zum Kniebis, wo Mittag gehalten wurde.

Den Rest des Tages visitierte der Trupp bereits Teile der Freudenstädter Hut und musste hier größere Abholzungen zur Kenntnis nehmen; dagegen war in den jungen Schlägen ein überaus schöner junger Nachwuchs von Thannen Holz, welcher vor die Zukunft den besten Holzstand verspricht, zu erblicken. Die Kniebiser Steige hinunter, an der Christophstaler Mühle vorbei, ging es nach Freudenstadt ins Nachtquartier.

In den letzten beiden Tagen, am 19. und 20. Juli, verlief der Visitationsritt innerhalb der «Freudenstädter Huth» und der «Waldgedings oder Dornstetter Huth». Es fällt auf, dass in beiden Hutten viel öfter als zuvor die Baumart Buche erwähnt wird. Auf der Tour in den Finkenberg ist ein weiterer Schmierofen gesichtet worden. Von größeren Abholzungen berichtet der Protokollant mehrmals sowie vom



Der Wildsee oberhalb der Schön Münzschwaldungen um 1800. Das kahle Umfeld ist durch Abholzen, Waldweide und Brand verursacht.

Zur Zeit des Herzogs Karl Eugen war Baiersbronn noch eine recht kleine Siedlung.



Cameralwald Burg-Kopf, der anno 1756 abgewälzt worden, also vom Sturm gewulzt, d.h. die Bäume mit herausgerissenem Wurzteller zu Fall kamen.

Zum Abschluss der elftägigen Visitation bekam Karl Eugen noch eine Besonderheit zu sehen: vielleicht die allererste Pflanzschule des württembergischen Schwarzwalds! Oberforstmeister von Weikershausen hatte *seit etlichen Jahren* unweit von Untermusbach eine *Plantage* angelegt, in der Sämlinge und Jungbäumchen von Tannen, Forchen, Eichen und Lärchen gut gediehen, die Eichen z.T. schon *etwa ein Schuh hoch* waren. Der Forstmeister war unbestritten Pionier in der Anzucht von Forstpflanzen! Er benötigte sie dringend zum Wiederaufbau der vielen verwüsteten Wälder.

Hier an der Plantage *endigte sich die Waldbereutung und die Rayse gieng ordinari Landstraße fort nach Nagold und sofort nach Stuttgart.*

2360 Holländertannen zum Einschlag bestimmt – Wald für Karl Eugen eine Geldquelle

Mit 2110 Holländertannen aus den Herrschafts- und Kameralwaldungen sowie 250 aus den Kirchenrätswäldern «in der Tasche» konnte der Herzog zufrieden vom Pferd steigen.

Anders als bei seiner ersten großen Reise durch den Schwarzwald im Juli 1770 gab es diesmal keine Empfänge durch Bürgermeister, keine Bürgerdelegationen, keine großen Reden und keine liebrende Mademoiselle Bonafini als Begleiterin. Acht Jahre später ging es nur auf Pferdes Rücken bergauf,

bergab, quer waldein und dies auf langen, anstrengenden Tagestouren. Man muss die körperliche Leistung des Herzogs respektieren.

Hat jedoch Karl Eugen angesichts des weithin trostlosen Zustands der durchrittenen Wälder Skrupel bekommen oder wenigstens Bedauern empfunden? Wohl nicht! Wichtig war das volle Quantum Holländertannen und die nach außen wirksame Aktion als solche. Wie sollte ihm auch, der seiner Finanzen wegen Landessöhne als Soldaten ins Ausland verkaufte, der Wald – außer als Geldquelle und als Jagdterrain – an's Herz gewachsen sein?

QUELLEN

- Hauptstaatsarchiv Stuttgart:
 A 203 Bü 303 (Eingabe der Landschaft an Karl Eugen v. 16. Dez. 1777).
 A 248 Bü 1750 (Visitationsprotokoll / Diarium v. 10.-20. Juli 1778).
 A 248 Bü 1752 (Anweisung Karl Eugens zur Erstellung eines Forst-Etats v. 8. Nov. 1776).
 A 249 Bü 3413 (Neuenbürger Forst-Etat 1778).

LITERATUR

- Burr, O.: Forsttaxation im Staatswald Württembergs 1770 bis 1850. Allg. Forst- und Jagd-Zeitung, 159. Jg., S. 224–230.
 Decker-Hauff, Hansmartin.: Herzog Karl Eugen von Württemberg. In: Die Geschichte Baden-Württembergs; hg. von Reiner Rinker u. Wilfried Setzler. Theiss Verlag, Stuttgart 1986.
 Hasel, K.: Forstgeschichte. Paul Parey Verlag, Hamburg u. Berlin 1985.
 Storz, G.: Karl Eugen, Der Fürst und das «alte gute Recht». Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1981.
 Herzog Karl im Schwarzwald. In: Der Schwarzwald, Jg. 26 (1918), S. 19 f.



Das neu gestaltete Schwedengrab in Mühlheim an der Donau mit dem Schloss der Freiherren von Enzberg im Hintergrund.

*Ludwig Henzler/
Jörg Kaltenbach*

Das Mühlheimer Schwedengrab – neu gestaltet und aufgewertet

Die Stadt Mühlheim an der Donau besitzt ein ganz besonderes Verhältnis zu Schweden. Ein schreckliches Ereignis während des 30-jährigen Krieges im Jahre 1633 hat eine unauslöschliche Verbindung geschaffen. Damals wurden hier 300 schwedische Reitersoldaten getötet und in einem Massengrab bestattet. Als im Jahre 1907 bei Grabarbeiten vor der Mauer des unteren Schlossgartens zahlreiche Totenschädel und Gebeine gefunden wurden, war dies der Anlass, am so genannten Schwedengrab eine Gedenkstätte einzurichten. Seit diesem Zeitpunkt besteht an dieser Stelle zunächst durch eine Holztafel und später durch eine Metalltafel ein Ort des Erinnerns.

Das besondere war und ist, dass sich immer wieder Vereine, Organisationen, die evangelische Kirchengemeinde, Firmen, die Stadt, aber auch Privatpersonen dieser Gedenkstätte angenommen haben. Der Heimatverein hatte sich im Jahr 2005 gemeinsam mit der Stadt Mühlheim zum Ziel gesetzt, der zahlreichen Toten in einem aufwändigeren Rahmen zu gedenken und im gleichen Zug ein Mahnmal für Toleranz, Frieden und Völkerverständigung zu schaffen. Die im Jahr 2007 durchgeführte künstle-

risch anspruchsvolle Neugestaltung des Schwedengrabes soll zugleich die überaus große historische Bedeutung des 30-jährigen Krieges für die Stadt verdeutlichen. Dieser Krieg mit seinen verheerenden Auswirkungen und Nachwirkungen hat Mühlheim geprägt wie kaum ein Ereignis zuvor oder danach.

Am 21. Februar 1633 überfallen Kaiserliche Mühlheim und töten dreihundert schwedische Reiter

Die beeindruckendsten und bewegendsten Aufzeichnungen über die Not der Mühlheimer Bevölkerung während der Kriegsjahre befinden sich im Stadtarchiv, geschrieben von einem einfachen Bürger, zum Teil in großer Bedrängnis und Not, dem Hufschmied Bartholomäus Kindler.

1632 am 22. Juni kamen erstmals 1.000 schwedische Reiter in Mühlheim an, worauf die ganze Einwohnerschaft entflo. Die Freiherr von Enzberg'sche Familie nahm die Flucht nach Rottweil. Der alte Bürgermeister Huber wurde erstochen, der Schultheiß Johann Henzler entrann nach Radolfzell, wo er im Elend umkam.

Im September kam der schwedische Oberst Farboß mit seinen Soldaten. Während der acht Wochen seines Auf-

enthaltens wurden sämtliche Klöster und Schlösser in der Umgebung geplündert. 1633 am 2. Februar traf der schwedische Oberst Farboß zum zweiten Mal mit seinem ganzen Regiment in Mühlheim ein, und nachdem er acht Tage hier gelegen war, stieß auch der Oberst St. André mit seinem Regiment zu ihm. Einige Schwadronen wurden nach Nendingen gelegt.

Den 21. Februar überfiel der kaiserliche Oberst von Goß mit 4.000 gut ausgerüsteten Reitern die Schweden in Mühlheim und richtete ein fürchterliches Blutbad unter diesen an. Alle Straßen und Gassen in Mühlheim waren bald mit Verwundeten und Toten angefüllt, worauf dreihundert schwedische Leichen beim unteren Schlossgarten in ein gemeinsames Grab verscharrt wurden. Der Blutstrom floss durchs untere Tor hinaus, längs der Ortsteige hinab, bis zur Donau und färbte ihr rechtes Ufer rot. Die Schweden flohen nach Nendingen, wohin sie Goß verfolgte und dort noch zweihundert Mann niedermachte.

Vom 26. bis 28. September 1633 standen sich die spanischen-bayerischen und die schwedisch-württembergischen Heere auf dem Felde bei Neuhausen gegenüber. Dabei brannte Neuhausen bis auf die Kirche und zwei Häuser nieder. Von dieser Zeit an war Mühlheim fortwährend mit schwedischen Truppen besetzt. Die Einwohner hielten sich meist in den Wäldern und Felsenhöhlen auf, namentlich in der Felsenhalde, im Hindlestal, in Buchhalde und dem Lippachtal. Doch auch hier wurden sie aufgesucht, misshandelt, vertrieben oder getötet.



Eine der drei Skulpturen stellt einen schwedischen Reiter dar, der mit seinem Harnisch bestattet worden ist.

1635 stiegen Teuerung und Hungersnot noch mehr. Viele Leute lebten nur noch von Wurzeln wie die Schweine. Der Hungertod hatte unter den Menschen reiche Ernte gehalten. Damit das Maß der Not auch ganz voll werde, wurde der letzte Samen der Feldfrüchte noch von einer Mäuseplage heimgesucht, und was noch übrig blieb, wurde am 10. August durch einen Hagel vollständig zerstört, kein ganzes Fenster war mehr im Ort.

An Michaeli des Jahres betrug die gesamte Bürgerzahl hier noch 28. Aber es sollte noch mehr Jammer über dieses kleine Häuflein kommen, der schwarze Tod, die Pest trat auf und raffte mit fast unglaublicher Schnelligkeit viele dahin.

Die Schreckensjahre waren aber damit noch nicht beendet. 1643 fand noch die Schlacht bei Tuttlingen statt, wobei sich zwischen Möhringen und Mühlheim 40.000 Krieger gegenüberstanden.

Lage des Massengrabs eindeutig erwiesen –
Hinweisschild und einfache Erinnerungstafel

Bis 1907 gab es in Mühlheim lediglich einen Wegweiser «Zum Schwedengrab». In dieser Zeit hat sich auf Veranlassung des schwedischen Touristenvereins in Stockholm auch das schwedische Kriegsministerium für dieses Grab interessiert. Noch im 20. Jahrhundert hat man bei Grabungen Überreste menschlicher Knochen gefunden, sodass die Lage des Grabes eindeutig feststeht.

Im Sommer 1907 hatte der Schwäbische Albverein eine einfache, schwarz umrandete Holztafel dort anbringen lassen, die die Inschrift trug:

*Hier ruhen fern ihrer nordischen Heimat
300 schwedische Reiter. Sie blieben bei
dem Überfall der Stadt Mühlheim durch
die Kaiserlichen am 21. Februar 1633.*

Bald darauf wurde geplant, diese Stelle gärtnerisch hervorzuheben und eine Metalltafel anzubringen, doch stellte man den Plan in der Zeit des Ersten Weltkrieges wieder zurück. Die Holztafel zerfiel, und nur ein Wildrosenbusch erinnerte noch an dieses Grab. In allen Wanderführern der Gegend war jedoch das Schwedengrab erwähnt, und auch aus Schweden kamen wiederholt Anfragen. Der Tuttlinger Heimatpflegeausschuss nahm sich nun der Angelegenheit an und ließ eine Metalltafel mit der alten Inschrift anfertigen, die dann an der Schlossgartenmauer angebracht wurde.

Um 1960 wurde auf Initiative der evangelischen Kirchengemeinde die Gedenkstätte aufgewertet und mit einem Gedenkstein versehen. Seit 1985 hat der Heimatverein Mühlheim an der Donau die Pflege

übernommen. Finanziell wird die Betreuung seit Jahren von der in Mühlheim ansässigen Schwedischen Kugellagerfabrik unterstützt.

*Heimatverein regt würdige Erinnerungsstätte an –
Viele Spenden und ehrenamtliches Engagement*

Als beim «Tag des offenen Denkmals» im Jahr 2005 der Heimatverein den Fokus der Öffentlichkeit auf das Schwedengrab lenkte, konnte sich niemand ernsthaft vorstellen, dass lediglich rund zwei Jahre später eine solch aufwändige, würdevolle und ästhetisch schöne Gedenkstätte zur Erinnerung an die im Jahre 1633 getöteten 300 schwedischen Krieger entstehen sollte.

Der Heimatverein mit seinem Führungsduo Ludwig Henzler und Alfons Linke hatte sich zum Ziel gesetzt, die überaus große historische Bedeutung des 30-jährigen Krieges für die Stadt Mühlheim wieder stärker in Erinnerung zu rufen und gleichzeitig der in einem Massengrab bestatteten Schweden in einem würdigeren Rahmen zu gedenken. Nur wenige Wochen nach dem «Tag des offenen Denkmals» hatte sich der Gemeinderat im September 2005 offen für das Anliegen des Heimatvereins gezeigt und den Architekten Achim Ketterer mit der Planung für die Neugestaltung des Schwedengraves beauftragt.

Im Dezember 2005 hatte der Gemeinderat einstimmig den von Achim Ketterer, Künstler Hans-Jürgen Kossack sowie den Vertreterinnen und Vertretern des Heimatvereins erarbeiteten Entwurf auf den Weg gebracht. Seinerzeit ging man von Kosten in einer Höhe von gut 100.000 Euro aus, wobei der Heimatverein Eigenleistungen in einer Größenordnung von 15.000,- Euro zugesagt hatte. Bis zur baulichen Umsetzung zwei Jahre später musste zunächst der Entwurf im Detail ausgearbeitet, die finanziellen Rahmenbedingungen abschließend geklärt und natürlich auch die Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt und der Familie von Enzberg als Grundstückseigentümerin gesucht werden.

Der Heimatverein und die Stadt als gemeinsame Träger dieses Projektes haben in vielfältiger Weise Unterstützung gesucht und auch gefunden. Ohne diese seitens der Bevölkerung, der heimischen Unternehmen und auch von außen hätte das Schwedengrab in dieser aufwändigen Form niemals neu gestaltet werden können. Einen großen Anteil an der erfolgreichen Durchführung hat die Landesstiftung Baden-Württemberg. Dank der großzügigen Zuschussung in Höhe von 10.000 Euro wurde die Neugestaltung erst finanzierbar. Neben diesem finanziellen Aspekt stellte die Förderung seitens der

Landesstiftung ein Zeichen der Anerkennung und herausgehobenen Bedeutung dieser Gedenkstätte dar. Ein weiterer namhafter Betrag in Höhe von 2.500 Euro wurde seitens der ortsansässigen Schwedischen Kugellagerfabrik gespendet. Als Unternehmen mit schwedischen Wurzeln ist es mit Mühlheim seit fast 50 Jahren eng verbunden und in vielfältiger Weise zum Wohle der Stadt engagiert.

Zahlreiche örtliche Handwerksbetriebe haben die Stadt und den Heimatverein ebenfalls maßgeblich unterstützt. So wurden u.a. alte Biberschwanzziegel sowie die Unterkonstruktion für die Abdeckung der ehemaligen Schlossgartenmauer oder die massive Eichenholztür zwischen den beiden Mauerelementen getreu dem historischen Vorbild kostenlos zur Verfügung gestellt.

Zahlreiche Bürger sind dem Aufruf gefolgt, sich ehrenamtlich für dieses Projekt einzubringen. Rund 20 engagierte Bürger haben in gut 300 Stunden ehrenamtlicher Arbeit Bedeutendes geleistet. Oftmals bei sengender Hitze und bis zur Erschöpfung haben sie die fast 50 Meter lange und 1,80 m hohe Schlossgartenmauer wieder aufgebaut, die Biberschwanzziegel mühsam zurecht gesägt und befestigt, den Rollrasen verlegt, sich um dessen Pflege gekümmert und zuletzt noch den Vorplatz sowie den zukünftigen Parkplatz eingeschottert. Durch dieses große, vielfältige finanzielle und ehrenamtliche Engagement konnte ein Betrag von über 30.000 Euro gegenüber den ursprünglich veranschlagten Kosten eingespart werden. Statt der veranschlagten gut 100.000 Euro kostete die Neugestaltung letztlich rund 68.000 Euro.

*Skulpturen des Künstlers Hans-Jürgen Kossack –
Symbol der deutsch-schwedischen Freundschaft*

Die Grundidee des von Architekt Achim Ketterer erarbeiteten Entwurfes ist es, Zeitschichten bzw. Ereignisschichten freizulegen und darzustellen. Die zu gestaltende Fläche ist an der Rückseite durch die ehemalige Schlossgartenmauer sowie seitlich durch zwei flankierende Buchenhecken definiert. Auf drei bebilderten Schautafeln werden die historischen Ereignisse anschaulich dargestellt und erläutert.

Zentrum der Anlage ist eine reliefartige Struktur mit einem vertieften Zentrum, sodass eine symbolische Freilegung der vergangenen Schichten dargestellt wird. An den Schnittpunkten der Reliefflächen sind Sockelskulpturen platziert. Die drei Sockelskulpturen des Mühlheimer Künstlers Hans-Jürgen Kossack aus grauem Kalkstein bilden das Kernelement des neu gestalteten Grabfeldes. Diese sind

In Mühlheim an der Donau erstreckt sich vor dem Schloss der Freiherren von Enzberg, die 1409 die Herrschaft erwarben, ein kleines Städtchen. In der Hauptstraße fällt das spätmittelalterliche Rathaus sofort ins Auge.



plastische Darstellungen verschiedener Situationen. An dieses Thema erinnert auch das umliegende Geländerelief mit seinen unterschiedlichen Schichten und Tiefen.

Ganz bewusst ungeschönt ist die Darstellung von Ross und Reiter. Neben den Überresten menschlicher Gebeine ist ein Harnisch, der typische Schutz eines Reiters jener Epoche, dargestellt. Weitere Szenen und Relikte stellen einen Pferdeschädel, Knochenfragmente und ein Hufeisen dar.

Die drei Skulpturen sowie die Stahlkanten des Reliefs sind nach Norden – in die schwedische Heimat der dort bestatteten Krieger ausgerichtet. Sie sind so konzipiert, dass die Oberfläche mit ihren Strukturen zum Entdecken, Berühren und Erforschen einlädt. Als «Memento Mori» – Gedenke des

Todes – soll diese Anlage an eine historische Begebenheit erinnern. Die schwedische Botschaft hat die Neugestaltung des Mühlheimer Schwedengrabes ausdrücklich begrüßt und den Initiatoren für die würdevolle Gestaltung der Gedenkstätte gedankt. In der Publikation der Deutschen Zentrale für Tourismus in Stockholm, in dem sämtliche bedeutenden Gedenkstätten und Besuchsziele für schwedische Deutschlandtouristen aufgeführt sind, wird auch für das Mühlheimer Schwedengrab geworben.

Es soll in erster Linie an ein historisches Ereignis erinnern und dieses für zukünftige Generationen erlebbar machen. Nicht zuletzt kann das Mühlheimer Schwedengrab zu einem Symbol der Freundschaft zwischen dem schwedischen und dem deutschen Volk werden.

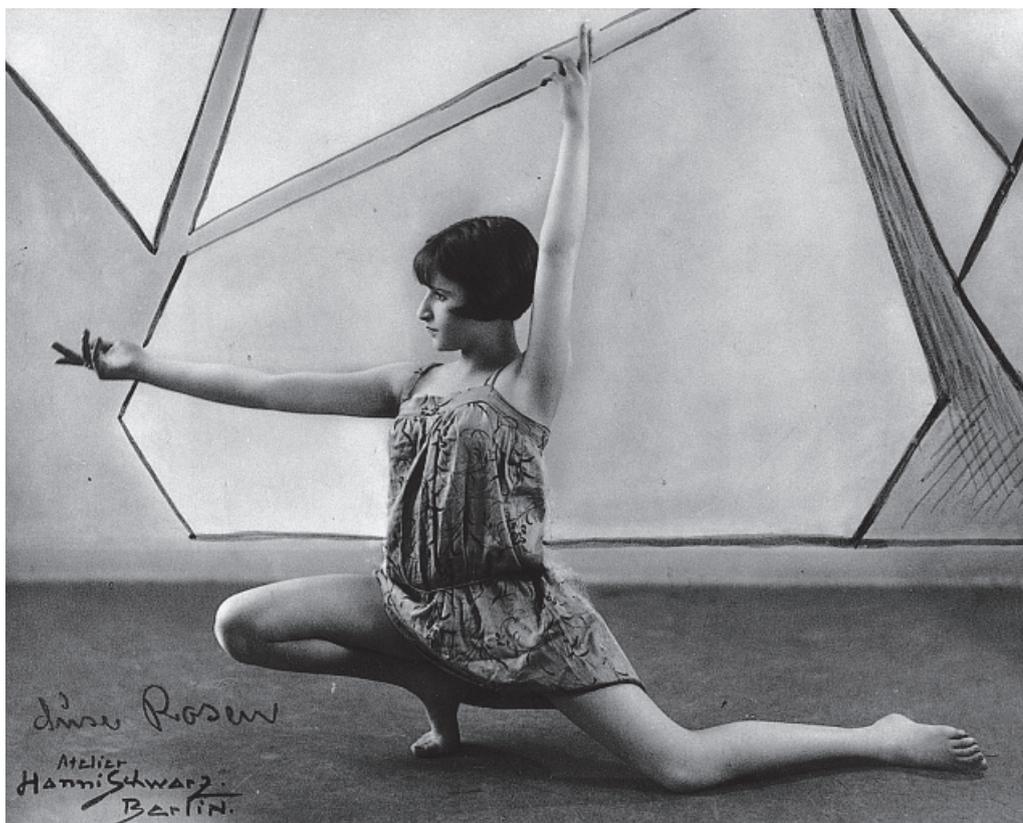
«Außerordentlich talentiert und tüchtig» Das Schicksal der jüdischen Tänzerin Suse Rosen im Stuttgarter Ballett

Am 15. Mai 1933 schickte Parteigenosse Otto Krauß, der am 27. März als neuer Generalintendant des Württembergischen Landestheaters eingesetzt worden war,¹ an ein Mitglied des Stuttgarter Balletts folgende Kurzmitteilung: *Sehr geehrtes Fräulein Rosen! Gemäss §§ 1, 3 u. 5 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums vom 4. d. Mts. kündigen wir Ihnen auf 30. Juni. Ihre bisherigen Bezüge verbleiben Ihnen vorbehaltlich einer neuen Gesetzeslage bis 31. August ds. Js. Geradezu zynisch musste es wirken, dass die Nachricht Mit vorzüglicher Hochachtung schloss. [PA]² Es sind nur wenige Zeilen, und doch bedeuteten sie für die 23-jährige Künstlerin nicht nur das abrupte Ende ihrer beruflichen Laufbahn, sondern den Ruin ihres ganzen Lebens. Suse Rosen werde zwar das «Tausendjährige Reich» überleben, ihren Beruf aber nie wieder ausüben; als Tänzerin sei sie eigentlich schon 1933 gestorben, wie mir ihre Tochter erklärte – alles, was nachher kam, war Überleben.*

*Eine Entlassung auch gegen geltendes Recht –
Nicht arische Abstammung als Grund*

Das Gesetz, auf das sich Krauß bezog, war am 7. April 1933 erlassen worden, sollte aber im Widerspruch zu seinem eigenartigen, die Tragweite eher verschleiernenden Titel auch auf Angestellte und Arbeiter [...] *sinngemäße Anwendung* finden (§ 15). Nun konnte man jeder politisch missliebigen Person des öffentlichen Dienstes kündigen, selbst wenn die nach geltendem Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen, wie es allem Gerechtigkeitsgefühl hohnsprechend in § 1 (Absatz 2) hieß.

Ausschlaggebend für die Entlassung der Tänzerin Suse Rosen – wirklicher Name: Susanne Rosenthal – war allerdings der erste Absatz von § 3, wonach Beschäftigte *nicht arischer Abstammung* [...] *in den Ruhestand zu versetzen* seien, – in der Personalakte ist ihre «israelische» Religionszugehörigkeit festgehalten.



Suse Rosen ließ um 1926/27 in Berlin offenbar mehrere Bewerbungsfotos anfertigen, in denen sie verschiedene Tanztypen verkörperte und die sie vermutlich zusammen mit anderen Unterlagen nach Stuttgart schickte. Die Originale liegen in der erhaltenen Personalakte.

Aus der Perspektive seiner Urheber erwies es sich jedoch bald als notwendig, das Gesetz zu präzisieren und zu vervollständigen: Am 11. April 1933 wurde die erste Durchführungsverordnung erlassen, in der es mit grotesk anmutender Logik heißt: *Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil der jüdischen Religion angehört.* Bei unklarer Sachlage musste gemäß Absatz 3 ein Gutachten des beim Reichsministerium des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung eingeholt werden. Die zweite Durchführungsverordnung folgte am 4. Mai und enthielt in § 3, Absatz 1, folgenden Passus: *Verträge [...], die mit Personen nicht arischer Abstammung als Dienstverpflichteten geschlossen sind, sind mit einer Frist von einem Monat zum Monatschluß zu kündigen.*

Schon am 7. April waren in § 8 folgenschwere Finanzrestriktionen erlassen worden: Demnach bestand kein Anspruch auf ein Ruhegehalt, wenn die Betroffenen *nicht mindestens eine zehnjährige Dienstpflicht vollendet haben.* Erneut setzte man bedenkenlos bisher geltendes Recht außer Kraft und verfügte dies selbst für solche Fälle, *in denen nach den bestehenden Vorschriften der Reichs- und Landesgesetzgebung Ruhegeld schon nach kürzerer Dienstzeit gewährt wird.* Suse Rosen war seit der Theatersaison 1927/28 in Stuttgart engagiert und hatte nach ihrer Entlassung also nichts mehr zu gewärtigen.

*In Dresden geboren, in Berlin ausgebildet –
Für das Stuttgarter Engagement empfohlen*

Es herrschten noch scheinbar sichere Zeiten, als auf dem Standesamt I in Dresden, *der Persönlichkeit nach auf Grund vorgelegten Handelsfirmenzeugnisse anerkannt, der Kaufmann Fritz Rosenthal, wohnhaft in Dresden, Mozartstraße 5 pt., mosaischer Religion,* erschien und meldete, *daß von der Margarete Luise Rosenthal geborene Juda, seiner Ehefrau, mosaischer Religion, wohnhaft bei ihm, zu Dresden, in seiner Wohnung, am siebenten März des Jahres tausend neunhundert zehn Nachmittags um zwölf dreiviertel Uhr ein Mädchen geboren wurde und daß das Kind die Vornamen Edith Susanne erhalten habe.*³ Über ihre Kindheit und Jugend ist zwar kaum etwas bekannt, doch setzt ihre Berufswahl voraus, dass sie schon vor dem zehnten Lebensjahr mit Tanzen begonnen und bald eine professionelle Ausbildung erhalten hat.⁴

Bei der Berliner Ballettmeisterin und ersten Solotänzerin der Deutschen Oper, Lina Gerzer (1897–1989), erhielt Susanne seit 1925 Unterricht und



Susanne Rosenthal im Kreis von Verwandten ihrer Generation: vordere Reihe zweites Mädchen von rechts. Privatfoto 1915.

blieb auch noch dort, nachdem ihre Lehrerin eine vergleichbare Beschäftigung am Bayerischen Staatstheater in München angenommen hatte. Zum 1. August 1927 trat Gerzer ihre Lebensstellung als Leiterin des Stuttgarter Balletts an, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1939 blieb. Schon im Vorfeld hatte sie hier auf ihre Schülerin aufmerksam gemacht, an die sich die Intendanz am 27. Juni 1927 wandte; in diesem Schreiben taucht erstmals der Künstlernamen Suse Rosen auf: *Auf Grund der Empfehlung unserer neuen Ballettmeisterin, Fräulein Gerzer, erhalten Sie in der Anlage einen Dienstvertrag mit der Bitte, diesen unterzeichnet zurück zu geben, worauf wir Ihnen den Gegenvertrag zusenden werden.* [PA]

Weil die erst 17-jährige Tänzerin noch nicht geschäftsfähig war, unterzeichnete ihre Mutter als *Margarete verw. Hofrat Rosenthal* den Vertrag (der Vater war 1926 verstorben). Die Minderjährigkeit hatte aber auch finanzielle Folgen, da sie *als Anwärterin mit 90% der Anfangsgage einer Chortänzerin* eingestellt wurde (1.750,- Reichsmark Jahresgehalt). Dafür verpflichtete sich Suse Rosen, an *allen Veranstaltungen der Landestheater in ganz Württemberg mit-*



Hilde Altmamm und Suse Rosen, aufgenommen in ihrer frühesten Berliner Zeit, vermutlich 1925.

zuwirken (§ 4). Bei Gastspielen der Landestheater hatte sie Anspruch auf eine Eisenbahn-Fahrkarte III. Klasse, die Kosten der Fahrpost und die Frachtkosten des Gepäcks bis 25 kg. Hinzu kamen ein Spielgeld für solistische Leistungen und Sondervergütungen für die Mitwirkung in einer zweiten oder dritten am gleichen Tage stattfindenden Vorstellung. Nach dem Austausch der Verträge teilte man Suse Rosen am 8. Juli 1927 noch mit, dass die Proben am 29. August beginnen würden: *Sie müssen also spätestes an diesem Tage hier sein.* [PA]

Die traumzarte, leichte Elfenbeingestalt der Tänzerin und Solistin Suse Rosen

Suse Rosen begann in der Stuttgarter Balletthierarchie ganz unten und wurde bei ihren ersten Auftritten noch nicht bewusst wahrgenommen. Doch gewiss stand sie sehr häufig auf der Bühne, da es im Unterschied zu heute kaum Operaufführungen ohne Ballettbeteiligung gab. Die Saison begann am 13. September 1927 mit Verdis «Rigoletto» und einigen von Lina Gerzer dafür einstudierten Tanzeinlagen. Unter anderem folgten Wagners «Tannhäuser»

mit der großen Szene im Venusberg und Bizets «Carmen» mit drei Ballettauftritten im vierten Akt. Bei der Stuttgarter Erstaufführung des Handlungsballetts «Coppelia» von Leo Delibes am 23. Dezember 1927 wird Suse Rosen erstmals auf einem Theaterzettel erwähnt. Danach verschwindet sie in der «Anonymität» des Ballettkorps, bevor ihr Name anlässlich der Neuinszenierung von «Die Puppe» von Edmond Audran und Maurice Ordonneau am 30. Juni 1928 wieder auf einem Theaterzettel erscheint.⁵

Die Presse nimmt erstmals von ihr Notiz, als sie am 4. November 1928 in der Tanzpantomime «Die Werbung» mit Musik von Franz Schubert auftritt und *mit Lust bei der Sache* gewesen sei («Süddeutsche Zeitung» vom 5. November). Am 20. März 1929 verkörperte Suse Rosen bei der Uraufführung von Hugo Herrmanns Kammeroper «Gazellenhorn» (nach einer altindischen Legende) ihre verführerische Rolle offenbar so überzeugend, dass beispielsweise am folgenden Tag die «Süddeutsche Zeitung» schwärmte: *Lockend (und wie!) naht die 13jährige Fürstentochter Santa und tanzt vor dem höchst überraschten Knaben, bis ihm schier die Sinne vergehen.* Eine weitere herausragende Leistung muss ein Bauchtanz in Friedrich von Flotows «Fatme» gewesen sein (Stuttgarter Erstaufführung: 30. Oktober 1929), in dessen Mittelpunkt die traumzarte, leichte Elfenbeingestalt der Suse Rosen stand («Deutsches Volksblatt» am 2. November).

Nun wird sie immer öfter unter den Solisten erwähnt, etwa mit einem akrobatischen Tanz in «Orpheus in der Unterwelt» von Jacques Offenbach oder im Rahmen dreier Tanzeinlagen in dessen «Schöner Helena». Fünf Monate nach ihrer Leipziger Uraufführung (19. Januar 1930) stand die Stuttgarter Premiere von Kreneks Oper «Leben des Orest» auf dem Spielplan, wobei Suse Rosen im dritten Bild zusammen mit fünf Kollegen in einer *Artistenvorführung* auftrat. Am 22. November 1931 interpretierte sie in Verdis «Aida» (2. Akt, 1. Bild) erstmals den seit der Neuinszenierung (7. September 1930) von ihrer Chefin Lina Gerzer ausgeführten *Schwertanz*.

Allmählich übernahm Suse Rosen noch weitere Aufgaben, wie zum Beispiel eine Nebenrolle in Carl Zuckmayers Zirkusstück «Katharina Knie» (Erstaufführung: 5. Januar 1929), und am 9. November 1930 verdiente sich die *sichtlich begabte Suse Rosen die Operettensporen* als Cornet von Richthofen in Millöckers «Bettelstudent», wie tags darauf die «Süddeutsche Zeitung» meldete. In der Operette «Der liebe Augustin» (Neueinstudierung: 15. Januar 1931) mimte sie den Fähnrich Pips, wobei sie allerdings (so jedenfalls

die «Süddeutsche Zeitung» am nächsten Tag) die *Stimmlosigkeit durch Forschung nicht ganz wettmachen* konnte. Es folgten dennoch weitere schauspielerische Rollen wie etwa als Laternbub Seppl in «Der Zigeunerbaron» (28. Februar 1931), Lehrjunge Fresco in «Boccaccio» (20. Juni 1931), Kellner in «Die lustigen Weiber von Windsor» (6. Februar 1932) oder als Groom in der «Csardasfürstin» (10. April 1932). Letztmals nennt ein Theaterzettel Suse Rosen am 5. Februar 1933 anlässlich der Schlussvorstellung von «Dornröschen», einem *fröhlichen Weihnachtsmärchen* von Curt Elwenspoek, das drei Monate zuvor neu einstudiert worden war.⁶

Dass sich die zunehmenden Belastungen Rosens in einer Gehaltserhöhung widerspiegeln sollten, war naheliegend. Verbunden mit der Bitte um Weiterleitung an die Intendanz schrieb sie deshalb am 20. Dezember 1928 ihrer Chefin: *Ich teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich für die mir gebotene Gage keinen Vertrag für die kommende Spielzeit abschließen möchte, da ich den Wunsch habe, mindestens in die Gehaltsstufe von 2.300,- Mark jährlich eingereiht zu werden.* Lina Gerzer, mit der dieser Schritt sicher vorab mündlich besprochen worden war, notierte auf die Rückseite des Briefes: *Frl. Rosen ist eine außerordentlich talentierte u. tüchtige Tänzerin, die man unter allen Umständen hier halten sollte.* [PA] Der Forderung wurde entsprochen, und im Lauf der nächsten Jahre wiederholte sich dieses Prozedere, wobei man die Eingabe nicht immer hundertprozentig, aber doch so weit erfüllte, damit die Tänzerin blieb.

*Ins Exil gezwungen und Arbeit in Nachtlokalen –
Durch «Namensehe» Schweizer Bürgerin*

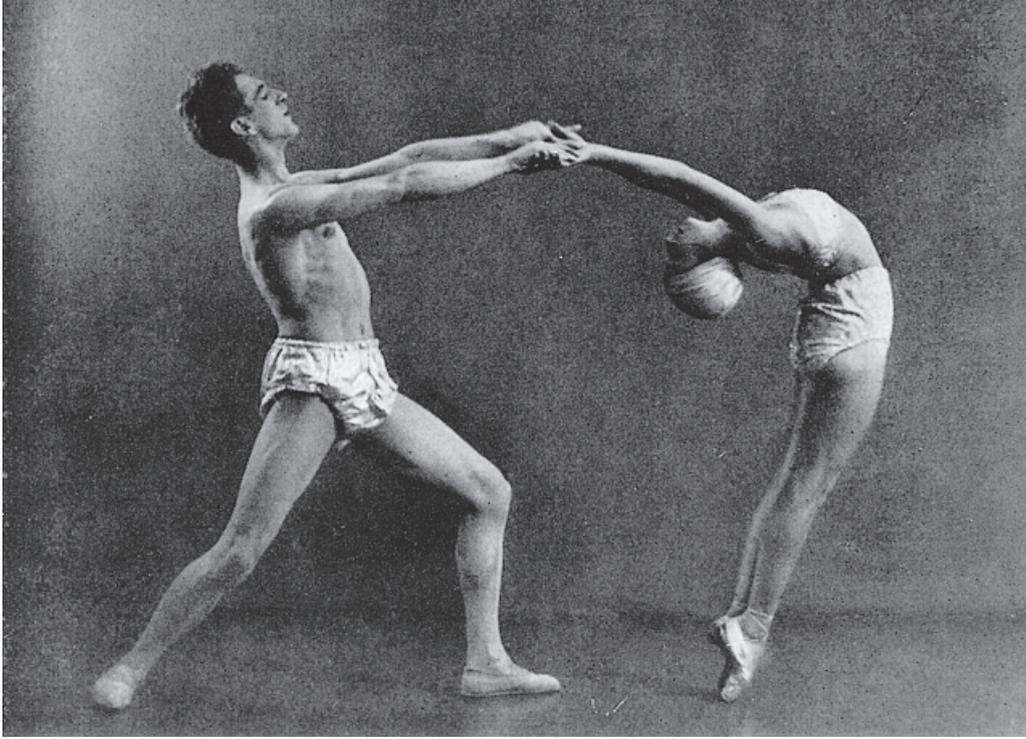
Der braune Ungeist erfasste nach dem 30. Januar 1933 nicht nur erschreckend rasch das öffentliche Leben Stuttgarts wie beispielsweise am 1. April, als die jüdischen Geschäfte boykottiert und der NS-Kurier zugleich die Adressen der jüdischen Einwohner Stuttgarts veröffentlichte, sondern auch den Theateralltag. So wurde beispielsweise am 21. März *Aus Anlass des Potsdamer Festtages der Nation – zugleich Zur Eröffnung des deutschen Reichstags* – der Spielplan geändert und im Kleinen Haus «Florian Geyer» von Gerhart Hauptmann gegeben; hier veranstaltete am 9. April der «Kampfbund für deutsche Kultur» eine öffentliche Kundgebung, der nachmittags eine Sonderveranstaltung für die Hitler-Jugend folgte. Im Großen Haus fand am 20. April *In Anwesenheit der Staatsregierung eine Festvorstellung zum Geburtstag von Adolf Hitler* mit Beethovens «Fidelio» statt, und zur Premiere des «Vogelhändlers» am 6. Mai trat die *SA-Kapelle der Standarte 119* bei der

Bühnenmusik auf. Am 30. Juni gab es geschlossene Vorstellungen für die NSDAP und am 1. Juli für den NS-Lehrerbund. Außerdem waren Anfang April an die Theaterangehörigen Fragebögen verteilt worden, in denen sie sich zur rassischen Zugehörigkeit und politischen Vergangenheit äußern mussten.

Suse Rosen wird diese Entwicklung kaum entgangen sein und hat Stuttgart sicher bald nach der erzwungenen Vertragsauflösung verlassen. Im Rahmen ihres Verfahrens auf Wiedergutmachung gab sie am 7. April 1957 eine eidesstattliche Erklärung über die Folgezeit ab: *Da an eine Tätigkeit, die meinen tänzerischen Fähigkeiten entsprochen hätte, an deutschen Bühnen nicht mehr zu denken war, ging ich besuchsweise vorübergehend nach Berlin zu meiner dort lebenden Mutter, da ich so gut wie mittellos Stuttgart verlassen hatte und anderswo keine Existenzmöglichkeit für mich bestand. Um meiner Mutter, die sich damals sehr mühsam mit Zimmer-Vermietung und Nähen unser Leben verdiente, nicht zur Last fallen zu müssen, entschloss ich mich Ende 1933, Deutschland zu verlassen, um im Ausland, soweit dies damals noch möglich war, als Tänzerin zu arbeiten. So führten mich meine Reisen [...] nach Belgien, Holland, Luxemburg und Italien. Hierbei handelte*



Die Stuttgarter Balletttänzerin Suse Rosen, um 1930.



Eugen Beißwänger und Suse Rosen in der Tanzszene eines unbekanntes Stücks. Diese Abbildung ist dem «Jahrbuch der Württembergischen Landestheater» von 1930 entnommen.

es sich ausnahmslos um Engagements in Cabarets und Nachtlokalen. Diese Verträge waren jeweils sehr kurzfristig, keinesfalls länger als 14 Tage, da sich überall Arbeitsschwierigkeiten für deutsche Nichtarier ergaben. [...] Die jeweiligen Reisen, welche sich oft auf große Entfernungen erstreckten, sowie die meist längeren dazwischen liegenden Zeiten der Arbeitslosigkeit, haben jeweils den Verdienst völlig aufgebraucht.

Nach einem Auftritt im Dezember 1934 in der Schweiz musste ich meine tänzerische Tätigkeit vorübergehend einstellen, da sich damals bereits eine Herz-Neurose zeigte, die das Tanzen unmöglich machte – zwei Mal habe sie auf der Bühne Herzanfalle erlitten. Bei einer befreundeten Familie in Montreux durfte sie zunächst, da ich keinerlei Geldmittel besaß, gegen Mithilfe im Haushalt wohnen und essen. Eine gleiche Tätigkeit folgte ab Juli 1935 in Genf, wo sie am 28. Juli 1936 eine Scheinehe – sogenannte «Weiße Ehe» – einging;⁷ nur so konnte sie sich vor der drohenden Ausweisung schützen. Als ich nach der von uns festgesetzten Zeit die Scheidung beantragte, bedrohte mich mein Mann, die Wahrheit über den Charakter [sic] unserer Ehe auszusagen, falls ich mich nicht damit einverstanden erklären sollte, die Ehe zu konsumieren [d. h. zu vollziehen]. Als sie sich weigerte, reichte ihr Mann tatsächlich die Klage ein: Derartige Namensehen wurden seinerzeit in der Schweiz streng geahndet. Lediglich der Geschicklichkeit meines Anwaltes und der Einsicht des Staatsanwaltes war es zu danken, dass meine Ehe nicht aberkannt sondern [am 22. Mai 1943 in Basel] rechtskräftig geschieden wurde. Andernfalls hätte ich meine Staatsbürgerschaft verloren. Damals erfuhr sie von der Ermordung ihrer Mutter und der jüngeren Schwester in Bergen-Belsen; die ältere Schwester war bereits 1941 in Berlin gestorben.

Zwischenzeitlich hatte sie es nochmals mit Tänzen versucht, scheiterte aber erneut aus gesundheitlichen Gründen. So entschloss ich mich im Jahre 1939, die Hotel-Fachschule in Luzern zu absolvieren, um mir eine neue Existenz zu ermöglichen. Doch nach Kriegsbeginn stellte sich dies als Fehlentscheidung heraus, da die meisten für mich in Frage kommenden Hotels und Restaurants geschlossen werden mussten oder aber ihr Personal auf ein Minimum beschränkten. So habe sie nur schlecht bezahlte Saisonarbeit erhalten und obendrein aus Altersgründen weitere Nachteile zu erdulden gehabt. Am 5. Juli 1955 wanderte sie zu Verwandten in die USA aus und schlug sich nun als Haushälterin durch: Mein Herzleiden hat sich hier nicht gebessert, dazu kommt, dass ich Rheuma habe und der rechte Arm fast unbrauchbar geworden ist, sodass auch nun diese Arbeit hier in Frage gestellt ist. [WG]

Wiedergutmachung und Rückwanderung an den Starnberger See und Locarno

Am 2. November 1955 stellte sie einen «Antrag auf Grund des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG) vom 18. 9. 1953», in dem sie Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen sowie an Eigentum und Vermögen aus rassistischen Gründen geltend machte. Zwei notariell beglaubigte Bestätigungen von Albert Kehm bzw. Lina Gerzer über Rosens Tätigkeit beim Stuttgarter Ballett und die Umstände ihrer Entlassung lagen bei. Bis das Verfahren am 9. Juli 1962 mit der Ausstellung des «Wiedergutmachungsbescheides» endete, musste Suse Rosen jene Stationen durchlaufen, wie sie in einer funktionie-

renden Bürokratie unvermeidlich und – bei objektiver Betrachtung – geradezu zwingend sind. Doch auf den Betroffenen dürfte mindestens ein Teil davon demütigend gewirkt haben, wie z. B. der Auszug aus dem Strafregister oder die angeordnete ärztliche Untersuchung.

Beim Tänzer verbinden sich *gewissermaßen die Anforderungen eines Musikers mit denen eines Hochleistungssportlers*,⁸ woraus sich eine verhältnismäßig kurze Lebensarbeitszeit ergibt. So heißt es im Bescheid dazu: *Zur Ermittlung der Ansprüche [...] war die hypothetische Dienstlaufbahn der Antragstellerin nachzurechnen, wofür die Entwicklung der Gagen vergleichbarer Balletttänzerinnen dienten. Als Zeitpunkt für den Eintritt des Versorgungsfalles wurden – ebenfalls unter Heranziehung vergleichbarer Kolleginnen [...] – das Ende der Spielzeit angenommen, in der die Antragstellerin das 43. Lebensjahr vollendet hat, das ist der 31. Juli 1953.*⁹ Ab 1. August 1953 sprach man ihr eine Rente von monatlich DM 114,- (ab 1. Januar 1962: DM 120,83) zu, und ab dem 1. Januar 1960 erhielt sie einen monatlichen Zuschlag von DM 100,-.

Doch zwei Wochen nach dem Bescheid folgte der nächste Brief der Behörde: *Da wir uns gegen eine doppelte Wiedergutmachung für denselben Anspruch sichern müssen und ferner Leistungen, die von anderen Stellen als den Wiedergutmachungsämtern auf den Entschädigungsanspruch gezahlt worden sind, in Anrechnung zu bringen sind, bitten wir um die Beantwortung der nachstehend bezeichneten Fragen.* Es ging dabei um die Offenlegung aller hypothetischen Pensionsansprüche – etwa eine Unfallrente oder Anwartschaften aus einer Knappschaftsversicherung – die aber bei Rosen nicht bestanden. [WG]

Suse Rosen kam Anfang 1963 nach Europa und wohnte seit dem 15. März 1963 bei Lina Gerzer, ihrer einstigen Stuttgarter Chefin, in Percha am Starnberger See. Am 9. April 1963 stellte sie beim Landesamt für Wiedergutmachung noch einen Antrag auf Gewährung von Soforthilfe für Rückwanderer und erhielt am 9. August eine Daueraufenthaltsurlaubnis für die Bundesrepublik Deutschland. Am 24. September 1963 erging folgender Beschluss: *Die Antragstellerin hat gegen das Land Baden-Württemberg Anspruch auf eine Soforthilfe in Höhe von DM 6.000,-.* [WG] Doch weil Suse Rosen statt der Rente inzwischen eine Kapitalauszahlung gewählt hatte (26.753,- DM), wurde die Soforthilfe zur Hälfte damit verrechnet.

Noch 1963 zog Suse Rosen nach Locarno, wo sie zu ihrem Lebensunterhalt eine kleine Herberge betrieb. Der psychische Druck nach 1933 hatte jedoch deutliche Spuren hinterlassen, und anhand der in den Akten dokumentierten amtsärztlichen

Untersuchung vom 15. März 1963 kann man sich recht genau über ihre Krankheitsgeschichte informieren. Eine Konsequenz der seelischen Verwundungen bestand aus einer zunehmenden Alkoholabhängigkeit, mit der sie ihre angeschlagene Gesundheit vollends ruinierte. Am 14. Februar 1968 ist Suse Rosen gestorben, die Albert Kehm, der einstige Stuttgarter Generalintendant, am 26. September 1955 als *eine ungewöhnlich begabte und deshalb auch sehr geschätzte Tänzerin* charakterisiert hatte. [WG]

Verstummete Stimmen

Die Vertreibung der Juden aus der Oper von 1933 bis 1945

Doppelausstellung bis 7. Dezember 2008

in der Staatsoper Stuttgart,

täglich 10 bis 14 Uhr

und im Haus der Geschichte

Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr,

Donnerstag 10 bis 21 Uhr.

ANMERKUNGEN

Für die Gespräche und das Überlassen von Bildmaterial bedanke ich mich sehr herzlich bei Eve Franc-Rosenthal, der Tochter von Suse Rosen, die heute in der Schweiz lebt. Des weiteren haben mich bei meinen Recherchen das Staatsarchiv Ludwigsburg und das Archiv des Staatstheaters Stuttgart unterstützt.

- 1 Bereits am 24. März 1933 hatte der «Stuttgarter NS-Kurier» Krauß (1890–1966) als Ersatz für den seit 1920 hier amtierenden Albert Kehm (1886–1961) bestens «empfohlen»: *Als überzeugter Kämpfer für Adolf Hitler, für die großen Ziele der nationalsozialistischen Bewegung hatte Otto Krauß gerade während der letzten Jahre in Berlin erheblich zu leiden. Aber trotz aller Schikanen, trotz aller Gemeinheiten und trotz aller jüdischer Theaterdiktatur blieb Otto Krauß Nationalsozialist.* Seit dem 5. April d. J. (bis zur Saison 1984/85) firmierte die Bühne als Württembergische Staatstheater.
- 2 Für den Beitrag wurden die Personalakte von Suse Rosen (zugleich das einzige erhaltene Dokument jüdischer Angehöriger des Stuttgarter Theaters aus dieser Zeit) und die Unterlagen ihres Verfahrens zur Wiedergutmachung herangezogen (heute: Staatsarchiv Ludwigsburg: E 18 VI, Bü 1628 bzw. EL 350 ES/A 15949) und die Quellen durch die Siglen PA bzw. WG gekennzeichnet.
- 3 Geburtsurkunde Nr. 335 (für die Mitteilung aus dem Geburtsregister danke ich dem Standesamt Dresden).
- 4 Mit dem Unterricht *sollte zwischen dem neunten und zwölften Lebensjahr begonnen werden* (vgl. *Praxis Musiktheater. Ein Handbuch*, hrsg. von Arnold Jacobshagen. Laaber 2002, S. 385).
- 5 Nur auf Theaterzetteln des Kleinen Hauses wird sie noch bei Aufführungen von «Peterchens Mondfahrt» (erstmalig am 3. Dezember 1927) und des «Persischen Balletts» mit Musik von Egon Wellesz (ab 1. März 1928) erwähnt.
- 6 Nicht mit Tschaikowskys großem Handlungsballett zu verwechseln.
- 7 Ihre 1941 geborene Tochter stammt übrigens nicht aus dieser Ehe.
- 8 *Praxis Musiktheater* (wie Anm. 4).
- 9 Dieser Termin ist verhältnismäßig spät angesetzt, da eine Tänzerin für gewöhnlich zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr mit dem Ende ihrer Bühnenlaufbahn rechnen muss (für diesen Hinweis danke ich Jörg Skupin, Stuttgarter Ballett, Öffentlichkeitsarbeit).

Wer einmal mit offenen Augen durch Ermingen bei Ulm gefahren ist, dem ist neben der freundlichen Lage am Hochsträß vielleicht auch der eine oder andere ungewohnt klingende Straßename aufgefallen: Einen Haifischweg gibt es da zum Beispiel, einen Austernweg oder auch eine Turritellenstrasse. Um dem Ursprung dieser Namen auf die Spur zu kommen, muss man nur den ebenfalls ins Auge springenden Schildern zum «Naturdenkmal Turritellenplatte» folgen. Wer diesen kleinen Umweg riskiert und ein wenig Interesse mitbringt, muss es nicht bereuen, denn er findet sich vor einer weltweit bedeutenden geologischen Erscheinung, der Erminger Turritellenplatte. Mehrere Informationstafeln führen den Besucher ein in die Welt des Molassemeers, das hier vor 20 Millionen Jahren die Fläche zwischen den Alpen und der Schwäbischen Alb

füllte und ein einzelnes Massenvorkommen von Turmschnecken in Form der Erminger Turritellenplatte zurückließ. Die Auszeichnung als Naturdenkmal und die Installation von Schautafeln ist unter anderem den Aktivitäten der Mineralien- und Fossilienfreunde Ulm/Neu-Ulm e.V. zu verdanken (www.turritellenplatte.de).

Leider ist aber gerade im Bereich des Naturdenkmals die Erminger Turritellenplatte nur noch in Form von kleineren Blöcken zu sehen. Der Großteil der Turritellenplatte ist geschützt durch Meter dicken Waldboden. Leider ist dies nötig, da manche Spaziergänger sich bemüßigt fühlen, das eine oder andere Stück als Andenken abzuschlagen. Wer größere Mengen dieser Turmschneckenanhäufung sehen will, der muss in ein Museum fahren oder einfach nach Harthausen, einem kleinen Ort abseits der Straße von Ermingen nach Söflingen. Besucht man dort die Pfarrkirche und den Friedhof, wird ein Kenner der Turritellenplatte vielleicht staunend mit offenem Mund stehen bleiben, – wie es dem Autor geschehen ist. Das Soldatendenkmal ist nämlich aufgebaut aus den schönsten Platten der Erminger Turritellenplatte.



Handstück der Erminger Turritellenplatte, dicht gepackt mit Turmschnecken der Art *Turritella turris*. Größte Länge der einzelnen Turritellen: 60 mm.

Eine geologische Erscheinung von Weltbedeutung – Turritellenkalk als Baustein – heute Naturdenkmal

Unter Fachleuten ist die Erminger Turritellenplatte bekannt, da derartige Massenvorkommen von Turmschnecken in der Erdgeschichte eher selten sind. Trotz des Bekanntheitsgrades ist aber wenig bekannt über die Entstehungsgeschichte. Zwar gab es immer wieder Veröffentlichungen von Wissenschaftlern und Hobby-Paläontologen, aber die wichtigsten Fragen blieben nach wie vor unbeantwortet, wie zum Beispiel: Wodurch entstand dieses Massenvorkommen von Turritellen – und warum gerade hier? Und was waren die ökologischen Voraussetzungen dafür?

Zur Klärung dieser Frage kam es zu einer Kooperation zwischen dem Naturkundemuseum Stuttgart und der Universität Tübingen. Im September 2005 wurde eine Forschungsgrabung durchgeführt, bereits im Vorfeld unterstützt von K.-D. Hildebrandt, H.-J. Gebhart und dem Ortsvorsteher H. Tress, bei der erstmals die gesamte Gesteinsabfolge und ihre Vielfalt erfasst werden konnte. Diese Grabung ist die erste einer ganzen Reihe von geplan-

ten wissenschaftlichen Aktivitäten in der Oberen Meeresmolasse und zeigt außerdem, wie fruchtbar die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Hobby-Paläontologen sein kann.

Der Kalkstein der Erminger Turritlenplatte wurde früher im Winter gebrochen und dann über Schnee und Eis in das tiefer gelegene Ermingen geschleift (pers. Mitt. K.-D. Hildebrandt, Ermingen). Er wurde offensichtlich vor allem als Fundamentstein verwendet, aber auch als Sockelstein bei Feldkreuzen und Bildstöcken sowie für das oben erwähnte Soldatendenkmal am Friedhof in Harthausen. Wie Herr Hildebrandt mitteilte, kam dieser Baustein zum Beispiel beim Abriss des alten Gasthauses Rössle in Ermingen zutage, und auch die Kirche von Ermingen besteht zum Teil aus diesem Baustein. Laut Homepage der Stadt Ulm (www.ulm.de) wurde diese aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammende Kirche im 17. Jahrhundert neu aufgebaut. Man könnte durchaus spekulieren, dass die Erminger Turritlenplatte bereits in der ersten Bauphase als Baustein verwendet wurde.

Die Erminger Turritlenplatte wurde also wahrscheinlich über mehrere Jahrhunderte hin abgebaut, historische Aufzeichnungen über den Abbau und seine Geschichte sind dem Autor aber leider nicht bekannt. Eine der ältesten Erwähnungen findet sich in einem Buch des Geistlichen Konrad Miller aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Miller 1871; siehe auch Probst 1871). Zu dieser Zeit gehörten Geistliche, Apotheker und Ärzte zu den klassischen Verfassern geologischer Literatur; eines der wichtigsten Geologie-Bücher Südwestdeutschlands aus historischer Zeit, das auch heute noch gelegentlich als Nachschlagewerk verwendet wird, stammt von dem unter Geologen bekannten Pfarrer Theodor Engel. Aus diesem Buch geht zum Beispiel hervor, dass die Steinbrüche bzw. Gruben der Erminger Turritlenplatte schon Anfang des 20. Jahrhunderts seit langem verfallen und nicht mehr in Betrieb waren (Engel 1911).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brach ein regelrechter «Goldrausch» um diese Fossilagerstätte aus. Nachdem aber ein von Fossilien Sammlern untergrabener Baum auf ein Auto gestürzt war, wurden diese Aktivitäten unterbunden. Danach wurde es wieder ruhiger um die Erminger Turritlenplatte, aber so mancher Sammler hat aus dieser Zeit noch das eine oder andere Objekt in seiner Sammlung. Die heutige Ruhe hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass, wie bereits erwähnt, die Erminger Turritlenplatte 1980 als geologisches Naturdenkmal ausgewiesen wurde und somit ein allgemeines Grabungsverbot besteht.



Das Soldatendenkmal am Friedhof in Harthausen – nicht weit von Ermingen auf dem Hochsträß gelegen – besteht aus Kalksteinblöcken von der Erminger Turritlenplatte.

Turritlen früher und heute – Das Molasse-Meer und seine Fossilien

Wie lebten nun die Turritlen der Erminger Turritlenplatte und welche Hinweise geben sie uns? Ein wichtiges Prinzip der Paläontologie, der Aktualismus, besagt, dass die Gegenwart der Schlüssel zur Vergangenheit ist. Um also den Lebensraum der fossilen Turmschnecke *Turritlella turris* zu rekonstruieren, muss man die Lebensweise ihrer nächsten heute lebenden Verwandten aus der Gruppe der Turritlellinae kennen.

Nach Allmon (1988) kommen Turritlellinae heute in vielen Meeren der Welt vor. Sie leben bei Wassertemperaturen von 2 bis 24 °C, bevorzugen aber 15 bis 20 °C. Die bevorzugte Wassertiefe liegt bei 10 bis 100 m, sie können aber generell bei 0 bis 1500 m vor-



Bodenradar-Untersuchungen helfen bei der Suche nach geeigneten Grabungsstellen. In dem roten Kasten, der über den Boden gezogen wird, befinden sich Sender und Empfänger für die Radarwellen. Unten: Das Ergebnis! Die einzelnen horizontalen Linien zeigen Reflektoren im Untergrund, z. B. Schichtflächen; dadurch können gestörte und ungestörte Schichtverbände unterschieden werden.

kommen. Turritellinae können hoch mobil sein, die meiste Zeit liegen sie aber halb im Schlamm oder Sand eingegraben und filtrieren als Suspensionsfresser ihre Nahrung aus dem Wasser. Eine besondere Erscheinung bei den rezenten Turmschnecken ist, dass sie in hoher Dichte, also massenhaft vorkommen können. Diese Massenvorkommen sind oft an kalte Auftriebsströme – «coastal upwelling» – gebunden, welche reich an Sauerstoff und damit reich an Nährstoffen und Nahrung sind.

Vor ca. 20 Millionen Jahren, zur Zeit des Unter-miozäns, waren weite Teile des Alpenvorlands vom Molassemeer überflutet, und die Sedimente der so genannten Oberen Meeresmolasse wurden abgelagert. In diesem Zeitabschnitt entstand auch die Erminger Turritellenplatte. Dieses Meer lag im Norden des Alpen-Karpathenbogens. Die südliche Grenze bildete der Alpenkamm, die nördliche Erstreckung reichte zeitweise bis zur so genannten Klifflinie, bekannt zum Beispiel vom Heldenfinger Kliff, einer fossilen Brandungshohlkehle mit aufge-

wachsenen Austern sowie Löchern von Bohrmuscheln.

Turmschnecken kommen in der Oberen Meeresmolasse immer wieder vor und die Art *Turritella turris*, welche die Erminger Turritellenplatte aufbaut, ist von verschiedenen Aufschlüssen bekannt. Eine erste umfassende Fossilienliste von Ermingen, allerdings ohne eine paläontologische Interpretation, liegt von Lutzeier (1922) vor, der auch die Lagerungsverhältnisse diskutierte. Baier et al. (2004) bearbeiteten die unter Sammlern beliebten Haifisch- und Rochenzähne.

Zuletzt wurde von Höltke (2005) eine Diplomarbeit über die Wirbellosenfauna von Ermingen vorgelegt, deren Veröffentlichung in den Stuttgarter Beiträgen zur Naturkunde in Vorbereitung ist. Höltke beschreibt 21 Bivalven- und 11 Gastropoden-Arten aus den Sammlungen des Naturkundemuseums Stuttgart und der Universität Tübingen. Allein *Turritella* ist mit vier Arten vertreten, auch wenn *Turritella turris* bei weitem dominiert.

Eine menschliche Tragödie zeigt sich hier im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitungen durch den Geologen H. Lutzeier. Nachdem dieser eine umfassende geologische Arbeit über den Ulmer Raum und seine Umgebung verfasst hatte, wurde er als Soldat in den Ersten Weltkrieg eingezogen, wo er den Tod fand. Seine Arbeit, die auch heute noch von größter wissenschaftlicher Bedeutung ist, wurde im Jahre 1922 posthum veröffentlicht (Lutzeier 1922).

Graben – aber wo? Hilfe durch Bodenradar – Grabungsbagger findet vielfältige Gesteinstypen

Wer das Naturdenkmal Erminger Turritellenplatte kennt, der kennt auch den zerpflügten Waldboden, der die Spuren des früheren Abbaus zeigt und die Aktivitäten von Sammlern erahnen lässt. Dieser zerpflügte Boden weist auch gleich auf das größte Problem hin, das noch vor der eigentlichen Grabung geklärt werden musste, nämlich: wo muss ich graben, um noch ein geologisches Profil, also eine vollständige Gesteinsabfolge, erfassen zu können? Wir beschlossen, die Wahl der Grabungsstellen erst nach Bodenradar-Messungen zu treffen. Bei dieser Methode werden Radarwellen in den Boden gesendet. Die von den Schichtflächen im Untergrund zurückgestrahlten Wellen werden dann mit einem Empfänger erfasst und analysiert. Mit dieser Methode erfährt man relativ schnell und einfach, wo die Schichten noch ungestört und im Verband liegen.

Mit dem Grabungsbagger des Naturkundemuseums Stuttgart trafen wir bereits nach kurzer Zeit auf das anstehende Gestein, dicht gepackt mit Turri-

tellen. Dieses Sediment war allerdings ein bräunlicher, schwach verfestigter Sand bis Sandstein und hatte nichts mit dem aus Sammlungen und Magazinen bekannten harten Erminger Turritellenkalk zu tun. Diese Entdeckung kam für uns keineswegs überraschend, denn wir hatten von Anfang an mit einer vielfältigen Gesteinsabfolge gerechnet.

Je tiefer der Bagger kam, desto diverser wurden auch die Gesteinstypen. Ab einem bestimmten Stadium allerdings ist Handarbeit gefragt, – Schaufeln, Kellen und Bürsten kommen zum Einsatz. Nach einem halben Tag stellten wir überrascht fest, dass wir auf eine historische Steinbruchwand bzw. Grube gestoßen waren. Aufgrund der topographischen Verhältnisse und historischen Karten war klar, dass dieser Abbau mehr als hundert Jahre alt sein musste.

Insgesamt fanden wir eine 3,5 Meter mächtige Sedimentabfolge der Erminger Turritellenplatte. Die Gesamtmächtigkeit war bestimmt höher, da die Oberkante in geringer Tiefe unter dem Waldboden liegt und offensichtlich erodiert war. Die Erosion könnte unter anderem durch die Ur-Donau erfolgt sein, deren Flussgerölle hier teilweise noch zu finden sind. Engel (1908) erwähnt eine Mächtigkeit von bis

zu sieben Metern. Aufgrund der Lagerungsverhältnisse ist es möglich, dass diese Mächtigkeit im südöstlichen Bereich des Vorkommens erreicht wurde. Das Bodenradar zeigte dort aber keine Stelle, an der eine Grabung sinnvoll gewesen wäre. Einen 15-minütigen Film über die Grabung finden Sie auf der CD-Rom von Rasser & Heizmann (2005).

*Das Profil der Sedimente –
Unter der Turritellenplatte eine Lehmschicht*

Diese 3,5 Meter mächtige Abfolge wurde im Detail gemessen, beprobt und dokumentiert. Der Großteil des Sediments wird von dichtest gepackten Turritellen aufgebaut, immer wieder begleitet von der Muschel *Pitar helvetica* (früher zur Gattung *Tapes* gezählt) und großen Austern.

Die Lagerung der Schichten ist horizontal oder nach Westen geneigt. Dieses Einfallen der Schichten deutet auf eine Schüttung bzw. Umlagerung von Osten nach Westen hin. Harte Turritellenkalke, wie sie bei den Sammlern beliebt sind, sind eher selten. Das Sediment wird dominiert von sandigen Kalken und Sanden bzw. Sandsteinen reich an Turritellen.



KENNER  TRINKEN
WÜRTEMBERGER



Württembergischer
Feierabend!

Die Krönung Ihres Tages ist ein herrlich entspannter Feierabend. Mit einem wunderbaren Württemberger. Fruchtiger Lemberger. Frischer Trollinger. Feiner Schwarzriesling. Rassiger Spätburgunder. Kräftiger Acolon. Erlesener Samtrot: Jedes Original hat seinen ganz eigenen Geschmack. Ihren persönlichen Lieblingswürttemberger finden Sie überall, wo es guten Wein gibt. Achten Sie einfach auf den Kennerkopf.

Entdecken Sie die Weine der Württemberger Weingärtnergenossenschaften / www.wwg.de





Prof. Dr. J. H. Nebelsick, T. Fusswinkel und M. Dragan bei der Profilaufnahme. Der Profilschurf ergab immerhin eine ca. 3,5 mächtige Abfolge der Erminger Turritellenplatte.

Aber auch Schichten aus fossilfreien Sanden und Tonen bis Silten sind häufig. Interessant und bislang ebenfalls unbekannt war der Fund einer rund 20 cm mächtigen Austernlage. In ihr finden sich isolierte Klappen von Austern in einem feinsandig-siltigen Sediment. Aufgrund der Lagerung ist zu erwarten, dass diese Lage eine recht große laterale Ausdehnung hat. Die spätere Untersuchung von Gesteinsdünnschliffen ergab ein weiteres häufiges Fossil, das makroskopisch schwer zu erkennen ist, nämlich Elemente von Seepocken.

Das Sediment hat durch die Fossilien einen hohen Kalkgehalt, das Grundsediment ist aber siliziklastischer Natur und besteht vorwiegend aus Quarzsand

bis Quarzfeinkies. Diagenetische Veränderungen, also chemische und physikalische Prozesse, führten nach der Ablagerung zur Lösung von Fossilien und später an anderer Stelle zur Ausfällung von Kalk und Bildung verhärteter Bänke und Platten. Zur Zeit der Ablagerung war der Lebensraum aber dominiert von Quarzsediment.

Unter der Turritellenplatte stießen wir unerwartet auf weißen bis hellgrauen und bläulichen Lehm. Die Grenze zwischen den Gesteinsschichten ist sehr scharf, und in kürzester Zeit sammelte sich Wasser in der Grube. Der wasserundurchlässige Lehm bestimmt in dieser Höhenlage die Position des Grundwasserspiegels. Mit einer verlängerbaren Sondierstange konnten wir vier Meter dieses Lehms, der im Übrigen frei von Makrofossilien ist, erbohren und beproben.

Dieser Lehm konnte bei Sondierungen mit der Rammsonde – einem Stahlrohr, das in den Boden gerammt wird und so einen Sedimentkern erzeugt – südlich und östlich des Waldes angetroffen werden, was nicht weiter verwundert, da der Flurname «Lichsäcker» östlich des Naturdenkmals einen Hinweis auf Lehmvorkommen gibt (Anmerkung in Geyer, o. J.). Offensichtlich wurde der Lehm vor Ort verarbeitet, denn Miller (1871) erwähnt Ziegelhütten am Hochsträß.

*Lebensraum Turritellenplatte? –
Von Osten eingeschwemmt – Auftreten
von im Wasser gelösten Nährstoffen*

Auch wenn die wissenschaftlichen Untersuchungen, vor allem die Laborarbeit, noch nicht abgeschlossen sind, lässt sich alleine durch die detaillierte Profilaufnahme bereits einiges sagen. Ein wichtiger Aspekt ist, dass wir keine Hinweise darauf fanden, dass die Schnecken und Muscheln genau im Gebiet der heutigen Erminger Turritellenplatte lebten. Die Muscheln sind nie doppelklappig erhalten und die Turritellen sind oft in eine bestimmte Richtung orientiert. Aufgrund der Lagerung und der Sedimentstrukturen kann man annehmen, dass die Fossilien aufgearbeitet und von Osten her eingeschwemmt wurden. Wie weit der Transportweg war, ist schwer festzustellen.

Gelegentlich ist zu lesen, dass es sich bei der Erminger Turritellenplatte um Strandbildungen handelt, also um Zusammenschwemmungen am Ufer. Diese Interpretation können wir zurzeit zwar nicht völlig ausschließen, fanden aber auch keinerlei Hinweise darauf. Es ist eher anzunehmen, dass diese Turritellen-Massenakkumulation in flachem Wasser gebildet wurde.

Wie oben ausgeführt, kommen rezente Massenakkumulationen von Turritellen vorwiegend in nährstoffreichen Gebieten mit kalten Auftriebsströmungen vor. Aufgrund der paläogeographischen und ozeanographischen Situation ist eher unwahrscheinlich, dass es im miozänen Molassemeer derartige Erscheinungen gab. Allerdings wäre ein lokal verstärktes Auftreten von im Wasser gelösten Nährstoffen und dadurch Nahrung in der Suspension möglicherweise verursacht durch verstärkten Eintrag vom Festland, ein gutes Erklärungsmodell für dieses Massenvorkommen.

Dank und Literatur

Diese Grabung wurde finanziell unterstützt von der Gesellschaft zur Förderung des Naturkundemuseums Stuttgart. Wir danken den Mitgliedern des Vereins Mineralien- und Fossilienfreunde Ulm/Neu-Ulm e.V. (besonders den Herren Hildebrandt, Gebhart, Straub und Ramminger). Für die intensive Geländearbeit bedanken wir uns bei M. Kapitzke und M. Rieter vom Naturkundemuseum Stuttgart sowie T. Fusswinkel und M. Dragan von der Uni Tübingen. Nicht zuletzt sind wir dem Ortsvorsteher Herrn Tress für die Unterstützung dankbar.

LITERATUR

- ALLMON, W. D. (1988): Ecology of Recent Turritelline Gastropods (Prosobranchia, Turritellidae): Current Knowledge and Paleontological Implications. *Palaios* 3: 259-284.
- BAIER, J., SCHMITT, K.-H. & R. MICK (2004): Notizen zur untermiozänen Hai- und Rochenfauna der Erminger Turritellenplatte (Mittlere Schwäbische Alb, SW-Deutschland). *Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver. N.F.* 86: 361-371.
- ENGEL, T. (1908): Geognostischer Wegweiser durch Württemberg. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
- ENGEL, T. (1911): Geologischer Exkursionsführer durch Württemberg. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
- GEYER, M. (ohne Jahresangabe): Geologisch-naturkundliche Streifzüge im Raum Ulm. Ulm, Naturkundliches Bildungszentrum.
- HÖLTKE, O. (2005): Die Molluskenfauna der Oberen Meeresmolasse von Ermingen und Ursendorf. Unveröff. Dipl.-Arb., Geowiss. Inst. Univ. Tübingen.
- LUTZEIER, H. (1922): Beiträge zur Kenntnis der Meeresmolasse in der Ulmer Gegend. *N. Jb. Min. Geol. Pal.* 56: 117-180.
- MILLER, K. (1871): Das Tertiär am Hochsträss. *Jh. Ver. vaterl. Nat. Württ.* 27: 272-292.



Austernplatte mit einem Durchmesser von 90 cm und bis zu 27 cm langen Austernschalen. Derartige Austernlagen waren bislang von der Erminger Turritellenplatte nicht bekannt und stellen auch sonst eine Besonderheit in der Oberen Meeresmolasse dar.

- PROBST, J. (1871): Fossile Meeres- und Brackwasserconchylien aus der Gegend von Biberach. 111-118.
- RASSER, M. W. & HEIZMANN, E.P.J. (2005): 20 Jahre Museum am Löwentor. – Interaktive CD-Rom. Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.

Leserforum

Schwäbische Heimat 2008/3, Reinhard Wolf: Zur Sache ...

«Zur Sache: Von den einen geliebt, von den anderen als unnützlich bezeichnet – unsere Streuobstwiesen» erlaube ich mir Folgendes festzustellen:

1. Es ist gut, die Problematik unserer Streuobstwiesen in so gekonnter Weise, wie dies Herr Wolf gelungen ist, darzustellen.

2. Wichtig die Erkenntnis: heimischen Apfelsaft zu trinken, statt 08/15-Saft aus dem Ausland. Daher möchte ich ergänzend folgenden Vorschlag an alle Mitglieder machen:

Überzeugen Sie Ihre Abgeordneten, unabhängig von der politischen Zugehörigkeit, dass es im Interesse der Erhaltung unserer Streuobstwiesen notwendig ist, die Einfuhr von Apfelsaft und Apfelsaftkonzentrat mit hohen Einfuhrzöllen zu belegen.

Die Volksvertreter sollen in den zuständigen Gremien – parteiübergreifend – entsprechende Anträge stellen. Wenn der importierte «Apfelsaft» zu teuer wird, trinkt der Verbraucher einheimischen Saft aus Streuobstwiesen.

Heinz Dangel, Bissingen/Teck

Drastische Mittelkürzungen in der Denkmalpflege des Landes Baden-Württemberg

Dem SHB ist bekannt geworden, dass das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg beabsichtigt, den im Doppelhaushalt für das Jahr 2009 vorgesehenen Ansatz für Kulturdenkmale, archäologische Ausgrabungen und sonstige Fachaufgaben um etwa acht Millionen Euro, das sind 30%, zu reduzieren. Eine Kürzung in dieser Größenordnung würde die Denkmalpflege vor ganz erhebliche Probleme stellen und sie in manchen Bereichen nahezu handlungsunfähig machen.

Der SHB hat daher den nachstehend abgedruckten Brief an den Wirtschaftsminister des Landes geschrieben. Eine Antwort ist bis Redaktionsschluss nicht erfolgt. Der SHB wird gleichwohl die Angelegenheit weiter verfolgen und, wenn die Landesregierung eine entsprechende Änderung des bisherigen Haushaltsansatzes dem Landtag zur Beschlussfassung vorlegen sollte, sich an diesen Fraktionen wenden.

Der Schwäbische Heimatbund schreibt an Minister Ernst Pfister

Herrn Minister Ernst Pfister MdL
Wirtschaftsministerium
Baden-Württemberg
Theodor-Heuss-Str. 4
70174 Stuttgart

Sehr geehrter Herr Minister Pfister, Baden-Württemberg ist besonders reich an Bau- und Kunstdenkmälern sowie an archäologischen Fundstellen. Die große Zahl wie auch die Bedeutung der Kulturdenkmale sind ein Qualitätsmerkmal unseres Landes. Umso mehr erfüllt es uns mit Sorge, dass in Ihrem Hause offenbar beabsichtigt ist, die Mittel für die

Denkmalpflege im nächsten Jahr ganz erheblich zu kürzen. Wir richten daher die dringende Bitte an Sie, die Fortführung der Denkmalpflege auf einem dem kulturellen Erbe angemessenen Niveau zu ermöglichen.

Der Schwäbische Heimatbund verkennt nicht die Zwänge, welche für die auf eine dauerhafte Nullverschuldung abzielende Haushaltspolitik des Landes bestehen. Es gilt aber, einen fairen Ausgleich der verschiedenen politischen Ziele zu finden. Daran fehlt es nach unserem Dafürhalten, wenn ein Bereich von Kürzungen so stark erfasst wird, dass er handlungsunfähig zu werden droht. Dem Vernehmen nach gibt es Überlegungen, die Mittel für die Denkmalpflege so stark zurück zu fahren, dass dieses Politikfeld, auf dessen bisherige Ergebnisse wir mit Recht stolz sind, ins Mark getroffen wäre. Für absolut unvertretbar und den Bürgern nicht zu vermitteln hielten wir es, wenn das für die Eigentümer so wichtige Förderprogramm wie auch der archäologische Betrieb im nächsten Jahr praktisch zum Stillstand kämen.

Sehr geehrter Herr Minister, Einsparungen sind immer schmerzlich und müssen doch manchmal sein. Ein einzelner Bereich darf aber, gemessen an seiner Bedeutung, nicht über ein noch vertretbares Maß hinaus belastet werden. Wir bitten Sie daher, für eine auch weiterhin ausreichende Mittelausstattung der Denkmalpflege Sorge zu tragen.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender
Dr. Walter Kilian
Stellv. Vorsitzender

Stuttgart, 8. September 2008

Tag des offenen Denkmals am 14. September 2008

Bei dem jährlich am zweiten Sonntag im September stattfindenden Tag hatte dieses Jahr auch das dem Schwäbischen Heimatbund und dem Verschönerungsverein Stuttgart gehörende Altstadthaus Weberstr. 2 von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Es kamen ca. 150 Besucher, die von Mitarbeitern des SHB (Dr. Siegfried Roth, Beate Fries, Gabriele Tesmer, Astrid Weinaug, Claudia Heruday und Anka Selic) und des Verschönerungsvereins (Gunter Hägele und Alfred Kern) betreut wurden. Auch der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, Fritz-Eberhard Griesinger, war nachmittags anwesend.

Das früher aus drei kleinen Gebäuden (Weberstr. 2, Richtstr. 1 und 3) bestehende ehemalige Weingärtner- und Handwerkerhaus stammt in seinem ältesten Teil (Weberstr. 2) von 1705; die anderen Häuser wurden ca. 1750/1790 erbaut, bei der Sanierung mit Weberstr. 2 integriert und werden jetzt zusammen unter dieser Hausnummer geführt. Die Kulturdenkmaleigenschaft resultiert vor allem aus der Wertigkeit der gesamten Hauszeile Hauptstätter Str. 49 bis Weberstr. 8, die als älteste Bürgerhäuser der Stuttgarter Innenstadt den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden haben.

Deshalb wurde bei den Führungen durch Stadtbaudirektor Konrad Oberle vom Verschönerungsverein und Helmut Feeß vom Schwäbischen Heimatbund bei einem Rundgang um die klein parzellierten Häuserzeile im «Rotlichtviertel» der Altstadt auch auf die Stadtgeschichte am ehemaligen Hauptstätter Tor eingegangen. So befand sich auf dem heutigen Wilhelmsplatz von ca. 1520 bis 1811 der runde Richtblock, im Volksmund



Interessierte Zuhörer beim Tag des offenen Denkmals in der Stuttgarter Weberstraße. Vorne rechts: Helmut Feeß.

«Käs» genannt, wo der Nachrichter/Scharfrichter Todesurteile mit dem Schwert vollstreckte. Der Scharfrichter wohnte im Eckturm der Stadtmauer bzw. einem Haus daneben, etwa an der Stelle des heutigen Gasthauses «Murrhardter Hof».

Entsprechend dem Motto des Denkmaltages wurden auch Aspekte der Bauforschung erläutert, wie z.B. Klärung des Gebäudealters anhand von dendrochronologischen Untersuchungen und Thermografie zur Ermittlung von früher sichtbarem Fachwerk unter Putz.

Die ehemals drei kleinen Häuser, die von der Stadt Stuttgart Mitte der 1980er-Jahre erworben worden waren, sollten, da ein Weiterverkauf und die Sanierung an extrem hohen Kosten scheiterte, abgebrochen werden. 1990/91 haben sich dann der Schwäbische Heimatbund und der Verschönerungsverein für die heimat- und stadtbaugeschichtlich wichtigen Häuser interessiert und sie 1993 von der Stadt gekauft. Mit einem beachtlichen finanziellen Kraftakt wurden die Häuser zwischen 1993 und 1995 zu den Geschäftsstellen der beiden Vereine umgebaut.

Unter Erhalt des alten Fassadenbildes – charakteristisch sind z.B. die

teils schiefwinkligen Fenster und Klappläden – wurden im Erdgeschoss ein Mehrzweckraum für Veranstaltungen und in den Obergeschossen Büroräume geschaffen, die immer wieder überraschende Blickwinkel bieten. Im ehemaligen Hausteil Richtstr. 3 wurde mit einer auch statisch genutzten Stahlkonstruktion die Bibliothek untergebracht. An verschiedenen Innenwänden gibt es «Fenster in die Vergangenheit», z.B. rauchgeschwärzte Fachwerk-/Bruchsteinwände oder ein «Tapetenfenster» mit Tapeten von ca. 1820–1960.

Der Architekt, der nach einem Architektenwechsel schließlich die schwierige Aufgabe zu einem guten Ende führte, Dipl.-Ing. Robert Thomsen, war bei der ersten Vormittagsführung anwesend und gab noch Erläuterungen zu baulichen Einzelheiten.

Helmut Feeß

Internationales Flair am Hirschauer Berg

Das erfolgreich verlaufene SCI-Workcamp im vergangenen Jahr war für uns der Ansporn, auch in 2008 wiederum ein internationales Freiwilligenworkcamp auszurichten.

Vom 6. bis zum 21. September fanden sich insgesamt vierzehn junge Erwachsene im Naturschutzgebiet Hirschauer Berg ein, um in einer gemeinsamen Landschaftspflegeaktion die wertvollen Magerrasen am steilen Hang über Tübingen-Hirschau vor der weiteren Verbuschung zu bewahren. Die Teilnehmer des Workcamps kamen dieses Jahr aus Russland, der Ukraine, Rumänien, Großbritannien, Belgien, Spanien und Deutschland. Den weitesten Anfahrtsweg hatten zwei junge Frauen, die aus Japan anreisten. Unter der bewährten und fachkundigen Anleitung des Landschaftspflegers Jörg Maurer und seines Mitarbeiters rodeten die jungen Erwachsenen Gebüsche und Gehölze, stellten Altbäume frei, halfen bei den Mäharbeiten und verrichteten andere schweißtreibende Arbeiten im Rahmen der Erstpflege. Damit sollen für die wärmeliebende Pflanzen- und Tierwelt der Magerrasen und Saumgesellschaften optimale Lebensbedingungen geschaffen werden. Der Erfolg der Pflegemaßnahmen ist allenthalben spürbar. So konnten sich auf den im Vorjahr entbuschten Flächen verloren geglaubte Pflanzenarten wie z.B. die Bienenragwurz oder der Blaue Lattich wieder ansiedeln.

Organisiert wurde das Camp gemeinsam vom Schwäbischen Heimatbund und dem Regierungspräsidium Tübingen, in Zusammenarbeit mit der SCI-Zentrale in Bonn und der Ortschaftsverwaltung Hirschau. Dank deren Unterstützung konnten die Workcampteilnehmer wieder direkt im Ort untergebracht werden. So bestand die Möglichkeit für die jungen Erwachsenen, neben dem Einsatz für die Kulturlandschaft auch die örtliche und regionale Kultur kennenzulernen und hoffentlich viele freundschaftliche Kontakte zu knüpfen. Wer weiß, vielleicht konnte der Aufenthalt in Hirschau dem Leben des einen oder anderen Campteilnehmers eine entscheidende Richtung geben. Unser Dank gilt dem Regierungspräsidium Tübingen für die gute Zusammenarbeit und der Ortschaftsverwaltung Hirschau für die freundliche Aufnahme der jungen Gäste.

Schmackhaftes Heu für glückliche Albkühe – Aktion Irrenberg 2008

Zum 35. Mal fand am 19. Juli 2008 der traditionelle Landschaftspflegezug des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutzgebiet Irrenberg-Hundsrücken bei den Balingen Ortsteilen Streichen und Zillhausen statt. Mit von der Partie war die Stuttgarter Hofbräu Umwelt-Stiftung. Sie unterstützte großzügig die Aktion Irrenberg 2008. Ihr Bus sammelte unsere Mitglieder zwischen Stuttgart und Balingen ein und brachte sie und die

gestifteten Getränke zum Einsatzort auf über 800 m Höhe.

Heuer gab es für den Heimatverein Kohlraisle aus Tieringen mehr Gras zu schneiden, und somit war auch ein größerer Heuhaufen in die Scheuer von Landwirt Schneider einzufahren als vor Jahresfrist. Das Wetter war wie bestellt. Ein Sommertag wie geschaffen zum Heuen. Kein Regen verbreitete Unruhe im steilen Gelände, und die Sonne blinzelte nur scheu hinter den dünnen Wolken hervor.

Es werden mindestens 100 Helfer gewesen sein, die mit Gabel oder

Rechen gerüstet unsere steilen Grundstücke bevölkerten. Auch prominente Gäste wie der Landrat des Zollernalbkreises Günther-Martin Pauli, MdL, und Abgeordneter Thomas Bareiß, MdB, machten sich im Heu zu schaffen. Landrat Pauli regte das duftende Heu sogar zur Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund an. Unser Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger war darüber sehr erfreut und hieß ihn herzlich in unseren Reihen willkommen.

Gegen 16.00 Uhr schluckte der Ladewagen das letzte Heu. Die ermüdeten Erntehelfer gingen noch einmal zum gemütlichen Vesperplatz und labten sich an den angebotenen Speisen und Getränken. Gegen 17.00 Uhr wurde die Aktion Irrenberg für dieses Jahr offiziell beendet, und die Helfer verstreuten sich wieder in alle Winde.



Kulturlandschaftspreis für 2009 ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg belohnen und würdigen im Jahr 2009 wieder Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften. Das Preisgeld von insgesamt 12.500,- Euro stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung.

Bewerben können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen. Der Wettbewerb wird im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgeschrieben, also den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen einschließlich ihrer Randgebiete. Teilnehmen kann, wer sich um die Pflege und Wahrung von Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Mauerweinbergen usw. kümmert. Für die Erhaltung von Kleinodmalen wird auch für 2009 ein Sonderpreis ausgelobt.

Einsendeschluss für die Bewerbung ist Freitag, **29. Mai 2009**. Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds sendet Ihnen gerne weitere Informationen zu.

Irre Fahrt am Irrenberg

«Wie wird das wohl ausgehen?», denkt sich Kevin aufgeregt ... Und wieder machen sie diese rasante Fahrt auf der mit Heu beladenen Plane.

Mindestens hundert schwäbische Männer und Frauen sind auch dieses Jahr wieder zum traditionellen «Heua» auf dem Irrenberg angereist. *Gute Sache eigentlich*, denkt sich Kevin, der wieder unten angekommen ist und nun den anstrengenden Marsch nach oben beginnt. *Man wird von einem Reisebus abgeholt und fährt gemütlich los. Oben angekommen werden Butterbrezeln ausgeteilt. Dann muss man noch ca. einen Kilometer weit laufen, und schon ist man da!! Ein wenig Heu zusammenzurechen, das ist die rasante Fahrt auf der Plane wert, und weil man dann auch noch Getränke wie z. B. Fanta, Cola und die rote Wurst umsonst bekommt, ist es ein Riesenspaß.*

Schon ist Kevin wieder oben angekommen, und die Abfahrt beginnt von neuem ...

Julian Waibel

Die Balance zwischen privaten und öffentlichen Ansprüchen muss bleiben

«Die Privatisierung des öffentlichen Raumes. Verlieren wir die europäische Stadt?» lautete das Motto des **fünftens Schwäbischen Städte-Tages**, der Mitte September von der Stadt Ludwigsburg, der Architektenkammer Baden-Württemberg und dem Schwäbischen Heimatbund in der Barockmetropole ausgerichtet wurde.

Stehen öffentliche Straßen und Plätze für jeden unbeschränkt offen? Darf jeder dort tun und lassen, was er will? Haben Veranstaltungen und «Events» zur Belebung der Innenstadt Vorrang vor dem Ruhebedürfnis und den ästhetischen Ansprüchen der Bürger und Bewohner? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen der von rund hundert Teilnehmern gut besuchten Veranstaltung.

In seiner Begrüßung rückte der Ludwigsburger Oberbürgermeister Werner Spec den wirtschaftlichen Aspekt in den Vordergrund. Wegen der starken Konkurrenz großer Einkaufszentren im Umland sei gerade Ludwigsburg darauf angewiesen, mit Veranstaltungen gemeinsam mit dem Einzelhandel die Attraktivität der Innenstadt zu stärken und damit verlorene Marktanteile zurückzugewinnen. Mit erheblichen Investitionen in mehrere Tiefgaragen und in die Gestaltung seien die zahlreichen ehemaligen Exerzier- und Aufmarschplätze der früheren Garnisonsstadt aufgewertet worden, so Spec.

Etwas anders sah dies Dr. Walter Kilian, stellvertretender Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds: Es gehe nicht an, dass private Veranstaltungen den öffentlichen Raum mehr und mehr okkupierten. So sei zum Beispiel die monatelange Anwesenheit einer Eisbahn samt zahlreicher Buden und Stände auf dem Stuttgarter Schlossplatz diesem zentralen Ort, einem der schönsten Plätze im Land, nicht angemessen. Auch kleinere, dafür umso häufigere Störungen beeinträchtigen die Wahrnehmung und damit die Aufenthaltsqualität der Nutzer und Bürger: Aufsteller mitten auf der Straße – so genannte

Kundenstopper und eine ungeordnete, gestalterisch heterogene Außen-gastronomie seien nur einige Beispiele. Niemand wolle eine sterile, unbelebte Stadt, die Ausgewogenheit und Balance zwischen privaten und öffentlichen Ansprüchen an den gemeinsamen Räumen müsse aber neu hergestellt werden, forderte Kilian.

In ihrem Grundsatzreferat zeigte Prof. Dipl. Ing. Sophie Wolfrum von der TU München, dass die Stadt durch ihre Urbanität seit jeher die Zurschaustellung und Repräsentation unterstütze. Gleichzeitig sei ein stetiger Paradigmenwandel zu beobachten: Dinge, die früher privat waren, finden heute öffentlich statt. Gleichzeitig seien auch hierzulande bereits manche Bereiche der Stadt für sozial schwächere Teile der Bevölkerung nicht erreichbar, eine Abschottung in «gated communities», wie umzäunte und bewachte Wohn- und Arbeitsbereiche in den USA und anderen Ländern genannt werden, sei aber abzulehnen. Die Stadt soll so konstruiert werden, dass sie urbane Verhaltensweisen unterstützt, sagte Wolfrum an die Adresse der Stadtplaner. Da die Definition von Privatheit und Öffentlichkeit einem steten Wandel unter-

worfen sei, müsse bei der Gestaltung und dem späteren «Betrieb» öffentlicher Plätze jedoch abgewogen werden, inwieweit das Öffentliche beschädigt wird, wenn sich das Private immer weiter ausbreitet.

Mit dieser Abwägung beinahe täglich befasst ist Boris Palmer, seit April 2007 Oberbürgermeister von Tübingen. Für ihn ist die europäische Stadt ein Raum, an dem öffentliche Plätze an privates Eigentum grenzen, und daher eine gemeinsame Aufgabe. So sei für die Qualität eines öffentlichen Platzes nicht nur die Gestaltung und «Möblierung» ausschlaggebend, sondern auch seine Einfassung – sprich die Bebauung und deren Nutzung. Palmer forderte in diesem Zusammenhang stärkere rechtliche Instrumente für die Kommunen, um private Eigentümer zu Investitionen verpflichten zu können. Das Land müsse das Planungs- und Aktionsinstrument des BID (business improvement districts) zur Verfügung stellen, bei dem Stadt, Immobilieneigentümer und Gewerbe zusammen ein Leitbild ihrer Stadt entwickeln und durch gemeinsame Investitionen umsetzen. Dann könnten auch die wenigen, unwilligen privaten Eigentümer herangezogen und Fehlentwicklungen in



Der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer trägt seine Gedanken zum Tagungsthema vor: «Die Privatisierung des öffentlichen Raumes. Verlieren wir die europäische Stadt?»



Beim 5. Schwäbischen Städtetag am 16. September 2008 verfolgten rund hundert Teilnehmer in der Ludwigsburger Musikhalle die Referate.

der Struktur – in der Tübinger Altstadt verkaufen zum Beispiel elf Prozent der Läden Mobiltelefone – gegengesteuert werden. Ihre Vielfalt zeichne die europäische Stadt aus, so Palmer.

Für die Innenstadt setzt er auf eine gute Erreichbarkeit, auch mit dem Auto. In den zentralen Bereichen der City müsse das Auto aber außen vor bleiben: *Einkaufen kann nur der Mensch, das Auto nicht!*, sagte Palmer. Für die Außenbewirtschaftung hat man in Tübingen einen Kompromiss gefunden. Zwar wurden die Zeiten für die Freiluftgastronomie verlängert, die Lärmgrenzwerte und Kontrollen für die Ruhezeiten aber verschärft. Mit dem Französischen Viertel verfügt die Universitätsstadt über ein vielfach preisgekröntes Quartier. Auf dem ehemaligen Kasernengelände wurde durch eine gesteuerte Mischung von Nutzungen – Wohnen, Arbeiten, Freizeit – eine für Neubauviertel ungewöhnliche Lebendigkeit erreicht. *Hier begegnen sich nicht nur die Bewohner, sondern Kunden und Beschäftigte der Betriebe, Flaneure und eilige Passanten, Kinder und ältere Menschen*, erläuterte Palmer.

Welche Chancen in Ludwigsburg genutzt wurden, erläuterte Hans Schmid, der Baubürgermeister der Stadt. Nachdem 1994 die Bundeswehr und die US-Army die Stadt verlassen hatten, endete die jahrhundertlange Tradition als Militärstandort. In den zurückgelassenen, großvolumigen Baukörpern entstanden nach und nach ein Vier-Sterne-Hotel, ein

Kulturzentrum, das Staatsarchiv, die Filmakademie Baden-Württemberg, das Film- und Medienzentrum sowie kürzlich ein Einkaufszentrum. Dass die Bürger ein Interesse an ihrer Stadt und deren Gestaltung haben, wurde beim gemeinsamen Rundgang für die Teilnehmer des Städte-Tages deutlich, den das Planungsamt der Stadt Ludwigsburg organisiert hatte. Im Brennpunkt des öffentlichen Interesses steht aktuell der Schillerplatz, der in ungewöhnlicher Weise diagonal durch eine vielbefahrene Straße geteilt wird. Ein an dem Platz angesiedeltes Geldinstitut wollte die Hälfte des Platzes überbauen, um ihr Gebäude attraktiver zu nutzen und sich Passanten quasi in den Weg zu stellen. Diese Inanspruchnahme des öffentlichen Raums führte in Ludwigsburg zu heftigen, lokalpolitischen Diskussionen, sodass die Bank nun ihre Pläne zurückgezogen hat. Es sei nun Aufgabe des Planungsamtes der Stadt, den zum Erliegen gekommenen Diskussionsprozess mit einem Gesamtkonzept wieder in Gang zu bringen, erläuterte dessen Leiter Julius Mihm die Herausforderung an die Verwaltung.

Dass solche Anliegen privater Investoren nicht die einzige Herausforderung an die Stadtplanung sind, wurde bei der abschließenden Podiumsdiskussion deutlich. Klaus Hoffmann, Ludwigsburger und Regierungsbaumeister a.D., entwickelte seine Wunschvorstellung einer lebendigen Stadt: Er wünsche sich Vorrang für Fußgänger, die Freihaltung öffent-

licher Plätze und einen Stopp der fortschreitenden Kommerzialisierung des öffentlichen Raums, sagte das Mitglied des Schwäbischen Heimatbunds. Boris Palmer machte deutlich, dass die Kommunen bereits zahlreiche Instrumente gegen eine überbordende Kommerzialisierung in der Hand haben: Für jede Veranstaltung und jede Nutzung im öffentlichen Raum sei eine Sondernutzungserlaubnis erforderlich. Auch Stadtbild- oder Altstadtsatzungen seien geeignet, die Nutzung zu reglementieren. In Zeiten des geforderten Bürokratieabbaus seien solche Einschränkungen zwar mühsam zu vermitteln, aber geeignet, eine Diskussion anzustoßen. Zudem fehlten nicht neue Verordnungen, sondern häufig die konsequente Umsetzung der bestehenden.

Zur aktuellen Situation auf dem Ludwigsburger Schillerplatz sahen alle Diskussionsteilnehmer Handlungsbedarf. Einig war man sich darin, dass die Pflege des Stadtbilds eine gemeinsame Aufgabe der Stadtverwaltung und der Stadtbürger sei. Um gemeinsam zu Ergebnissen zu kommen, sei eine transparente Verfahrenskultur notwendig, betonte Dr. Ing. Ursula Baus, stellvertretende Vorsitzende des Beirates der Bundesstiftung Baukultur, die die Diskussion leitete und moderierte. Insofern lieferte der fünfte Schwäbische Städte-Tag keine Patentrezepte, aber wichtige (Denk-) Anstöße für einen sorgsameren Umgang mit der Stadt.

Volker Lehmkuhl

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Herbst/Winter 2008/2009. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) für Sie gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/239420, oder im Internet unter

www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen!

Von Mittwoch, 24. Dezember 2008, bis Dienstag, 6. Januar 2009, bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds geschlossen.

Erster Arbeitstag im neuen Jahr: Mittwoch, 7. Januar 2009.

Stuttgart

«Herr Wolle lässt noch einmal grüßen»

Lesung der Stadtgruppe Stuttgart
26. November 2008

Von Wohltäterinnen und Mäzenen
Vortrag der Stadtgruppe Stuttgart
20. Januar 2009

Der Heimatfilm der 50er Jahre – mehr als Kitsch?

Vortrag der Stadtgruppe Stuttgart
26. Februar 2009

Mittlerer Neckar

Nachtwächters Runde in Alt-Nürtingen

Führung der Regionalgruppe Nürtingen
6. Dezember 2008

Ostalb

Kirchenführung in Scharenstetten

Führung der Regionalgruppe Ulm – Alb – Donau
22. November 2008



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.



Der Kamin des Kalkofens in Untermarchtal kann sich wieder Wind und Wetter widersetzen. Die schadhaften Stellen im Gemäuer wurden in wochenlanger Arbeit fachmännisch beseitigt. Wie sehr der Zahn der Zeit vor der Sanierung an Ziegeln und Fugen nagte, ist an den Vergleichsfotos deutlich erkennbar.

Jahresbeitrag und Jahresspende 2009

Liebe Mitglieder,
wie in jedem Jahr haben wir dem Heft 2008/4 Ihren Mitgliedsausweis für das Jahr 2009 und den Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die freiwillige Jahresspende 2009 beigelegt. Der Jahresbeitrag beträgt:

Mitglieder	36,00 Euro
Juristische Personen	50,00 Euro
Mitglieder in Ausbildung bis 30 Jahre	10,00 Euro.

Nach der Satzung des Schwäbischen Heimatbunds e.V. wird der Jahresbeitrag zum 1. Januar fällig. Bitte verwenden Sie zur Zahlung den vorgedruckten Überweisungsträger.

Mit Ihrem Jahresbeitrag und der Jahresspende ermöglichen Sie dem Verein, seine vielfältigen Aufgaben im Naturschutz, in der Denkmalpflege und für die Landeskultur wirkungsvoll wahrzunehmen, z. B.

- das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried zu betreiben
- naturschutzwichtige Grundstücke zu erwerben und zu pflegen
- die «Aktion Kleindenkmale» zu fördern
- den Denkmalschutzpreis auszuloben
- den Kulturlandschaftspreis auszuloben
- Vortragsveranstaltungen durchzuführen
- die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» herzustellen.

Für diese vielen Aufgaben ist unser Mitgliedsbeitrag vergleichsweise gering. Wir sind bestrebt, jedem Interessenten die Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund zu ermöglichen, auch wenn seine finanziellen Verhältnisse eng sind. Umso mehr bitten wir alle Mitglieder, die über etwas mehr Einkommen und Vermögen verfügen, die Existenz und die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds durch eine zusätzliche Jahresspende zu garantieren und zu unterstützen.

Ich danke Ihnen herzlich für die pünktliche Überweisung des Jahresbeitrages und für Ihre Jahresspende.

Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

Weihnachtslektüre und zum Verschenken

Gunter Haug

Die Rose ohne Dorn

Irene von Byzanz, die Königin des Hohenstaufen. 288 S. gebunden, € 19,90 ISBN 978-3-939500-16-2.



Erzählte Geschichte: Zwischen Liebe und Tod; ein kurzes tragisches Leben und seine Geheimnisse, das Martyrium der legendären Stauferkönigin. Spannend wie ein Kriminalroman. Ein zu Herzen gehendes Frauenschicksal – Sie starb vor 800 Jahren auf dem Hohenstaufen.

Wieder neu erschienen: In neuer Ausstattung und jetzt reich bebildert

Der gelernte König

Wilhelm II. von Württemberg. Ein Porträt in Geschichten. Neuauflage des erfolgreichen Buchs, 192 S. gebunden, 83 zeitgenössische Fotos. € 18,- ISBN 978-3-939500-15-5.



Anni Willmann zeichnet mit ihren Anekdoten und Episoden ein persönliches Porträt des letzten Königs Württembergs. Lebendig wird für den Leser, auch durch 83 zeitgenössische Fotos, die Zeit um 1900 bis in die Zwanzigerjahre.

Anni Willmann

Der Glanz von Jahr und Tagen

Ernstes und Heiteres aus Stuttgart von gestern und heute. 208 S. gebunden, 52 zeitgenössische Fotos. € 20,35 ISBN 978-3-9800816-4-1.



Ein facettenreiches Porträt Stuttgarts. Der Alltag der Menschen, ihre Lebensbedingungen und Schicksale. Eine Fundgrube für jeden Stuttgarter, mit interessanten Bildern, dem „Württembergers Lied“ und vieles mehr.

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag (www.masken-verlag.de).



Masken-Verlag Friedrich Willmann
Geißstr. 4, 70173 Stuttgart

Ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds.

Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender

Dr. Siegfried Roth M.A.
Geschäftsführer

Oberschwäbischer Naturschutztag in Wilhelmsdorf – Ehrung von Lothar Zier

Am Sonntag, 29. Juni 2008, veranstaltete der Bund Naturschutz Oberschwaben (BNO) seinen 25. Oberschwäbischen Naturschutztag. In Kooperation mit dem Naturschutzzentrum Bad Wurzach, dem SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf und der Stiftung Naturschutz fand die überregionale Tagung in diesem Jahr in Wilhelmsdorf und im Pfrunger-Burgweiler Ried statt.

Früher hat der Mensch gegen das Ried gekämpft, blickte Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer in seiner Begrüßung auf die Nutzungsgeschichte des «Lengenweiler Moosriedes» zurück, wie es zur Gründungszeit von Wilhelmsdorf noch genannt wurde. Später wurde es zum «Pfrunger Ried» oder «Pfrunger-Burgweiler Ried», dessen Schutz sich inzwischen auch die politischen Gemeinden rings ums Ried zur Aufgabe gemacht haben. Dr. Gerstlauer wies auf die Pionierarbeit von Lothar Zier im Naturschutz hin und freute sich über dessen Ehrung im Rahmen dieser Veranstaltung in Wilhelmsdorf. Mit einem poetischen Text über das Ried von Karl Fuß alias „Wendelin Überzwerch« stimmte der Bürgermeister die Anwesenden auf die Tagung ein.

Für den Landkreis Ravensburg begrüßte Franz Reck, Leiter des Umweltamtes im Landratsamt, die Gäste aus ganz Oberschwaben. Die Region ist gesegnet mit vielen verschiedenen Naturschätzen. Insbesondere die Moore Wurzacher Ried und Pfrunger-Burgweiler Ried sind hier zu nennen. Für diese Naturschätze besteht eine große Verantwortung, derer sich der Landkreis bewusst ist. Ganz wichtig für den Naturschutz ist auch die Akzeptanz in der Bevölkerung. Deshalb kommt allen anwesenden ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren im Naturschutz eine besondere Bedeutung als Multiplika-

toren zu. Franz Reck dankte auch dem Leiter des Naturschutzzentrums Bad Wurzach Horst Weisser, dass dieser den Oberschwäbischen Naturschutztag wieder vorangetrieben und in diesem Jahr das Pfrunger-Burgweiler Ried als Tagungsort ausgewählt habe.

In seinem Fachvortrag betonte Dr. Burkhard Schall vom Regierungspräsidium Tübingen, Referat Naturschutz, vor allem die große ökologische bis hin zur internationalen Bedeutung dieser Moorlandschaft. Viele Tier- und Pflanzenarten, die auf der Roten Liste stehen oder nach FFH- und Vogelschutz-Richtlinie der EU besonders geschützt sind, kommen oder kamen hier unlängst noch vor. Es ist vor allem die Vielfalt an Arten und selten gewordenen Moor-Lebensraumtypen, die das Pfrunger-Burgweiler Ried so einmalig machen. Mit 2 600 ha ist auch die Großflächigkeit ein Grund dafür, warum es in das Förderprogramm für Naturschutzgroßprojekte des Bundes aufgenommen wurde.

Ein anderer Grund ist, dass auch dieses große Moor in der Vergangenheit durch den Menschen stark verändert wurde. Dr. Alois Kapfer, der von der Stiftung Naturschutz mit der Erstellung des Pflege- und Entwicklungsplanes für das Naturschutzgroßprojekt beauftragt wurde, schilderte die «Problemzonen» und Defizite, die durch die historische und aktuelle Nutzung entstanden, und erläuterte die Hilfsmaßnahmen zur Wiederherstellung der moortypischen Funktion im Landschaftshaushalt.

Den Höhepunkt fand die Veranstaltung in der Ehrung von Lothar Zier für seine Verdienste im Naturschutz, umrahmt von vier thematisch sehr gut abgestimmten und stimmungsvoll vorgetragenen Liedern der Folkgruppe des Gymnasiums Wilhelmsdorf unter der Leitung von Martin Ruppel.

In seiner Laudatio nannte BNO-Vorsitzender Dietrich Weber den

«Vater des Riedes» in einem Atemzug mit den Naturschutzpionieren der anderen Moore Lina Hänle (Federsee) und Pater Agnellus Schneider (Wurzacher Ried). Diese drei haben den Naturschutz vorangetrieben, als noch andere Interessen in der Gesellschaft Vorrang hatten. Rückblickend auf die Lebensgeschichte des Forstmannes Lothar Zier schilderte Weber die «Meilensteine», Publikationen und Verdienste des Multitalents. Aber er behielt nie sein breites Fachwissen in den Naturwissenschaften und in der Geschichte für sich, sondern bereicherte mit seinen unvergleichlichen Vorträgen und seinen exzellenten Fotos viele Menschen und Veranstaltungen. So lag es nahe, dass Lothar Zier vom Regierungspräsidium Tübingen als Naturschutz-Sonderbeauftragter für das Pfrunger-Burgweiler Ried und vom Landkreis Ravensburg als Naturschutzbeauftragter ernannt wurde. Nachdem er viele Jahre lang im Auftrag des Schwäbischen Heimatbunds Flächen für den Naturschutz erwarb, war es folgerichtig, dass er 1994 mit der Leitung des SHB-Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf beauftragt wurde.

Lothar Zier hat sich um den Naturschutz in Oberschwaben und damit in Baden-Württemberg verdient gemacht, weshalb ihn der Bund Naturschutz Oberschwaben mit der Felix-von-Hornstein-Medaille auszeichnete. Die vollständige Laudatio ist im Internet nachzulesen unter <http://www.bno-ev.de/bno/seiten/medaille.html>.

Anschließend an die Ehrung gab Lothar Zier dem Publikum eine Kostprobe seiner vielfältigen Talente zum Besten, deren Liste nun noch um die Dichtkunst erweitert werden kann. In treffsicherer Wortwahl beschrieb er Situationen aus dem Naturschutzalltag oder aus der Natur- und Kulturgeschichte Oberschwabens – ergänzt durch atemberaubende Fotos aus der einheimischen Natur, aber auch aus fernen Ländern, die der Vielgereiste



BNO-Vorsitzender Dietrich Weber (links) überreicht Lothar Zier die Felix-von-Hornstein-Medaille.

von seinen Exkursionen mitbrachte.

Nach dem Mittagessen im Bürger-saal bestand für Tagungsteilnehmer und neu Hinzugekommene die Gele-genheit, nach einer Begrüßung durch Fritz-Eberhard Griesinger, dem Vor-sitzenden des Schwäbischen Heimat-bunds, das SHB-Naturschutzzentrum zu besichtigen und das am Vormittag theoretisch Gehörte bei strahlendem Sonnenschein zu erleben. Bei einer Busexkursion ins Projektgebiet zeigte Projektleiter Stephan Romer einzelne Maßnahmen des Naturschutzgroß-projektes, während Lothar Zier ein weiteres Mal den gebannten Zuhö-rern das Ried erklärte. Dann fand ein freudvoller, «runder» Tag beim Abschlusshock auf dem Saalplatz in

der Ortsmitte von Wilhelmsdorf sein gemütliches Ende, bei dem die Betei-ligten den Tag Revue passieren ließen und Informationen aus Natur und Naturschutz austauschten.

Ein ganz herzlicher Dank sei an alle ausgesprochen, die den Oberschwäbi-schen Naturschutztag 2008 gestaltet und zu seinem Gelingen beigetragen haben, insbesondere der Gemeinde Wilhelmsdorf, deren Bürgersaal der Veranstaltung den würdigen Rahmen verlieh, und den Schülerinnen und Schülern sowie Martin Ruppel vom Gymnasium Wilhelmsdorf, die die Ehrung von Lothar Zier mit ihren schönen Liedern bereicherten.

*Pia Wilhelm,
Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums*

Reiseprogramm

Das Reiseprogramm 2009 ist erschienen!

Mit diesem Heft erhalten alle Mit-glieder und Abonnenten das Veran-staltungsprogramm 2009 des SHB.

Wieder haben wir für Sie ein breit gefächertes Angebot von Veran-staltungen zusammengestellt: Geschicht-liche, kunstgeschichtliche, landes- und naturkundliche Tagesexkursio-nen, (Wander-)Studienreisen im In- und Ausland, Städtereisen, Ausstel-lungen und viele andere Angebote warten auf Sie.

Diesmal beginnt unser Reisepro-gramm schon im Januar: mit einer Krippenfahrt nach Oberschwaben läuten wir das Reisejahr ein, mit einer Adventsfahrt in die Rhön lassen wir es ausklingen. Dazwischen spannt sich der Bogen unserer Ziele von Litauens Ostseeküste über das keltische Bur-gund bis in die Provence, von Meck-lenburgs Schlössern und Gärten über Alb und Neckar bis nach Sizilien.

Unser Reise-Themenschwerpunkt steht ganz im Zeichen unseres 100jäh-rigen Vereinsjubiläums: auf mehreren Tagesfahrten beschäftigen wir uns mit der Geschichte des Heimatbunds und des Heimatschutzes in Württem-berg.

Unsere Veranstaltungsreihe mit Exkursionen für «Einsteiger» setzen wir mit einer Fahrt zum Kirchenbau des 19./20. Jahrhunderts fort. Und auch unser neues Projekt »Landschaft des Jahres« spiegelt sich in zwei Exkursionen rund um Strom- und Heuchelberg wider.

Was macht unser Reiseprogramm so besonders? Unsere Reisen sind keine ständig wiederkehrenden Fahrten «von der Stange». Wir möch-ten Ihnen auch Dinge zeigen, die Sie noch nicht kennen, Altbekanntes unter besonderen Aspekten betrach-ten und Blicke «hinter die Kulissen» werfen.

Herzstück unserer Reisen sind unsere Reiseleiter: Spezialisten und Kenner ihres Fachs, die ihre Reisen selbst ausarbeiten und mit persön-lichem Engagement führen. Fast alle sind selbst Mitglied unseres Vereins.

Auf den ersten Blick mögen Ihnen unsere Reisepreise vielleicht hoch erscheinen. Doch wenn Sie genau hin-schauen, bekommen Sie dafür viel Leistung: Bei unseren Reisen sind nämlich sämtliche Eintritte, Führun-gen und Besichtigungen im Preis schon inbegriffen – bei Reisen ab drei Tagen Dauer sogar eine Reiserück-tritts-Versicherung!

Gerne schicken wir auch Ihren Freunden und Bekannten ein Exem-plar der Reiseprogramm-broschüre zu – kostenlos und unverbindlich, ver-steht sich. Ein Anruf in der Geschäfts-stelle genügt.

Nun laden wir Sie ein zum Mitma-chen und Mitfahren und wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung Ihrer Reisen 2009.

Herbst und Winter: Zeit für Kultur!

Im Rahmen unseres Programms «Ausstellungs- und Museumsson-derfahrten» steht im März noch ein Höhepunkt an:

Samstag, 7. März 2009 **«Frans Hals und Haarlems Meister der Goldenen Zeit»**

(Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München)

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.

Kommen Sie mit, wir freuen uns auf Sie! Zu allen unseren Reisen berät Sie Gabriele Tesmer unter Tel. 0711-2394211.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Nürtingen, Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung

Bis 7. Dez. 2008

Fritz Ruoff: 1963. Ein Beginn

Do 15-18, So 14-18 u. nach Vereinb.

Rottweil, Kunststiftung Erich Hauser

Bis 7. Dez. 2008

Die Dimension des Raumes – Zeichnungen und Skulpturen von Erich Hauser

April bis Sept. letzter So im Monat 10-17

(Fü 11.30 u. 14)

Städtisches Kunstmuseum Singen

Bis 7. Dez. 2008

Moderne am Bodensee:

Walter Kaesbach und sein Kreis.

Di 10-12 u. 14-18, Mi bis Fr 14-18, Sa u.

So 11-17; Fei meist wie Wochentag

Stuttgart, Haus der Geschichte

Baden-Württemberg

Bis 7. Dez. 2008

Verstumte Stimmen

Di bis So 10-18, Do 10-21

Waldenbuch, Museum für Volkskultur

Bis 7. Dez. 2008

Vor 90 Jahren: Frieden! Eine kleine Schau zum Ende des Ersten Weltkriegs

Di bis Sa u. Fei 10-17, So 10-18

Stuttgart, Staatliches Museum

für Naturkunde am Löwentor

Bis 14. Dez. 2008

Wölfe

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart

Bis 14. Dez. 2008

Frischzelle _09: Luka Fineiesen

Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Stuttgart, Literaturhaus Stuttgart

Bis 18. Dez. 2008

W. G. Sebald.

Zerstreute Remineszenzen

Mo bis Fr 10-16

Reutlingen, TTR Technologieparks Tübingen-

Reutlingen

Bis 19. Dez. 2008

Thomas Heger. Arreale

Mo bis Fr 9-16

Tuttlingen, Galerie der Stadt Tuttlingen

21. Nov. – 21. Dez. 2008

Weihnachtsausstellung.

Neuere Arbeiten von Künstlern

aus der Region

Di bis So u. Fei 11-18

Stuttgart-Degerloch, Haus des Waldes

Bis 19. Dez. 2008

Natur in Schwarz-Weiß: Fotogruppe Grenzenlos, Weil im Schönbuch

Di bis Fr 9-17, 1. u. 3. So im Monat 10-17

Johanniterhalle Schwäbisch Hall

Ab 21. Nov.

Alte Meister in der Sammlung Würth

Täglich 11 bis 17

Stadtmuseum Schramberg

23. Nov. 2008 bis 23. Jan. 2009

Schramberger Majolika –

Vasen und Bildergeschirr

Information unter 07422/29215

Alamannenmuseum Ellwangen

29. Nov. 2008 bis 19. April 2009

Die Ostgoten

Di bis Fr 10-12.30, 14-17, Sa u So 10-17,

Mo außer feiertags geschlossen

Palais Adelman, Ellwangen

30. Nov. – 28. Dez. 2008

Die Ellwanger Künstlerfamilie Manz

Mi bis Fr 14.30-17, Sa u. So 14-17, Fr 19. 12.

geschl., Sa 20., So 21. 12., 11-15.30, 26. 12. 14-17

Hüfingen, Stadtmuseum für Kunst und

Geschichte

Bis 28. Dez. 2008

925 Jahre Stadt Hüfingen

So 14-17, Do 15-17 u. nach Vereinb.

Sinsheim, Auto & Technik Museum

Bis 31. Dez. 2008

Festo. Angewandte Bionik in Form des pneumatischen Muskels

täglich 9-18

Villingen-Schwenningen, Uhrenindustrie-

museum Villingen-Schwenningen

Bis 31. Dez. 2008

Hauptsach se schaffet! –

Die Baar als Einwanderungsland

Di bis So 10-12 u. 14-18

Tübingen, Kunsthalle

Bis 4. Jan. 2009

Die königliche Menagerie:

Der Hofmaler Jean-Baptiste Oudry

(1686-1755) und das exotische Tierporträt

Di bis So 10-18

Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und

Museum für Neue Kunst

Bis 6. Jan. 2009

YOU_ser:

Das Jahrhundert der Konsumenten

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Waldstetten, Heimatmuseum

Bis 31. Dez. 2008

50 Jahre evangelische Erlöserkirche. Bilder und Dokumente

1. u. 3. So im Monat 14-17 u. n. Vereinb.

Aalen, Limesmuseum

Bis 4. Jan. 2009

Welterbe per Post: Der Limes und die anderen UNESCO-Welterbestätten auf Briefmarken

Di bis So u. Fei 10-17

Museum der Stadt Ehingen

7. Dez. 2008 – 18. Jan. 2009

Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau

Di bis Sa 14-17, So 11-17

Kirchberg an der Jagst Sandelsches Museum

Bis 6. Jan. 2009

Saurier und Haie in Kirchberg.

Versteinerungen aus Kirchberg –

Sammlung Alfred Bartholomä

So u. Fei 13-17 u. n. Vereinb.

Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg

Bis 7. Jan. 2009

Schätze vom Dachboden.

Puppenstuben und anderes Spielzeug

Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek

Bis 10. Jan. 2009

Der Johanniterorden in Büchern,

Urkunden und Bildern

Mo bis Fr 8-18, Sa 9.30-12.30

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie

Bis 11. Jan. 2009

Oskar Kokoschka: Illustrationen –

Bilder zur Weltliteratur

Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum

Bis 11. Jan. 2009

Die Welle – Zauber der Bewegung.

Kunst aus fünf Jahrhunderten

Di bis So 10-18

Heilbronn, Städtische Museen

Bis 11. Jan. 2009

Ein Himmel auf Erden.

Das Geheimnis der Himmelsscheibe

von Nebra

Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u Fei 11-17

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart

Bis 11. Jan. 2009

Christian Jankowski

Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 11. Jan. 2009
Weltstars der Fotografie.
Die Preisträger der Hasselblad Foundation
Di bis So 11-18
- Pforzheim, Schmuckmuseum
Bis 11. Jan. 2009
Art Déco. Zwischen Juwelenschmuck und streng-futuristischer Komposition
Di bis So u. Fei 10-17
- Reutlingen, Naturkundemuseum
Bis 11. Jan. 2009
Wildlife Photographer of the Year 2007 – Die besten Naturfotos des Jahres
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
- Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum
Spendhaus Reutlingen
Bis 11. Jan. 2009
Goethes Weimar – Holzschnitte von Margarethe Geibel
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
- Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 11. Jan. 2009
Matisse – Menschen Masken Modelle
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20
- Waiblingen, Galerie Stihl Waiblingen
Bis 11. Jan. 2009
Über den Kanal ... Rembrandt und die englischen Malerradierer
Di bis So 11-19 u. Do 11-20
- Ebersbach an der Fils, Stadtmuseum «Alte Post»
Bis 18. Jan. 2009
Camping in Deutschland – Teil 2: Nachkriegszeit und das Wirtschaftswunder.
Mi 15-19, So 10-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle
Bis 25. Jan. 2009
Édouard Vuillard (1868-1940)
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Friedrichshafen, Zeppelin Museum
28. Nov. 2008 – 18. Jan. 2009
Luftfahrt-Blechspielzeug
Nov. bis April Di bis So 10-17
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 18. Jan. 2009
Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst
Di bis So 11-18
- Ochsenhausen, Städtische Galerie im Fruchtkasten
Bis 18. Jan. 2009
Ernst Barlach und Alexander Dettmar
Di bis Fr 10-12 u. 14-17; Sa, So u. Fei 10-17
- Pforzheim, Pforzheim Galerie
Bis 18. Jan. 2009
Rudolf Schlichter: Großstadt – Porträt – Obsession
Mi u. Sa 14-17, So 11-17 u. nach Vereinb.
- Stuttgart, Württembergischer Kunstverein
22. Nov. 2008 – 18. Jan. 2009
Postcapital Archive (1989-2001) – Ein Kunstprojekt von Daniel Garcia Andujar / Technologies To The People
Di bis So 11-18, Mi 11-20
- Tübingen, Stadtmuseum Tübingen
Bis 18. Jan. 2009
Wilder Wolf und Rote Rosen. Tiere und Pflanzen im Märchen
Di bis So 11-17
- Uhingen, Schloss Filseck
Bis 18. Jan. 2009
Bildergeschichten auf Schloss Filseck
Di bis Fr 11-17, Sa, So u. Fei 11-18
- Ulm, Ulmer Museum
Bis 18. Jan. 2009
Max Bill. Die gute Form
Di bis So 11-17, Do 11-20
- Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle
Bis 25. Jan. 2009
Von der Fläche zum Raum. Malewitsch und die frühe Moderne
Di bis So 10-18, Mi 11-20.
- Baden-Baden, Museum Frieder Burda
Bis 25. Jan. 2009
An die Natur. Die Altana Kunstsammlung in Baden-Baden
Di bis So 11-18
- Freiberg am Neckar-Geisingen, Museum im Schloßle
Bis 25. Jan. 2009
Homöopathie. Eine Heilkunde und ihre Geschichte
So 14-17 u. nach Vereinb.
- Öhringen, Weygang-Museum
30. Nov. 2008 – 25. Jan. 2009
Puppenküchen
Okt. bis März Fr bis So 11-17 u. nach Vereinb.; Zinngießerei Do u. Fr 9-17 u. nach Vereinb.
- Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger
Bis 25. Jan. 2009
Die Düsseldorfer Malerschule.
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17
- Ludwigsburg, Garnisonmuseum
Bis 28. Jan. 2009
Die Garnison in Zinn
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.
- Marbach am Neckar, Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne
Bis 31. Jan. 2009
Wandern Schatten. W. G. Sebalds Unterwelt
Di bis So 10-18; Mai bis Okt Mi 10-20
- Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 1. Febr. 2009
Andrea Mantegna und die Druckgraphik
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20
- Waldenbuch, Museum für Volkskultur
28. Nov. 2008 – 1. Febr. 2009
Schnitzkunst und Figurenpracht. Krippen aus vier Jahrhunderten
Di bis Sa u. Fei 10-17, So 10-18
- Backnang, Grafik-Kabinett Backnang Galerie im Helferhaus
Bis 8. Febr. 2009
Pablo Picasso. Graphiken
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20, So 14-19
- Biberach an der Riß, Museum Biberach
Bis 8. Febr. 2009
Raubgräber – Schatzgräber
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do -20, Sa u. So 11-18
- Ulm, Ulmer Museum
7. Dez. 2008 – 8. Febr. 2009
Künstlerbund Baden-Württemberg 2008
Di bis So 11-17, Do 11-20
- Heilbronn, Städtische Museen
Bis 15. Febr. 2009
Mechanisches Theater: Skulpturen von Harry Kramer (1925-1997)
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17
- Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 15. Febr. 2009
Zeit der Helden. Die dunklen Jahrhunderte Griechenlands 1200 – 800 v. Chr.
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18
- Leinfelden-Echterdingen, Deutsches Spielkartenmuseum
Bis 15. Febr. 2009
Abenteuer Technik. Die Welt der Technik im Kleinformat entdecken
Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17
- Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum
Bis 15. Febr. 2009
Aspekte des ungarischen Historismus. Deutsch-ungarische Wechselbeziehungen in der Architektur
Di bis So 11-17
- Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und Museum für Neue Kunst
Bis 22. Febr. 2009
bit international. (Nove) tendencije – Computer und visuelle Forschung, Zagreb 1961-1973
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18
- Konstanz, Archäologisches Landesmuseum
Bis 22. Febr. 2009
«Archäologie und Playmobil – Caesar trifft Cleopatra»
Di bis So und Fei 10-18 (24., 25., 31. Dez. u. 1. Jan.
- Künzelsau, Hirschwirtscheuer – Museum für die Künstlerfamilie Sommer
Bis Febr. 2009
Miró in der Sammlung Würth
Mi bis So 11-17 (24. u. 31. Dez. geschlossen)

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 1. März 2009
**Religiöse Volkskunst aus Peru:
Krippen – Altäre – Keramik.
Sammlung Carmen Würth**
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

Heidenheim an der Brenz, Kunstmuseum
Hermann Voith Galerie
Bis 1. März 2009
**Albrecht Dürer.
Über 110 graphische Meisterwerke**
Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19,
Sa, So u. Fei 11-17

Weil am Rhein, Vitra Design Museum
Bis 1. März 2009
**George Nelson. Architect, Writer, Designer,
Teacher**
Mo bis So 10-18, Mi 10-20; Architekturfüh-
rungen tägl. 11, 13 u. 15

Nagold, Heimatmuseum
30. Nov. 2008 – März 2009
Brauchtum im Winterhalbjahr
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Reutlingen, Städtische Galerie
29. Nov. 2008 – 1. März 2009
**Marco Schuler: Roadrunner.
Skulpturen und Videos**
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Stuttgart-Weilimdorf,
Weilimdorfer Heimatstube
28. Nov. 2008 – 7. März 2009
**Die frühen Weilemer II. Kelten – Römer –
Alamannen**
Sa 15-17 u. nach Vereinb.

Eberdingen-Hochdorf,
Keltenmuseum Hochdorf/Enz
Bis 8. März 2009
**Dreitausend Jahre Vorgeschichte.
Meisterwerke der Metallzeit
im kontinentalen Kroatien**
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17, Sa,
So u. Fei 10-17

Meßkirch, Kreisgalerie Schloss Meßkirch
14. Dez. 2008 – 8. März 2009
**«Entartet» – Verfolgte Künstler
in Oberschwaben 1933–1945**
Fr bis So u. Fei 13-17

Bietigheim-Bissingen, Stadtmuseum
Hornmoldhaus
Bis 15. März 2009
**Bären. Gefährliche Raubtiere –
geliebte Kuscheltiere**
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa,
So u. Fei 11-18

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum
Galerie 40tausend Jahre Kunst
Bis 15. März 2009
**Ganz alt – Ein Bilderbogen der Altsteinzeit
mit Otmar Alt**
Nov bis Mitte März Di u. Sa 14-17, So 11-17

Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis 22. März 2009
Georg Baselitz. Top
täglich 10-18

Stuttgart, Theodor-Heuss-Haus
Bis 22. März 2009
**Lili Marleen.
Ein Schlager macht Geschichte**
Di bis So 10-18

Karlsruhe, Majolika Galerie
14. Dez. 2008 – 29. März 2009
Emil Wachter: Keramische Arbeiten
Mo bis Fr 10-19, Sa u. So 10-17

Karlsruhe, Rechtshistorisches Museum
Bis 31. März 2009
**Vom Privilegienbrief bis zur Residenz des
Rechts**
Di 10-12 u. nach Vereinb.

Zwiefalten, Peterstor-Museum
Bis 31. März 2009
**56 große und kleine Momente –
Aus dem Leben des Anstaltsbuchhalters
Friedrich W. Ein fotografisches Panorama
Zwiefaltens 1900–1904**
So 13-16 u. nach Vereinb.

Böblingen, Deutsches Fleischermuseum
Bis 12. April 2009
**Janosch – 30 Jahre Tigereute.
Illustrationen und Texte**
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Konstanz, Rosgartenmuseum
Bis 12. April 2009
**Menschen am Rande des Eises.
Die jungpaläolithischen Funde vom
Kesslerloch bei Thayngen/CH**
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
Bis 13. April 2009
**Die Piraten.
Eine Mitmach-Ausstellung für Kinder**
Di bis So 10-17

Waldenbuch, Museum Ritter – Sammlung
Marli Hoppe-Ritter
Bis 19. April 2009
Alighiero Boetti: Order and Disorder
Di bis So 11-18

Sachsenheim-Großsachsenheim,
Stadtmuseum
Bis 26. April 2009
Sachsenheimer Schulen in alter Zeit.
Di 14-18.30, So 14-18 u. nach Vereinb.

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 30. April 2009
**Das Moortagebuch. Fotografien mit
Tagebuchnotizen von Robert Häusser,
Februar 1984**
Di bis So 11-18

Karlsruhe, Staatliches Museum für Natur-
kunde Karlsruhe
Bis 3. Mai 2009
**Unruhige Erde.
Naturgefahren und ihre Risiken**
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18

Wertheim, Grafschaftsmuseum
und Otto-Modersohn-Kabinett
Bis 3. Mai 2009
**Es war einmal – Wie man sich bettet,
so lebt man. Möbel und Holzhandwerk**
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30,
So u. Fei 14-17

Stuttgart, Staatliches Museum für Natur-
kunde Museum am Löwentor und Museum
Schloss Rosenstein
Bis 24. Mai 2009
**Schlangenlinien. Auf den Spuren eines
sagenhaften Reptils**
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Mössingen-Öschingen, Holzschnitt-Museum
Klaus Herzer
Bis 27. Sept. 2009
**Klaus Herzer.
Druckstöcke und Variationen**
So 14-17 u. nach Vereinb.



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Zehn Laienmusikverbände unter einem Vereinsdach

(PM) Die zehn Laienmusikverbände des Landes haben beschlossen, zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen zukünftig enger zusammenzuarbeiten. Sie haben deshalb am 17. Juli 2008 den «Landesmusikverband Baden-Württemberg e.V. – Dachverband der Laienmusikverbände» gegründet.

Ziel des neuen Verbandes ist es vor allem, die Interessen der musikalischen Bildung gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik gemeinsam zu vertreten. Darüber hinaus sind landes- und fachübergreifende Projekte vorgesehen.

Dem Verband gehören an: Baden-Württembergischer Sängerbund, Badischer Sängerbund, Blasmusikverband Baden-Württemberg, Bund Deutscher Blasmusikverbände, Bund Deutscher Zupfmusiker, Deutscher Harmonika Verband, Deutscher Zithermusik-Bund, Landes-Hackbrett-Bund Baden-Württemberg, Landesverband Baden-Württembergischer Liebhaberorchester und Schwäbischer Sängerbund.

Erster Präsident des neuen Verbandes ist der Staatssekretär a.D. Dr. Lorenz Menz. Er will sich dafür einsetzen, dass vor allem die musikalische Bildung in den Schulen mehr Bedeutung erhält und nicht an den Rand gedrängt wird. Baden-Württemberg sei das «Musikland Nummer eins», sagte er im Anschluss an die Vereinsgründung in Stuttgart.

Zur Berichtigung Garnisonmuseum Ludwigsburg

Mi 15–18 Uhr, So 13–17 Uhr
und nach Vereinbarung
www.garnisonmuseum-
ludwigsburg.de
Tel. 07141/9102412 (Stadtarchiv)

Der Mundartdichter Gottlob Haag ist tot

(epd) Der Hohenloher Mundartdichter Gottlob Haag ist am 17. Juli in seinem Geburtsort Niederstetten-Wildentierbach (Main-Tauber-Kreis) im Alter von 81 Jahren verstorben. Er galt als einer der renommiertesten hohenlohischen Mundart-Literaten. Er hat aber auch Gedichte, Bühnenstücke und Prosa in Schriftdeutsch verfasst.

Haag wurde auf Wunsch seiner Familie am 2. August beigesetzt, sagte der Leiter des Kulturamts Niederstetten, Norbert Bach. Haag war vielfach ausgezeichnet. Bereits 1965 hatte er den Förderpreis der Stadt Nürnberg für Literatur erhalten. Das Bundesverdienstkreuz folgte 1978, danach weitere Ehrungen. Vor einem Jahr war er mit dem Ludwig-Uhland-Preis ausgezeichnet worden.

Haag war stets ein kritischer Geist, der in seinen Texten Unrecht und Unehrllichkeit scharf gebrandmarkt, aber auch vielfach herzlichen Humor bewiesen hat. Der Autor hat das Unrecht an jüdischen Mitbürgern, das er in seiner Kindheit miterlebt hat, eben so angeprangert wie Kriegsgreuel, soziale Missstände und Umweltsünden.

In vielen seiner Gedichte und Stücke setzte er sich mit Gottlosigkeit und falscher Frömmigkeit auseinander. Der mit Haag befreundete Bad Mergentheimer Goldschmied Helmut Frauenberger hat einen Ehrenring geschaffen, der alle drei Jahre weiter gereicht wird an Künstler, die Haags Ideale vertreten. Träger waren bislang nach Haag der Journalist und Mundartautor Arno Boas, Kulturamtsleiter Bach und derzeit der Fotograf Roland Bauer.

Geboren am 25. Oktober 1926 in Wildentierbach hatte Gottlob Haag Schneider gelernt. Mit 16 Jahren wurde er Soldat. Nach dem Zweiten Weltkrieg verdingte er sich in ver-

schiedenen Berufen, unter anderem als Steinbrucharbeiter, Texter, Spritzlackierer und zuletzt fast 30 Jahre als Angestellter der Bundeswehrverwaltung. Seine Heimat hat er bewusst nie verlassen. Mehr als 30 Bücher hat er veröffentlicht. Im Jahr 2004 kam seine Autobiografie «Der Bankert – oder ein zufriedenes Leben» heraus.

Neue Etappe bei der Ulmer Münstersanierung

(SZ) Bei der Sanierung des Ulmer Münsters steht eine weitere wichtige Etappe an. Wenn es die Witterung zulässt, sollen die Arbeiten am südlichen Chorturm nächstes Jahr abgeschlossen werden.

Noch heuer komme das Gerüst um die Oktogonhalle weg. Das berichtete Münsterbaumeisterin Ingrid Rommel bei einem Besuch von Richard Drautz, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium. Drautz machte im Rahmen seiner Denkmalreise durch das Land in Laichingen, Blaubeuren und Ulm Halt. Im Münster besichtigte er neben dem Südturm auch den Glockenstuhl und informierte sich über die Voruntersuchungen für die Sanierung des Hauptturms.

Das wird für das Münsterbauamt der nächste dicke Brocken. Hier laufen gerade die vorbereitenden Maßnahmen wie die Suche nach geeigneten Steinbrüchen für das zu verarbeitende Material. Allein für die Ostseite des Hauptturms würden 100 Kubikmeter Eisensandstein benötigt, erläuterte Ingrid Rommel. Parallel zur Sanierung des Südturms laufen die Arbeiten am Glockenstuhl. Bis Ende des Jahres soll die Beschichtung abgeschlossen sein. Wenn alles glatt geht, ist die Sanierung bis nächstes Frühjahr komplett fertig.

Für die Restaurierung des Münsters stellt das Land jährlich 460 000 Euro zur Verfügung.

Erstes Denkmal für Georg Elser

(dpa) In Berlin erinnert seit dem 24. September ein Denkmal an den Hitlerattentäter Georg Elser. Der Anschlag des aus Hermaringen auf der Schwäbischen Alb stammenden Handwerkers im Münchner Bürgerbräukeller am 8. November 1939 scheiterte: Hitler verließ überraschend wenige Minuten vor der Explosion der Bombe den Ort. Der Sprengkörper brachte einen Teil des Saales zum Einsturz und tötete acht Menschen, 63 wurden zum Teil schwer verletzt. Elser wurde noch am gleichen Abend verhaftet und ins Konzentrationslager deportiert. Wenige Tage vor Kriegsende wurde er in Dachau ermordet.

«Mehrere Versuche in Berlin und München, den Ort des Attentats im Bürgerbräukeller, die selbstlose Tat Elsers prominent in das öffentliche Bewusstsein zu rücken, blieben bisher ohne Erfolg», sagte Ernst Freiberger in Berlin. Er ist Eigentümer einer Immobilien- und Hotel-Unternehmensgruppe, seine 1994 gegründete Stiftung will «Brücken zwischen Wissenschaft und Gesellschaft schlagen». Sie initiierte jetzt auch das Elser-Denkmal in Berlin.

Die Elser-Büste befindet sich im Moabiter Spreebogen in Nachbarschaft des Bundesinnenministeriums in einer «Straße der Erinnerung». Die Freiberger-Stiftung gibt dazu ein Buch über den Hitlerattentäter mit Beiträgen von Peter Steinbach und Johannes Tuchel von der Gedenkstätte 20. Juli in der Stauffenbergstraße heraus. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin begleitet auch den Plan eines staatlichen Elser-Denkmal, das vermutlich in der Nähe von Hitlers früherer Reichskanzlei unweit des Potsdamer Platzes errichtet werden soll. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand betonte, es habe sich bei Elsers Tat neben dem Attentat von Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli 1944 um den einzigen Anschlag gehandelt, der dem Leben des Diktators hätte gefährlich werden können.

Staufermedaille in Gold für Walter Hirrlinger

(epd) Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) hat dem ehemaligen baden-württembergischen SPD-Sozialminister und jetzt ausgeschiedenen Präsidenten des VdK Deutschlands, Walter Hirrlinger, am 18. September die Große Staufermedaille des Landes in Gold verliehen. «Sie waren und sind zweifellos einer der besten Kenner der sozialen Sicherheit und der Sozialstaatlichkeit in Deutschland», sagte Oettinger vor der Versammlung des VdK-Landesverbands.

Kaum eine andere politische Persönlichkeit der Nachkriegsgeschichte habe in der öffentlichen Wahrnehmung und auf unterschiedlichen staatlichen Ebenen so lange, intensiv und nachhaltig die Sozialpolitik in Deutschland begleitet. Hirrlinger habe sie zu einem erheblichen Teil auch mitgestaltet. Oettinger dankte im Namen Baden-Württembergs für «jahrzehntelanges und unermüdliches Arbeiten zum Wohle unseres Gemeinwesens».

Darüber hinaus würdigte Oettinger Hirrlingers Engagement für Frieden, Verständigung und Versöhnung in Europa, sowie seinen Beitrag für ein demokratisches Gemeinwesen nach dem Krieg. Hirrlinger war Stadtrat und Kreisrat in Esslingen, zwölf Jahre lang Mitglied im Landtag von Baden-Württemberg und Fraktionsvorsitzender der Landtags-SPD. 1968 wurde er Sozialminister der großen Koalition in Stuttgart.

Hirrlinger habe auch dazu beigetragen, dass der Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VdK) zum größten seiner Art in Deutschland und der dynamischste bei seiner Mitgliederentwicklung wurde. Der VdK wurde 1950 gegründet und hat bundesweit 1,4 Millionen Mitglieder. Er vertritt die Interessen von behinderten, chronisch kranken und pflegebedürftigen Menschen, deren Angehörigen, Patienten, Kriegs- und Wehrdienstopfern, Rentnern und älteren Menschen.



BEI KÖNIGS
UNTERM
THON

Nicht nur bei Hempels unterm Sofa gibt es Überraschendes zu entdecken – auch große Geister haben ihre kleinen Geheimnisse. Werfen sie zusammen mit Kammerzofen und Nachtwächtern einen Blick hinter die Schlosskulissen und hören Sie von Klatsch und Tratsch, Glanz und Gloria, Mord und Totschlag.

140 spannende Sonderführungen in 20 Schlössern warten darauf, von Ihnen besucht zu werden.

Mehr darüber unter:
Telefon 0711/8660144
www.schloesser-und-gaerten.de

Eugen-Bolz-Preis für Erwin Teufel

(epd) Die 2007 gegründete Eugen-Bolz-Stiftung hat den Eugen-Bolz-Preis 2008 an den früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel (CDU) verliehen. Bei der Preisverleihung würdigte der Rottenburger katholische Bischof Gebhard Fürst Teufel als einen Politiker aus christlicher Verantwortung, teilte die Diözese mit.

Teufel sei sich «der zentralen Dimension christlicher Weltverantwortung und Weltgestaltung immer bewusst geblieben». Der Politiker habe seinen Glauben danach befragt, welche Konsequenzen er für sein persönliches politisch-gesellschaftliches Engagement haben müsse.

Der Eugen-Bolz-Preis wird verliehen «an Persönlichkeiten, die sich in besonders herausragender Weise aus christlicher Verantwortung in Wissenschaft, Politik und Publizistik um Rechtsstaat und Verfassung Verdienste erworben haben».

Der Preis ist mit 7.500 Euro dotiert und wird seit 1997 – damals vom Verein Eugen-Bolz-Stiftung – unregelmäßig vergeben. Er ist benannt nach dem am 23. Januar 1945 von den Nationalsozialisten ermordeten württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz.



KELTENMUSEUM HOCHEDORF/ENZ

DREITAUSEND JAHRE VORGESCHICHTE

Meisterwerke der Metallzeit im kontinentalen KROATIEN

Sonderausstellung vom 10. September 2008 bis 8. März 2009

Informationen unter: Tel. 07042 / 78911
www.keltenmuseum.de

Mit der S-Bahn von Stuttgart nach Calw

(STZ) In einer knappen Stunde mit der S-Bahn von Calw zum Stuttgarter Hauptbahnhof – dieser Wunsch vieler Pendler soll nach dem Willen der Verkehrsplaner Wirklichkeit werden. Wann – das ist allerdings eine Frage der Finanzen.

Vor 19 Jahren ist auf der Schwarzwaldbahn, die 1872 eröffnet worden war, der zumindest vorläufig letzte Zug gefahren. Seither haben Pendler aus dem Raum Calw mit der Bahn keine direkte Anbindung mehr in die Landeshauptstadt, sondern müssen zunächst mit dem Auto nach Weil der Stadt, um dann dort in die S-Bahn zu steigen. Vielen ist das zu mühsam, so dass sie lieber gleich mit dem Auto zu ihrem Arbeitsplatz nach Stuttgart, Böblingen oder Sindelfingen fahren.

Nun gibt es Pläne, die 23 Kilometer lange Strecke zwischen Weil der Stadt und Calw zu reaktivieren. Vor allem der Kreis Calw hat ein großes Interesse daran, aber auch Böblingen würde profitieren. Die beiden Kreise hatten daher eine Studie in Auftrag gegeben, mit der geprüft werden sollte, ob eine Reaktivierung der Strecke ökonomisch sinnvoll wäre. Das mit der Untersuchung beauftragte Karlsruher Institut Transport-Technologie-Consult hat nun die Ergebnisse vorgelegt.

Geprüft wurden drei Varianten: einen Betrieb mit Dieselzügen, eine Stadtbahn oder die Verlängerung der S-Bahnlinie 6 von Weil der Stadt nach Calw. Am effizientesten wäre die S-Bahn-Lösung, sagen die Planer. Zwar sei der Ausbau zur S-Bahn teurer als eine Stadt- oder Dieselbahnlinie, doch eine S-Bahn sei weit günstiger zu betreiben. Interessant wäre die neue Verbindung den Experten zufolge auch für Pendler zwischen Calw und Böblingen/Sindelfingen. Nach der Fertigstellung der S 6 könnten Passagiere per S-Bahn mit einmaligem Umsteigen in Renningen von Calw bis nach Böblingen fahren.

Die Kosten für den Ausbau der Bahn werden auf 44 Millionen Euro geschätzt, etwa 30 Millionen könnten die Bundes- und Landeszuschüsse betragen. «Momentan sind die Lan-

destöpfe allerdings leer», sagte Landrat Bernhard Maier im Verkehrs- und Umweltausschuss des Böblinger Kreistags. «Es handelt sich eher um eine mittelfristige Lösung», dämpfte Maier die Erwartungen. Die ebenfalls diskutierte Verlängerung der S-Bahn von Herrenberg nach Nagold hält Maier für zurzeit gar nicht finanzierbar. Dafür müsste eine Gleisanlage gebaut werden.

Das letzte seiner Art: Feldstetter Weberhaus

(SZ) Im Laichinger Ortsteil Feldstetten im Alb-Donau-Kreis steht ein Haus, das die Denkmalschutzbehörde des Regierungspräsidiums Tübingen für erhaltenswert hält: «Dieses Haus ist für Laichingen so typisch wie das Ulmer Münster für Ulm», sagt Dr. Günter Kolb von der Tübinger Behörde. Es sei die letzte Selde ihrer Art auf der Laichinger Alb. Sie wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut und besitzt noch eine typische «Dunk», also einen feuchten Kellerraum, in dem früher der Webstuhl stand.

Dem neuen Eigentümer, einem Landmetzger, war beim Erwerb des Anwesens wohl bekannt, dass es unter Denkmalschutz steht. Dennoch möchte er es abreißen und die gewonnene Fläche zu einem Parkplatz planen. Dagegen hat die Behörde ihr Veto eingelegt. Innerhalb von zwei Jahren sollen die Denkmalschützer nun ein Konzept zur Erhaltung vorlegen. Klappt das nicht, darf der Besitzer das Gebäude abreißen. Dies ist das Ergebnis eines Besuchs von Staatssekretär Richard Drautz am 1. September in Feldstetten.

Auf den ersten Blick erinnert das alte Haus gegenüber der Landmetzgerei eher an «Das alte Haus von RockyDucky» als an ein Baudenkmal. Wie das besagte Haus im Schläger hat auch die Weberselde aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schon einiges erlebt. Im Dach sind Löcher, die Fensterscheiben sind blind, und die geringe Raumhöhe scheint kaum eine andere Nutzung zuzulassen.

Das sieht Bürgermeister Friedhelm Werner ähnlich. «Das Gebäude ist

weder als Laden für regionale Produkte noch als Museum oder für touristische Zwecke geeignet», sagt er. Dem Eigentümer sei es nicht zuzumuten, dass er das Gebäude saniere. Deshalb bleibe nur der Abriss. «Zumal es auch darum geht, örtlichen Unternehmern zu helfen», meinte Werner mit Verweis auf 20 Arbeitsplätze.

Seitens des Denkmalschutzes stellt sich dies anders dar. Dr. Kolb verweist unter anderem auf die typische Weberdunk im Keller und die holzgetäfelte Decke. Ein ungefähr 20 Jahre altes Bild zeigt den Innenraum des seit einigen Jahren unbewohnten Hauses als Schmuckstück. Auch die jetzt ins Auge springenden Schäden an Fassade und im Dach sind noch nicht zu sehen.

«Da gilt es, pragmatisch zu helfen», sagt Werner und meint damit, die Bagger sollen anrollen.

In dieser Ansicht bestätigt ihn auch Dr. Eberhard Schanbacher, der Ortsarchivar, bekannt als Verfechter des Denkmalschutzes. «Ein solches Haus ist in Beuren im Freiluftmuseum zu sehen. Hier behindert es die Dorfentwicklung», sagt er. Allerdings räumt er ein, dass Dr. Kolb richtig liege, was den Wert des Hauses angeht.

Schnell werden die Abrissbirnen jetzt aber nicht anrücken können. Jetzt soll erst einmal eine Kostenanalyse gemacht werden, was es kostet, das Gebäude zu erhalten. Eine Analyse, die normalerweise der Besitzer in diesem Fall bezahlen müsste. Doch Dr. Kolb erklärte auf Nachfrage der SZ: «Da gibt es sicher Möglichkeiten zu helfen.» Innerhalb von zwei Jahren soll die Denkmalschutzbehörde ein Konzept vorlegen, so Drautz. Wenn dies nicht geschehe, könne abgerissen werden. So lange bleibt das «Haus von Rocky Ducky» noch stehen.

Kirchen wollen zum Artenschutz beitragen

(epd) Die württembergische evangelische Landeskirche will sich künftig mehr für den Artenschutz engagieren. Sie plane, eine Checkliste zur Eignung für Artenschutzprojekte heraus-

zugeben, teilte sie am 16. Juli in Stuttgart mit. Dies hatten Naturschutzverbände der Landeskirche während einer Tagung zur Artenvielfalt in Bad Urach empfohlen. Teilgenommen hatten Umweltschützer, Vertreter aus Kirchengemeinden, Verbänden und der Politik.

Die Liste werde derzeit vom kirchlichen Baudirektor Ulrich Graf erarbeitet, sagte Hans-Hermann Böhm, Umweltbeauftragter der Landeskirche. Sie soll auch Sanierungskonzepte aufzeigen, die sich mit dem Artenschutz vereinbaren lassen. Sehr häufig komme es vor, dass bei der Sanierung von Kirchen Einflugöffnungen für Vögel und Fledermäuse verschlossen würden. Damit gingen Siedlungsräume verloren, sagte Böhm. Rund 6.000 Gebäude befänden sich im Besitz der Landeskirche.

Außerdem plane die Landeskirche eine Zusammenarbeit mit dem Regierungspräsidium Tübingen und dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum, um die Artenvielfalt zu stärken. Die Tagung habe zur besseren Vernetzung von Naturschutzverbänden, Landesregierung und evangelischer Kirche beigetragen, sagte Böhm.

Markusevangelium jetzt auf Schwäbisch

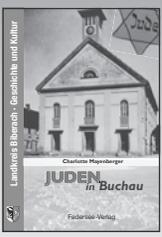
(epd) Das Markusevangelium gibt es jetzt auch auf Schwäbisch. Der Medienpädagogische Arbeitskreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Schwaben stellte seine Übersetzung am 24. September in München vor. Dialekt besäße einen eigenen Reichtum und Wert und stifte vor allem Identität, lobte der Schirmherr der Schwabenbibel, der aus dem Allgäu stammende bayerische Landwirtschaftsminister Josef Miller (CSU).

Der Auftakt des Projekts fand im Herbst 2006 statt. Damals hatten 22 Schüler fünfter und sechster Jahrgangsstufen aus dem Memminger Raum begonnen, das zuvor von Mundartautoren übersetzte Markusevangelium zu vertonen. Innerhalb von zwei Jahren konnte die Schrift- und Audioversion des Evangeliums fertiggestellt werden. Das nächste

NEUERSCHEINUNG

Charlotte Mayenberger

Juden in Buchau



Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von ihren Anfängen bis zum Leidensweg im Dritten Reich. Dargestellt mit Dokumenten und vielen Bildern

320 Seiten
ISBN 978-3-925171-76-5
Preis 19,- Euro

Zu beziehen über den Buchhandel oder den Federsee-Verlag
Marktplatz 13, 88422 Bad Buchau
Tel. 075 82/93 04-11
Fax 075 82/93 04-21
www.federsee-verlag.de
E-Mail: info@federsee-verlag.de

Projekt des Medienpädagogischen Arbeitskreises steht bereits fest: die Übertragung des Lukasevangeliums ins Schwäbische.

Internet: www.mpak-s.de

August Lämmle – Kalender 2009

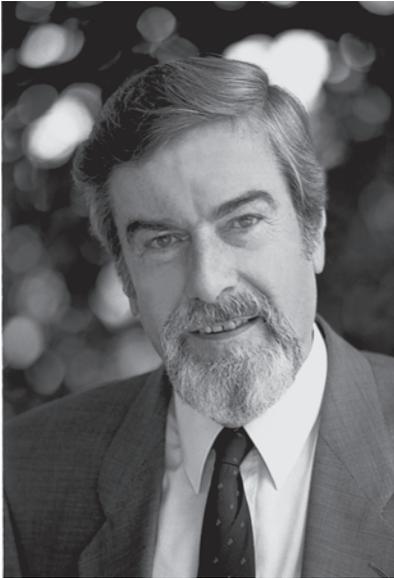
Der Freundeskreis dieses Dichters, 1999 in seinem Geburtsort Ludwigsburg-Oßweil gegründet, hat erneut einen hübschen Kalender herausgebracht: für jeden Monat ein Foto und ein Gedicht von August Lämmle. Für 8,- Euro zu beziehen über den Freundeskreis, Telefon 07141/5052509, E-Mail: august.laemle@gmx.de

Landesmuseum: Umbau für zehn Millionen Euro

(STN) Zum 150-jährigen Bestehen im Jahr 2012 soll das Landesmuseum Württemberg im Stuttgarter Alten Schloss umgebaut und attraktiver werden. Für die Sanierung der 1862 gegründeten Ausstellung und die Einrichtung eines eigenen Kindermuseums investiert das Land acht Millionen Euro. Private Spender und Sponsoren steuern weitere zwei Millionen Euro bei. Für das mehrstufige Entwicklungskonzept sind insgesamt rund 24 Millionen Euro erforderlich.

Schwäbische Heimat 2008/4

469



In memoriam Prof. Dr. August Gebeßler

Er war ein Mann der leisen Töne. Als Kommunikator hat er es dabei seinem Gegenüber nicht leicht gemacht, denn sein Vortragsstil verlangte die volle Konzentration. Er entwickelte seine Gedanken gern im Gespräch, in situ, wie die Konservatoren sagen. Der gebürtige Niederbayer, ein evangelischer Barockmensch vom Scheitel bis zur Sohle, hat seine größten Erfolge nicht in München, sondern in Stuttgart erlebt. Er gehört zu den wenigen Menschen, die das Imago Baden-Württembergs weithin zum Leuchten gebracht haben. In Sachen Denkmalpflege war er das Gesicht schlechthin, in Deutschland anerkannt und einsame Spitze, im europäischen Vergleich ein unerreichtes Aushängeschild. Die Rede ist von Prof. Dr. August Gebeßler, von 1977 bis zu seinem Ausscheiden 1994 Präsident des Landesdenkmalamtes. Ende Juli ist er im Alter von 79 Jahren ganz plötzlich verstorben.

Die Suche nach einem neuen Leiter der damals recht unscheinbaren Behörde zur Sicherung und Rettung unseres kulturellen und geschichtlichen Erbes gehört zu den Sternstunden landesherrlicher Personalpolitik. Trotz öffentlicher Ausschreibung und zahlreichen Bewerbungen machte sich Hannes Rettich vom Kultusministerium auf die eigene Suche nach dem Mann, der die herkulische Arbeit

schultern könnte – und hat sich August Gebeßler ausgeguckt, den promovierten Konservator aus dem Münchner Denkmalamt. Im Nachhinein kann man sagen, dass dies mit einem Sechser im Lotto mit Zusatzzahl zu vergleichen ist.

Dass man zum Ende der Amtszeit Gebeßlers zu dieser Feststellung gelangen würde, konnte man anfänglich freilich nicht ahnen. Es ist das glückliche Zusammentreffen von Politik und Wissenschaft, das zu einem Höhenflug ohnegleichen für die Denkmalpflege im Lande führte. Dabei war es nicht der direkte Dienstherr August Gebeßlers, der polternde Landsmann Roman Herzog, der dem Projekt kulturelles Erbe Flügel verlieh, sondern Ministerpräsident Lothar Späth. Während der Kultur- und spätere Innenminister Herzog an der Zahl der schätzungsweise 90 000 Denkmale im Lande herumkäufte und verkündete, ein Drittel weniger wäre auch noch genug, witterte Späth mit feiner Nase, dass man aus diesem Thema politisches Kapital schlagen könne.

Hatte Gebeßler unter anderem die Schaffung einer eigenen Restaurierungswerkstätte beim Landesdenkmalamt zur Vorbedingung seines Umzugs von der Isar an den Neckar gemacht, hat er schnell für die personelle Aufstockung und eine entsprechende finanzielle Ausstattung seines Amtes gesorgt. Er sei ein politischer Präsident gewesen, hört man allenthalben über August Gebeßler reden, den das Staatsministerium anlässlich seines Todes als Pionier der Denkmalpflege würdigte. Tatsächlich hat er durch seinen direkten Draht zum «Landesvater» für sein Amt und damit für das Land Sondermittel locker machen können, um die die Denkmalpflege hierzulande in der ganzen Bundesrepublik beneidet wurde. Daraus folgten muster- und modellhafte Restaurierungsarbeiten in Neresheim, Herrenberg, Esslingen, Breisach, der Insel Reichenau, im Kloster Bronnbach mit teils internationaler Beteiligung.

Der Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, August Gebeßler, war kein Chef im gewöhnlichen Sinne. Den «Stall» mit drei

Außenstellen in Tübingen, Karlsruhe und Freiburg hielt er nicht mit eiserner Faust zusammen. Ihm ging es im Innen- wie im Außenverkehr um die Vermittlung von Einsichten und Ansichten. Ihm ging es um den Respekt und die Würde vor dem gebauten historischen Erbe, um das Diktum, dass die Denkmalpflege nicht alles tun dürfe, was sie (technisch) machen könnte und auch noch für die kommenden Konservatorgenerationen Fragen offen bleiben sollten. Denkmale hatten bei Gebeßler immer etwas zu tun mit Demut und Schicklichkeit, mit Parteinahme und mit Anwaltschaft. Nun ist seine Stimme verstummt, seine Behörde in dieser Form durch die Verwaltungsreform seit 2005 praktisch zerstört, geblieben sind seine Werke.

Martin Geier

Stuttgarter Hotel Silber steht Großprojekt im Weg

(STN) Stuttgart verändert sich weiter. – Da Vinci ist eines der Großprojekte in der Innenstadt betitelt. Im Schulterchluss mit Land und Stadt bemüht sich das Kaufhaus Breuninger um eine Neuordnung des Areals zwischen den bestehenden Breuninger-Gebäuden, der Sporer-, der Münz-, der Dorotheen- und der Hauptstätter Straße. Inmitten der geplanten Neubebauung liegt das Haus Dorotheenstraße 10, das ehemalige Hotel Silber.

Dieses im gemäßigten, im 19. Jahrhundert in Stuttgart besonders gepflegten Neo-Renaissance-Stil gebaute, halbwegs die Zerstörungen des Krieges überstandene Haus ist eines der letzten Gebäude dieser Stilart in Stuttgart.

Gemeinsam mit dem barock-klassizistischen Waisenhaus wird in dieser von Krieg und Planung heimgesuchten Stadt noch eine Ahnung Alt-Stuttgarts, ein Stück «begehrtes Gedächtnis» vermittelt. Noch wichtiger: Dieses Haus ist ein eminent wichtiger Ort historischen Erinnerns unserer jüngeren Geschichte, das durch den beabsichtigten Abriss ausgelöscht würde.

1845 als Gasthaus Zum Bahnhof an der zunächst noch namenlosen, dann

vom ersten württembergischen König Friedrich I. nach seiner Mutter, der Herzogin Dorothea, benannten Dorotheenstraße hinter dem Alten Schloss gebaut, wurde der Bau 1858 Zum Bayrischen Hof erweitert, 1874 als Nobelhotel von Friedrich Silber ausgebaut und bis 1919 als Parkhotel Silber betrieben – als «Haus ersten Ranges». Dort stieg die bessere Stuttgarter Gesellschaft ab, feierte ihre Festivitäten, ihre Hochzeiten, der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) wurde dort gegründet. Doch nach dem Ersten Weltkrieg war die gute Zeit der Nobilität vorbei, die wechselvolle, wenig erfreuliche Geschichte des Hauses begann. Von 1919 bis 1928 zog die Generaldirektion der Posten und Telegraphen, die Deutsche Reichspost, ein, von 1928 bis 1937 beherbergte es die Polizei mit ihrem Präsidium. Die Dorotheenstraße wurde 1938 in Wilhelm-Murr-Straße, nach dem damaligen Reichsstatthalter, ebenso wie die benachbarte Planie in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Von 1937 bis 1945 folgte die Geheime Staatspolizei der Nazis. Ab 1945, nach Wiederherstellung des beschädigten Hauses, Sitz der Stuttgarter Polizei, die 1984/85 dem benachbarten Innenministerium weichen musste.

Von der «Machtergreifung» im Januar 1933 an wurde das Haus zunehmend zum Ort der schlimmsten Verbrechen in dieser Stadt. Bereits am 19. Juni 1933 wurde der letzte Staatspräsident des Landes Württemberg in der Weimarer Republik, Reichstagsabgeordneter des Zentrums, Eugen Bolz, wegen seiner Teilnahme am Parteitag der Christlich Sozialen in Österreich dort vorgeladen, verhört, gedemütigt, beschimpft, mit Unrat beworfen, in «Schutzhaft» genommen und auf dem Hohenasperg eingesperrt. Als Mitglied des Widerstands des 20. Juli 1944 wurde er am 23. Januar 1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet. Für Kurt Schumacher, den späteren Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, die Literatin und Kommunistin Lilo Hermann, die Widerstandskämpfer Georg Schwenker, Lina Haag, für Juden, Sinti und für viele andere Nazi-Gegner war es die erste

Station auf ihrem Leidensweg. Noch wenige Tage vor Kriegsende am 13. April 1945, OB Strölin übergab am 22. April 1945 die Stadt den einmarschierenden französischen Truppen im Gasthaus Ritter in Degerloch, wurden vier Personen in den noch heute bestehenden Kellern des Gebäudes erhängt. Leider steht das Gebäude nicht unter Denkmalschutz. Unverständlich, dass Orte und Gebäude meist nur aus Alters-, aus ästhetischen, nicht auch aus geschichtlichen Gründen rechtzeitig unter Denkmalschutz gestellt werden.

Und nun soll dieser geschichtsträchtige Ort, Schauplatz menschenverachtenden, verbrecherischen Handelns, der Abrissbirne zum Opfer fallen. Markus Sorg vom Finanzministerium: «Der Entwurf für so ein neues Viertel macht nur einen Sinn, wenn das Hotel Silber weg ist. Ein Verlustgeschäft können wir nicht machen, wir sind dem Steuerzahler verpflichtet.»

Brenz-Medaille an Jürgen Budday

(epd) Der Maulbronner Kirchenmusikdirektor Jürgen Budday hat die höchste Auszeichnung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erhalten, die Brenz-Medaille in Silber. Landesbischof Frank Otfried July würdigte das «herausragende künstlerische und pädagogische Schaffen auf dem Gebiete der Geistlichen Musik», teilte die Landeskirche im Juli in Stuttgart mit.

Budday ist nach Helmuth Rilling, Hans Georg Bertram und Martin Rößler der vierte Musiker, der diese Auszeichnung erhielt. Der Vorsitzende der Evangelischen Seminarstiftung, Oberkirchenrat Werner Baur, lobte Budday als einen der herausragenden deutschen Chorpädagogen und Chordirigenten.

Der Pädagoge habe nicht nur Seminaristen die Liebe zum Singen und zur Musik weitergegeben. Er habe auch die 60 Jahre alte Maulbronner Kantorei weiter entwickelt und vor 25 Jahren den Kammerchor Maulbronn gegründet. Der gehöre heute zur Spitzenklasse deutscher Chorkul-

tur. Budday ist auch Künstlerischer Leiter der Maulbronner Klosterkonzerte und Leiter des Deutschen Chorwettbewerbs.

Brenz-Medaillen in Bronze und Silber werden von den württembergischen evangelischen Bischöfen seit 1992 verliehen. Der Entwurf der Medaille stammt von dem Baden-Badener Medailleur Viktor Huster. Sie ist benannt nach dem württembergischen Reformator Johannes Brenz (1499–1570).

Von Lotto haben alle was: 21 Millionen Euro für den Denkmalschutz.*

LOTTO Baden-Württemberg

Optimalabnahme ab 18 Jahren. © Ochoptal kann abhört werden. Hilfe für Informationen unter 0900 1 92100 (kostenlos und anonym)

Berthold Auerbachs Hauptwerk neu aufgelegt

(epd) Zu Lebzeiten zählte Berthold Auerbach (1812–1882) zu den erfolgreichsten Schriftstellern seiner Zeit. Sein Hauptwerk, die 1843 erschienenen und mehrfach neu aufgelegten «Schwarzwälder Dorfgeschichten», brachte ihm den Durchbruch und hat Autoren wie Balzac, Turgenjew und Tolstoi beeinflusst. Der in Tübingen ansässige Silberburg-Verlag erinnert nun mit einer Neuauflage des Buches an den weithin vergessenen Schriftsteller.

Das in Horb-Nordstetten geborene neunte Kind einer armen jüdischen Händlerfamilie sollte eigentlich Rabbiner werden. Wegen seines politischen Engagements in studentischen Verbindungen wurde er aber in der Vormärz-Zeit auf dem Hohenasperg bei Ludwigsburg eingesperrt. Als Vorbestrafter war ihm dann der Rabbiner-Beruf verschlossen, und Auerbach wandte sich notgedrungen der Schriftstellerei zu.

Auerbach hat die Erzählgattung der Dorfgeschichten entdeckt, in denen er «ein ganzes Dorf vom ersten bis zum letzten Hause» anschaulich geschildert hat. Er hat mehrere Werke dieses Bereichs vorgelegt, so etwa ab 1859 einen jährlichen «Erzählkalender», für den Autoren wie der mit ihm

befreundete Gottfried Keller schrieben. Neben ihm war Auerbach persönlich bekannt mit Friedrich Hebbel und Gustav Freytag. Obwohl er Jude und Freimaurer war, erhielt er trotz zunehmender antisemitischer Stimmung Orden und Auszeichnungen, darunter den preußischen Adlerorden.

Auerbach starb am 8. Februar 1882 in Cannes und wurde am 15. Februar 1882 auf dem jüdischen Friedhof Nordstetten bestattet. Dort erinnert heute ein nach ihm benanntes Museum, seit 1982 verleiht die Stadt Horb zu seinem Gedächtnis den Berthold-Auerbach-Literaturpreis. Die nun vorgelegte Auswahl aus den «Schwarzwälder Dorfgeschichten» wollen das Werk Auerbachs wieder zugänglich machen und an einen zu Unrecht vergessenen Erzähler erinnern.

Berthold Auerbach: «Schwarzwälder Dorfgeschichten». Ausgewählt von Rainer Moritz. ISBN 978-3-87407-796-5. Silberburg-Verlag Tübingen 2008, 208 Seiten, fester Einband, Euro 16,90.

Stolpersteine für Nazi-Opfer in Ludwigsburg

(epd) Das Straßenpflaster in Ludwigsburg erhielt die ersten «Stolpersteine». Sie erinnern seit 27. September an Menschen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden, teilte die Stolperstein-Initiative Ludwigsburg mit.

Die Ludwigsburger Initiative hat Menschen ermittelt, die wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden, aus dem politischen Widerstand kamen, und einen Sinto, der nach Jahren der Zwangsarbeit in den Ludwigsburger Ziegelwerken in Auschwitz ermordet wurde. Vor ihrem jeweils letzten Wohnsitz in Ludwigsburg wurde bei einer öffentlichen Gedenkveranstaltung am 27. September ein Stein ins Pflaster eingelassen.

Die Steine wurden verlegt für Antonie Orthal, Hermann Wißmann, Familie Wertheimer, Anton Reinhardt, Dr. Walter Pintus, Florina Ottenheimer, Familie Szylyt und

Franz Martin. Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte die Steine. Bundesweit hat er bereits rund 13.000 angebracht.

Informationen im Internet: www.stolperstein-ludwigsburg.de

Junghans meldet Insolvenz an

(sz/dpa) Der traditionsreiche Uhrenhersteller Junghans hat überraschend Insolvenz angemeldet. Offenbar ist die Muttergesellschaft der Schwarzwälder Firma in Schwierigkeiten.

Junghans steht für deutsche Wertarbeit, Tradition und Verlässlichkeit. Vor allem Letzteres scheint nun nicht mehr zu gelten: Wie Medien berichten, ist der traditionsreiche Schwarzwälder Uhrenhersteller, den es bereits seit 1861 gibt, zahlungsunfähig. Immer wieder gab es bei Junghans Hochs und Tiefs, ein Teil der Firma wurde vor Jahren an den Rüstungs- und Elektronikkonzern Diehl aus Nürnberg abgegeben. Die Sparte Diehl Controls ist mittlerweile aber auch schon nicht mehr in Schramberg beheimatet.

Übrig geblieben ist in dem schmucken Schwarzwaldstädtchen eine Uhrenschmiede mit 110 Mitarbeitern, die immer wieder für Furore sorgte, finanziell aber nie so richtig auf die Beine kam. Grund für die Insolvenz sind wohl nicht Schwierigkeiten bei Junghans selbst, sondern bei der Muttergesellschaft EganaGoldpfeil, sagte ein Sprecher der IG Metall.

Noch in diesem Jahr soll ein neuer Eigentümer den insolventen Uhrenhersteller Junghans übernehmen. «Der Marke würde man keinen Gefallen tun, wenn man lange wartet», sagte der Insolvenzverwalter Georg Bernsau. Bei der Auswahl des Käufers werde vor allem darauf geachtet, dass dieser alle 115 Mitarbeiter weiterbeschäftigt und Junghans langfristig neu ausrichtet. «Ein reiner Finanzinvestor, der zwei Jahre die Braut schön macht, um sie dann mit Gewinn zu verkaufen, ist nicht das, was die Marke verdient», sagte Geschäftsführer Werner Wicklein. Das Insolvenzverfahren sei auf einem guten Weg. Es gebe zahlreiche Inves-

Alte Tradition wieder aufleben lassen!



Ursel Maichle-Schmitt
Schwäbischer Haus- und Heimatkalender 2009
Kalendarium mit lesenswerten Geschichten von der Alb, inkl. Mondkalender

128 S., zahlr. Abb., 14,8 x 21 cm, broschiert,
€ 12,95 (D), ISBN 978-3-88627-428-4

Oertel+Spörer
Verlags-GmbH+Co.KG
Postfach 16 42
72706 Reutlingen
www.oertel-spoerer.de



toren, die nicht nur an der Marke, sondern am Gesamtunternehmen interessiert seien.

Nach vorläufigen Zahlen hat Jung-hans im abgelaufenen Geschäftsjahr bis 31. Mai 2008 bei 20 Millionen Umsatz etwa 4,3 Millionen Euro Verlust gemacht. Dieser sei laut Bernsau aber vor allem auf Abschreibungen und Aufwendungen für die neue strategische Ausrichtung zurückzuführen. Aus dem operativen Geschäft ergäben sich keine Verluste.

Schweizer Zuzügler: 7 Wölfe und 1.600 Biber

(NZZ) Während es um den Luchs ruhiger geworden ist, bringen die Raubtiere Wolf und Bär die Gemüter in der Schweiz regelmässig in Wallung. Im Juli hatte ein Wolf im Wallis eine Schafherde angegriffen und etliche Tiere getötet; Diskussionen, ob eine Abschussbewilligung erteilt werden darf, stehen an. Seit dem Frühjahr treibt sich zum Ärger von Einwohnern auch ein Wolf im Verzas-catal herum. Bisher habe dieser fünf Ziegen gerissen, sagte Jean-Marc Weber von den «koordinierten Forschungsprojekten zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz» (Kora) anlässlich der Lysser Wildtiertagung, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie und vom Bundesamt für Umwelt organisiert wurde. Die Ziegen im Verzas-catal werden bisher nicht durch geeignete Massnahmen vor dem Wolf geschützt. Dieser ist einer von insgesamt 7 oder 8 mit grosser Sicherheit nachgewiesenen Wölfen, die zurzeit im Schweizer Alpenraum leben. Zwar werden auch aus dem Jura Beobachtungen gemeldet, bisher hat sich aber noch kein Wolf dort niedergelassen. Es sei jedoch eine Frage der Zeit, bis aus Frankreich Wölfe in den Jura einwandern würden, sagte Weber. Während Bauern, Bevölkerung und Behörden in der Schweiz mit dem Wolf bereits während mehrerer Jahre Erfahrungen sammeln konnten, ist der Umgang mit dem Bären noch wenig eingespielt. Im April dieses Jahres musste der aus Italien eingewanderte Bär

«JJ3» in Graubünden erlegt werden, weil er sich nicht aus den Siedlungsräumen vertreiben liess. Er war seit Kindsbeinen an die Nähe zu Menschen gewöhnt, was sich für ihn als fatal erwies. Der Wildtierspezialist Paolo Molinari zog dennoch eine insgesamt positive Bilanz aus den Geschehnissen rund um den «Problembären», sei es doch möglich gewesen, viel über das Verhalten von Bären zu lernen. Wichtig sei nun, dass aus den Lektionen die richtigen Schlüsse gezogen würden.

Einer davon besteht laut Bärenkennern in einem Abfallkonzept, das derzeit im Münstertal erprobt wird. Da sich Bären gerne aus Abfallkübeln entlang der Kantonsstrassen – ein «Bären-Raststätten-System», wie Mario Theus vom Bündner Amt für Jagd und Fischerei sagte –, aus Komposten sowie Abfallsäcken ernährten, müssen diese «bärensicher» gemacht werden. Dies erweise sich allerdings als sehr aufwendig, musste Theus eingestehen. Abfallkübel könnten zwar so konstruiert werden, dass ein Bär sie nicht knacken könne, sie seien aber sehr teuer – zumindest diejenigen aus Schweizer Provenienz. Zudem seien verschiedene Amtsstellen und Interessenverbände in das Vorhaben involviert, was die Sache nicht einfacher mache. Noch sei kein einziger bärensicherer Abfalleimer in Graubünden aufgestellt worden. Theus bat deshalb um Geduld.

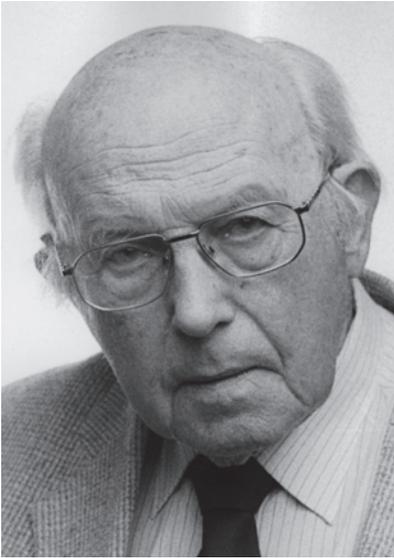
Während Bär und Wolf nur vereinzelt in der Schweiz auftauchen, hat sich ein anderes geschütztes Tier, das hierzulande im 19. Jahrhundert ausgerottet war, in den vergangenen 50 Jahren prächtig entwickelt. Wie bereits gemeldet, ist der Bestand des Bibers von 141 Tieren, die zwischen

1956 und 1977 ausgesetzt wurden, auf geschätzte 1.600 Tiere angewachsen. Christof Angst von der Biberfachstelle am Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna in Neuenburg zeigte sich darüber erfreut, zumal auch die Verbreitung des Bibers zugenommen hat. Der Biber kommt nun entlang der grossen Flüsse und Seen fast im ganzen Mittelland vor. Die Tätigkeiten des friedlichen und scheuen Tiers können sich allerdings mit denjenigen der Menschen überschneiden, was zu Konflikten führt: Er untergräbt Wege entlang von Gewässern, er bedient sich in Mais- und Zuckerrübenplantagen oder er fällt Obstbäume. Diese Probleme könnten gelöst werden, wenn sich Mensch und Biber etwas aus dem Wege gingen. Der Biber bewegt sich selten mehr als 10 Meter weg von den Gewässern, in denen er lebt. Würde man diesen Streifen wieder mehr der Natur und also auch dem Biber überlassen, käme er unsereinem kaum mehr in die Quere.

Muslime bauen immer mehr große Moscheen

(STN) In Deutschland gibt es immer mehr Moscheen. Die Zahl repräsentativer muslimischer Gebetshäuser mit Kuppel und Minarett ist nach Angaben des Zentralinstituts Islam-Archiv seit 2004 von 141 auf jetzt etwas mehr als 200 gestiegen. In der Region Stuttgart sind vier derartige Gotteshäuser im Entstehen. In Esslingen ist der Baufortschritt wegen spärlich eingehender Spendengelder allerdings zäh. In Stuttgart sind bislang alle Pläne für repräsentative Moscheen gescheitert.





Prof. Dr. Bernhard Zeller ist gestorben

Wenn es um Literatur ging, war er in jeder Hinsicht präsent; bei Veranstaltungen saß Bernhard Zeller, meist in Begleitung seiner Ehefrau Margrit, in der ersten Reihe, konzentriert, interessiert, wach, er wusste von allen Menschen seiner Umgebung, was sie taten und wenn nicht, fragte er nach. Aufmerksamkeit und Anteilnahme waren die Qualitäten, die jedem sofort auffallen mussten und die ihm in seiner dreißigjährigen Funktion als Direktor des Schiller-Nationalmuseums / Deutsches Literaturarchiv in Marbach halfen und in aller Welt Freunde schufen.

Am 19. September 1919 in Dettenhausen bei Tübingen geboren, besuchte er in Stuttgart das Eberhard-Ludwig-Gymnasium, studierte in Tübingen Geschichte, Germanistik und Latein, wurde 1949 zum Dr. phil. promoviert und fand nach Gastspielen in Schule und Ministerium 1953 seine berufliche Bestimmung: als «zunächst probeweise» eingestellter Archivar des Schiller-Nationalmuseums, das damals zehn Mitarbeiter hatte. Im Mai 1955 wurde erstmals über eine Erweiterung zu einem Deutschen Literaturarchiv nachgedacht, und Bernhard Zeller konnte Thomas und Katja Mann sowie Theodor Heuss schon als Direktor durch das Museum führen.

Er hatte erkannt, dass keine andere Institution in jenen Nachkriegsjahren

in der Lage war, die Zeugnisse der ganzen zeitgenössischen Literatur zu bewahren, und legte einen Sammlungsschwerpunkt auf die Exilliteratur; neben den bis dahin in Marbach vor allem gepflegten schwäbischen Dichtern ging es nun um die ganze deutschsprachige Literatur und dazu wurden nicht nur Nachlässe der toten Schriftsteller, sondern auch die inzwischen so genannten Vorlässe der lebenden Autoren und Wissenschaftler erworben.

Zeller war ein Meister in der Akquise von Bibliotheken und Autographen, hat durch persönliche Kontakte und kluge Diplomatie, durch seine Überzeugungskraft, die wissenschaftliche Seriosität und begeisterte Vermittlungstätigkeit verband, die Marbacher Institutionen zu dem gemacht, was sie heute sind. Dafür wurde er vielfach geehrt, mit Ehrendoktor- und Professor-Würden, mit zahlreichen Preisen und Auszeichnungen, von der Marbacher Ehrenbürgerschaft bis zum Bundesverdienstkreuz.

Literatur war das Abenteuer seines Lebens, seine Passion, und so hat Bernhard Zeller niemals nur gesammelt und verwaltet, sondern unermüdlich geschrieben, Vorworte und Nachworte verfasst, Bücher und Textsammlungen herausgegeben, die Werkausgaben von Wilhelm Lehmann und vor allem Eduard Mörike betreut. Dass die historisch-kritische Mörike-Ausgabe nach großen Schwierigkeiten doch noch zu einem guten Abschluss finden kann, war ihm in diesem Jahr eine besondere Freude.

Die Literaturgeschichte Württembergs von Schiller über Hauff und Kerner, Waiblinger und Wagner bis Hesse lag ihm besonders am Herzen, sein schmales, aber gehaltvolles Bändchen «Schwäbischer Parnaß» ist seit 1983 bis 2005 immer wieder neu aufgelegt worden. Als sein Hauptwerk müssen jedoch die beiden, 1995 und 2002 erschienenen Bände der «Marbacher Memorabilien» gelten, diese persönlichen Erinnerungen und lesenswerten Denkwürdigkeiten, die auf über neunhundert Seiten die Jahre 1953 bis 1985 umfassen und die auf kluge wie amüsante Weise von der Arbeit und den Begegnungen erzählen.

Sicher hätte er noch einen dritten Band schreiben können, denn auch in dem so genannten Ruhestand war er umtriebig und fleißig – und ging bis kurz vor seinem Tode in Marbach ein und aus. Wenige Tage vor seinem 89. Geburtstag ist Bernhard Zeller unerwartet gestorben. Die literarische Welt wird seiner gerne gedenken und ihn noch lange vermissen. *Irene Ferchl*

Dietrich von Bern – Schutzherr der Alamannen

In die Herrschaftszeit des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen (König 493-536), der in die germanische Sagenwelt als Dietrich von Bern (Verona) einging, fallen die beiden großen Niederlagen der süddeutschen Alamannen um 500 und 506 gegen die aus dem Nordwesten vordrängenden Franken unter Chlodwig. Wohl nicht nur aus Sympathie für das Brudervolk, sondern auch im Gefühl der fränkischen Bedrohung des Ostgotenreichs selbst gewährte Theoderich den «erschöpften Resten», so eine Quelle, der Alamannen Schutz, und Theoderich bat seinen Schwager Chlodwig um Milde für die Besiegten.

Da die Alamannen keine eigenen Schriftzeugnisse hinterließen, ist auch über ihre Beziehungen zu den jenseits der Alpen lebenden Ostgoten wenig bekannt. Immerhin wissen wir, dass sich aus Südwestdeutschland ein alamannischer Flüchtlingsstrom Richtung Oberitalien ergoß, denn ein Dekret Theodorichs gerade aus der Zeit der zweiten alamannischen Niederlage gestattete ausnahmsweise den Tausch von Rindern zwischen Alamannen und Ostgoten, da beide Parteien dabei Vorteile hätten: Die Ostgoten erhielten Rinder der höherwertigen alamannischen Rasse, die Alamannen für ihre erschöpften Rinder zwar kleinere, aber gut genährte Tiere.

In der Ausstellung «Die Ostgoten – Schutzherrn der Alamannen» in Ellwangen (29. 11. 2008 bis 19. 4. 2009, Alamannenmuseum Ellwangen) wird auch dieser Rindertausch erläutert. Im Zentrum der Ausstellung stehen freilich die Ostgoten selbst. Grundlage der Präsentation sind die

Ausgrabungen am Fuße des Hemmabergs in Kärnten, wo in den letzten Jahren ein ausgedehntes, einst zu einer römischen Straßenstation gehörendes Gräberfeld archäologisch untersucht wurde. Neben Grabbeigaben, die vor allem aus römischen Uniformteilen bestanden – gebot Theoderich doch nicht nur über sein Volk, sondern als römischer General auch über die römischen Truppen im westlichen Reichsteil – stellt vor allem der Nachweis der einträchtig nebeneinander stehenden katholischen und arianischen Kirchenanlagen auf dem Hemmaberg eine Sensation dar. Erbaut wurden die Kirchen auf einer ehemaligen keltischen Kultanlage und sind ein Zeichen der religiösen Toleranz des ostgotischen Königreichs. Diese unterschied die Ostgoten ganz wesentlich vom oströmischen Kaiser Justinian und dem Chlodwiginkel Theudebert I., deren Aggressivität sie im Jahr 536/537 erlagen. Den Schutz der alamannischen Gebiete gegen die Franken mussten sie aufgeben.

Information zur Ausstellung:
www.alamannenmuseum-ellwangen.de

Klostermühle im Kloster Maulbronn eingeweiht

(epd) Die Klostermühle im Weltkulturerbe Kloster Maulbronn wurde am Sonntag, 14. September, als Mehrzweckhaus des dortigen Evangelischen Seminars eingeweiht. Nach einem Jahr Umbauzeit beherbergt das historische Gebäude eine Bibliothek, ein Musikzimmer, Freizeit- und Wohnräume für das kirchliche Internat zum staatlichen altsprachlichen Gymnasium.

Die neuen Schlafräume sind zunächst Ausweichmöglichkeit, wenn die Seminaristen wegen der anstehenden Sanierung aus dem Jagdschloss ausziehen müssen, teilte die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit. Künftig sind sie auch Erweiterung. «Wenn alles nach Plan verläuft, können ab 2012 in Maulbronn statt bislang 50 künftig 100 Seminaristen unterrichtet werden», sagt Ephorus (Schulleiter) Tobias Küenzlen.

Das Evangelische Seminar Maulbronn ist eines der ältesten Gymna-

sien mit angeschlossenem Internat in Baden-Württemberg. Johannes Kepler, Friedrich Hölderlin und Hermann Hesse sind hier zur Schule gegangen. Internet: www.semi-maulbronn.de

Erneuerbare Energien als Teil eines «Energimixes»

(epd) Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Energieversorgung Baden-Württembergs ist im Jahr 2007 um 17 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen, teilte die Landesregierung mit. Trotz der erfreulichen Entwicklung sei das Land aber auf «einen breiten Energiemix angewiesen». Diese Auffassung kritisiert der Naturschutz-

bund (NABU) Baden-Württemberg: Weiter auf die «Dinosaurier-Technologie Atomkraft zu setzen», sei falsch.

Nach Ansicht der Landesregierung werden die erneuerbaren Energien weder Kohle- und Gaskraftwerke noch die Kernenergie ersetzen können. Zur Erhaltung der Versorgungssicherheit und der Stabilität der Stromnetze benötige das Land mindestens fünf Großkraftwerke.

«Die Landesregierung handelt bei den erneuerbaren Energien zu halbherzig, auch weil sie diese nur komplementär zur Atomkraft sieht», kommentierte der NABU. Das notwendige konsequente Umlenken in der Energiepolitik sei in Baden-Württemberg nicht erkennbar.

Schramberg. Fühlt sich gut an.

23. November bis 23. Januar
**Ausstellung
 Schramberger
 Majolika – Vasen
 und Bildergeschirr**

 **Stadt
 Schramberg**
 Schwarzwaldqualität erleben

Erleben Sie die Zeit.
 Und ihre Zeiten. In Schramberg. Im Herzen des Schwarzwalds. Begeben Sie sich auf eine außergewöhnliche Entdeckungsreise und erkunden Sie das faszinierende Phänomen des Werdens, Vergehens und Wiedererstehens. Mit allen Sinnen. In unserem einzigartigen Themenpark, dem Park der Zeiten und in unserem Stadtmuseum. Schramberg. Zeit-Park und Zeit-Schloss. Was für Zeiten!

Bürgerservice und Tourist-Information Schramberg
 Hauptstr. 25,
 78713 Schramberg
 Tel. 0 74 22 / 292 15
 Fax 0 74 22 / 292 09
 E-Mail: info@schramberg.de
www.schramberg.de

Jesulein in Oberschwaben – Museum für Klosterkultur

Eine neue Präsentation von klösterlicher Kultur, Ordenskleidung, Paramenten und Zeugen der Volksfrömmigkeit wie Weihnachtskrippen und «Pfätschekendle» in Weingarten findet einmal nicht in einem ehemaligen Kloster, sondern in sieben Räumen eines großen, jüngst von der Stadt restaurierten Bürgerhauses statt: Das klösterliche Kulturgut der Sammlung Jürgen Hohl ist von Eggmannsried weiter Richtung Bodensee umgezogen. Schwerpunkte des neuen Museums sind die Heilig-Blut-Verehrung – über den Weingartner Blutritt hinaus – und Ordenstrachten der in Oberschwaben bis zur Säkularisation heimischen Männer- und Frauenorden, ergänzt durch eine Übersicht über die Entwicklung von Priester- und Bischofsgewändern in Oberschwaben vom 18. bis 20. Jahrhundert.

Auf besondere Aufmerksamkeit des Publikums wird sicher die große Krippenausstellung mit Weihnachtskrippen des gleichen Zeitraums aus Wachs, Holz, Zinn und Ton und fünfzig stehenden und liegenden «Jesulein» – Gutenzeller-, Augustiner- und Loretokindle, Prager Jesulein und Fatschenkinder stoßen.

Doch der Sammler und Museums-gestalter Jürgen Hohl will mehr als nur museale Exponate ausstellen, er will auch die reiche Tradition textiler Klosterarbeiten, die vom Aussterben

bedroht ist, am Leben erhalten. Jürgen Hohl bietet daher im Museum über die Ausstellung hinaus Kurse an zur Herstellung von Fatschenkindern, Prager Jesulein, Heiligblutbildern, Andachtstafeln und Altarbuschen.

Museum für Klosterkultur Weingarten, Tel. 0751/405-255; Kursanmeldungen und Führungen: Jürgen Hohl: 0751/557737-7 (Fax: -6) und 0177-2361862

Fast jede zweite Vogelart bedroht

(taz) Knapp die Hälfte der 260 in Deutschland nachgewiesenen Vogelarten gilt als gefährdet. Wie der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) am 12. September mitteilte, sind nach der aktuellen Roten Liste der Brutvögel 30 Arten vom Aussterben bedroht – so viele, wie seit 1991 nicht mehr. Fast jede achte heimische Vogelart drohe damit aus Deutschland zu verschwinden. Besonders der Schreiadler kämpfe ums Überleben. 24 Vogelarten gelten der Roten Liste zufolge als stark gefährdet, 14 weitere als gefährdet. Insgesamt umfasst die Liste 110 Arten. Vor allem Vögel, die auf Agrarflächen siedeln, bereiten den Naturschützern Sorgen. Ohne einen Stopp der zunehmenden Umwandlung von Wiesen und Weiden zu Äckern sowie die Einrichtung ökologischer Vorrangflächen seien Kiebitz, Braunkehlchen und Wiesenspieper vom Aussterben bedroht. Eini-

gen zuvor gefährdeten Arten, darunter Seeadler, Wanderfalke, Kranich und Uhu, gehe es inzwischen allerdings wieder besser.

In Stuttgart ruft der Kuckuck nur noch selten

(epd) Der Naturschutzbund (NABU) befürchtet, dass in Stuttgart bald kein Kuckucksruf mehr zu hören sein wird. Der Kuckuck, Vogel des Jahres 2008, sei in den großen Waldungen des Stuttgarter Westens und Südwestens wohl noch mit gerade fünf Paaren vertreten, so Michael Schmolz, Ornithologe und stellvertretender Vorsitzender der NABU-Gruppe Stuttgart Anfang September.

Der Vogelkundler führt den Rückgang auch auf das veränderte Brutverhalten vieler Vogelarten zurück. Der Kuckuck, der seine eigenen Eier anderen Vögelern unterschiebt, ist auf späte Brüter angewiesen. Er selbst kommt als Langstreckenzieher immer häufiger erst dann aus dem Winterquartier zurück, wenn die anderen Vögel bereits nicht mehr brüten, sondern schon Junge haben.

Aber auch Lebensraumverlust und der Einsatz von Spritzmitteln gegen die Lieblingsnahrung des Kuckucks, die Raupen, dezimieren den Bestand. Zudem nehmen die wichtigsten «Wirtsvogelarten» wie Waldlaubsänger, Rauchschwalbe und Baumpieper ab, so Schmolz. Derzeit seien die Kuckucke in Afrika. In der ersten Aprilhälfte kehren sie in ihre mitteleuropäischen Brutgebiete zurück.

Internet: www.NABU-stuttgart.de

Maulbronn in mystischem Kerzenlicht

An Winterabenden, wenn es im Kloster wieder fast so still ist wie im Mittelalter und nur noch die Kerzen ein wenig knistern, wird im ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn Geschichte neuerdings wieder wahrhaft lebendig: Die Steine scheinen im flackernden Licht reden zu wollen und zu berichten, wie das Kloster einst errichtet wurde, wie die Mönche



lebten und Maulbronn den Stürmen der Zeit trotzte. Für die Zisterzienser endete das Klosterleben mit der Einführung der Reformation in Württemberg, doch auch danach war Maulbronn noch «Kloster», ein evangelisches nämlich, mit einem evangelischen Abt, bis dann bald eine Klosterschule und später ein evangelisch-theologisches Seminar eingerichtet wurden. Und lugt da im Kerzenschein nicht hier und da ein Mönch oder ein junger Johannes Kepler, Hermann Hesse oder Friedrich Hölderlin hinter einer Ecke hervor?

Bei den winterlichen Sonderführungen der Staatlichen Schlösser und Gärten in Baden-Württemberg erhellt teils ein Meer von Kerzen die ehrwürdigen Klosterhallen, teils werden die Räume von wenigen Flammen in ein mystisches Licht gehüllt. Es stellt einen eigentümlichen Zauber dar und es ist manchmal auch ein wenig unheimlich, abends in den geheimnisvoll erleuchteten Gängen und Zimmern unterwegs zu sein, den Geschichten und Erzählungen zuzuhören und dem Widerhall der eigenen Schritte in der Dunkelheit nachzuhören. Am Ende führen Glühwein und ein geselliges Gespräch in der warmen Stube in die Wirklichkeit zurück.
Anmeldung und Information:
07043/962610.
info@kloster.maulbronn.de

Wir haben offen: Signet für geöffnete Kirchen

(epd) Mit dem Projekt «Geöffnete Kirchen» und der Einführung des bundesweiten Signets «Geöffnete Kirchen» ermutigen die evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg ihre Gemeinden, Kirchen auch außerhalb der Gottesdienstzeiten zu öffnen. Das erste Signet befestigten die Bischöfe Frank Otfried July (Stuttgart) und Ulrich Fischer (Karlsruhe) am Sonntag, 21. September, in Bad Urach an der Amanduskirche.

«Jede geöffnete Kirche kann dazu beitragen, dass Menschen wieder Zugang zu Fragen des Glaubens finden», schreiben die Bischöfe in einer Broschüre. Diese regt Gemeinden an, ihre Kirchen verlässlich auch unter

der Woche zu öffnen. Ob barocke Dorfkirche oder 1970er-Jahre-Kirchenraum eines städtischen Vororts: «Kirchen sind Schatzkammern des christlichen Glaubens», so die Landesbischöfe.

Kirchenräume erfreuen sich Fischer und July zufolge zunehmender Beliebtheit. Menschen kommen «auf einen Sprung vorbei», zünden Kerzen an, schreiben ein Gebet in ein Fürbittbuch oder genießen einfach die Ruhe. Um Vorübergehenden eine geöffnete Kirche zu signalisieren, wird das Signet befestigt. Dieses ist bundesweit eingeführt und wird auch in Reiseführer aufgenommen. Um das Signet zu erhalten, muss eine Kirche an mindestens fünf Tagen in der Woche je vier Stunden geöffnet sein.

Das Signet hat die Form eines auf die Spitze gestellten Quadrats mit blauem Rand und schwarzer Mitte, in der in Weiß eine stilisierte Kirche zu sehen ist.

Informationen: www.offene-kirchen.de

Von Rothenburg nach Rottenburg

(epd) Schon vor Jahren trafen sich ein paar begeisterte Jakobspilger aus Baden-Württemberg und kamen auf die Idee, den Jakobsweg hierzulande neu zu beleben. Sie gründeten das ehrenamtliche Jakobsweg-Team in Winnenden (Rems-Murr-Kreis) und beschilderten zunächst die 200 Kilometer lange Strecke von Rothenburg ob der Tauber bis Rottenburg am Neckar. Seit gut vier Jahren weist die Jakobsmuschel auch im Ländle den Weg.

Der Weg führt über die Hohenloher Ebene durch den Schwäbisch-Fränkischen Wald, über Bäche, Flüsse, Weinberge, über die Fildebene mit Blick auf die Schwäbische Alb und durch das Neckartal. Die Strecke führt vorbei an reizenden Dörfern und historischen Kirchen, darunter die Marienkirche in Rieden.

Im 9. Jahrhundert nach Christus gegründet, war sie einst eine wichtige Wallfahrtskirche. Heute sagt der evangelische Pfarrer Thomas Burk: «Wir haben uns nie um den Jakobs-

weg gerissen, der kam einfach zu uns! Aber wir freuen uns daran und nützen ihn auch als Gemeinde, indem wir ihn mal links und rechts von hier abwandern.»

Sehenswert sind in Murrhardt die evangelische Stadtkirche St. Januarius und die uralte Walterichskapelle. Die evangelische Kirche St. Jakobus in Oppenweiler hat einen spätgotischen Flügelaltar. Über Allmersbach im Tal führt der Weg weiter nach Winnenden. Die dortige Schlosskirche St. Jakobus beherbergt einen Schnitzaltar von 1520, dessen Darstellungen verschiedene Situationen der Jakobus-Legende aufgreifen, zu dessen vermeintlichem Grab in Santiago de Compostela Pilger seit Jahrhunderten unterwegs sind.

Lohnenswert ist auch ein Besuch der 1689 neu aufgebauten Dorfkirche in Kernen-Stetten. Dort erwartet die Pilger im Innenraum der Kirche ein täglich geöffnetes, kleines uriges Turmzimmer mit Steinbänken und einer kleinen Gebetswand. Über den Esslinger Höhenweg kommt man nach Esslingen, wo mittelalterliche Pilgerspuren «vergraben» sind.

Unter der Esslinger Stadtkirche St. Dionys wurde in den 1960er-Jahren bei Ausgrabungen entdeckt, dass hier eine bedeutende Pilgerstätte war. Als eine Heizung eingebaut werden sollte, stieß man auf Grundsteine der Vorgängerkirche, eine Krypta und viele Grabstätten.

Pfarrer Peter Schaal-Ahlers erzählt: «Es gab den heiligen Vitalis und den heiligen St. Dionys, deren Reliquien hier waren.» Entdeckt wurden auch Skelette mit einer Jakobsmuschel in der Nähe ihres Kopfes. Als Pilger durch Württemberg trifft man wenige andere Pilger. Die aber sind begeistert bei der Sache.

Das steckt auch die 71-jährige Anita Henne von der Waldklause Pfrondorf an. Bei ihr im Biergarten bekommen Pilger einen Schnaps als Betthupferl mit. Stolz zeigt sie Postkarten, die Pilger ihr geschickt haben. Etwa die einer jungen Frau, die sie gerne noch einmal treffen würde. Sie schreibt: «Liebe Frau Henne! Ich bin gut am Ende meiner Pilgerreise angekommen, nach etwa 2.700 Kilometern zu Fuß.»

Manz – Ellwanger Künstlerfamilie des 20. Jahrhunderts

Acht Kinder zählte die Familie des Kolonial- und Spielwarenhändlers Georg Manz in Ellwangen in der Zeit um den Ersten Weltkrieg, drei davon sollten sich zu akademisch gebildeten und in ihrer Zeit weit beachteten Künstlerpersönlichkeiten entwickeln. Eine Ausstellung des städtischen Kulturamts im Ellwanger Palais Adelman (30. 11. bis 28. 12. 2008) mit zahlreichen Arbeiten – Kinderportraits, Buchillustrationen und Kleinplastiken – erinnert an die Brüder Ludwig (1920–1990) und Bernhard Manz (1917–1983) und ihre Schwester Elisabeth Schachinger (1906–1998). Elisabeth machte sich einen Namen in München als im Chagall-Stil arbeitende Illustratorin, Ludwig positionierte sich als Bildhauer im Fränkischen, Bernhard war in München, dem bayerischen Dorfen und Ellwangen ein geschätzter Zeichner zahlreicher Kinderportraits; ein interessanter Beitrag zu Herkunft und Geschichte des gerade auch in der Provinz wurzelnden deutschen Kunstschaffens im 20. Jahrhundert.

*Information und Öffnungszeiten:
Tel. 07961/84-207 und
www.ellwangen.de/aktuelles.*



Beate Krieg leitet LandFrauenverband

(epd) Die promovierte Volkskundlerin Beate Krieg (48) wurde am 1. September Landesgeschäftsführerin des «LandFrauenverbandes Württemberg-Baden». Die Kultur-Bildungsreferentin Krieg war seit 1998 bereits stellvertretende Geschäftsführerin des Verbands. Sie ist Nachfolgerin der im Juli verstorbenen Marianne Schmid-Bastin.

Der «LandFrauenverband Württemberg-Baden» hat in Nordwürttemberg und Nordbaden 55.000 Mitgliedsfrauen. Sie sind in 650 Ortsvereinen und 24 Kreisverbänden organisiert. Der Verband versteht sich als Bildungs- und Sozialwerk, das die Interessen von Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum vertritt.

Bauernorganisation will keine Gentechnik

(epd) Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall hat am 24. August ihr «Hohenlohe Manifest» gegen Gentechnik verabschiedet. Die Veröffentlichung fand zum Abschluss eines dreitägigen «Öko-Open-Air»-Rockkonzertes bei Schwäb. Hall statt.

Die Landwirte riefen mit ihrem Manifest die nach ihren Angaben insgesamt 60.000 Konzertbesucher auf, sich für Respekt vor der Schöpfung und zum Widerstand gegen die Gentechnik einzusetzen. Die Gentechnik sei eine «ethisch, ökologisch und sozial nicht vertretbare Manipulation». Die Bauernorganisation, der 980 Landwirte in der Region Hohenlohe angehören, forderte auch Chemiekonzerne auf, diese Ehrfurcht vor dem Leben zu respektieren.

Eine freie Landwirtschaft brauche das Recht, Pflanzen und Tiere zu züchten, wie sie es schon seit Tausenden von Jahren getan habe. Dieses Recht wollten sich Bauern nicht von Agrochemie-Konzernen nehmen lassen, deren gentechnisch veränderte Produkte patentiert und damit nur käuflich zugänglich sind.

Eine gentechnikfreie und ökologische Landwirtschaft sei das Leitbild

zur Sicherung der Welternährung, betonte auch die indische Trägerin des Alternativen Nobelpreises, Vandana Shiva. Gentechnik sei ein «tödliches Risiko»: «Wir erleben in Indien, dass Zigtausende von Kleinbauern wegen gentechnisch veränderter Baumwolle keine Zukunft mehr haben und Suizid begehen», sagte sie.

Der Kanadier Percy Schmeiser, ebenfalls mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet, betonte, dass ein Nebeneinander von Gentechnik und normalem Anbau Illusion sei. Gentechnik werde die Landwirtschaft zerstören. An der Veranstaltung beteiligten sich zahlreiche Umweltorganisationen wie der Welt-Bioverband IFOAM, Greenpeace, Slow Food und der Naturschutzbund.

Publikation erschienen: Biodiversität im Dorf

(BHU) Viele Dörfer weisen eine erstaunlich große Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten auf, die zunehmend durch den Nutzungswandel im ländlichen Raum bedroht ist. Der vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) neu herausgegebene Tagungsband «Biodiversität im Dorf – entdecken, vermitteln, fördern» weist auf die Artenvielfalt in den Dörfern hin und zeigt Möglichkeiten zu deren Erhalt auf. Hierzu werden erfolgreiche Initiativen von Einzelpersonen, Vereinen und Kommunen vorgestellt.

«Viele seltene Arten und auch alte Kulturpflanzen und Haustierrassen verschwinden unmerklich aus dem Dorf. Ein Schutz vor dieser bevorstehenden Entwicklung kann nur erfolgen, wenn die Menschen vor Ort die Möglichkeit und das Interesse haben, sich für diesen einzusetzen», so Wissenschaftssenatorin Dr. Herlind Gundelach, Präsidentin des BHU.

Die nun vorliegende Publikation zeigt, wie ein dauerhaftes Interesse an der Artenvielfalt im ländlichen Raum entwickelt und damit gleichzeitig die dörfliche Identität und Lebensqualität bewahrt werden können. Der BHU möchte als Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine der engagierten Bevölkerung Anregung und Unterstützung für ihre Arbeit bieten.

Das Projekt wurde gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Die Publikation beruht auf den Ergebnissen einer Tagung, die im September 2007 in der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm (bei Rügen) des Bundesamtes für Naturschutz stattgefunden hat.

Die reich bebilderte, 130 Seiten starke Publikation ist unentgeltlich über den BHU in Bonn zu beziehen, Tel. 0228/224091 oder 92.



Pforzheimer Museum für Johannes Reuchlin

(epd) Am Sonntag, 7. September, wurde in Pforzheim das neue Museum Johannes Reuchlin eröffnet. Auf vier Ebenen informiert es über Herkunft, Leben, Werk und die Wirkung von Reuchlin, des deutschen Mitbegründers des Humanismus.

Der in Pforzheim geborene Reuchlin (1455–1522) setzte sich für den Dialog der Religionen ein und leistete mit seiner hebräischen «Sprachlehre» Vorarbeit für die Bibel-Übersetzung Martin Luthers (1483–1546). Der Wiederaufbau des 1945 zerstörten Reuchlin-Kollegs, in dem das Museum seinen Sitz hat, wurde nach zweijähriger Bauzeit im Juni abgeschlossen.

Internet: www.pforzheim.de

«Höhlenabenteuer» mit Nebenwirkungen

In letzter Zeit stellen Höhlenforscher besorgt fest, dass Höhlen auf der Schwäbischen Alb und auch in anderen Gebieten immer häufiger das Ziel neuartiger Freizeitaktivitäten werden.

Ein relativ junges Hobby ist das Geocaching, eine moderne Art der Schnitzeljagd. In den Caches, den Verstecken, werden sogenannte Schätze hinterlegt, die dann von anderen mittels GPS-Ortung gesucht werden müssen (GPS: Global Positioning System). Zur Belohnung darf man etwas aus dem «Schatz» mitnehmen, vorausgesetzt, man hinterlässt selbst etwas für die Nachfolgenden.

Im Internet sind die Koordinaten der Verstecke aufgelistet, die dann mit Hilfe eines GPS-Empfängers in der Natur aufgesucht werden müssen. Dabei sind Höhlen und Felsen besonders beliebte Verstecke. Auf den ersten Blick scheint das nicht schlimm zu sein, aber jeder Besuch einer Höhle bedeutet eine Beeinträchtigung des sensiblen Ökosystems. Tragisch ist, dass Geocaching auch im Winter betrieben wird, wenn viele Höhlen als Aufenthaltsorte und Quartiere von Tierarten genutzt werden, die vom Aussterben bedroht sind. Dazu gehören mehrere Fledermausarten und der Feuersalamander, aber auch Insektenarten, die man ausschließlich in Höhlen vorfindet. Laut Bundesnaturschutzgesetz ist es verboten, wildlebende Tiere in ihren Quartieren zu stören. Werden überwinterte Tiere gestört, sind sie akut bedroht. Denn bei jedem Aufwachen verbrauchen sie einen guten Teil ihrer Energiereserven, und deshalb besteht die Gefahr, dass sie die kritische Überwinterungszeit bis zum Frühjahr nicht durchstehen. Von Mitte November bis Mitte April sollten Höhlen deshalb gar nicht betreten werden.

Eine weitere Problematik erregt zusätzliche Besorgnis. Viele Höhlen haben in ihren Sedimenten wertvolle Zeugnisse erd- und vorgeschichtlicher Art bewahrt, sie sind Archive der Vorzeit. Das Graben in Höhlen und selbst das Durchwühlen von Ablagerungen ist daher verboten, beziehungsweise nach dem Denkmalschutzgesetz strafbar, weil dadurch eventuell vorhandene Kul-

turschichten oder andere erd- und lebensgeschichtliche Zeugnisse unwiederbringlich zerstört werden könnten.

Weitere Gefahren drohen den Höhlen von kommerziellen Anbietern, die Motorradtouren einschließlich Höhlenführung und Bereitstellung der Ausrüstung organisieren. Trekkingtouren in Höhlen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, manche Anbieter gewähren sogar einen Winterrabatt, weil offensichtlich in der kalten Jahreszeit die Geschäfte nicht so einträglich laufen. Auch für Kutsch- und Schlittenfahrten sowie für Fackelzüge zu den Höhlen der Schwäbischen Alb wurde in jüngster Vergangenheit schon fleißig geworben.

Derartige Aktionen sind für funktionierende Ökosysteme, wie es die Höhlen des Landes noch weitgehend sind, bestimmt nicht förderlich und sicher nicht im Sinne des Naturschutzgedankens. Der Landesverband für Höhlen- und Karstforschung Baden-Württemberg e.V. mahnt deshalb alle Höhlenbesucher eindringlich: Helfen Sie bitte durch Ihr Verhalten mit, die «Welt ohne Licht» unversehrt zu erhalten. Sie sind als Gast in ihr willkommen. Erfreuen Sie sich an ihrer Schönheit und Einzigartigkeit, aber schützen Sie die Höhlen und respektieren Sie die Bedürfnisse der Höhlenbewohner. Sprechen Sie bitte auch Leute an, von denen Sie wissen, dass sie den genannten Freizeitvergnügungen nachgehen und fragen Sie sie, ob sie ihr Verhalten nicht überdenken wollen.

Stelen stehen im Stauerland

(epd) Ein Netz von gleich gestalteten Stelen soll im gesamten deutschsprachigen Raum, in Frankreich, Italien und Spanien an das hochmittelalterliche Herrschergeschlecht der Hohenstaufen erinnern. Dies strebt das «Komitee der Stauerfreunde» an, das sich in Göppingen um den baden-württembergischen Landeshistoriker Gerhard Raff gebildet hat. Ihm ist es zuzuschreiben, dass die ersten Stelen bereits errichtet wurden.

Eine wurde am 30. August 2008 in Lorch (Ostalbkreis) vor dem dortigen Kloster enthüllt. Im Kloster befindet sich die Grabstätte von Irene Maria von Byzanz, der Witwe des 1208 ermordeten Stauer-Königs Philipp von Schwaben. Ihr Todestag jährt sich am 27. August zum 800. Mal. Die von dem Minnesänger Walther von der Vogelweide als «Rose ohne Dornen» besungene Frau starb auf der Burg Hohenstaufen im Kindbett. Zwei Monate zuvor war Philipp von Schwaben ermordet worden.

Unter den Hohenstaufen, die zugleich Herzöge von Schwaben waren, erreichte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation den Zenit seiner Macht. Das Geschlecht brachte herausragende Männer hervor. Zu nennen sind hier etwa der legendäre Kaiser Friedrich Barbarossa, der von 1125 bis 1190 lebte, oder sein Enkel Friedrich II., der von 1194 bis 1250 lebte, und der als einer der großen Herrscher des Mittelalters gilt und das Castel del Monte in Apulien bauen ließ.

Dem raschen Aufstieg folgte ein jäher Fall: schon 18 Jahre nach dem Tod Friedrichs II. wurde der 16-jährige Konradin nach einer verlorenen Schlacht um sein Erbe gefangen genommen und am 29. Oktober 1268 in Neapel geköpft. Mit ihm endete die zuvor so glanzvolle Dynastie und mit ihm erlosch das Stammesherzogtum Schwaben.

An die faszinierende Stauer-Geschichte will das «Komitee der Stauerfreunde» mit seinen Stelen erinnern. Die meisten bestehen aus schwäbischem Jura-Travertin und sind dem oktogonalen Grundriss des

italienischen Stauferschlusses Castel del Monte nachgebildet. Sie tragen die Kaiserkrone, die Wappen des Heiligen Römischen Reichs, des Herzogtums Schwaben und der Königreiche Sizilien und Jerusalem. All das gehörte einst – zumindest zeitweise – zum Herrschaftsgebiet der Stauer.

Stelen stehen bereits im italienischen Florentino, dem Sterbeort des bedeutenden Stauferkaisers Friedrich II., auf dem Hohenstaufen bei Göppingen, wo sich die namensgebende Burg des Geschlechts befand, und in Waiblingen (Rems-Murr-Kreis), wo Friedrich Barbarossa 1125 geboren worden sein soll. Weitere Stauer-Stelen sind geplant in Bamberg, wo am 12. Juni 1208 der Barbarossa-Sohn Philipp von Schwaben ermordet wurde, und in Speyer, wo er begraben liegt, ferner in der Krönungsstadt Aachen, in Rom, in Neapel und in Prag.

Die erste Stauerstele wurde zum 750. Todestag von Friedrich II. am 13. Dezember 2000 am Sterbeort Fiorentino/Apulien enthüllt – dazu gab es ein Grußwort von Richard von Weizsäcker. Die zweite folgte am 1. Juni 2002 auf der Stammburg Hohenstaufen. Angestrebt werde ein Netzwerk von Stelen. Sie sollten in möglichst vielen Städten Europas stehen, die mit den Stauern irgendeine Beziehung haben. Finanziert werden alle durch Spenden.

Hauk plant keine neuen Naturparks

(lsw) Baden-Württemberg plant nach Auskunft von Agrarminister Peter Hauk (CDU) keine neuen Naturparks. «Die Naturparkfläche in Baden-Württemberg hat mit einer Million Hektar einen Anteil von rund 30 Prozent an der Landesfläche. Im Bundesgebiet liegt der Anteil der Naturparkfläche bei rund 25 Prozent», begründete Hauk in einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) seine Haltung. Für die sieben Naturparks habe das Land in den vergangenen 35 Jahren rund 40 Millionen Euro aufgewendet. In diesem Jahr fördere das Land diese Einrichtungen mit 1,05 Millionen Euro;

hinzu kämen EU-Mittel in gleicher Höhe, erklärte Hauk.

Obwohl die Naturparks in den verschiedenen Bundesländern aufgrund unterschiedlicher Landschaften völlig verschiedene Strukturen aufweisen, reklamierte Hauk die Führungsposition für die Parks im Südwesten: Baden-Württemberg weise eine abwechslungsreiche und einmalige Kulturlandschaft auf. «Deshalb liegen unsere Naturparks im nationalen Vergleich an der Spitze.» Mit den Naturparks wolle das Land einen «nachhaltigen und sanften Tourismus fördern», der attraktive Angebote mit dem Erhalt von Natur und Landschaft und dem wirtschaftlichen Wohlergehen der Regionen verbindet. «Mir ist wichtig, Landwirtschaft, Weinbau, Waldwirtschaft, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Freizeit und Erholung aufeinander abzustimmen», sagte Hauk. Die baden-württembergischen Naturparks gehören für den Minister «zu den schönsten Naturlandschaften Deutschlands». Der CDU-Politiker geht davon aus, dass die Parks vom Trend zum Urlaub in der Nähe profitieren: «Die Fernreise wird immer häufiger gegen Urlaub im Land eingetauscht.» Angesichts der hohen Benzinpreise seien Urlaube im Land «geldbeutelchonend».

Papierfabrik Scheufelen insolvent

(STZ/SZ) Die traditionsreiche Papierfabrik Scheufelen hat am 17. Juli beim Amtsgericht Esslingen einen Insolvenzantrag gestellt. Deutlich gesunkene Papierpreise und gleichzeitig sehr viele höhere Energiekosten seien aus eigener Kraft nicht mehr aufzufangen gewesen, teilte das Unternehmen in Lenningen (Kreis Esslingen) mit.

Die Scheufelen GmbH & Co KG hatte in den vergangenen Jahren rund 400 Arbeitsplätze abgebaut. Die verbliebenen 620 Beschäftigten wurden auf einer Betriebsversammlung vom vorläufig ernannten Insolvenzverwalter Jobst Wellensiek über dessen Strategie informiert. Demnach soll für das Familienunternehmen ein neuer

Eigentümer gesucht werden. Seit geraumer Zeit würden Verhandlungen mit internationalen Investoren geführt. Die Phase der Insolvenz solle kurz gehalten werden und auch der Produktionsstandort Lenningen erhalten werden. Über die Höhe der Außenstände sowie über die genaue Ertragslage wurde auf Anfrage keine Auskunft erteilt. Scheufelen produziert jährlich 290.000 Tonnen hochwertiges Papier. Im vergangenen Jahr erwirtschaftete die Papierfabrik einen Umsatz in Höhe von 228 Millionen Euro.

Eine stolze Historie von 153 Jahren in Familienbesitz kann die schwäbische Papierfabrik Scheufelen vorweisen, aber jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, da sich das Unternehmen mit seinen 620 Beschäftigten wohl fremden Investoren öffnen muss. Der Sanierungserprobte Wellensiek ist zuversichtlich: «Ich habe eine intakte Struktur und eine motivierte Belegschaft vorgefunden. Der Geschäftsbetrieb geht in vollem Umfang und mit der gewohnten Qualität weiter», sagte er. Die Auftragsbücher seien voll, die Produkte innovativ, und die positiven Reaktionen der Kunden stimmten ihn optimistisch.

Zum Verhängnis wurden Scheufelen «die seit Jahren dramatisch steigenden Energie- und Rohstoffpreise», so Axel Scheufelen, 32, aus der fünften Scheufelen-Generation und seit eineinhalb Jahren in der Geschäftsführung der Firma. Richtig rund liefen die Geschäfte im Lenninger Tal unterhalb der Schwäbischen Alb schon länger nicht mehr. Vor sieben Jahren seien für die Herstellung einer Tonne Papier 55 Euro an Energiekosten angefallen; heute seien es schon 113 Euro.

Scheufelen ist spezialisiert auf die Herstellung besonders hochwertigen, sogenannten holzfrei gestrichenen Papiers. Beispielsweise Bilderdruckpapier, auf dem etwa Hochglanzzeitschriften, Einladungen oder Prospekte gedruckt werden. Dieser Massenmarkt trug 2007 zu 85 Prozent zum Scheufelen-Umsatz von 228 Millionen Euro bei. Zum anderen bedient das Unternehmen die lukrativere Nische des Premium- respektive Kunstdruckpapiers, das zum Beispiel

Hartmut Krohm:
Tilman Riemenschneider auf der Museumsinsel
 27 x 26 cm, 176 Seiten, kartoniert, 200 Farbaufnahmen, Euro 39,-
 „...mit vielen Vergleichsbildern und ist das Buch eine konzentrierte Kunstgeschichte der mit Metall fertigen Bildhauerkunst.“

Der Hl. Jakobus im Werk von Tilman Riemenschneider
 27 x 26 cm, 128 Seiten, kartoniert,
 90 Farbaufnahmen, Euro 39,-
Neuarbeit Euro 29,-
 „...ein exzellentes Buch.“

Jörg Lugin
Altes Handwerk in Vergangenheit und Gegenwart
 22 x 23 cm, 144 Seiten, kartoniert, 167 Farbaufnahmen, Euro 27,80
 „...einzigartig die Entwicklung unserer Kulturgeschichte.“

KUNSTSCHÄTZE VERLAG
 Margaretenstrasse 2 - 97950 Gerolzhaim
 fon: 09344 - 815
 mail: info@feb-arteliteratur.de

Große Leberthickenauktionen Bücher über alle Länder und für mehr tolle Werke abt. ... in den schönsten Büchern in 2004.

für hochwertige Kunstcataloge, Geschäfts- oder Jubiläumsbücher verwendet wird. In diesem Segment gibt es nur vier Anbieter in Europa und Scheufelen ist Marktführer. Aber das hat nichts geholfen. Das Premiumgeschäft weist zweistellige Wachstumsraten auf und sei profitabel, so Scheufelen, aber die extrem gestiegenen Energie- und Zellstoffkosten ließen sich damit nicht kompensieren. Der teure Euro verschärft die Situation. Europäische Papierhersteller seien deshalb auf den Märkten in Amerika oder Asien kaum noch konkurrenzfähig.

Dabei hat Scheufelen bereits Raumfahrtgeschichte geschrieben. Ein schwer entflammbares Papier wurde im Lenninger Tal für die Nasa und den ersten bemannten Raumflug auf den Mond anno 1969 entwickelt – für die Bordbücher und Checklisten an Bord. Die Vatikanische Bibliothek setzt für wertvolle Faksimiles und Bücher, bei denen das Papier besonders haltbar sein muss, ebenfalls auf Scheufelen-Produkte. Das Unternehmen gilt als der Innovationsträger in der Industrie und hat mit dem absolut weißen Papier «heaven 42» im vergangenen Jahr eine Weltneuheit in seinem Marktsegment eingeführt.

Der Ursprung des Unternehmens geht in das Jahr 1855 zurück, als Carl Scheufelen die Papiermühle in Lenningen erwarb. 1892 war Scheufelen der erste Produzent von gestrichenen Papieren in Europa und hat den Begriff «Kunstdruckpapier» erfunden.

Baden-Württemberg plant Schillerjahr 2009

(epd) Baden-Württemberg feiert den 250. Geburtstag des Dichters Friedrich Schiller (1759–1805) im kommenden Jahr. Auch wenn Schiller in Weimar und Jena zu Ruhm gelangte, so habe ihn doch Zeitlebens sein Idiom als Schwabe ausgewiesen, teilte die Tourismusorganisation des Landes in Stuttgart mit.

Im Jubiläumsjahr 2009 planen die baden-württembergischen Schillerstädte Marbach a. N., Lorch, Ludwigsburg, Stuttgart und Mannheim zahlreiche Sonderveranstaltungen, Ausstellungen, Festivals, Musik- und Theater-Inszenierungen. An seinem Geburtsort Marbach ist im Februar die Eröffnung von Ausstellungen in seinem Geburtshaus und im November im Schiller-Nationalmuseum geplant.
 Internet: www.schillerjahr-bw.de

Riesensolarfeld auf der Alb

(STZ) Am 19. Juli eröffnete in einem Ortsteil der Stadt Laichingen (Alb-Donau-Kreis) die bisher größte Bürger-Solaranlage Baden-Württembergs. Die Kommune rückte in der so genannten Solarbundesliga bereits weit nach vorne.

Eine fünf Hektar große Erdaushubdeponie trennte bisher die 11.000-Einwohner-Stadt Laichingen von ihrem Ortsteil Suppingen. Diese Fläche ist auf Initiative regionaler Unternehmer mit 22.000 Solarmodulen bebaut worden. 1,6 Millionen Kilowattstunden soll die Anlage leisten, wenn sie ans Netz angeschlossen ist. Das reicht für den jährlichen Bedarf von etwa 360 Vier-Personen-Haushalten.

Hinter dem Projekt steht der Unternehmer Rolf Böhringer aus der Gemeinde Blaustein (Alb-Donau-Kreis), zugleich Vorsitzender des Verbunds der Erzeuger erneuerbarer Energien (VEEE). «Die Sonne liefert täglich das 15.000-Fache des Weltenergiebedarfs», verkündet er. Er sieht in der Nutzung von Sonnenenergie das Geschäft der Zukunft – wovon er im Fall Suppingen 70 weitere private Investoren überzeugen konnte. Zusammen brachten sie die für den Solarpark nötige Investition von 5,7 Millionen Euro auf. Schon in wenigen Jahren wollen die Anteilseigner Geld mit dem Stromverkauf verdienen. Angenehmer Nebeneffekt: durch das 50.000 Quadratmeter große Solarfeld ist Laichingen in der «Solarbundesliga» der Kleinstädte bereits auf Platz zwölf vorgerückt. Zuvor rangierte die Kommune auf Platz 95.

Die öffentlichkeitswirksame Rangliste, die immer mehr Kommunen zur Standortwerbung nutzen, wird jedes Jahr unter Mitwirkung der Deutschen Umwelthilfe erstellt. Messlatte ist die Kollektorfläche pro Einwohner bei der Solarwärme und die pro Kopf installierten Kilowatt beim Solarstrom.

Bei den Mittelstädten stehen unter den besten zehn Kommunen bereits acht aus Baden-Württemberg, nämlich (der Reihenfolge nach) Crailsheim, Neckarsulm, Leutkirch, Donaueschingen, Bühl, Wangen und Metzingen. Und auch im Vergleich

der Großstädte hält Baden-Württemberg den Spitzenplatz. Aktuell ist Ulm Tabellenführer der Solarbundesliga, gefolgt von Ingolstadt (Bayern) und, nur knapp dahinter, Freiburg.

Thaddäus-Troll-Preis für Annette Pehnt

(STZ) Die Jury des Förderkreises deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg hat der Schriftstellerin Annette Pehnt den Thaddäus-Troll-Preis zuerkannt. Pehnt wurde 1967 geboren. Zuletzt erschienen von ihr die Romane «Haus der Schildkröten» und «Mobbing». Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Lebensraum Kirchturm für Fledermäuse

(epd) Auch Fledermäuse sind willkommene Gäste in Kirchen. Kirchtürme, die besonders gastliche Herbergen sind, werden bundesweit mit der Plakette «Lebensraum Kirchturm» des Naturschutzbundes (NABU) ausgezeichnet. In Baden-Württemberg sind es bereits 63. Bei der zwölften europäischen Fledermausnacht «Batnight» des NABU von 30. auf 31. August wurden die Fledermaus-Sucher auch um die Kirchtürme herum fündig, etwa in Markgröningen.

Der NABU verzeichnete in Baden-Württemberg 20 «Batnights», etwa in Stuttgart, Schorndorf und Haigerloch. In Metzingen-Neuhausen startete die Fledermaus-Suche erst am 12. September. In manchen Städten gibt es zwar Fledermäuse, aber keine speziellen Veranstaltungen, etwa in Mosbach, wo eine Kolonie in der Stiftskirche siedelt, in Breisach im Münster oder in Ofterdingen, wo sie die Mauritiuskirche bewohnen.

Die Ofterdinger Pfarrerin Gerlinde Feine hatte den Kirchturm mit einem Mehrfamilienhaus verglichen, als er als erster in Baden-Württemberg die Plakette «Lebensraum Kirchturm» erhielt. Turmfalken, Mauersegler, Tauben und Fledermäuse haben sich einquartiert. Am Breisacher Stephansmünster gibt es eigens kleine Einfluglöcher für Fledermäuse im Mauerwerk.

Zusätzlich wurden nur Holzschutzmittel verwendet, die für nistende Fledermäuse ungefährlich sind.

Die «Batnight» sollte «gezielt um Sympathie für Fledermäuse werben», sagte Uwe Prietzel, Geschäftsführer des NABU Baden-Württemberg. Dass Fledermäuse «gefährliche Jäger» seien, bestreite er nicht. Ihre Opfer seien Mücken, Schnaken und Insekten, pro Nacht bis zu 4.000 Stück. Für den Menschen seien die kleinen Nachtjäger harmlos, egal ob es die Großen Abendsegler mit bis zu 40 Zentimetern Spannweite oder die gerade mal fünf Gramm leichten Zwergfledermäuse sind.

Informationen im Internet unter www.nabu.de. Die Broschüre «Fledermäuse – Flugkünstler der Nacht» ist für acht Briefmarken zu je 55 Cent zu bestellen beim NABU Baden-Württemberg, Tübinger Str. 15, 70178 Stuttgart.

Schmetterlinge im Internet abrufbar

(epd) Mit Unterstützung der Klaus-Tschira-Stiftung hat das Naturkundemuseum Karlsruhe Informationen über die heimischen Schmetterlinge für das Internet aufbereitet.

Unter www.schmetterlinge-bw.de gibt es jetzt Beobachtungskarten aller knapp 1.170 in Baden-Württemberg heimischen Großschmetterlingsarten, teilte das Museum am 1. Juli mit.

Die Daten werden hauptsächlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern gemeldet, hieß es weiter. Alle Daten werden in der «Landesdatenbank Schmetterlinge» am Museum gesammelt.

Neben der Stiftung kooperieren die Landesanstalt für Umwelt und die Entomologische Arbeitsgemeinschaft im Naturwissenschaftlichen Verein Karlsruhe in dem Projekt. Ziel sei, die einheimischen Arten im Blick zu behalten in Bezug auf Vorkommen, jahreszeitliches Auftreten, Lebensraum und Gefährdung. Die Informationen dienen Naturschutz und Forschung und sollen gleichzeitig das Interesse der Öffentlichkeit fördern.

Informationen im Internet unter www.schmetterlinge-bw.de und www.naturkundemuseum-karlsruhe.de

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Madlaina Bundi, Hrsg.

Erhalten und Gestalten.

100 Jahre Schweizer Heimatschutz.

Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und

Geschichte, Baden/Schweiz 2005, 160

Seiten, 48 farbige und 86 schwarzweiß

Abbildungen, gebunden, € 52,80

ISBN 3-906419-97-5

Was man aus hundert Jahren Vereins- und Verbandsgeschichte machen kann, zeigt sehr eindrücklich der Foto- und Essayband über den Schweizer Heimatschutz. Es ist ein großformatiges rotes Buch, das nicht allzu schwer in der Hand liegt und das vor allem durch seine klare Typografie besticht. Das erinnert an jene Zeiten vor vierzig Jahren, als die Schweizer Druckgestaltung führend in Europa war. Vorab also die Feststellung: Allein in dem Jubiläumsband zu blättern, ist ein ästhetischer Hochgenuss. Gekonnt wird hier mit verschiedenen Formaten gespielt und die Paginierung der Bilder deutlich und diskret angewandt. Das Buch gliedert sich in vier Kapitel, die die Geschichte des Schweizer Heimatschutzes umspannt: Mobilisierung (Heimat, Natur und Tradition), Verankerung (Planung, Recht und Fragen der Umsetzung), Neuorientierung (Ökologie, moderne Architektur und Desindustrialisierung), Ausblick.

Unter der jeweiligen Kapitelüberschrift machen sich insgesamt vierzehn Autoren Gedanken über den Schweizer Heimatschutz damals und heute mit einem besonderen Akzent auf der Kunst- und Architekturgeschichte. Denn schon bald nach der Gründung 1905 erweitern sich die Zielvorstellungen von der Erhaltung *symbolträchtiger Landschaften und bedeutungstiftender Bausubstanz* zur

Gestaltung und Weiterentwicklung des gebauten Raums. Die Geschichte des Schweizer Heimatbundes sieht die Herausgeberin Madlaina Bundi auch als Teil der schweizerischen Mentalitäts- und Gesellschaftsgeschichte mit pathetischen Anfängen und patriotischen Zielen in den 1930er-Jahren.

Verkrustet und alten Deutungsmustern verhaftet blieb der Heimatschutz auch noch dann, als schweizweit die Gesellschaft dem Massenkonsum erlegen ist. Umso mehr setzte beim Verband, den nahezu jeder Schweizer durch seine Konfliktbereitschaft und seine vielen Proteste und Eingaben kennt, vor dreißig Jahren ein Umdenken an. Der Schweizer Heimatschutz ist in der Gegenwart angekommen angesichts des Verlustes an Lebensqualität und dem rasenden Verbrauch nichterneuerbarer Ressourcen. Insofern befindet sich der Heimatschutz, dem sich erst vor gut zwanzig Jahren die italienisch sprechenden Schweizer angeschlossen haben, in der Häutung. Er muss seine Zielsetzungen überdenken und neue Leitbilder formulieren, zuförderst jedoch eine Standortbestimmung vornehmen.

Ähnlich wie beim Schwäbischen Heimatbund führten die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen zum Ausgang des 19. Jahrhunderts zur Gründung des Schweizer Heimatschutzes. Dergleichen vollzog sich auch in Frankreich, Österreich und Großbritannien, wo zunächst Schriftsteller und Künstler den Widerstand gegen die Zerstörung durch die Industrialisierung formulierten und gleichzeitig einen Niedergang des Geschmacks beklagt haben. Es entstand ein Bewusstsein – mithin

auch fortschritts- oder technikfeindlich –, welches das Alte und scheinbar natürlich Gewachsene dem Neuen vorzog. Der Begriff Heimat, ehemals eine genaue Bezeichnung für Grund- und Bodenbesitz, wurde emotional befrachtet und um das Dorf als Identität stiftende Größe erweitert. Befördert wurde der Bedeutungswandel von einem wachsenden nationalen Bewusstsein.

Bei seiner Gründung verstand sich der Schweizer Heimatschutz als ein Bund von Laien gleicher oder ähnlicher Gesinnung. Heimat war Synonym für Kultur und Natur, Heimatschutz die allumspannende Klammer jeglicher Aspekte sozialen Zusammenlebens. Die größte Bedrohung sahen die Heimatschützer im Landschaftsverbrauch und in der Bauspekulation. Der erste Präsident formulierte es 1906 so: *Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes. (...) Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irrefeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte historische und ästhetische Bildung.* 1906 dann der große Auftritt des Verbands gegen eine Bergbahn auf das Matterhorn. Nun war und ist dieser Berg bei Zermatt nicht irgendeiner, kein Alpstern und keine Jungfrau, es ist der Schweizer Berg schlechthin. Durch den Tod des Initiators wurden die Pläne nie realisiert. 70 000 Schweizer protestierten schriftlich gegen das Vorhaben; sie fanden auch im Ausland viele Unterstützer. Gegen die Matterhornverschandelung wurde mit allen erdenklichen Waffen gekämpft. Von schlecht verstandenen Weltbürgertum war ebenso die Rede wie vom heiligen Berg. *Der*

stolze Geist der Berge hat unsere Freiheit gegründet, der Boden unserer höchsten Gipfel ist heiliges Land.

Hundert Jahre Schweizer Heimatschutz ist eine spannende Lektüre, gut und vor allem fachlich sauber aufgearbeitet. In den 1930er-Jahren fühlten sich die Schweizer umzingelt von diktatorischen Staaten, und so nimmt es nicht Wunder, dass sich der Heimatschutz den politischen Gegebenheiten anpasste, konservativer in seiner Grundhaltung wurde, der geistigen Landesverteidigung nahe stand und den Bauern als den einzigen wirklichen Schweizer bezeichnet hat. Der Verband brauchte lange zu dieser seiner Vergangenheitsbewältigung.

Ähnlich dem Schwäbischen Heimatbund kämpft auch der Schweizer Heimatschutz um neue Mitglieder. Ihre Zahl hat in den letzten zwanzig Jahren um 8000 auf 16.000 Mitglieder abgenommen. Anlässlich seines hundertjährigen Bestehens, das der SHB im nächsten Jahr feiert, wird kein vergleichbarer Bild- und Essayband entstehen. Über das geplante mehrtägige Symposium, das die Geschichte des Schwäbischen Heimatbunds auch im Dritten Reich beleuchtet, wird jedoch wohl ein Heft mit allen Referaten erscheinen. Das ist nicht viel, aber immerhin etwas. *Martin Geier*

Manfred Ulmer und Jörg Kurz

Die Weißenhofsiedlung. Geschichte und Gegenwart.

Hampf Verlag Stuttgart 2006. 240 Seiten, zahlreiche, meist farbige Abbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 3-936682-05-4



Die Werkbundausstellung *Die Wohnung* mit ihrer Siedlung am Weißenhof rückte Stuttgart 1927 ins Zentrum des Architekturgesche-

hens. 17 meist jüngere avantgardistische Architekten aus ganz Europa wagten den Versuch, eine Vision in Form zu gießen, und machten sich Gedanken, wie in einer Zeit der

gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen Umbrüche urbanes Wohnen künftig aussehen, mehr noch: funktionieren könnte.

Zur Eröffnung des hervorragenden Weißenhof-Museums im gleichermaßen hervorragend restaurierten Le-Corbusier-Haus ist nun ein insbesondere in seinen Abbildungen opulentes Buch erschienen, das den Anspruch erhebt, erstmals wirklich umfassend die Geschichte der Siedlung und der Ausstellung bis heute darzustellen.

Selbstverständlich gibt es bereits zahlreiche Publikationen, die sich mit einzelnen Aspekten weitaus intensiver befassen als diese. Dennoch werden hier in der Tat die Bauten, die Inneneinrichtungen sowie das kommunale und bauliche Umfeld, dazu die Rahmenaktivitäten mit Werbung und Druckerzeugnissen sehr erschöpfend vorgestellt, bewertet und illustriert. Viele der über 400 Pläne und Fotografien wurden zuvor noch nie veröffentlicht.

Zu jedem Haus finden wir die ursprünglichen Pläne, viele historische und aktuelle Fotografien. Oftmals zeigt uns die Gegenüberstellung das Maß des Verlustes oder den hohen Grad an Erhaltung. Die gründliche Dokumentation der einzelnen Gebäude macht deshalb aus diesem Buch auch einen hervorragenden Führer durch die Siedlung und weist auf viele interessante Details hin, die oft kaum beachtet werden.

Breiten Raum nimmt aber auch die Geschichte der Siedlung insgesamt ein: von der Idee bis zur Ausführung mit all den Diskussionen und Schwierigkeiten. Das Konzept der Ausstellung, die ja – was häufig übersehen wird – neben der Weißenhofsiedlung auch noch aus einer Präsentation von Wohnungseinrichtungen in der Gewerbehalle sowie einer Internationalen Plan- und Modellausstellung Neuer Baukunst in der Nähe des Schlosses bestand, wird mit vielen Tafeln ebenso erläutert wie die Rezeptionsgeschichte. Zu dieser gehören dreizehn verwandte Projekte bis 1933 in anderen deutschen und europäischen Städten, zu denen ebenfalls Pläne und Aufnahmen gezeigt werden, sowie die wechselvolle und alles

andere als ruhmreiche Geschichte der Kriegs- und Nachkriegszerstörungen nebst den vielen Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Gebäude. Auch auf die Gegensiedlung am benachbarten Kochenhof im Jahr 1932 gehen die Autoren ein. Erst wenn uns vor Augen geführt wird, wie sich die eher konservative Auffassung von Architektur jener Jahre darstellt, wird deutlich, wie revolutionär die Entwürfe am Weißenhof waren.

Als Führer ist das Buch hervorragend geeignet. Demjenigen, der sich in die Geschichte(n) der Siedlung tiefer einarbeiten möchte, ist es zumindest ein guter Einstieg. Einige Zeitdokumente sowie eine Literaturliste runden deshalb die Publikation ab.

Bernd Langner

Joachim Eberle, Bernhard Eitel, Wolf Dieter Blümel und Peter Wittmann

Deutschlands Süden – vom Erdmittelalter zur Gegenwart.

Spektrum Akademischer-Verlag, Berlin Heidelberg 2007. 188 Seiten mit zahlreichen farbigen Fotos und Grafiken; gebunden, € 39,95. ISBN 978-3-8274-1506-6

Wer wirklich Neues über Geologie, Landschaftsformung und die Anfänge der Besiedlung in Deutschlands Süden lesen möchte, der hat mit dem Erwerb dieses Buches einen Volltreffer gelandet! Ein Werk, das sich wohl-tuend absetzt von wiedergekäutem Altbekanntem, von Allgemeinplätzen und oberflächlichem Broschürens-gschwätz. Erd- und Menschheits-geschichte werden hier mit allen neuen Erkenntnissen und neuen Darstellungsformen zum Besten gegeben. Keine leicht verdauliche Kost allerdings, man muss bereit sein, immer wieder Querverweisen zu folgen und sich zu konzentrieren, um den Autoren bei der Aufarbeitung ihrer Erkenntnisse folgen zu können. Wer aber bereit ist, dieses Buch wirklich durchzuarbeiten, dem erschließt sich unser Land in ganz neuen Dimensionen!

Das Autorenteam erhebt den Anspruch, an Georg Wagners Klassiker «Einführung zur Erd- und Landschaftsgeschichte» anzuknüpfen. Wer dieses Werk kennt, weiß, dass dies

eine sehr hohe Messlatte ist und dass es nicht einfach sein kann, in die Fußstapfen des Tübinger Altmeisters der Geologie und Landschaftsbeschreibung zu treten. Gut, Georg Wagner standen bei weitem nicht die heutigen Möglichkeiten der Farbfotografie, der Gestaltung von Grafiken und der Drucktechnik zur Verfügung, aber trotzdem will es etwas heißen, dieses Meisterwerk aktualisieren zu wollen. Dass man urteilen kann, dass dieser Anspruch erfolgreich erfüllt worden ist, hängt an verschiedenen Faktoren: Das Buch besitzt einen logischen Roten Faden, der trotz vieler Seitenwege strikt durchgehalten wird, so dass man immer in den größeren zeitlichen oder geographischen Rahmen einordnen kann, was man gerade liest. Beispiele aus ganz Süddeutschland werden ausgiebig und anschaulich beschrieben und dann, didaktisch und gestalterisch bestens gemacht, deren allgemeiner Erkenntniswert herausgearbeitet. Und schließlich wird dem Leser – auch dies ein Ansatz, den schon Georg Wagner verfolgt hatte – mit anschaulichen und künstlerisch wertvollen Blockbildern die Erd- und Landschaftsgeschichte Süddeutschlands auf eine sehr eingängige Art und Weise veranschaulicht. Vor allem für interessierte Laien sind diese jedes Kapitel einleitenden Blockbilder äußerst wertvoll: Wohl niemand bringt die Vorstellungskraft auf, sich Oberschwaben zur Zeit des bis zur Alb reichenden Molassemeeres oder zur Würm-Kaltzeit vorzustellen, der «virtuelle Blick aus dem Flugzeug» auf unser Land zu jener Zeit aber vermittelt besser als viel Text, wie man sich unsere Vorzeit vorzustellen hat.

Die geologisch-geographische Zeitreise erklärt das heutige Aussehen Süddeutschlands im Großen wie im Detail. Für eine Gegend, die zu den abwechslungsreichsten Landschaften Europas, ja der ganzen Welt zählt, ist dies einerseits reizvoll, andererseits schwierig, denn die Vielfalt der oberflächenformenden Prozesse ist groß und unübersichtlich. Ordnung und Logik in diese gestaltbildenden Prozesse zu bringen, ist das vorrangige Ziel dieses Buches. Dazu ist es wichtig, die Wirksamkeit der

reliefbildenden Kräfte in ihrer Abhängigkeit von Gestein, Klima und anderen Faktoren aus dem Ergebnis, der heutigen Landschaft, zu erschließen und über lange Zeiträume zu verfolgen. Gesteinsarten, Tektonik, Klima und schließlich in jüngster erdgeschichtlicher Zeit der Mensch sind die hauptsächlichen Landschaftsgestalter. Unser Relief und das Aussehen der Landschaft, denke man nun an den Albtrauf, an die Talschlingen des Neckars oder an die Hügel des Allgäus, sind das Ergebnis von Gesteinsverwitterung, Abtragung und schließlich der Überprägung durch den wirtschaftenden Menschen. Rund 100 Millionen Jahre lang haben diese Kräfte seit der Landwerdung auf die Erdoberfläche eingewirkt, der Mensch bekanntlich nur einen verschwindend geringen Bruchteil, dafür aber kräftig. Das Ergebnis dieser Geschichte bewundern wir in Kalendern und Bildbänden, erleben und bestaunen es auf Ausflugsfahrten und Wanderungen.

Wer aber kann dieses Werden der Landschaft begreifen? Blickt ein Wanderer von einem Aussichtsfelsen der Südwestalb hinüber zum Schwarzwald, wird er sich kaum bewusst sein, dass dieselben Gesteine, die dort die Waldhöhen aufbauen, mehrere hundert Meter unter ihm in der Tiefe liegen und warum das so ist. Schade eigentlich, denn erst durch dieses Wissen bekommt so ein Fernblick eine ganz andere Dimension, bekommt das Sonntagserlebnis einen ganz anderen Wert. Um dieses «tief-sinnigere Landschaftserlebnis» zu ermöglichen, braucht es guter Exkursionsführer oder aber eben dieses neuen Buches, das einen einführt in all diese Zusammenhänge unserer Landschaftsgestaltung.

Wer sich interessiert für die naturkundlichen und kulturlandschaftlichen Zusammenhänge in unserem Land, wer mehr wissen will beim Blick von einem Aussichtsturm als welcher Schornstein zu welchem Ort gehört, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Eine «Gebrauchsanleitung» sei hier aber auch gegeben: Vierzehn Tage Urlaub in unserer schwäbischen Heimat, das Buch als Führer zu vielen interessanten und

schönen Flecken in unserem Land, gemütlich auf einer Bank an einem Ausblick sitzen und in sich aufnehmen, was über die betreffende Gegend zu lesen ist – das ist der wahre Genuss!
Reinhard Wolf

Willi Siehler

Schwäbische Alb – Wanderungen auf dem Nordrand- und Südrand-Weg (HW 1+2).

Verlag des Schwäbischen Albvereins, Stuttgart 2008. Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart. Reihe «Natur – Heimat – Wandern». 344 Seiten mit 20 Schwarzweiß- und 263 Farabbildungen sowie 1 farbige Übersichtskarte. Broschur € 21,80. ISBN 978-3-8062-2203-6

Der Schwäbische Alb-Nordrand-Weg (HW1) und der Schwäbische Alb-Südrand-Weg (HW2) gehören zweifellos zu den schönsten Weitwanderwegen nicht nur in Baden-Württemberg, sondern in ganz Deutschland. Beide Wege bilden das Rückgrat der Wanderwege auf der Schwäbischen Alb, auf die alle anderen Wege orientiert sind. Wer sich auf Schuster's Rappen begibt, wird auf beiden Wegen die schönsten Kulturlandschaften der nördlichen Kuppenalb (HW1) und der südlichen Flächenalb (HW2) erleben und genießen können.

Der Nordrand-Weg, früher Neckarlinie genannt, erstreckt sich vom Ausgangspunkt Donauwörth im Wörnitztal über 365 km in zum Teil sehr kühner Wegeführung dem Albtrauf entlang bis zum Endpunkt Tuttlingen im Oberen Donautal. Der Weg eröffnet großartige Ausblicke in das Albvorland vom Schwäbisch-Fränkischen Wald bis zum Schwarzwald.

Einen anderen Charakter vermittelt der Südrand-Weg, früher Donaulinie genannt. Vom gleichen Ausgangspunkt geht es in moderatem Auf und Ab durch die reizvollen Täler der Brenz, der Lone, der Blau, der Lauter und der Lauchert durch das imposante Durchbruchstal der Oberen Donau mit seinen beeindruckenden Felsbastionen ins 256 km entfernte Tuttlingen. Beide Wege sind durch ein rotes Dreieck gekennzeichnet, dessen Spitze auf das Ziel Tuttlingen hinweist.

Die beiden ältesten Hauptwanderwege des Schwäbischen Albvereins sind dieses Jahr 100 Jahre alt geworden. Das Jubiläum war der Anlass, dieses Buch innerhalb der bekannten Wanderbuchreihe «Natur-Heimat-Wandern» zu erstellen und die beiden Wege einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Als Autor konnte der frühere Hauptwanderwart des Schwäbischen Albvereins, Willi Siehler, gewonnen werden, der sich als Autor zahlreicher Wanderführer und als hervorragender Gebietskenner für diese Aufgabe empfahl.

Insgesamt werden 25 Wanderungen auf dem Nordrand-Weg und 18 auf dem Südrand-Weg vorgestellt. Sie sind auf beiden Hauptwanderwegen so konzipiert, dass die Ausgangspunkte der Tagesstrecken möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. In manchen Fällen kann man vom Endpunkt der einzelnen Tagesetappen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Ausgangspunkt zurückfahren. Soweit das nicht möglich ist, wird auf Übernachtungsmöglichkeiten an den Zielorten verwiesen. Hierfür bieten sich die zahlreichen, vom Schwäbischen Albverein betreuten Wanderheime an. Es hat sich als gute Idee herausgestellt, zu jeder Tagesetappe entlang der Hauptwege eine attraktive Rundtour vorzustellen. Auf diese Weise können auch die weniger ambitionierten Tourengänger und Wanderer mit geringem Zeitbudget die Höhepunkte des Hauptweges mitnehmen.

Die einzelnen Wanderungen werden sehr detailliert vorgestellt. Ein grün unterlegtes Feld zu Beginn enthält alle für die Planung wichtigen Angaben wie z. B. die Länge der Wanderstrecke, Gehzeiten, Auf- und Absteige, erforderliches Kartenmaterial, Ausgangspunkte, Angaben zum ÖPNV sowie die Möglichkeiten zur Einkehr bzw. Übernachtung (mit Angabe der Telefonnummer). Weiterhin wird auf die Besonderheiten der Wanderung hingewiesen. So steht z. B. das Kürzel «A» für Aussichtspunkt oder das Kürzel «F» für das Vorhandensein einer reichhaltigen Flora. Um nun nicht vorne oder hinten im Buch nachschlagen zu müssen, was der jeweilige Buchstabe bedeutet,

hat sich der Autor eine raffinierte Lösung einfallen lassen. Alle Kürzel, die auf die Besonderheiten der Wanderung hinweisen, sind auch auf einem dem Buch beiliegenden Lesezeichen beschrieben. Der Vorteil dieser Lösung besteht darin, dass man mit Hilfe des Lesezeichens die Wanderung im Buch rasch wieder findet und zudem die Bedeutung der Kürzel für die Beschreibung der Besonderheiten der Wanderung mit einem Blick erfassen kann.

Jede Wanderung wird durch einen Kartenausschnitt beschrieben und durch ein aussagekräftiges Bild charakterisiert. Die farbigen Kartenausschnitte sind so detailliert und die Wege so gut eingezeichnet, dass eine Orientierung im Gelände auch ohne weiteres Kartenmaterial möglich ist. Was den Wanderführer besonders auszeichnet, sind die detaillierten und sorgfältig recherchierten Informationen, die zu den Orten und den kultur- und naturlandschaftlichen Besonderheiten auf dem Weg gegeben werden.

Die Informationsfülle im Wanderteil sowie der umfassende einleitende Teil von Prof. Dr. Theo Müller mit Angaben zu Klima, Böden, Flora, Fauna, Naturschutz und Kulturgeschichte machen den Führer nicht nur zu einem guten Pfadfinder, sondern zu einem umfassenden heimatkundlichen Nachschlagewerk über das Gebiet der Schwäbischen Alb. Jedem, der in diesem Gebiet wandert, sei der Führer nachdrücklich empfohlen.

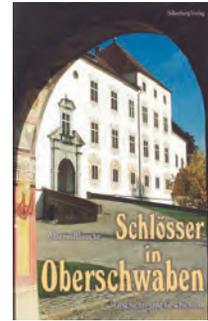
Siegfried Roth

Martin Blümcke

**Schlösser in Oberschwaben.
Geschichte und Geschichten.**

Mit Fotos von Winfried Aßfalg und Siegfried Geyer. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 159 Seiten, 130 farbige Abbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 3-87407-692-X.

In einem handlichen Reiseführer stellt der frühere Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes 26 Schlösser zwischen Donau, Bodensee und Allgäu vor. Ohne sich in allzu vielen Details zur Baugeschichte oder den handelnden Personen zu verlieren,



erhalten Geschichte und Geschichten der jeweiligen Orte ausreichend Platz. Neue Aufnahmen und eine Übersichtskarte dienen als Illustrationen.

Die Betrachtungen sind in leicht lesbarer Form geschrieben und auch für denjenigen Leser gedacht, dem die südwestdeutsche Adelsgeschichte noch nicht geläufig ist. Dennoch werden auch diejenigen nicht enttäuscht sein, die bereits Vorkenntnisse besitzen, weil vieles wieder aufgefrischt werden kann.

Alle Möglichkeiten, sich einem Schloss zu nähern, werden gleichrangig behandelt: kunsthistorische Aspekte ebenso wie historische und zuweilen auch anekdotische. So wirft der Autor bei jedem Schloss auch einen Blick auf die Familien, die dort lebten und teilweise noch leben, um die Ursachen für die Bauten, ihre Gestaltung und Ausgestaltung, die Funktionen und Aufgaben durch die Jahrhunderte zu erläutern.

Überall dort, wo heute besondere Nutzungen zu finden sind – insbesondere Museen –, geht Blümcke natürlich auch darauf ein und weiß aufgrund seiner unerschöpflichen volkskundlichen Kenntnisse das Besenmuseum im Schloss Mochental oder die Spielzeugsammlung in Aulendorf bestens in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Seine Hinweise sind also mehr als ausreichend und werden jedem Benutzer dieses Büchleins insbesondere beim Wochenendausflug sehr hilfreich sein, denn nur derjenige wird weiterführende Literatur zur Hand nehmen müssen, der tiefer dringen möchte, etwa in die Themenwelt barocker Deckenfresken oder in die jeweilige Stadt- oder Baugeschichte.

Schon die Kapitelüberschriften geben Hinweise darauf, dass sich Blümcke mit oberflächlichen, allseits bekannten Informationen nicht

zufrieden geben wird, und machen Lust auf eine Fahrt nach Oberdischingen, Scheer und Königseggwald, nach Bad Wurzach und Kißlegg, nach Langenargen und Achberg. So erfahren wir bereits beim Überfliegen der Inhaltsangabe, dass der gräfliche Herr von Warthausen von Wieland verhext wurde, dass in Achberg 30 Tonnen Stuck von der Decke hängen, dass Tettngang zwar als «protzig, aber unglaublich schön und heiter» anzusehen ist oder dass in Neufra hängende Gärten wie weiland in Babylon auf einen Besuch warten.

Kurzum: Dieses Bändchen wird künftig ein wichtiger Begleiter für Ausflüge durch Oberschwaben sein, und es ist zu hoffen, dass sich in ähnlicher Aufmachung und Sprache, mit ebenso guten Farbaufnahmen, bald weitere Bücher zu weiteren historischen Gebäuden der Region anschließen.

Bernd Langner

Ghislain de Diesbach

Un Prince 1900. Ferdinand Bac.

Perrin, Paris 2002. 382 Seiten,

8 Tafeln, 1 Porträt auf Einband.

Pappband € 23,-

ISBN 2-262-01517-1

Wer würde vermuten, dass sich hinter dem Titel des in französischer Sprache geschriebenen Buches die Lebensgeschichte eines aus Stuttgart stammenden schwäbischen Schriftstellers, Illustrators und Gartengestalters verbirgt. Seinen Namen sucht man allerdings vergeblich in deutschen literaturgeschichtlichen Werken, nicht so aber in entsprechender französischer Literatur.

Ferdinand Sigismund Bach (1859–1950), später nennt er sich Bac, ist der jüngste Sohn des württembergischen Ingenieur-Topographen Hauptmann Heinrich Bach (1811–1870). Dieser ist auch bekannt als Geologe und Schöpfer zahlreicher Landschaftsbilder und Ortsansichten. Heinrich Bach ist der illegitime Sohn von Jérôme Bonaparte, Bruder von Napoleon I. und ehemals König von Westfalen. Wer Heinrich Bachs Mutter war, ist uns nicht bekannt. Sein Geburtsort und Geburtsdatum im Kirchenregister von Großingersheim, wo Heinrich

Bach aufwuchs, sind gefälscht. Heinrich Bachs Lebensgeschichte, zum Teil in Verbindung mit der Würdigung seiner Verdienste als Geologe, wurde verschiedentlich vorgestellt, so von Max Pfannenstiel (1950), von Franz Kirchheimer (1971) und K. D. Adam (1997).

Anlässlich der Gedenkveranstaltungen zu Louis Napoleons vieljährigen Aufhalten in Süddeutschland und in der Schweiz ist in «Schönes Schwaben» (7/8, 2008) von Christina Egli ein Lebensabriss von Heinrich Bach erschienen, der als Vetter von Louis Napoleon, dem späteren Kaiser Napoleon III., öfter Gast bei Ex-Königin Hortense in Arenenberg war.

Ferdinand Sigismund Bach war der jüngste Sohn aus Heinrich Bachs zweiter Ehe mit Ludowike Sabine von Stetten (1817–1904). Der um neun Jahre ältere Bruder war Alfred Bach, Universitätsrat in Tübingen. Nachkommen dieses Bruders gibt es heute noch. Ferdinand Bach erlebte seine Jugendjahre zunächst in Stuttgart und in Ludwigsburg. Zunehmende Schwierigkeiten in der Schule erweckten in ihm den Wunsch, sich in Paris weiter unterrichten zu lassen. Ein großzügiges Stipendium, das ihm Königin Olga von Württemberg gewährte, ermöglichte ihm 1873, eine Privatschule in Paris zu besuchen und auch für mehrere Jahre in finanzieller Unabhängigkeit zu leben. Frühzeitig änderte er, aus Gründen besserer Akzeptanz in seiner französischen Umgebung, seinen Namen in Bac.

1876 – nach Abschluss der Schule – unternahm er zahlreiche Bildungsreisen nach Deutschland, Österreich und vor allem nach Italien. Um 1880 erschienen seine ersten Illustrationen und Karikaturen in verschiedenen Zeitschriften. Mit diesen Arbeiten sicherte er sich für lange Zeit gute Honorare. 1890 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft. Drei Jahre später erschienen seine ersten schriftstellerischen Arbeiten, die er bis wenige Jahre vor seinem Tode fortsetzte.

Die lange Liste seiner Veröffentlichungen hat Ghislain de Diesbach in seinem Buch zusammengestellt. Die Württembergische Landesbibliothek besitzt einige seiner frühen Arbeiten,

so z.B. *La vieille Allemagne* und *Le Château de Louisbourg*.

Wie der Autor Bacs Werk beurteilt, sei hier in sinngemäßer Übersetzung wiedergegeben: *Dieser Sinn für das Universelle hat aus ihm ein vorbildliches Exemplar eines Reisenden gemacht und auch zugleich einen der besten Kenner des Alten Europa, mit dem er sich so leidenschaftlich verbunden fühlte, dessen Zauber er zurückzuholen vermochte, weil für ihn auch die kleinsten alltäglichen Dinge interessant waren, weil er nicht nur den Großen Beachtung schenkte, sondern auch die einfachen Leute zur Geltung bringen wollte, und weil es ihm ein Bedürfnis war, Wahrheit zu suchen in den Schriften von Zeugen, in den Offenbarungen der Landschaften, in Denkmälern, in Archiven. [...] Viele Schriftsteller und Historiker haben dank ihm ein anderes Bild von Deutschland bekommen als das, was die Apostel des Revanchismus uns vorstellen. Noch heute haben alle seine Schriften nichts von ihrem Wert verloren, trotz seines ein wenig antiquierten Stils, denn sie gehören zu den letzten Zeugnissen einer untergehenden Welt.*

Das Buch von Ghislain de Diesbach ist eine wertvolle biographische und zeitgeschichtliche Dokumentation. Sie liest sich wie ein spannender Roman, nur sind darin, das ist der Unterschied, die Akteure real, die Schilderungen der familiengeschichtlichen, historischen und politischen Ereignisse authentisch. Dem Autor gelingt es, die längst verblichenen Personen als Lebende unserer Zeit darzustellen, wobei er es auch versteht, die Charaktere psychologisch zu analysieren, ihre Motivationen zu erklären, ihre Verdienste und ihre Schwächen zu zeigen. Er vermittelt uns eine Fülle von zuverlässigen und schwer zugänglichen Informationen zu Personen und Ereignissen im gesellschaftlichen Umfeld von Ferdinand Bac.

Es waren sicher jahrelange Vorarbeiten, die Ghislain de Diesbach geleistet hat, um unzählige Quellen, viele davon unveröffentlicht, zu erschließen. Wie gründlich er recherchiert hat, beweisen seine Kontakte zu deutschen Archiven und zu kompetenten Personen in unserem Land.

Manfred Warth

Das Andere**-Kochbuch.
Die edlen Produkte von Ziege und Schaf. Tierhaltung, Landschaftspflege und Genuss.**

Idee, Konzept und Koordination: Georg Adam und Winfried Bauer. Verlag Senner Druck, Nürtingen 2001. 216 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 9,95. ISBN 3-922849-19-9

Kochbuch, Tierhaltung und Landschaftspflege? Man ist geneigt zu fragen, wie das zusammenpasst. Das vorliegende Kochbuch ist in seiner Themenzusammenstellung ein nicht alltägliches Werk. In erster Linie ist es ein Kochbuch, das sich mit der Zubereitung von Speisen aus Produkten heimischer Ziegen und Schafsrassen befasst. Es widmet sich aber auch der Kulturgeschichte der beiden Haustierrassen Schaf und Ziege, greift Fragen der Ernährungsphysiologie auf und geht auf die Zucht und Haltung von Ziegen und Schafen ein. Insofern ist es auch ein Fachbuch.

Die Idee zu diesem Buch gaben Georg Adam und Winfried Bauer. Sie haben sich von der Wanderausstellung «Heiden-Felsen-Steinriegel» der damaligen Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Stuttgart zu diesem Buchprojekt inspirieren lassen. Das Buch ist zwar schon 2001 erschienen, die Anliegen des Buches sind aber damals wie heute die gleichen. Insofern hat das Werk nichts an Aktualität eingebüßt. Ein wichtiges Anliegen des Buches ist es, auf die Bedeutung der beiden Haustierrassen Schafe und Ziege für das Erscheinungsbild der Landschaft hinzuweisen. Die Autoren zeigen aber auch die Schwierigkeiten auf, mit denen Ziegen- und Schafhalter zu tun haben, die Haltung der Tiere und die Vermarktung ihrer Erzeugnisse rentabel zu gestalten. Dem Leser wird so vor Augen geführt, dass schöne Landschaftsbilder, wie wir Sie etwa mit den Wacholderheiden auf der Schwäbischen Alb kennen, nicht zum Nulltarif zu haben sind.

Die Ziegen- und Schafhaltung ist nur dann ökonomisch zu gestalten, wenn die hieraus entstandenen Produkte vom Verbraucher gekauft werden. Anreize zum Kauf von Ziegen-

und Schafprodukten liefern die Beiträge von Nicolai Worm über die ernährungsphysiologische Bedeutung von Schaf- und Ziegenprodukten, aber vor allem der Beitrag der bekannten Schriftstellerin Katrin Rüegg. Sie stellt insgesamt 43 äußerst schmackhafte Kochrezepte von Schaf und Ziege vor. Darunter sind sehr viele Rezepte, die nicht in jedem Kochbuch zu finden sind, aber auch sehr ausgefallene wie z.B. »Lammcurry mit Bananen«. Sehr hilfreich ist auch die Auflistung von selbstvermarktenden Ziegen- und Schafzuchtbetrieben in Baden-Württemberg. Auf diese Weise kann der Leser seinen räumlich nächsten Ziegen- oder Schafhalter ausfindig machen. Im Gespräch mit den Betriebsleitern bietet sich so die Gelegenheit, die beiden lange Zeit vernachlässigten Nutztierarten näher kennenzulernen.

Ein wichtiges Produkt der beiden Nutztierarten ist Käse. Aber Käse ist nicht gleich Käse. Eine Einführung in die Herstellung von Käse geben Ulrike und Hartmut Binder, zwei Ziegenhalter mit eigener Hofkäserei. Sie lüften auch das Geheimnis, unter welchen Bedingungen Ziegenmilch bzw. Ziegenkäse «bockelt» und unter welchen nicht. Der letzte Beitrag von Jürgen Schedler würdigt die wertvollen Dienste von Ziegen und Schafen in der Landschaftspflege und beim Naturschutz.

Man kann dem Buch eine breite Leserschaft wünschen. Es vermittelt anschaulich und verständlich die Zusammenhänge zwischen individuellem Konsumverhalten und der Verantwortung für Natur und Umwelt. Die Botschaft ist einfach: Iss Ziegen- und Schafprodukte und du tust etwas für den Naturschutz und die Landschaftspflege. Das Werk leistet somit einen wesentlichen Beitrag im Hinblick auf die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe und die Inwertsetzung von Landschaft. *Siegfried Roth*

Annegret Kotzurek / Rainer Redies

**Stuttgart von Tag zu Tag.
Die Königszeit 1806 bis 1918.**

Thorbecke Verlag Ostfildern 2006. 256 Seiten, 124 s/w-Abbildungen. Gebunden € 24,90. ISBN: 978-3-7995-0176-7.



Der Titel irritiert zunächst ein wenig. Man könnte meinen, dahinter verberge sich die Schilderung des Stuttgarter Alltags im Königreich Württemberg.

Doch vielmehr handelt es sich um eine recht umfangreiche Chronik der Stadt- und Landesgeschichte, die sich streng am Kalender orientiert. Die meisten Begebenheiten werden mit dem Tag ihres Eintretens markiert, gelegentlich mit dem Monat oder auch dem Jahr – doch alles wie an der kalendarischen Schnur, nahezu ohne eine redaktionelle Verklammerung.

Aus zwei Gründen scheint uns diese Form gut gewählt. Zum einen gibt es wahrlich genügend Überblickswerke. Zum zweiten besteht der Reiz dieser geschichtlichen Aneinanderreihung gerade darin, dass Dinge nicht in einem thematischen, sondern in einem chronologischen Zusammenhang gesehen werden. So versteht man schnell, welche Ereignisse die Menschen damals in einem bestimmten Zeitraum beschäftigten und deshalb in einem Atemzug genannt gehören, was bei sachbestimmten Betrachtungen in der Regel unter den Tisch fällt. Vermeintlich Banales steht nun neben weltgeschichtlich Bedeutsamem, und jeder Leser darf – je nach Interesse und Kenntnis – den Dingen mehr oder weniger Wichtigkeit zumessen.

Wie die beiden Autoren in mühevoller Detailarbeit Chroniken und Tageszeitungen ausgewertet und in welcher spannenden Form sie es gebracht haben, ist aller Ehren wert. In welcher allgemein zugänglichen Publikation durfte man bisher erfahren, dass Stuttgart im Jahr 1841 bereits fünf Kaffeehäuser besaß, dass am 7. Juni 1862 die Polizei anstelle des Nachtwächters die Nachtwachen in der Stadt übernahm, dass am 10. Mai 1872 Buchhändler Wild die Erlaubnis erhielt, die ersten rund 30 Litfaßsäulen aufzustellen oder dass am 1. Juli 1906 in der Tübinger Straße der Kinetematograph Edison das erste Stutt-

garter Kino eröffnete? Kaum ein Thema, das halbwegs von öffentlichem Interesse war, wird ausgespart.

So kann man sich entlang hangeln an nachhaltigen, aber auch an rasch wieder vergessenen Begebenheiten von über 100 Jahren und diese Chronik als Lesebuch verwenden. Oder man möchte rasch nachschlagen, was in der Stadt in einem gewissen Zeitraum passiert ist, etwa als Urgroßmutter zur Schule ging.

Unterteilt ist das Buch in drei Hauptabschnitte, denen jeweils ein nützlicher, wenngleich kurzer historischer Überblick über das Zeitgeschehen vorangestellt ist. Zudem sind zwischen die tagesaktuellen Einträge kleine, etwas über den Tag hinaus reichende, zuweilen anekdotische oder zum Nachdenken anregende Texte eingeschoben.

Vor so viel Faktenwissen kapitulieren allerdings die Abbildungen. Ein paar mehr Illustrationen hätten es gerne sein dürfen, doch zumindest sind einige bisher nicht oder nur selten publiziert worden. Das Buch wird also unsere Kenntnis vom gesellschaftlichen Alltag auf originelle Weise bereichern und sicherlich seinen Platz unter den Standardwerken zur Stadtgeschichte finden. Tausende von kleinen und großen Ereignissen, die in anderen Zusammenhängen verloren gingen, bilden hier den geschichtlichen Rahmen für die Entwicklung einer Stadt von der kleinen herzoglichen Residenz zur Hauptstadt eines keineswegs unbedeutenden Königreichs. *Bernd Langner*

Jörg Kurz

Die Gänsheide.

Geschichte und Kultur.

*Verlag im Ziegelhaus Stuttgart 2007.
240 Seiten, 637 meist farbige Abbildungen. Gebunden € 22,-.
ISBN: 978-3-925440-16-8.*

Betrachtungen über die Geschichte der Städte und Dörfer unseres Landes gibt es zuhauf. Nun ist Jörg Kurz in den kulturellen Mikrokosmos noch ein Stück weiter vorgedrungen und widmet sich der Geschichte und Kultur der Stuttgarter Gänsheide. Bei diesem bekannten Höhenzug über der

Stadt handelt es sich zunächst einmal nur um ein Wohngebiet, das allerdings noch vor dem Killesberg seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Stuttgarts erste vornehme Adresse war. Was macht dieses Quartier also so bemerkenswert, dass man ihm ein 250 Seiten starkes, reich bebildertes Buch widmen kann?

Es ist – so stellt Kurz fest – ein Genius Loci, der geistige und künstlerische Entwicklungen und Begegnungen zu fördern scheint. Und in der Tat, die Konzentration von hier ansässigen Künstlerpersönlichkeiten wie Adolf Donndorf, Käthe Löwenthal, Adolf Lazi, Wilhelm Wagenfeld und vor allem Willi Baumeister, von Verlegern wie Heinrich Maria Ledig-Rowohl und Gerd Hatje, von Naturwissenschaftlern und genialischen Unternehmern wie Robert Bosch oder Friedrich Hauff, dazu Kunstgalerien, Verlage, Kultureinrichtungen, Kirchen, hohe Politik, bedeutende Schulen und herausragende Architektur – all dies gibt genügend Stoff für eine eigene Betrachtung.

Anhand der verschiedensten Personen und Charaktere, Gebäude und Straßen entwickelt Kurz eine spannend zu lesende Geschichte der Gänsheide bis in unsere Tage. Einer der Kulminationspunkte dabei ist der Maler Willi Baumeister, der unter Gefahr schon während des Krieges ebenso illustre wie regime-kritische Köpfe im Café Bubenbad um sich scharte, darunter neben Hatje und Wagenfeld auch Ottomar Domnick, Max Bense, Kurt Leonhardt und viele mehr. Bubenbad und Gänsheide als Symbol für einen freien Geist in schwerer Zeit – das prägt die Anhöhe bis heute.

Über all diese Personen – ihr Schaffen, ihre Einflüsse und ihr Beziehungsgeflecht –, über ihre Ateliers und Gärten, Häuser und Straßen, in denen sie wohnten und wirkten, berichtet Jörg Kurz auf äußerst lebendige Weise. Hinter jedem Gartenzaun, jeder Ruine, an jeder Staffel präsentiert uns der Autor eine neue stadt- und kulturgeschichtliche Besonderheit. Er wird nicht müde, diesen Olymp immer wieder zu besteigen, bis jeder Stein nicht mindestens einmal umgedreht wurde.

Insgesamt bildet das Buch ein vierteiliges Mosaik von teilweise bisher nur schwer zugänglichen Informationen. Eine ein- oder ausleitende zusammenhängende Betrachtung über den Genius Loci Gaensheidensis sucht man zwar vergeblich, doch kann es sie eigentlich auch gar nicht geben, denn der äußere Zusammenhang ist tatsächlich rein topografischer Natur. Stattdessen darf man sich an den Einzelheiten satt lesen und selbst ein Bild davon machen, welcher Geist Bewohner und Besucher seit jeher beflügelt und zu besonderen schöpferischen Leistungen jeglicher Art befähigt, wenn nicht gar getrieben haben mag.

Ein rundum gelungenes Bilderbuch also mit wunderbaren Fotografien in ausgezeichneter Qualität und Größe und meist farbig, was heutzutage keineswegs selbstverständlich ist. Kein Text zu lang, kein Einschub zu kurz, kein Thema scheint ausgespart – ein überaus anregender Spaziergang durch ein spannendes Stück Stadt- und Kulturgeschichte. Auch auf dem Gabentisch für Stuttgart-Interessierte kann man mit diesem Buch sicherlich wenig verkehrt machen. *Bernd Langner*

Dieter Buck

Quellenziele im Ländle.

Wandern, Entdecken, Erleben.

*Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 160
Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Broschur € 14.90. ISBN 3-87407-776-4.*

Orte, wo Wasser aus der Tiefe an die Oberfläche tritt, umgibt eine ganz besondere Aura, wovon nicht zuletzt die vielen Quellheiligtümer der Kelten, Römer, Germanen und vieler anderer frühgeschichtlicher Völker zeugen. Und wohl schon der Steinzeitmensch wird vom jungfräulich sprudelnden Nass fasziniert gewesen sein; eine Faszination die wir noch heute mit unseren Vorfahren teilen, sei es angesichts herrlicher Quelltöpfe im Karst, sei es staunend vor Sturzquellen, die sich als Wasserfall direkt aus dem Felsen in die Tiefe stürzen; aber auch noch das kleinste Rinnsal und die feuchte Quellwiese haben ihren Reiz, wenn man sich vergegen-

wärtigt, zu welchem großem Wasserlauf die paar Tropfen anschwellen werden.

Wanderung zu Quellenzielen «im Ländle» schlägt der renommierte Verfasser vieler Wander- und anderer Touren Dieter Buck vor, womit er mit «Ländle» im Wesentlichen Württemberg meint: die Wanderungen liegen in einem Dreieck, dessen Eckpunkte Furtwangen und Herrenalb im Schwarzwald und Bopfingen in Ostwürttemberg sind, nur zwei Ziele liegen südlich der Donau (bei Stockach), keine nördlicher als Backnang. Das Unterland also ist ausgespart.

Nicht weniger als 42 Wanderungen beschreibt der Autor: zu den Quellen von Aach, Alb, Ammer, Blau, Braunsel, Breg, Brenz, Brühlbach, Donau, Echaz, Eger, Enz, Elz, Eyach, Fehla, Fils, Glems, Jagst, Kinzig, Kocher, Lauchert, Große Lauter, Lindach, Lone, Murr, Nagold, Neckar, Pfinz, Rems, Schlichem, Schmiecha, Wiesaz, Würm, Zaber und Zwiefalter Aach, dazu einige Wanderungen zu «Brunnen»-Quellen, deren Wasser bald wieder versickert.

Von dem einen oder anderen Wasserlauf wird der Leser vielleicht zum ersten Mal hören – was bezeugt, dass es um die geographischen Kenntnisse in der Heimat immer schlechter bestellt ist, doch eine Karte im Buch hilft weiter -, andere durchaus bedeutendere Flüsse und Bäche wird man vergebens suchen. Das erklärt sich wohl auch dadurch, dass sich für manche Quellen schwer eine attraktive Wanderung kreieren ließ wie etwa für die Quelle der Körsch, deren einer, längerer Quellbach im Wald des Stuttgarter Vororts Vaihingen entspringt, um recht bald in einer Dohle zu verschwinden.

Routiniert beschreibt der Autor die bis wohl auf eine Ausnahme – eine Wanderung entlang der jungen Ammer nach Herrenberg, wo man die Ammertalbahn zurück nach Altingen erreicht – Rundwanderungen: der Wegverlauf wird beschrieben, sehr reich bebildert, unterstützt von einem Kartenbild, die Quelle selbst, auch deren Geschichte, interessante Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung sind stichwortartig aufgeführt; auch die nötigen technischen

Angaben fehlen nicht: Länge der Wanderung, Dauer, Höhenunterschied, Kartenempfehlung ... und natürlich die Einkehrmöglichkeit.

Warum man aber als Grundlage der veröffentlichten Karten eine Karte im Maßstab von 1:100.000 verwendet, um diese dann auf 1:50.000 aufzublasen', ohne natürlich den größeren Informationswert des kleineren Maßstabs zu erreichen, vermag nicht einzuleuchten. Ein wenig ärgerlich ist auch, dass in einer ganzen Reihe von Kartenausschnitten die angewandte Quelle nicht markiert ist und in anderen nicht gerade ins Auge springt.

Dieter Buck beschreibt, dem Schema so vieler Wandervorschläge aus seiner Feder getreu, fast ausschließlich Rundwanderungen. Nun soll es Zeitgenossen geben, die den Reiz einer Wanderung vor allem darin sehen, von einem Punkt A zu einem Punkt B zu gelangen, nicht aber wie ein Verirrter in der Wüste abends müde wieder an jene Stelle zurückzukommen, die er morgens verließ. Mit anderen Worten: Einige Streckenwanderungen hätten das Schema wohlthuend durchbrochen. Zwar sind Rundwanderungen praktisch, zugeschnitten auf die Kleinfamilie – wenn sie denn überhaupt noch wandert – und Wanderungen allein oder mit gerade so vielen Freunden, wie eben in ein Auto passen.

Zu mehreren wandern und zuvor ein Auto am Endpunkt platzieren, stellt nach Meinung des Rezensenten eine nicht minder reizvolle Variante dar. Wenigstens stichwortartig eine Alternative zum Kreisverkehr wäre schön gewesen, etwa eine Wanderung von Schelklingen und Ruine Hohenschelklingen nach Urspring zu Ach- und Urspringquelle, die Burgruine Justingen und das romantische Bärenthal nach Hütten und dann vielleicht noch eine Stunde weiter zur Schmiechquelle oder von Heubach über den Rosenstein mit seiner Ruine, die Höhlen «Große Scheuer» und «Finsteres Loch», durch das Lapper- und Wäschbachtal nach Lauterburg und zur Quelle der Rems – auch hier überall historische Stätten, Kunstwerke und herrliche Panoramen.

Doch ob rund oder lang: Die Quel-

len des Landes sind einen Ausflug wert. Das sehr empfehlenswerte Buch erweist dem Heimat- und Landschaftsfreund damit einen großen Dienst.

Raimund Waibel

Schwäbischer Heimatkalender 2009.

Herausgegeben von Wolfgang Walker. 120. Jahrgang. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2008. 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 9,90. ISBN 978-3-17-020190-3



Alle Jahre wieder kommt der Schwäbische Heimatkalender fürs neue Jahr. Und, erstaunlich, er ist immer wieder neu, anders, frisch, lesbar, aktuell

und attraktiv. Wie schon immer, er bringt es inzwischen auf stolze 120 Jahre, vereint dieser Jahreskalender ein Kalendarium mit nützlichen Kurzinformationen (24 Seiten) und einen Lesebuchteil mit kleinen Aufsätzen, Geschichten und Erzählungen (Seite 30–128). Neu ist auch der «Kalendermann». Verantwortlicher Herausgeber ist nun nach Karl Napf der renommierte Radiomann Wolfgang Walker, der – wie er selbst schreibt – als Redakteur und Moderator des SWR/Süddeutscher Rundfunk viele Jahre lang das Schwäbische Land bereist, Naturschönheiten, Kirchen, Klöster, Museen und originelle Landsleute besucht, Orts- und Stadtchroniken gewälzt, Volks- und Landeskunde lebendig präsentiert hat.

Walker hält an der alten Konzeption des Kalenders fest, doch merkt man dem neuen Jahrgang seine Handschrift und gewisse Akzentverschiebungen an. So will er aus der Erkenntnis heraus, dass nicht nur Landschaft und Historie die Heimat prägen, sondern vor allem Menschen, im Kalender vermehrt Landsleute vorstellen, die nicht unbedingt einen großen Namen, aber auf jeden Fall eine interessante Geschichte haben. Schon jetzt tragen dieser Maxime mehrere kleine, köstlich zu lesende Aufsätze Rechnung. Beispielsweise über Robert

Bauer und seine Essigköstlichkeiten, dem «Göttertrank» aus Flein (aus der Feder von Reinhold Fülle) oder über Margot Wein und ihre Marzipanmanufaktur, «edle Qualität vom Feinsten» in Bad Liebenzell (von Wolfgang Walker) oder über Josephine Scheffel aus Oberndorf am Neckar, Mutter des Dichters (von Vera-Maria Wieland). Klug ist und spannend zu lesen der Beitrag von Harald Schukraft über Schiller und Herzog Carl Eugen, der manches bis heute herrschende Miss- und Unverständnis in der Beziehung der beiden zueinander korrigiert und zurechtrückt.

Doch umfasst der thematische Bogen nicht nur Biographisches. Im Heimatkalender findet man nicht minder interessant Aufsätze über die Geschichte des Schwäbischen Heimatbundes, über Aussichtstürme im Biosphärengebiet bei Münsingen, schwäbisches Volkstheater, das Ulmer Fischerstechen, Barockkirchen in Alt-Württemberg, das Knopfmuseum in Warthausen und das Hopfenmuseum in Tettngang oder über eine württembergische Herberge am spanischen Jakobsweg, *in der Pilgerinnen und Pilger aus Baden-Württemberg kostenlos übernachten dürfen, wenn sie sich durch das Aufsagen eines Gedichts von Schiller, Hölderlin, Mörike, Uhland, Kerner, Christian Wagner, Hermann Hesse, Albrecht Goes etc. oder das Absingen sämtlicher Strophen eines Silcherliedes ausgewiesen haben*. Gut bekommt dem Kalender auch die Neugestaltung der Rubrik «Jubilare und Jubiläen».

Etwas aus dem Rahmen fällt der Beitrag von Rolf Jandl über Schwäbisch Hall. Dass er den Ort *die schönste Stadt Württembergs nennt*, mag man ihm als subjektives Urteil gelten lassen – Schwäbisch Hall ist ja auch wirklich schön, nur muss man denn gleich zu Superlativen greifen -, doch dass er die Stadt dann so hässlich beschreibt, indem er Einrichtung an Einrichtung reiht und diese mit einem Datenwust von Adressen, Telefonnummern, Öffnungszeiten, E-mail-Adressen, Eintrittspreisen, Klassen- und Gruppentarifen garniert, verdient die Stadt wirklich nicht.

Doch unterm Strich: der Kalender ist wie fast immer gut gemacht, anschaulich, unterhaltsam, informa-

tiv, lebendig, ein Lesebuch, das man immer wieder gerne zur Hand nimmt und deshalb auch bestens empfohlen werden kann und dies nicht nur zu Weihnachten. *Sibylle Wrobbel*

Karin Gessler

Streifzüge ins Mittelalter.

50 Zeitreisen in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

182 Seiten. Broschur € 16,90.

ISBN 3-87407-731-4

Das Mittelalter ist mit der Aura des Geheimnisvollen umgeben und hat nicht zuletzt deshalb Konjunktur. Fünfzig «Zeitreisen» in die Jahrhunderte zwischen der alamannischen Landnahme und der Reformation bietet Karin Gessler in Baden-Württemberg an, und in der Tat hat das Land in diesem Tourismus-Segment Einiges zu bieten, vom Weltkulturerbe Reichenau über die älteste Fachwerkhäuserzeile Deutschlands in Esslingen bis zum höchsten, wenigstens höchsten gotischen Kirchturm der Welt in Ulm – naja, wenn dieser auch aus dem 19. Jahrhundert stammt, aber immerhin wurde er im Mittelalter geplant.

Fünfzig Reiseziele also, ziemlich gleichmäßig übers Land verteilt – sicherlich ein Auswahlkriterium zur Aufnahme in den Band -, allenfalls im Südschwarzwald und auf der Alb bieten sich Lücken. Mit dem Geheimnisvollen ist es freilich so eine Sache, davon zeugen auch die Fotos in dem Band: Ziemlich geschleckt wirkt so manches Zeugnis der Zeit und gerät fast zur Disneyland-Kulisse; und die rekonstruierte Einrichtung eines alamannischen Hauses in Lauchheim dünkt wie frisch von IKEA geliefert.

Nichts desto trotz, das Buch wirkt als Appetitanreger, und so mancher Badener wird erstaunt sein, was der württembergische Nachbar zu bieten hat – et vice versa. Ein Appetitanreger ist der Band auch deshalb, weil die Happen mundgerecht präsentiert werden, thematisch gut geordnet teils nach Lebensräumen, teils nach Epochen, teils Sinnzusammenhängen.

Das Ganze ist für den Laien gedacht, für den Durchschnittsbürger, der sich mit Geschichte und

mittelalterlicher Geschichte im Besonderen noch nicht weiter beschäftigt hat. Daher wird vieles auf eine recht kurze Formel gebracht – auch die einleitende Einführung in die Epoche -, zur eigentlichen Besichtigung der vorgestellten Ziele reicht der Text nicht ganz aus. Dafür ist angegeben, wo man sich weitere Informationen besorgen kann und wo es im näheren Umkreis des vorgestellten Reiseziels noch Weiteres zum Thema zu sehen gibt.

Hervorzuheben ist die vorzügliche Qualität der Abbildungen, die Zeittafel und die Tatsache, dass die Orte als die eigentlichen Träger der kulturellen Identität unter ihren historischen Namen erscheinen, Eingemeindungen und die Zugehörigkeit seit der Verwaltungsreform von 1972 ignoriert werden. Maienfels mit seiner Burg sollen halt weiter Maienfels bleiben und nicht Wüstenrot werden, wenn das auch Gemeindeverwaltungen landauf, landab ganz anders sehen wollen. *Raimund Waibel*

In einem Satz

Helmut Pfisterer

Äcker uff am alde Meer.

Schwäbische Albgedichte.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

52 Seiten mit 28 Farbaufnahmen.

Fester Einband € 12,90.

ISBN 978-3-87407-805-4



Der «Altmeister der schwäbischen Mundartdichtung», 2002 mit der Sebastian-Sailer-Medaille ausgezeichnet, legt hier neue Verse zur Schwäbi-

schen Alb vor, mit vielen meisterlichen Fotos des verstorbenen Thomas Pfündel illustriert:

Äcker uff am alde Meer

Wasser wo wogd Felder wo woged

Rogga Dinkel Weiza Gerschda

dr Wend schdreichelds zu Wella

wie s Wasser damols

wo jезд der Schdoi isch

uff dem s Korn waxd.

Katrin und Ralph Schäflein

Omas Küchen.

Traditionelle schwäbische Rezepte.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

144 Seiten mit 113 Abbildungen in

Farbe. Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-87407-791-0

Ein ausnehmend schön gestaltetes schwäbisches Kochbuch mit vielen köstlichen Rezepten, die zum Probieren verlocken und die Vielfalt der schwäbischen Küche – Suppen, Braten, Süßes, Saures – eindrucksvoll belegen.

Marlies Wagner

Mit dem Traktor unterwegs ...

vom Neckarstrand zum Bodensee.

Geiger-Verlag Horb 2008. 86 Seiten mit

zahlreichen Fotos in Farbe. Fest gebunden

€ 22,-. ISBN 978-3-86595-237-0



Ein richtig schöner Bildband mit ausgezeichneten Fotos und einem informativen Text erzählt von

einer Reise mit dem Traktor von Rotenburg über die Schwäbische Alb an den Bodensee und über den Schwarzwald zurück: eine bezaubernde Einladung, die Schönheiten und Kunstschätze des Landes neu zu entdecken, sei es mit dem Traktor oder dem Fahrrad oder gar zu Fuß.

Bernhard Mann

Ferdinand Nägele.

Schlossermeister und Demokrat.

(Prägende Köpfe aus dem Südwesten,

Band 5). DRW-Verlag Weinbrenner

Leinfelden-Echterdingen 2008.

128 Seiten mit 10 Abbildungen.

Broschiert € 12,90.

ISBN 978-3-87181-726-7

Bernhard Mann, einer der besten Kenner der Geschichte des 19. Jahrhunderts, zeichnet – eingebettet in die allgemeine württembergische und deutsche Geschichte – spannend und informativ den Lebensweg von Ferdinand Nägele, Vater von Eugen Nägele, dem Gründer des Schwäbischen Albvereins, und Großvater des Malers Reinhold Nägele, nach, der als Schlossermeister der einzige Handwerker in der Frankfurter Paulskirche war.

Hartmut Troll, Joachim Stolz und Sophie von Schwerin

Wasserkunst und Götterreigen –

Geschichte und Entwicklung des Weikersheimer Schlossgartens.

Verlag Schnell & Steiner 2008. 80 Seiten

mit 100 Abbildungen. Broschiert € 9,90.

ISBN 978-3-7954-2134-2

Die Geschichte und die Pflanzenwelt des berühmten Barockgartens werden in diesem hübsch bebilderten Band ebenso erläutert wie die weithin bekannten Gartenfiguren, die auf eine besondere Art die Gliederung des Gartens akzentuieren und als Allegorien zum Ruhme des fürstlichen Arbeitgebers dessen Kunstsinn und Wohlstand widerspiegeln sollen.

Silvia Huth und Manfred Frust

Schlösser am Oberrhein.

Geschichte und Geschichten.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

160 Seiten mit 148 farbigen Abbildungen.

Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-87407-793-4

Das Autorenpaar präsentiert in diesem mit Fotos von Peter Sandbiller reich bebilderten Ausflugsführer rund 30 herrschaftliche Bauten zwischen dem Rhein und den Vorbergen von Schwarzwald und Odenwald, sie informieren über deren Bau- und Kunstgeschichte und erzählen von *Schicksalen und Geheimnissen, die sich hinter den prachtvollen Fassaden verbergen.*

Hubert Houben

Kaiser Friedrich II. (1194-1250).

Herrscher, Mensch und Mythos.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2008.

262 Seiten mit einigen Abbildungen.

Broschiert € 16,60.

ISBN 978-3-17-018683-5

In diesem Band wird auf dem neuesten Stand der Forschung ein anschauliches und abgewogenes Bild des staufischen Herrschers gezeichnet, der – verschrien als «Ketzer» und «Antichrist», verherrlicht als «Staunen der Welt» und «Friedensfürst» – viele bis heute fasziniert wegen seiner großartigen Bauten (Castel del Monte), wegen seines Interesses an den Naturwissenschaften, an philosophischen und theologischen Grundsatzfragen und wegen seiner Sympathie für Judentum und Islam.

Wolfgang Rothmaier und Eberhard Veit
Porzellan aus Ellwangen und Schrezheim 1758-1775.

Hrsg. vom Geschichts- und Altertums-

verein Ellwangen 2008. 250 Seiten mit

zahlreichen farbigen Abbildungen.

Pappband € 48,00

Dieser Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung schildert, in höchster Qualität illustriert (alle bekannten Porzellane sind abgebildet), die Entwicklung der Porzellanherstellung in Ellwangen und Schrezheim von den Anfängen bis zu deren Ende mit teilweise noch unbekanntem Forschungsergebnissen.

Manfred Grohe und Wilfried Setzler

Tübingen. Junge alte Neckarstadt.

Deutsch, Englisch, Französisch. Silber-

burg-Verlag Tübingen 2008. 144 Seiten

mit 169 Farbaufnahmen. Fester Einband

mit Schutzumschlag. Einführungspreis

bis 31. 1. 2009 € 29,90, danach € 34,90.

ISBN 978-3-87407-800-9

Mit großartigen Fotos ist dem Meisterfotografen Manfred Grohe im Verbund mit Wilfried Setzler ein Porträt Tübingens gelungen, in dem er das Flair eines liebevoll erhaltenen mittelalterlichen Stadtkerns ebenso eingefangen hat wie die bunte und höchstinteressante Betriebsamkeit der Universität.

Weitere Titel

Reinhard Johler und Bernd Tschofen

(Hrsg.)

Empirische Kulturwissenschaft.

Eine Tübinger Enzyklopädie.

Der Reader des Ludwig-Uhland-Instituts.

(Untersuchungen des Ludwig-

Uhland-Instituts der Universität Tübingen,

Band 100). Tübinger Vereinigung

für Volkskunde Tübingen 2008.

707 Seiten. Kartoniert

ISBN 978-3-932512-47-6

Schwäbisch Kochen.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2008.

96 Seiten mit einigen Abbildungen in

Farbe. Fester Einband € 12,90.

ISBN 978-3-88627-429-1

Inhaltsverzeichnis für den 59. Jahrgang 2008

Aufsätze

Aicher, Julian	Ein Denkmal – Viele Denk-Anstöße. 150 Jahre Fort Oberer Kuhberg bei Ulm	17
Arnold, Susanne	Die Burg in Wolfsölden: Ihre Blütezeit unter den Hessonen und ihr Niedergang im Spätmittelalter	162
Azzola, Friedrich Karl	Der Grab-Kreuzstein von 1732 in Tiefenbronn-Mühlhausen	202
Bachofer, Alfred	Zur Sache: Der Flughafen ausbau, ein unlösbarer Konflikt für den Lebensraum Filder	5
Bausinger, Hermann	Warum ist die Alb blau? Literatur und Landschaft	406
Boschka, Marion	Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko – Herzog Carl Eugens Venezianische Messe	168
Conrad, Walter	Schwäbische Spuren am Ararat bei Kars in der Nordosttürkei	42
Endemann, Fritz	Ratgeb und seine neuen Nachbarn – Zur Neupräsentation der Sammlung in der Staatsgalerie Stuttgart	382
Fritz, Gerhard	Heimat einmal anders gesehen: Erben – Erbrecht vergangener Jahrhunderte und moderne Erbschaftssteuer	7
Frommlet, Wolfram	Heimat einmal anders gesehen: Sepp Schelshorn und sein Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur	129
Gerstlauer, Hans	Zur Sache: Naturschutzgroßprojekt fördert Klimaschutz – Wo stehen wir zur Halbzeit?	127
Günther, Georg	«Außerordentlich talentiert und tüchtig». Das Schicksal der jüdischen Tänzerin Suse Rosen im Stuttgarter Ballett	442
Henzler, Ludwig/ Jörg Kaltenbach	Das Mühlheimer Schwedengrab – neu gestaltet und aufgewertet	438
Hertle, Werner	Die Wiederaufstellung eines abgegangenen Bildstocks	203
Hess-Maier, Dorothee	Otto Maier aus Ravensburg (1852–1925) – Verleger und Unternehmer	154
Ille-Kopp, Regina	Blütenschimmer – Fruchtgenuss. Über den Obstbau in Württemberg	315
Kaiser, Jürgen	Neues im Weinberg und im Keller in Schwaben	276
Kapfer, Alois/ Stephan Romer	Die Wiedervernässung des Hochmoores Tisch im Pfrunger-Burgweiler Ried	136
Kapff, Dieter	Lidar – Archäologen setzen moderne Laser-Technik ein	288
Kaschner, Hans Joachim	Den Biedermeier aufgespießt – Die Figurenmacher Sohn aus Kümmerazhofen	29
Kaufmann, Susanne	Heimat, einmal anders gesehen: Himmel oder Hölle? – Was die Umwandlung zum Landesbetrieb für die baden-württembergischen Museen bedeutet	253
Klagholz, Bernd	«Der Tag von Echterdingen» – Katastrophe und Neubeginn der Luftschiffahrt	308
Kobl, Ulrike/Matthias Lieb/ Jürgen Schedler	Wandern mit der Nagoldbahn – Bildungsreise auf der «Kulturbahn» zwischen Pforzheim und Tübingen	292
Kollmar, Margarete	Spurensuche: Das neue Jüdische Museum in der ehemaligen Synagoge Haigerloch	62
Kracht, Volker	Kulturlandschaftspreis – Beispiele bürgerschaftlichen Gemeinsinns	389
Löffel, Hartmut	Exportierte Heimat – Der schwäbische Mundartautor Wilhelm Löffel	50
Lorenz, Dieter	Chromoplast-Bilder – Stereoskopie in Naturfarben aus Stuttgart	414
Maier, Ulrich	«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Der rote Hofrat Theobald Kerner	184
Meyer, Fredy	Der Azabache von Hechingen – das Jakobusfigürchen von St. Luzen	60
Nittinger, Hilde	Von der Bedeutung der Bäume in der Landschaft	270
Ostertag, Roland	Zur Sache: Grundgesetz und Bilder der Stadt	373
Ott, Wilfried	Der Bayrische Hiesel in Oberschwaben	423
Pascher, Fridhardt	Vom Gasmann zum Evangelimann – Zum 50. Todestag von Karl Erb	306
Ramsauer, Peter	Lehrer im Dienst der Königin Katharina: Johannes Ramsauer	149
Rasser, Michael W.	Die Erminger Turritellenplatte – ein historischer Baustein aus Turmschneckenkalk	448
Raup, Werner	«Wie Gott, was Gott und wo Gott sey?». Michael Hahn, der gnostische Gottessucher aus Altdorf	142
Reinhardt, Manfred	Schwäbische Alb, Segovia und zurück – Ein abenteuerlicher Schafimport im Jahre 1786	175
Sauer, Paul	Nachkommen württembergischer Auswanderer: Nadjeshda Allilujewa, Stalins zweite Frau, und ihre Familie	33
Schoch, Oswald	Herzog Karl Eugen durchreitet anno 1778 die Schwarzwaldreviere – Einblicke in ein Visitationsprotokoll	431
Taigel, Hermann	Fritz Alexander Kauffmann – ein Volks- und Kunstpädagoge in Pfullingen	197
Schwäbische Heimat 2008/4		493

Weyer, Ulrich	Die Kosmische Ordnung – Deutung der Wiblinger Himmelsgloben	258
Widmann, Rudolf	Eine (etwas anrühliche) Eisenbahngeschichte in Ehningen an der Gäubahn	282
Wolf, Reinhard	Zur Sache: Von den einen geliebt, von anderen als unnützlich bezeichnet – unsere Streuobstwiesen	251
Zerbst, Rainer	Auf der Suche nach der Wahrheit – Winand Victor zum 90. Geburtstag	24
Zimmermann, Michael J.H.	Heimat einmal anders gesehen: «Hauptsach, se schaffet!» – Die Baar als Einwanderungsland	375

Buchbesprechungen

Ackermann, Marion (Hrsg.), bearbeitet von Daniel Spanke	Getroffen. Otto Dix und die Kunst des Porträts. Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart 1. Dezember 2007 – 6. April 2008	243
Adam, Georg/ Winfried Bauer (Idee, Konzept und Koordination)	Das Andere Kochbuch. Die edlen Produkte von Ziege und Schaf. Tierhaltung, Landschaftspflege und Genuss	488
Alber, Wolfgang/ Brigitte Bausinger/ Hermann Bausinger (Hrsg.) Baden-Württemberg, Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (Hrsg.)	Der Neckar. Das Land und sein Fluss. (Naturschutz-Spectrum, Band 96)	108
Bausinger, Hermann	Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile	241
Blümcke, Martin	Schlösser in Oberschwaben. Geschichte und Geschichten	486
Braun, Andreas/ Claus-Peter Hutter/ Günter Bäder	Weinerlebnisland Württemberg	239
Braun, Andreas/ Aurelius Maier Brickmann, Bode (Hrsg.)	Baden-Württemberg – Ein Portrait Cranach der Ältere. Katalog zu den Ausstellungen im Städel, Frankfurt/Main vom 23.11.2007 bis 17.2.2008 und in der Royal Academy of Arts, London vom 8.3. bis 8.6.2008	366 242
Buck, Dieter	Quellenziele im Ländle	489
Bundi, Madlaina (Hrsg.) Burkard, Georg	Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz Johannes Reuchlin Briefwechsel. Leseausgabe in deutscher Übersetzung. Band 3. 1514-1517	483 111
Dall'Asta, Matthias/ Gerald Dörner (Bearb.)	Johannes Reuchlin Briefwechsel. Band 3. 1514-1517	111
Diesbach, Ghislain de Droste, Liane von	Un Prince 1900. Ferdinand Bac Lebenswege von Auswanderern. Aus dem Steinlachtal in die Welt – Portraits aus zwei Jahrhunderten	487 362
Eberle, Joachim/ Bernhard Eitel/ Wolf Dieter Blümel/ Peter Wittmann	Deutschlands Süden vom Erdmittelalter zur Gegenwart	114
Eberle, Joachim/ Bernhard Eitel/ Wolf Dieter Blümel/ Peter Wittmann	Deutschlands Süden vom Erdmittelalter zur Gegenwart	484
Freudenreich, Josef-Otto (Hrsg.)	«Wir können alles». Filz, Korruption und Kumpanei im Musterländle	363
Gatz, Erwin (Hrsg.)	Die Wappen der Hochstifte, Bistümer und Diözesanbischöfe im Heiligen Römischen Reich. 1648–1803	109
Gessler, Karin	Streifzüge ins Mittelalter. 50 Zeitreisen in Baden-Württemberg	491
Günther, Klaus	Der Sängerkönig. Gottlob Frick und seine Zeit	362
Kafka, Ernst/ Wolfgang Schlund	Die Schwarzwaldhochstraße – Geschichte und Geschichten	364

Kapff, Dieter / Reinhard Wolf	Kulturgeschichte am Wegesrand. Kleindenkmale in Baden-Württemberg	366
Kotzurek, Annegret / Rainer Redies	Stuttgart von Tag zu Tag. Die Königszeit 1806 bis 1918	488
Krämer, Christine	Rebsorten in Württemberg. Herkunft, Einführung, Verbreitung und die Qualität der Weine vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 7)	238
Kretzschmar, Robert (Redaktion)	Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart. (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Band 10)	115
Kurz, Jörg	Die Gänsheide. Geschichte und Kultur	489
Lessing, Hans-Erhard	Robert Bosch. (rororo-Monographie)	116
Lichte, Claudia / Heribert Meurer (Bearb.)	Die mittelalterlichen Skulpturen. 2. Stein- und Holzskulpturen 1400-1530. Ulm und südliches Schwaben	367
Lutz, Alfred	Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg 1810 bis 1847	110
Meyer, Fredy	Du stellst meine Füße auf weiten Raum – Jakobswege zwischen Neckar und Bodensee. (Hegau-Bibliothek, 134)	113
Morrissey, Christoph / Dieter Müller	Buigen und Radberg bei Herbrechtingen, Landkreis Heidenheim. Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.)	365
Napf, Karl	Bache sucht Keiler... Das schwäbische Dekameron	117
Paape, Walther	Drum haben wir ein Tempelhaus gegründet. Der Neutemplerorden (Ordo Novi Templi, ONT) des Lanz von Liebenfels und sein Erzpriorat in Dietfurt bei Sigmaringen	240
Reischmann, Gerhard	Menschenskinder – Notizen aus Oberschwaben	244
Rößler, Wilhelm	Naturpark Obere Donau. Herausgegeben vom Schwäbischen Albverein, Stuttgart, in Zusammenarbeit mit dem Verein Naturpark Obere Donau e.V., Beuron	114
Rückert, Maria Magdalena (Hrsg.)	Württembergische Biographien unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten. Band 1. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg	240
Schukraft, Harald	Kleine Geschichte des Hauses Württemberg	108
Siehler, Willi	Schwäbische Alb – Wanderungen auf dem Nordrand- und Südrandweg (HW 1+2)	485
Ulmer, Manfred / Jörg Kurz	Die Weißenhofsiedlung. Geschichte und Gegenwart	484
Walker, Wolfgang (Hrsg.)	Schwäbischer Heimatkalender 2009	490
Weber, Edwin Ernst	Der Dreiländerkreis Sigmaringen. Ein Führer zu Natur, Wirtschaft, Geschichte und Kultur	243
Wein, Dorothee / Volker Mall / Harald Roth	Spuren von Auschwitz ins Gäu. Das KZ-Außenlager Hailfingen / Tailfingen	112

Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	120, 248, 370, 496
Ausstellungen in Baden-Württemberg	87, 218, 342, 463
Buchbesprechungen	108, 238, 362, 483
Impressum	120, 248, 370, 496
Jubiläumsseiten	1, 121, 249, 371
Leserforum	69, 205, 453
Mitgliederentwicklung	79, 335
Mitgliederversammlung 2008	71, 328
Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried	81, 213, 337, 461
Organe des Schwäbischen Heimatbunds und ihre Vertreter	70
Personalien	119, 247
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis)	74, 77, 78, 208, 333, 389, 456
SH aktuell	91, 222, 346, 466
SHB intern	70, 206, 325, 454
SHB Reiseprogramm	86, 217, 341, 462
SHB Termine	76, 207, 332, 459
Vortragsreihe	206

Ruth Stützle

Die Botin. Das etwas andere

Leben der «Beuremer Elsa».

Neuauflage (3. Auflage). Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 176 Seiten mit 41 Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-87407-811-5

Alexander Brunotte und Raimund J. Weber

Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Nachträge. Inventar des Bestands C 3. (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 46/8). Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2008. 455 Seiten. Leinen € 38,-. ISBN 978-3-17-020482-9

Literarisches Baden-Württemberg 2009.

Ein Jahreskalender, herausgegeben von Irene Ferchl und Ute Harbusch. edition ebersbach Berlin 2008. 56 Blätter mit 54 Abbildungen. € 22,-. ISBN 978-3-938740-67-5

Kurt Oesterle

Mordwand und Todeskurve. Zwei Sportlergeschichten.

Mit einem Geleitwort von Hermann Bausinger. Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2008. 110 Seiten. Gebunden mit Schutzumschlag € 16,60. ISBN 978-3-940086-24-2

Walter Mühlhausen

Friedrich Ebert.

Sozialdemokrat und Staatsmann.

(Prägende Köpfe aus dem Südwesten, Band 2). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2008. 128 Seiten mit 19 Abbildungen. Broschur € 12,90. ISBN 978-3-87181-710-6

Schneeflocke, Glitzerkönig, Weihnachtsherz.

Die schönsten Christbaum-Dekorationen selbst gemacht. Weihnachten mit der Landesschau. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 120 Seiten mit 124 Farbbildungen. Pappband € 14,90. ISBN 978-3-87407-788-0

Michael Barczyk

Im Spitzbubenland.

Oberschwäbische Räuber.

Verlag Schwäbischer Bauer Ravensburg 2008. 120 Seiten. Broschur € 6,80. ISBN 978-3-931579-08-1

Anschriften der Autoren

Hermann Bausinger, Prof. Dr., Biesingerstraße 26, 72070 Tübingen
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8, 70329 Stuttgart
Georg Günther, Dr., Otto-Reiniger-Straße 54, 70192 Stuttgart
Ludwig Henzler, Hintere Straße 4, 78570 Mühlheim a. d. D.
Jörg Kaltenbach, Rathaus, Hauptstraße 16, 78570 Mühlheim/Donau
Volker Kracht, Dr., Regierungspräsidium, Referat Naturschutz, Postfach 2666, 72016 Tübingen
Dieter Lorenz, Dr., Nordstraße 21, 82383 Hohenpeißenberg
Roland Ostertag, Prof., Gähkopf 3, 70192 Stuttgart
Wilfried Ott, Dr., Hülbenstraße 2, 71101 Schönaich
Michael W. Rasser, PD Dr., Staatliches Museum für Naturkunde, Rosenstein 1, 70191 Stuttgart
Oswald Schoch, Dr., Auf der Rote 10, 79379 Müllheim
Michael J. H. Zimmermann, Dr., Karlstraße. 119, 78054 VS-Schwenningen

Bildnachweise

Titelbild: Rainer Fieselmann, Eningen u. A.; S. 375–381: Dr. Michael J. H. Zimmermann, VS-Schwenningen; S. 382–388: Staatsgalerie Stuttgart; S. 389 und 402: Schwäb. Albverein, Ortsgruppe Riethheim; S. 390: Uwe Bühler, Binswangen; S. 391 f.: Wolf-Dieter Riexinger, Offenau; S. 394 f.: AG Streuobstwiesen Steinheim e.V.; S. 396 f.: Berufsbildungswerk Waiblingen eGmbH; S. 398: Dieter Metzger, Nürtingen; S. 399: Dt. Alpenverein, Sektion Schwaben; S. 401 f.: Weidegemeinschaft Rexingen GbR; S. 404: Förderverein Naturpark Schönbuch e.V.; S. 405: Seelsorgeeinheit St. Benedikt Ochsenhausen; S. 408 f.: Staatsgalerie Stuttgart; S. 410 f.: Stadtarchiv Ulm; S. 412: Privatbesitz; S. 416–421: Dr. Dieter Lorenz, Hohenpeißenberg; S. 423: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 424 und 429: Deutsches Jagd- und Fischereimuseum München; S. 426: Württ. Landesbibliothek; S. 431: Landesmedienzentrum Stuttgart; S. 432: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 433: Bernhard Dengler/Alexander Bait: Das Graf-Eberhard-Bad in Wildbad, Wildbad 1987; S. 434: Forstamt Neuenbürg; S. 435 f.: Privatbesitz; S. 436 f.: Manfred Eimer: Das Obere Murgtal, 1931; S. 438–441: Stadt Mühlheim an der Donau; S. 442: Staatsarchiv Ludwigsburg; S. 443–445: Privatfotos; S. 448 und 450–453: PD Dr. Michael W. Rasser, Stuttgart; S. 449: Dr. Raimund Waibel, Stuttgart; S. 455 f.: SHB; S. 457 f.: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 462: Franz Renner, Bad Wurzach; S. 470: Iris Geiger-Messner, RP Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege; S. 474: Deutsches Literatur-Archiv Marbach a. N.; S. 476: Stadtmuseum Weingarten.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von TC DRUCK, Tübingen, beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

Gesamtherstellung

TC DRUCK Tübinger Chronik, Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG, August-Bebel-Straße 9, 72072 Tübingen
Telefon (07071) 1309-0
Telefax (07071) 1309-9
E-Mail: hallo@tcdruck.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 601 00-41
Telefax (07 11) 601 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt: Manufaktur Jörg Geiger, Schlatt, Theiss Verlag, Stuttgart (Bücherland Baden-Württemberg), Landespreis für Heimatforschung, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Esslingen (Eiszeit), Silberburg Verlag, (Geschenke), Schwäbische Bank, Stuttgart, DRW-Verlag, Karlsruhe, Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

**VERANSTALTUNGS-ENTERTAINMENT À LA CARTE IM HERBST / WINTER 2008/2009
DIE HIGHLIGHTS IM CONGRESS CENTER STADTHALLE SINDELFINGEN**



Don Giovanni - Oper von W.A. Mozart
Freitag, 28. November 2008, 20.00 Uhr
Junge Kammeroper Köln mit 35-köpfigem Orchester

Die Junge Kammeroper Köln hat es sich zur Aufgabe gemacht, Absolventen und höheren Semestern der Musikhochschulen erste Bühnenerfahrungen zu ermöglichen. Das Ensemble besteht aus ca. 130 freien Mitarbeitern und wurde bereits im WDR und in den Tageshemen vorgestellt.

„Don Giovanni“ wird als Entfesselung der Sinne, die Personifikation von Eros, die Mensch gewordene Anarchie begriffen. In der Mitte steht der Held: erotisch, schuldig, egoistisch, gierig und raffiniert.

Den Zuschauer erwartet ein lebendiges, modernes Opernerlebnis, das durch seine klare Ästhetik und psychologische Personenführung überzeugt.



Mit Musik ins Neue Jahr
Mittwoch, 21. Januar 2009, 20.00 Uhr
Polizeimusikkorps Baden-Württemberg

Nach dem großen Erfolg im Jahr 2008 wird auch 2009 das Polizeimusikkorps Baden-Württemberg mit der charmannten Sopranistin Jessica Eckhoff mit Musik ins Neue Jahr führen.

In der Besetzung eines klassischen Bläserorchesters pflegt das 35-köpfige Polizeimusikkorps Baden-Württ. unterschiedlichste Stilrichtungen. Transkriptionen großer Meisterwerke der klassischen Musik, Blasmusik, Swing-, Pop- und Rockbearbeitungen gehören ebenso zum Repertoire wie traditionelle Musik.

Im Mittelpunkt des Abends am 21.01.2009 stehen Werke von J. Strauß, G. Puccini, C.T. Smith und J. de Meij.



Don Carlos - Schauspiel von Friedrich Schiller
Samstag, 21. März 2009, 20.00 Uhr
anlässlich des 250. Geburtstages von Fr. Schiller, Württembergische Landesbühne Esslingen

Carlos, dem jungen Thronfolger am spanischen Hof wurde Elisabeth von Valois als Braut zugesprochen doch nun ist sie als Frau seines Vaters Königin und seine „Mutter“. Aber noch immer ist sein Herz von Leidenschaft für sie erfüllt. Er vertraut dem Marquis von Posa, seinem Freund aus Kindertagen, sein Geheimnis an. Doch Posa ist politisch engagiert; seine Leidenschaft gilt der Befreiung der Niederlande. Prinzessin Eboli wiederum liebt Carlos leidenschaftlich. Carlos, im Wahn, die Königin habe ihm geschrieben, eilt zum Rendezvous mit Eboli. Eboli sieht sich betrogen und betrügt nun ihrerseits. Das Spiel um Macht, Freundschaft, Liebe und Intrige endet tödlich. Posa wird hinterrücks erschossen und Carlos der Inquisition übergeben.

Kartenvorverkauf:

i-Punkt Galerie am Marktplatz Sindelfingen, Tel.: 07031 / 94-325 sowie alle Easy Ticket-Vorverkaufsstellen
Zahlreiche Ermäßigungen für Schüler, Gruppen ab 10 Personen, Inhaber der Abokarte Sindelfinger Zeitung / Böblinger Zeitung, Breuninger Card, Stuttgart Regio Card

Veranstalter und weitere Informationen:

Sindelfinger Veranstaltungs-GmbH
Congress Center Stadthalle Sindelfingen
Schillerstraße 23, 71063 Sindelfingen
Telefon: 0 70 31 / 69 08 – 25 oder – 29 / Fax: -24
www.svg-sindelfingen.de / info@svg-sindelfingen.de

Congress Center



Die Zukunft in leuchtenden Farben.

LBBW Immobilien GmbH

LB≡BW Immobilien

Als eines der großen Immobilienunternehmen in Deutschland realisieren wir Zukunftsprojekte auf nahezu allen Feldern des Bauens – als Bauträger, Projektentwickler, Facilitymanager sowie als Investor.

Wir schaffen Standortvorteile für gewerbliche und private Bauherren. Was können wir für Sie tun?

LBBW Immobilien. Bauen auf sicherem Grund.

Katharinenstraße 20, 70182 Stuttgart, Telefon 0711 2177-0, www.lbbw-immobilien.de



Jetzt Riester-Förderung sichern:
Über 51% sind möglich!*

Mit der Sparkassen-PrämienRente.

Zugeschnitten auf Ihr Leben. Die Sparkassen-Altersvorsorge.

Wohneigentum. Absicherung. Vermögensaufbau.



Wenn Ihre Altersvorsorge gut sitzen soll, nehmen Sie eine nach Maß! Wir stecken Ihre Bedürfnisse genau ab und schneidern Ihnen ein ganzheitliches Vorsorgekonzept direkt auf den Leib. Damit Ihre finanziellen Freiräume durch attraktive Erträge ständig wachsen. Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder auf www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

* Die Höhe der staatlichen Förderung für Ihre Vorsorge ist abhängig von Ihrer Lebenssituation.